



HESSISCHER LANDTAG

28. 02. 2002

99. Sitzung

Wiesbaden, den 28. Februar 2002

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	6829	26. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verkehrslandeplatz Kassel-Calden	
<i>Entgegengenommen</i>	6829	– Drucks. 15/3638 –	6846
Präsident Klaus Peter Möller	6829	<i>Abgelehnt</i>	6860
		Barbara Weitzel	6846
44. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Vergeblicher Widerstand der Landesregierung gegen den Atomkonsens)		Dr. Walter Lübcke	6848, 6859
– Drucks. 15/3673 –	6829	Uwe Frankenberger	6851
<i>Abgehalten</i>	6835	Michael Denzin	6854
Ursula Hammann	6829	Minister Dieter Posch	6855
Dr. Peter Lennert	6830	Tarek Al-Wazir	6856
Norbert Schmitt	6832, 6835	Manfred Schaub	6858, 6860
Roland von Hunnius	6833	Heinrich Heidel	6858
Minister Wilhelm Dietzel	6834	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6860
Präsident Klaus Peter Möller	6835		
45. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Schwarze Woche der Hessischen Landesregierung)		8. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des HSOG (Gesetz zur Einführung einer Pflichthaftpflichtversicherung für gefährliche Hunde)	
– Drucks. 15/3674 –	6835	– Drucks. 15/3649 –	6860
<i>Abgehalten</i>	6840	<i>Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen</i>	6870
Manfred Schaub	6835	12. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Vorlage eines Hessischen Hundegesetzes	
Jörg-Uwe Hahn	6836	– Drucks. 15/3542 –	6860
Tarek Al-Wazir	6837	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6870
Norbert Kartmann	6839	Birgit Zeimetz-Lorz	6860
Präsident Klaus Peter Möller	6840	Evelin Schönhut-Keil	6861
		Brigitte Hofmeyer	6863
46. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Schröder und Riestler – täuschen statt handeln)		Jörg-Uwe Hahn	6865
– Drucks. 15/3675 –	6840	Minister Volker Bouffier	6867
<i>Abgehalten</i>	6846	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6870
Clemens Reif	6840		
Petra Fuhrmann	6841	10. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein kommunales Entlastungsgesetz	
Michael Denzin	6842	– Drucks. 15/3608 zu Drucks. 15/2934 –	6870
Evelin Schönhut-Keil	6843	<i>In zweiter Lesung abgelehnt</i>	6872
Minister Dieter Posch	6845	Günter Rudolph	6870
Präsident Klaus Peter Möller	6846	Rudolf Haselbach	6870
		Tarek Al-Wazir	6871
		Jörg-Uwe Hahn	6871
		Minister Volker Bouffier	6872
		Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6872

Seite	Seite
11. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Archivgesetzes – Drucks. 15/3684 zu Drucks. 15/3539 – 6873 <i>In zweiter Lesung angenommen:</i> <i>Gesetz beschlossen</i> 6873 Prof. Erika Fellner 6873 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6873	17. Große Anfrage der Abg. Hoffmann, Pawlik, Becker (Nidda), Hillenbrand, Pfaff, Schmitt, Reichenbach (SPD) und Fraktion betreffend Gentechnik in der Landwirtschaft – Drucks. 15/3531 zu Drucks. 15/1622 – 6905 <i>Antwort besprochen</i> 6913 Christel Hoffmann 6905 Axel Wintermeyer 6907 Ursula Hammann 6909 Heinrich Heidel 6911 Minister Wilhelm Dietzel 6912 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6913
13. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Benchmarking-Projekte im Umweltbereich – Drucks. 15/3548 – 6873 <i>Angenommen</i> 6879 Dr. Walter Arnold 6873 Ursula Hammann 6874 Roland von Hunnius 6875 Gerold Reichenbach 6876 Minister Wilhelm Dietzel 6878 Präsident Klaus Peter Möller 6879	18. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Schulverweigerung – Drucks. 15/3631 zu Drucks. 15/2937 – 6913 <i>Antwort besprochen</i> 6917 Karl Dörr (Umstadt) 6913 Hans-Jürgen Irmer 6914 Priska Hinz 6915 Dorothea Henzler 6916 Staatssekretär Dr. Hartmut Müller-Kinet 6916 Präsident Klaus Peter Möller 6917
14. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend hessenweite Einführung der Wachpolizei – Drucks. 15/3549 – 6879 <i>Angenommen</i> 6891 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 15/3582 – 6879 <i>Abgelehnt</i> 6891	22. Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Fleuren, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender (SPD) und Fraktion betreffend Einhaltung arbeitsrechtlicher Vorschriften in hessischen Krankenhäusern – Drucks. 15/3657 zu Drucks. 15/2761 – 6917 <i>Antwort besprochen</i> 6921 Dr. Thomas Spies 6917 Martina Leistschneider 6917 Evelin Schönhut-Keil 6920 Dorothea Henzler 6920 Ministerin Silke Lautenschläger 6920 Präsident Klaus Peter Möller 6921 <i>siehe auch Anlagen 1 bis 3</i> 6949, 6951, 6953
48. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessenweite Einführung der Wachpolizei – Drucks. 15/3653 – 6879 <i>Abgelehnt</i> 6891 Armin Klein 6879 Dieter Franz 6880 Jörg-Uwe Hahn 6882 Tarek Al-Wazir 6884, 6888 Minister Volker Bouffier 6886 Manfred Schaub 6889 Stefan Grüttner 6890 Präsident Klaus Peter Möller 6890	25. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Machbarkeitsstudie zu einer Transrapidverbindung Frankfurt – Hahn – Drucks. 15/3633 – 6921 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 15/3680 – 6921 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 6922 Manfred Schaub 6921 Clemens Reif 6921 Frank-Peter Kaufmann 6921 Michael Denzin 6922 Minister Dieter Posch 6922 Präsident Klaus Peter Möller 6922 <i>siehe auch Anlagen 4 und 5</i> 6955, 6957
15. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Lehramtsstudium an der Universität Frankfurt am Main – Drucks. 15/3552 – 6891 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i> 6897 Michael Siebel 6891 Staatssekretär Frank E. Portz 6892 Sarah Sorge 6893 Mark Weinmeister 6894 Nicola Beer 6895 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6897	29. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europa“ – Drucks. 15/3642 – 6922 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 15/3681 – 6922 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i> 6923 Präsident Klaus Peter Möller 6922
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Sicherstellung der pädagogischen Ausbildung im Lehrerstudium – Drucks. 15/3534 zu Drucks. 15/2931 – 6897 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6905 Michael Siebel 6897 Dr. Norbert Herr 6898 Sarah Sorge 6900 Nicola Beer 6902 Staatssekretär Frank E. Portz 6903 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6905	

Seite	Seite
56. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europas“ – Drucks. 15/3703 – 6922 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i> 6923 Frank-Peter Kaufmann 6891 Präsident Klaus Peter Möller 6922	36. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gefährdung der inneren Sicherheit durch das Verhalten des hessischen Innenministers – Drucks. 15/3651 – 6935 <i>Abgelehnt</i> 6939 Günter Rudolph 6935 Armin Klein 6936 Tarek Al-Wazir 6937 Jörg-Uwe Hahn 6937 Manfred Schaub 6939 Stefan Grüttner 6939 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6939
30. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine ICE-Trasse ohne Stopp in Darmstadt – Drucks. 15/3643 – 6923 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 6925	37. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten – Drucks. 15/3609 zu Drucks. 15/3584 – 6939 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6940 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940
50. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend ICE-Trasse Frankfurt – Mannheim – Drucks. 15/3676 – 6923 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 6925	38. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Rücknahme des Entwurfs der Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Bildungsgänge und die Abiturprüfung in der gymnasialen Oberstufe und dem beruflichen Gymnasium – Drucks. 15/3610 zu Drucks. 15/3441 – 6940 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6940 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940
53. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ICE-Neubaustrecke Rhein/Main – Rhein/Neckar – Drucks. 15/3679 – 6923 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 6925 Eva Ludwig 6923 Bernd Riege 6923 Barbara Weitzel 6924 Roland von Hunnius 6924 Minister Dieter Posch 6924 Tarek Al-Wazir 6925 Präsident Klaus Peter Möller 6925	39. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbesserung der häuslichen Lebenssituation von Pflegebedürftigen mit erheblichem allgemeinen Betreuungsbedarf – Drucks. 15/3617 zu Drucks. 15/3540 – 6940 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6940 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940
31. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend INPOL-neu – Drucks. 15/3644 – 6925 <i>Angenommen</i> 6927 Armin Klein 6925 Dieter Franz 6926 Minister Volker Bouffier 6926 Präsident Klaus Peter Möller 6926	40. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend mangelnder Verbraucherschutz durch zuständiges Bundesministerium – Drucks. 15/3618 zu Drucks. 15/3546 – 6940 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6940 Hans Michael Maus 6940 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940
32. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Rot-Grün kürzt ÖPNV-Mittel – Drucks. 15/3645 – 6927 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 6927 Präsident Klaus Peter Möller 6927	41. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Konnexitätsprinzip – Drucks. 15/3619 zu Drucks. 15/1362 – 6940 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6940 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940
34. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Landesbetrieb Hessen-Forst – Drucks. 15/3647 – 6927 <i>Angenommen</i> 6935 Heinrich Heidel 6927 Silvia Hillenbrand 6928, 6934 Dr. Walter Arnold 6930 Ursula Hammann 6932 Minister Wilhelm Dietzel 6933 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6935	42. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Ombudsmanns gegen Korruption – Drucks. 15/3620 zu Drucks. 15/2686 – 6940 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6941 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 6940

	Seite		Seite
49. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Pflanzenschutz im Gartenbau		55. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zustimmung zum Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung	
– Drucks. 15/3672 –	6941	– Drucks. 15/3683 –	6941
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen</i>	6941	Hierzu:	
Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6941	Änderungsantrag der Fraktion der SPD	
		– Drucks. 15/3704 –	6947
47. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2000;		<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6947
hier: Nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2000		Günther Becker (Gießen)	6941
– Drucks. 15/3654 zu Drucks. 15/3326 –	6941	Armin Klein	6942
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6941	Tarek Al-Wazir	6943
Eberhard Fischer (Hohenroda)	6941	Jörg-Uwe Hahn	6944
Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6941	Minister Volker Bouffier	6945
		Manfred Schaub	6946
		Dorothea Henzler	6946, 6947
		Gerhard Bökel	6947
		Vizepräsidentin Veronika Winterstein	6947
		<i>siehe auch Anlage 6</i>	6959

Im Präsidium:

Präsident Klaus Peter Möller
Vizepräsidentin Veronika Winterstein

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
MinDirig Wolf von Hoerschelmann
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Dr. Hartmut Müller-Kinet
Staatssekretär Frank E. Portz
Staatssekretär Dr. Herbert Hirschler
Staatssekretärin Dr. Herlind Gundelach
Staatssekretär Frank Gotthardt
Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Abwesende Abgeordnete:

Jürgen May
Dieter Nolte
Karin Wolff

(Beginn: 9.02 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Ich begrüße Sie zu morgendlicher Stunde, auch alle auf der Tribüne. Ich eröffne die Sitzung und stelle fest, dass das Haus beschlussfähig ist.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 8, 10, 11 bis 18, 22, 25, 26, 29 bis 32, 34, 36 bis 42, 44 bis 50, 53 und 55. Die Geschäftsführer haben schon bereinigt, wir sind derzeit bei 23.40 Uhr. Da der langsame Gang vom Platz zum Rednerpult nie mitgerechnet wird, müsste man noch 20 Minuten hinzuzählen. Wer vor 24 Uhr fertig werden will, muss schneller und vor allem kürzer reden.

(Manfred Schaub (SPD): Ja genau, das ist entscheidend!)

Wir tagen bis zur Erledigung der Tagesordnung, Mittagspause: 90 Minuten, und zwar deshalb, weil in der Zeit konferiert wird.

Wir beginnen gleich mit drei Aktuellen Stunden, danach folgen ein Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kassel-Calden und anschließend Gesetze.

Nicht teilnehmen können – „leider“ steht hier – Frau Staatsministerin Wagner wegen der Kultusministerkonferenz in Berlin und Herr Staatsminister Riebel wegen der gemeinsamen Europakonferenz der Bundesländer in Berlin.

(Stefan Grüttner (CDU): Und Staatsministerin Wolff, Kultusministerkonferenz!)

– Frau Staatsministerin Wolff auch, sie ist ebenso auf der Kultusministerkonferenz.

Geburtstag hat heute Staatssekretärin Dr. Herlind Gundelach. Ist sie schon da? – Der Minister gratuliert ihr dann für das ganze Haus.

Es geht los. Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Vergeblicher Widerstand der Landesregierung gegen den Atomkonsens) – Drucks. 15/3673 –

Fünf Minuten Redezeit je Fraktion. Es beginnt Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU/FDP-geführte Hessische Landesregierung hat vor dem Bundesverfassungsgericht eine herbe Niederlage einstecken müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und zwar zu Recht!)

Auch der Hessische Ministerpräsident hat mit dem durchsichtigen Manöver, über die Hintertür der Klage den Atomkonsens zu stoppen, keinen Erfolg gehabt. Das ist eine persönliche Schlappe für diesen Ministerpräsidenten, Herrn Roland Koch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Denzin (FDP): Ganz langsam!)

Das Urteil ist ganz eindeutig. Das Gericht stellt fest, dass der Bund durch die vom Land Hessen monierten Verhandlungen und Schreiben seine Befugnis im Rahmen der Auftragsverwaltung nicht überschritten hat.

(Norbert Kartmann (CDU): Er tut ja auch nichts!)

Weiterhin stellt das Gericht fest, dass der Atomkonsens vom 14.06.2000 und der damit angestrebte Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie eine reine Bundesangelegenheit ist.

(Norbert Kartmann (CDU): Allerdings, darauf legen wir Wert!)

Das Land hat insoweit keine Mitwirkungsrechte. So ist es, meine Damen und Herren, das müssen Sie doch zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Grüttner (CDU): Ich weiß nicht, ob die Konsequenzen für den Bund so in Ordnung sind!)

Es wird weiterhin festgestellt, dass der Bund im Streitfall die Wahrnehmungskompetenzen des Landes Hessen in Bezug auf die Nachrüstung des Kernkraftwerks Biblis, Block A, nicht verletzt hat. Der Aufschrei, der hier im Land Hessen zu hören war, war recht verhalten – außer Herrn Staatsminister Riebel, der in beschämter Weise sagte: Möglicherweise werden die Länder zu Befehlsempfängern degradiert.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt der Richtige!)

– Ja, das sagt der Richtige. Das kann man hier so laut sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es passt Ihnen nicht in den Kram, dass das Bundesverfassungsgericht nicht in Ihrem Sinne entschieden hat. Dabei war es doch eine Entscheidung, die auf der Hand lag. Wir hatten Ihnen damals schon gesagt, was Sie hier betreiben, ist eine reine Schaumschlägerei. Ihnen geht es allein darum, den Atomkonsens ins Wanken zu bringen. Meine Damen und Herren, das ist Ihnen nicht geglückt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ihnen ist doch bekannt, dass der zweite Senat schon öfter in Sachen Atom gesprochen hat und immer eine Entscheidung im Hinblick auf die Bundesregierung getroffen hat. Es gab auch eine Zeit, in der reine Befürworter der Atomkraft in der Bundesregierung saßen. Ich nenne nur Herrn Töpfer und auch Frau Merkel. Wir haben in Hessen sehr schlechte Erfahrungen mit dieser Dame und diesem Herren gemacht, gerade in Bezug auf sicherheitserhöhende Maßnahmen.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie haben sie verhindert!)

Damals war eine Landesregierung an Ort und Stelle, die sicherheitserhöhende Maßnahmen durchführen wollte, und die damalige Bundesregierung hat dies verweigert. So ist die Sachlage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir uns nur einmal an, wie viele Weisungen alleine von Frau Merkel und Herrn Töpfer ergangen sind. Wir hatten viele Weisungen, allein in den Jahren 1994, 1995 und 1997. Warum ergingen diese Weisungen vonseiten der Bundesregierung? Sie wollten verhindern, das im

Land Hessen Stilllegungsverfügungen auf den Weg gebracht werden – Stilllegungsverfügungen, die ein Ziel hatten, nämlich Druck auf die Betreiberin auszuüben, damit endlich sicherheitserhöhende Maßnahmen am Standort Biblis vorgenommen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das war niemals Ihr Ziel. Sie stimmen immer in den Kanon der Claqueure „Wir brauchen die Atomkraft“ ein.

(Norbert Kartmann (CDU): Das ist so!)

Das halte ich für eine ganz fatale Fehlentwicklung.

(Norbert Kartmann (CDU): Das mag ja sein!)

Wenn ich dann höre, dass Staatsminister Riebel in der letzten Bundesratssitzung wieder betont: „Der beabsichtigte Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie ist volkswirtschaftlich schädlich sowie sicherheitstechnisch und umweltpolitisch nicht zu begründen“, dann frage ich Sie:

(Dr. Walter Arnold (CDU): Wollen wir das durch Windkraft ersetzen?)

Meine Damen und Herren, gab es nicht Tschernobyl, gab es nicht Tokaimura, gab es nicht die Anschläge vom 11.09.2001, die natürlich Atomkraftwerke zu Sicherheitsrisiken machen?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Brunsbüttel, letzte Woche!)

Meine Damen und Herren, gerade Philippsburg muss Ihnen da noch in deutlicher Erinnerung sein. Wer sich heute noch hinstellt und für die friedliche Nutzung der Atomkraft plädiert, der sieht doch längst, das er im Grunde genommen auf einem abfahrenden, einem abfallenden Ast sitzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Kartmann (CDU): Abfahrend! Auf die Bäume, ihr Affen!)

Wenn Sie hier so lachen, lieber Herr Kollege Kartmann: Wer heute die Zeitung gelesen hat, konnte doch feststellen, was in Brunsbüttel wieder passiert ist. Das ist Ihre so genannte friedliche Nutzung der Kernkraft, wo man sehen kann, dass die Betreiber kein Interesse an Aufklärung haben, dass versucht wird, etwas zu verschleiern. In Brunsbüttel standen wir vor einem großen Unfall. Hier ist bei der Rohrleitung auf großer Länge eine totale Deformierung im Sprühsystem des Reaktors entstanden.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die sollte vertuscht werden!)

Das sollte vertuscht werden, das muss man an dieser Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe ganz große Sorge, wenn die unkritischen Politiker, die sie leider hier sind, im Hinblick auf die Atomkraft wieder in eine verantwortungsvolle Rolle auf Bundesebene kommen würden. Das ist unser Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, die Redezeit ist zu Ende.

(Norbert Kartmann (CDU): Gott sei Dank!)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Ankündigung von Herrn Stoiber, im Falle eines Wahlsieges, den Atomausstieg rückgängig zu machen,

(Demonstrativer Beifall bei der CDU)

halte ich für eine fatale Fehlentscheidung für die weitere Entwicklung unseres Landes. Nicht die Atomkraft, sondern die erneuerbaren Energien sind die Zielrichtung, die wir alle anstreben müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Dr. Lennert für die CDU Fraktion.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Hammann, wenn Sie hier so tun, als habe das Bundesverfassungsgericht darüber befunden, ob der Atomaustritt à la Tritin richtig oder falsch ist, dann stelle ich fest, dass dies eine bewusste Irreführung ist,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wie sie offensichtlich von der Opposition schon mit dem irreführenden Titel zur Aktuellen Stunde auf der Tagesordnung dieser Plenarsitzung beabsichtigt ist, wenn auch – das sagt das Gericht in der Tat – das Gericht feststellt, dass der Streit vom Atomkonsens – ich füge hinzu, vom so genannten Atomkonsens – überschattet ist. In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes geht es zunächst und in erster Linie um die Auslegung der Kompetenzen im Verhältnis zwischen dem Bund und den Ländern.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was genau hat das Gericht entschieden?)

Der Bund kann laut vorliegendem Urteil zur Vorbereitung und Ausübung seines Weisungsrechts alle Aktivitäten entfalten, die er für notwendig hält. Bei solchen Gesprächen muss der Bund die Länder weder beteiligen noch informieren. Das gilt für alle Dinge. Für die Länder ist nur die Wahrnehmungskompetenz geschützt. Das bedeutet: Der konkrete Bescheid an die Betreiber einer Anlage als ablehnend oder genehmigend, oder als Auflage muss auf dem Briefpapier eines Landes geschrieben werden. Der Bund darf also keine Schattenverwaltung aufbauen. Obwohl zwei der acht Verfassungsrichter anderer Meinung sind, muss Hessen die Mehrheitsentscheidung hinnehmen.

Die „Stuttgarter Zeitung“ kommentiert dazu am 20. Februar 2002:

Die Karlsruher Entscheidung hat zwei Teile. Sie stärkt den Bund in allen Teilen des Atomrechts. Die Länder, die bisher schon wenig zu sagen hatten, werden künftig jede Brückierung hinnehmen müssen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Hört, hört!)

Dabei hat die Senatsmehrheit von Tritins Politik eine schlechte Meinung.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Was er damals im Atomkompromiss zu Biblis gesagt habe, sei nicht mehr als eine Absichtserklärung, an der kein vernünftiger und verantwortlicher Handelnder ein Tau festbinden würde.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deswegen brauchen wir das Atomausstiegsgesetz!)

„Glückwunsch, Herr Minister Trittin“, fährt der Kommentator ironisch fort und sagt dann:

Zum anderen aber schwächt die Entscheidung weit über das Atomrecht hinaus die Stellung der Bundesländer im Machtgefüge dieser Republik. Das haben die beiden Richter in ihrer abweichenden Meinung sorgfältig herausgearbeitet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was wollen Sie uns jetzt damit sagen?)

„Ginge es nur um Biblis, die Entscheidung wäre akzeptabel“, spricht der Kommentator.

Den Föderalismus hat das Karlsruher Gericht schon einmal ernster genommen.

Im konkreten Fall geht es also nicht um den Atomausstieg, sondern allein und ausschließlich um die Nachrüstung des Kernkraftwerks Biblis, und zwar geht es um die Sicherheitsnachrüstung des Blockes A aufgrund der Auflage, die der Betreiberin des Kernkraftwerks bereits 1991 vom damaligen CDU-Umweltminister und heutigen Finanzminister Karlheinz Weimar gemacht worden ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war doch der, der die Akten bei Siemens hatte!)

Die Nachrüstung wurde von der Vorgängerregierung in Hessen acht Jahre verzögert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist gar nicht wahr!)

– Es ist gar nicht wahr, was Sie sagen. Sie haben nämlich nicht einmal beschieden. Sie haben weder Ja noch Nein, noch Jein gesagt. Das ist doch Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben geredet. Wir haben gehandelt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Widerspruch und Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit 1999 setzt Umweltminister Dietzel die notwendige Sicherheitsnachrüstung des Kernkraftwerks Biblis um.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er schließt vielleicht eine Melkmaschine an! Aber sonst macht er nichts!)

Diese Maßnahmen werden jetzt durch Weisungen aus dem Berliner Umweltministerium blockiert. Das wollte sich die Hessische Landesregierung nicht bieten lassen. Deswegen hat sie dieses Urteil herbeigeführt, leider zu ihrem Nachteil.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Übrigens sind dort dieselben grünen Beamten am Werk, die früher in Hessen waren.

(Norbert Kartmann (CDU): Ja! Eben! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf der einen Seite war Hessen mit dieser Klage beim Bundesverfassungsgericht erfolglos. Auf der anderen Seite ist klargestellt, dass der Bund die Verantwortung für die Kernkraftwerke hat. Ferner trägt Rot-Grün für alles Verantwortung, was im Zusammenhang mit dem so genannten Atomkonsens be- und verhandelt wurde. Der so genannte Atomkonsens ist nämlich in Wirklichkeit nichts anderes als ein Atomausstiegsgeschäft: lange Laufzeit, Knete gegen Sicherheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die sicherheitserhöhenden Maßnahmen werden den Restlaufzeiten des Kraftwerks Biblis angepasst. Der Bau des Endlagers wird zehn Jahre ausgesetzt, was de facto heißt, dass man dann wieder von vorn beginnt. Nach zehn Jahren hat sich eine Technik überholt.

(Norbert Schmitt (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört! – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD) – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– „Hört, hört“. – Wenn Sie mit dem Endlager nämlich weitermachen würden, könnten Sie laufend anpassen. So wird das nämlich bei den Atomkraftwerken gemacht. Sie werden laufend modernisiert.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie alt ist denn der Block A? – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Transporte in das bereits bestehende Zwischenlager werden ebenfalls ausgesetzt. Statt baldmöglichst die strahlenden Schwermetalle aus der Biosphäre zu verbannen, werden an den Kraftwerksstandorten Zwischenlager genehmigt. In den Zwischenlagern wird das Zehnfache des jetzigen radioaktiven Bestands der Reaktoren gelagert, und zwar für viele Jahrzehnte und über die ganze Bundesrepublik verteilt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Da es diese Zwischenlager noch nicht gibt, werden vom Bundesumweltminister zurzeit so genannte Interimslager genehmigt, also Zwischenlager für Zwischenlager. Meine Damen und Herren, irgendwann müssen diese Stoffe aus den Zwischenlagern aber zum Endlager transportiert werden. In Biblis soll das in 40 Jahren sein, in anderen Zwischenlagern in 70 Jahren.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, wenn dies so weit ist, sind die Verantwortlichen nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen, weil sie dann entweder schon tot oder senil sind.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Selbsterkenntnis! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Schlussatz.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, letzter Satz. – Die Energiepolitik von Rot-Grün bringt mehr Risiko, und sie bringt mehr Belastung für zukünftige Generationen. Die Atompolitik von Rot-Grün ist kein Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie, sondern sie ist ein Rückschritt in der friedlichen Nutzung der Kernenergie. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Lennert, Ihr politisches Vorbild ist und bleibt Bart Simpson!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Norbert Schmitt von der SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die gute Botschaft vorweg: Der Ausstieg aus der Atomenergie ist beschlossene Sache. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes kann er auch nicht mehr aufgehalten werden.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU))

Er wird von Rot-Grün konsequent umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Ausstieg ist notwendig, weil Atomkraft eben nicht restlos sicher ist, weil Atomkraft ein ungeheueres Risikopotenzial darstellt und weil die Entsorgungsfrage weltweit ungelöst ist. Zum Risikopotenzial haben wir, glaube ich, sehr sorgfältig und sehr nachdenklich nach dem 11. September hier im Hause diskutiert. An dieser Stelle hätte ich gern den Kollegen Hahn gefragt, was seine Windräder rund um Biblis machen. Ich habe gehört, sie werden jetzt durch Betonpfeile mit Wetterhähnen ersetzt.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Kartmann (CDU): Ha, ha! Sie können doch gar nicht scherzen! Sie sind doch ein humorloser Mensch!)

– Wenn Sie die Vorschläge von Herrn Hahn als humoristische Einlage im Hessischen Landtag sehen, dann sind wir, glaube ich, auf dem Niveau, wie es angelegt war.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Der Versuch der Hessischen Landesregierung, mit der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht den Atomausstieg aufzuhalten, ist doch glatt gescheitert. Das war eine herbe Niederlage für Ministerpräsident Roland Koch und für seinen atomgläubigen Umweltminister Dietzel. Das ist nicht wegzureden.

Herr Staatsminister Riebel hatte im Bundesrat vollmundig erklärt, das Bundesverfassungsgericht werde die Koalition der Bundesregierung wieder auf den Pfad der verfassungsmäßigen Tugend bringen.

(Gerhard Bökel (SPD): Wer hat das gesagt?)

– Das hat Herr Riebel gesagt. Er hat von „verfassungsmäßigen Tugenden“ gesprochen. – Die Koch-Koalition muss jetzt sehen, wie die „verfassungsmäßige Tugend“ aussieht. Die Länder können den Atomausstieg eben nicht aufhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Bökel (SPD): Auch die Hessen nicht!)

Der hessische Koch kann dem Atomausstieg beim Bund nicht mehr in die Suppe spucken. Das ist die gute Botschaft nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn diese Landesregierung, ausgerechnet diese Landesregierung, von „Tugenden“ spricht, dann fällt einem bei diesem Ministerpräsidenten einiges ein. Das ist aber noch einmal eine ganz andere Diskussion.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Oh! – Norbert Kartmann (CDU): Sie können ihm das Wasser nicht reichen!)

– Das ist doch schlichter Unsinn. Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt – dann müsste der Vorwurf an das Bundesverfassungsgericht gehen, dass es falsch entschieden hat –, wie das Grundgesetz die Kompetenzen zwischen Bund und Ländern verteilt. Es kann eben nicht sein – aber das hat auch eine Vorgeschichte –, dass Sie sich wünschen, dass es eine Art Kontaktsperre gibt, nach der der Bund nicht mit Atomkraftwerksbetreibern reden kann. Eine solche Kontaktsperre gibt es im Gesetz eben nicht – zum Glück. Das sagen ausgerechnet Sie von der CDU. Sie haben damit hier in Hessen lange Jahre Politik gemacht.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jeder Versuch der rot-grünen Landesregierung, in Biblis etwas aufzuhalten, ist dadurch konterkariert worden, dass das Haus Merkel der Bundesumweltministerin in Gesprächen mit RWE diskutiert und zugesehen hat, wie man diese Auflagen und Sicherheitsmaßnahmen verhindern kann. Das ist eine Tatsache. Dieselbe CDU klagt zusammen mit dieser FDP vor dem Bundesverfassungsgericht dagegen, dass hier die Länderkompetenz berührt sei. Das ist doch schlicht lächerlich. Das ist eine verlogene Diskussion.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb hat nicht der Föderalismus verloren, sondern Ministerpräsident Koch ist mit seiner Politik vor dem Bundesverfassungsgericht gescheitert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch hier sollte einmal mehr eine Blockadepolitik aufgebaut werden. Das war doch so. Dafür wurde doch die Hessen-CDU bzw. die Akademie für politische Bildung in Hessen bezahlt. 450.000 DM hat der Haftpflichtverband

der ADI bezahlt, damit es im Bundesrat eine Blockadepolitik gibt. Das ist mit dieser Klage zu erreichen versucht worden. Auch das gehört in die Diskussion. Auch hier sollten wieder einmal bestimmte Interessen von Leuten, die viel Geld haben, dargestellt werden,

(Norbert Kartmann (CDU): Das müssen Sie gerade sagen als Partei der Bosse!)

und es sollte versucht werden, diesen Atomkonsens aufzuhalten.

Der Ausstieg wird erfolgen. Der Einstieg in alternative Energien ist im Gange. Wir haben das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Das ist ganz hervorragend. Es hilft, dass erneuerbare und alternative Energien eingesetzt werden. Wir haben ein hervorragendes Programm zur Förderung von Solarenergie, das sich wirklich als Renner erwiesen hat. Wir tun etwas bei der Kraft-Wärme-Kopplung. Der Einstieg in den Ausstieg hat längst begonnen. Sie werden ihn nicht mehr aufhalten können.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Sie haben kein Konzept, Herr Kollege!)

– Dr. Arnold, es wird eine Auseinandersetzung geben. An ihr beteiligen wir uns gern. – Stoiber hat angekündigt, wenn er die Bundestagswahl gewinnen sollte, diesen Ausstieg wieder rückgängig zu machen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Diese Auseinandersetzung führen wir sehr gern. Wir wollen in der Tat das Votum der Bürger bei der Bundestagswahl haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird sich auch an dieser Stelle herausstellen, ob es auf Bundesebene eine rückwärtsgewandte Politik gibt, für die Koch und Stoiber stehen, oder ob es eine Politik geben wird, die Risiken beseitigt und auf neue zukunftsfähige Energien setzt. Auf diese Auseinandersetzung sind wir sehr gespannt. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat dafür den Weg geebnet. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schmitt, in der Schule würde man sagen, Sie haben das Thema verfehlt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ging hier nicht um das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Es ging auch nicht um den Atomkonsens.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Dazu kann man stehen, wie man will. Das ist eine politische Entscheidung und keine rechtliche. Es ging um die Rollenverteilung zwischen Bund und Ländern in der Frage der Genehmigung von Nachrüstungen und in der Frage von Auflagen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dazu ist Folgendes zu sagen. Erstens. Dieses Urteil war im Ergebnis

(Gerhard Bökel (SPD): Nun sagen Sie bloß, Sie haben gewonnen! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir haben verloren, Herr Bökel!)

– vielleicht nicht in der Absicht der Richter, die zu schelten uns nicht ansteht – eine Niederlage für den Föderalismus. Denn die Wahrnehmungskompetenz wurde enger definiert, und jetzt ist klar, dass, ohne Hessen zu fragen, Sicherheitsauflagen geringerer Art gemacht werden können, die von Hessen eingehalten werden müssen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja Unsinn!)

Das ist eine Niederlage für den Föderalismus.

Zweitens. Das Urteil bedeutet einen Gewinn an Transparenz, weil die Rollen jetzt klar sind. Man kann das beurteilen, wie man will, aber das Ganze ist jetzt natürlich klarer geworden, was die Verteilung angeht. Da frage ich mich doch, warum die GRÜNEN so jubeln. Denn man kann die Prognosen drehen und wenden, wie man will. Eines steht doch wohl fest: Der nächste Bundesumweltminister heißt nicht mehr Trittin und ist nicht grün.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Weiter steht fest, dass der nächste Umweltminister in Hessen sicherlich auch nicht von Plottnitz oder Hammann heißt und auch nicht grün ist.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ihren Jubel bei den GRÜNEN kann ich weiß Gott nicht nachvollziehen. Denn die Ebene, die hier gewonnen hat, ist eine, die mit Sicherheit nach der nächsten Bundes- und Landtagswahl nicht grün gefärbt sein wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ursula Hammann würde auch nicht dauernd Verdienstaufälle beantragen! – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Eine hochinteressante Anmerkung, Herr Kollege.

Ich komme zu dem dritten Punkt. Das ist die Niederlage für die Sicherheit. Fakt ist doch, dass der hessische Umweltminister Weimar im Jahr 1991 55 Auflagen für Biblis erteilt hat und dass direkt nach dem Regierungswechsel die zahlreichen hessischen Umweltministerinnen und -minister – ich habe einmal versucht, sie zu zählen; es müssten fünf bis sechs gewesen sein, von denen zwei noch im hessischen Parlament sind – sich einen Spaß daraus gemacht haben, die Erfüllung dieser Auflagen zu verhindern. Das ist ihnen acht Jahre lang gelungen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir konnten die Sicherheit in Biblis nicht umsetzen, weil die GRÜNEN es nicht wollten. Denn es passte nicht in die grüne Ideologie, dass Kernkraft sicherer gemacht werden kann.

(Lachen der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gerhard Bökel (SPD): Darf ich mal fragen, ob Sie das ernst meinen, was Sie sagen?)

Man wollte genau das Gegenteil beweisen, um die Kraftwerke abzuschalten. Die Verfügung war bereits fertig, die

Frau Hinz damals hinterlassen hat. – Herr Bökel, Ihre Frage kann ich mit Ja beantworten. Ich frage mich, ob Sie Ihre Frage ernst meinen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Als Herr Dietzel Umweltminister in Hessen wurde, begann er unmittelbar damit, diesen Genehmigungsstau aufzulösen, und er erteilte Genehmigungen. Was passierte? – Trittin verbot es ihm. Das ist grüne Sicherheitspolitik. Es dauerte ein ganzes Jahr, bis Trittin Herrn Minister Dietzel erlaubte, Sicherheitsauflagen nach und nach zu genehmigen.

Dann kam der famose Atomkonsens. Bei diesem Atomkonsens, über dessen politische Würdigung ich überhaupt nicht sprechen will, war es doch so, dass als Gegenleistung für die Abschaltung von Reaktoren den Kraftwerksbetreibern eine Erleichterung in puncto Sicherheit zustanden wurde.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Es gab Sicherheit light. Sie können nachlesen, dass die Anlage II bei weitem nicht den Auflagen des damaligen Ministers Weimar entspricht.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum sind Sie auf den Kurs eingeschwenkt?)

Das ist doch Fakt. Die Logik dahinter ist doch dieselbe, wie wenn man sagt: Ich fahre mein Auto nur noch ein Jahr, und deshalb brauche ich die Handbremse nicht zu reparieren. – So ungefähr ist das mit den Kraftwerken. Die gibt es nur noch fünf Jahre, und da werden sie wohl noch etwas halten. Das ist eine ganz eigenartige verquerte Logik, nach der hier vorgegangen wird.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kommt darauf an, wie lange die Reparatur dauert!)

Jetzt kommen wir zu dem Kern, um den es eigentlich ging. Es ging bei diesem Prozess in Karlsruhe darum, dass Hessen darauf bestehen wollte, die ursprünglichen Auflagen von Minister Dietzel umzusetzen, und dass Berlin uns daran hindern wollte. Berlin hat uns daran gehindert. Es bleibt bei den 20 Light-Auflagen anstelle der Auflagen, die ursprünglich gemacht wurden. Deshalb hat die Sicherheit dort eine Niederlage erlitten. Darüber kann sich im Grunde genommen niemand freuen, nicht einmal die GRÜNEN können sich freuen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich lese in der Presseerklärung von Herrn Schmitt vom 19. Februar:

Das Urteil ist auch immens wichtig,

– das stimmt –

damit in Biblis notwendige und weitreichende Sicherheitsauflagen umgesetzt werden können und nicht die Wischwaschipseudoauflagen des hessischen Umweltministers Wilhelm Dietzel zum Zuge kommen.

Dies ist exakt das Gegenteil der Wahrheit. Wahrheit ist: Die Wischwaschiauflagen von Berlin wurden bestätigt, und wir wurden daran gehindert, die stärkeren hessischen Auflagen durchzusetzen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb ist die Betreiberin RWE bei diesem ganzen Prozess sehr still gewesen. Im Ergebnis hat hierbei das Profitinteresse von RWE gewonnen. RWE sagt: Danke, danke, danke für diesen Atomkonsens; wir brauchen nicht mehr viel zu investieren, und wir haben eine garantierte Restlaufzeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist das Ergebnis, das dabei herausgekommen ist. Darüber kann sich niemand freuen, am allerwenigsten die Bevölkerung in Biblis. Deshalb ist dieses Urteil von Karlsruhe ein Gewinn an Klarheit, aber ein Verlust an Sicherheit für die Bevölkerung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung ist für die friedliche Nutzung der Kernenergie – aber, wie ich hier schon oft gesagt habe, auf dem höchsten Sicherheitsniveau. Und das werden wir auch weiterhin so durchziehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir uns über Energie unterhalten, kann man nicht eine bestimmte Energie aussparen. Wir sind für einen Energiemix aus fossiler Energie, Kernenergie und erneuerbaren Energien. Dazu stehen wir. Dies werden wir auch weiterentwickeln. Wir müssen uns schon Gedanken darüber machen, wenn wir uns über Klimaschutz und CO₂-Emissionen unterhalten, ob das, was die Bundesregierung vorhat, überhaupt ohne Kernkraftwerke zu schaffen ist.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist wieder eine Pille ohne Inhalt!)

Wir müssen die zweite Frage stellen, ob wir mit den fossilen Energien verantwortungsvoll umgehen. Heute jagen wir an einem Tag so viel Energie durch den Schornstein, wie in 1.000 Jahren entstanden ist.

Das ist dann wieder eine Frage des Klimaschutzes. Aber es geht auch um eine zweite Frage, nämlich darum, ob wir nicht einen Teil der fossilen Energie für unsere Enkel und Urenkel in der Erde lassen sollten, die damit vielleicht bessere Dinge anfangen könnten.

(Beifall der Abg. Norbert Kartmann (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Minister, lassen Sie Zwischenfragen zu?

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Ich bin eigentlich noch nicht zu meinen Ausführungen gekommen, aber bitte schön.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Schmitt.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Minister Dietzel, wenn Ihnen der Klimaschutz so am Herzen liegt, stellt sich die Frage, warum das Klimaschutzprojekt Hessisches Ried nicht weiter gefördert und warum es nicht auf Gesamthessen ausgeweitet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Abg. Schmitt, wir haben uns über dieses Thema unterhalten. Ich habe den Kreis weiter gefördert, allerdings nicht in der Höhe, wie Sie es zugesagt hatten. Darüber hinaus haben wir, wenn wir uns über den Klimaschutz unterhalten haben, doch eindeutig zum Ausdruck gebracht, wie wichtig Klimaschutz auch für uns im Ministerium ist. Ich habe ein eigenes Referat für Klimaschutz eingerichtet. Ich denke einmal, dass die Dinge, die dort vorbereitet werden, in hervorragender Weise in die gesamte Entwicklung passen, wie etwa zum CO₂-Handel.

Meine Damen und Herren, ich denke, der Antrag der GRÜNEN, bei dem es um Widerstand gegen den Atomkonsens geht, ist nicht richtig formuliert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen Ihren Widerstand aufgeben?)

Wir haben keine Klage gegen den Atomkonsens erhoben. Vielmehr haben wir gegen einen Punkt geklagt. Dieser betraf die Absprache zwischen Bund und RWE insbesondere hinsichtlich der Nachrüstung des Atomkraftwerkes Biblis, Block A. Wir haben da eine erhebliche Einschränkung gesehen. Deswegen haben wir das vor dem Bundesverfassungsgericht klären lassen. Der Ausgang ist Ihnen bekannt. Ich denke, es war richtig, dass wir nach Karlsruhe gegangen sind. Denn das Verhalten des Bundes hat sich nach dem 14. Dezember 2000 in erheblichem Maße verändert. Plötzlich konnte man wieder miteinander über die Dinge reden, die als Schritte der Nachrüstung dort erbracht werden könnten. Denn es war doch der irre Zustand, dass wir im Atomkraftwerk Biblis, Block B, nachrüsten konnten, das Gleiche im Kraftwerk Biblis, Block A, aber nicht machen konnten. Das macht keinen Sinn. Wenn ich dann sehe, dass wir uns über diese Dinge zumindest weiter unterhalten konnten, denke ich, dass diese Klage sinnvoll war.

Es wird auch weiterhin sicherheitserhöhend nachgerüstet werden. Das Atomkraftwerk Biblis, Block A, wird im kommenden Monat vom Netz gehen. In Absprache mit dem Bund haben wir dort 25 sicherheitserhöhende Nachrüstungsschritte vorgesehen. Sie wissen, dass RWE und der Bund 20 Nachrüstungsschritte verabredet hatten. Von denen haben wir 16 übernommen. Hinzu kommen neun, die wir von uns aus noch vorgeschlagen haben. Der Bund hat dem zugestimmt. Übrigens wurde interessanterweise dabei auch die Frage besprochen, dass in Absprache mit dem Bund dort ein Notstandssystem installiert werden wird, das Notstandssystem 2000. Im Augenblick steht dazu ein Gutachten aus, bei dem es um die Frage geht, ob dieses Notstandssystem eine Notstandswarte ersetzen kann. Die Antwort des Bundes steht noch aus. Aber wir haben die Zustimmung des Bundes zum Einbau des Notstandssystems 2000.

Auch im Kraftwerk Biblis, Block B, wird es im August dieses Jahres einen kurzen Stillstand geben. Anfang nächsten

Jahres wird auch dort die Nachrüstung mit diesem Notstandssystem 2000 erfolgen. Ich denke, wir sind hier auf dem richtigen Weg. Interessanterweise erfolgte dies in Absprache mit dem Bund.

Dieses Urteil zeigt natürlich eines: Der Bund hat mehr Mitsprache. Auf der anderen Seite hat er dann aber auch mehr Mitverantwortung, wenn wir Entscheidungen in diesem Bereich treffen. Darauf werden wir hinweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Wir werden uns auch nicht von dem Weg abbringen lassen, das höchstmögliche Sicherheitsniveau für das Atomkraftwerk Biblis, Block A und B, durchzusetzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich bedanke mich und rufe die zweite Aktuelle Stunde auf. Dies ist **Tagesordnungspunkt 45:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Schwarze Woche der Hessischen Landesregierung) – Drucks. 15/3674 –

Herr Abg. Schaub hat das Wort.

Manfred Schaub (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es reicht nicht aus, dass man regieren will. Regieren muss man auch können. Diese Landesregierung kann es nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Liste der Fehler und Skandale – vor allen Dingen der handwerklichen Fehler – erhält ein neues Kapitel. Ich sah, dass Franz Josef Jung in den letzten Tagen ein paar Mal regelrecht unter körperlichen Schmerzen litt, als er sich das Chaos vorne auf der Regierungsbank ansehen musste.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte einen kleinen Ausschnitt daraus anführen.

Das Sicherheitsrisiko Bouffier war wieder einmal besonders kommunalfeindlich. Herr Kollege Bouffier, was für einen Umgang üben Sie mit den Kommunen? Ihre Unfähigkeit, eine Lösung für das Problem der Kosten der Auskünfte aus dem Melderegister zu finden, wollten Sie auf dem Rücken der Gemeinden und Städte austragen.

(Gerhard Bökel (SPD): Wir haben Vereinbarungen getroffen!)

Die Kommunen hatten daraufhin die Informationsübertragung eingestellt. Das Sicherheitsrisiko Bouffier hatte damit dafür gesorgt, dass die Polizei einige Tage auf dem Trockenen saß.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben eben vom erneuten Versagen hinsichtlich des Themas Atomkraftwerke Biblis gehört. Das nimmt kein Ende. Herr Minister, das Abschmettern der Klage Hessens war eine schallende Ohrfeige für Sie und die gesamte Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen an der Stelle: Ein paar Bilder beim Melken zu stellen und immer noch den Bauernpräsidenten zu spielen, reicht nicht aus. Damit ersetzen Sie nicht die fehlende Energie- und Umweltpolitik.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhuth-Keil und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir erleben in diesen Tagen ein finanzpolitisches Desaster. Herr Weimar kann es nicht und verstößt dann auch noch gegen die Verfassung. Wir haben ihn immer wieder gewarnt. Reinhard Kahl hat ihm sogar die Zahlen einzeln aufbereitet.

(Gerhard Bökel (SPD): Vorher!)

Er müsste es aber verstehen. Das ist das Problem: Er versteht es überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Desaster hat in den letzten Tagen einen neuen Höhepunkt erreicht. An seinen eigenen Forderungen gemessen, hätte Weimar längst seinen Hut nehmen müssen. Er hätte längst gehen müssen.

Ich komme noch einmal zu Herrn Bouffier. Er erhielt die nächste Ohrfeige schon am Donnerstag. Diese wiederum schallende Ohrfeige erhielt er vom Frankfurter Oberlandesgericht. Abzunehmen hatte sie wieder das Sicherheitsrisiko Bouffier. Herr Kollege Bouffier, bei der Kriminallitätsbekämpfung wissen Sie uns an Ihrer Seite. Das ist überhaupt keine Frage.

(Norbert Kartmann (CDU): Das ist doch gar nicht wahr!)

Das muss aber immer auf dem sicheren Boden des geltenden Rechts geschehen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben eine verbotene Rasterfahndung betreiben lassen. Das wurde Ihnen vom Gericht bescheinigt. Wir erwarten dann wenigstens Einsicht. Ich sage auch, dass erfreulicherweise wenigstens der Kollege Hahn diese Einsicht gezeigt hat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Danke für das Lob!)

Beim Sicherheitsrisiko Bouffier dauerte es eine Weile, bis die Sturheit der Einsicht wich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wo ist der Ministerpräsident, wenn alle diese Fragen erörtert werden? Er schaut dem Chaos allzu häufig aus der Ferne zu. Im Augenblick schaut er aus der vierten Reihe zu. Herr Ministerpräsident, die Reisen nach Berlin, Paris und Wisconsin mögen angenehmer sein. Aber die Zeitungslektüre, die Sie nach der Rückkehr haben, dürfte diesen Lustgewinn allzu schnell aufzehren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das, was ich mit hohem Tempo, weil nur fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, versucht habe aufzuzäh-

len, war nur ein kleiner Ausschnitt. Es ging dabei nur um eine Woche. Dies ist aber ein Spiegelbild der Arbeit dieser Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir müssen den Dilettantismus noch knapp 50 Wochen ertragen. Dann wird es einen Wechsel geben.

Uns steht jetzt aber die nächste schwarze Woche bevor. Dabei geht es um die Frage der Zuwanderung. Mit dem Streit der Koalition über das Thema Zuwanderung wurde bereits das nächste Kapitel aufgeschlagen. Die FDP hat bereits mit dem Greifen der Koalitionsklausel gedroht. Das heißt, Ihre Uneinsichtigkeit bei einer zentralen gesellschaftlichen Frage wird mit einer Enthaltung Hessens im Bundesrat bestraft werden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, darüber täuschen weder markige Sprüche in der „BILD“-Zeitung noch der Versuch hinweg, jetzt schon das nächste Wahlkampfthema anzulegen. Sie schaden dem Wirtschaftsstandort Deutschland, und Sie schaden wieder einmal dem Ansehen Hessens.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Barbara Weitzel und Rupert von Plottnitz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Hahn, der Fraktionsvorsitzende der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade die vergangene Woche war für das Hessenland erfolgreich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Allein die führenden Mitglieder der FDP in der Regierungskoalition der FDP und der CDU haben mit Engagement für eine Weiterentwicklung unseres Bundeslandes gearbeitet.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist eine starke Differenzierung!)

Wir begeben uns nicht wie die einfalllosen Sozialdemokraten auf das Niveau des Titels eines Artikels, den ein bekannter Frankfurter Journalist für mehrere Zeitungen geschrieben hat. Wir machen Sacharbeit. Herr Bökel, wo sind Sie eigentlich dabei?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will Ihnen gerne vortragen, was in der vergangenen Woche von führenden Repräsentanten der FDP für dieses Land gemacht worden ist.

Punkt eins. Ruth Wagner hat endlich die überfällige Neuordnung der Musikausbildung geschaffen.

(Lachen der Abg. Gerhard Bökel (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie hat dies auf dem Festakt zum 150-jährigen Bestehen der Akademie der Kunst in Darmstadt vorgestellt.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Manch Einfältige lachen darüber. Aber das ist für die Kultur dieses Landes ein wichtiges Thema.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war das „wichtigste“ Thema der letzten Woche! – Weitere Zurufe)

– Herr Bökel, seien Sie ein bisschen ruhiger. Sie wissen genau, dass die von Ihnen beantragte Aktuelle Stunde ein Flop ist. Jetzt müssen Sie ertragen, zu hören, was diese Regierungskoalition in den letzten Wochen Gutes gemacht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ruth Wagner hat gemeinsam mit Karlheinz Weimar endlich den gordischen Knoten durchschlagen. Die Frankfurter Universität wird neu geordnet werden. Sie wird die modernste Universität Europas werden. Herr Bökel, wo ist Ihre Fraktion hinsichtlich der Sacharbeit?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Dieter Posch, der als Minister für Wirtschaft und Verkehr zuständig ist, hat die Deutsche Bundesbahn eindeutig darauf hingewiesen – Herr Kollege Bökel, im Aufsichtsrat sitzt dort ein Genosse –, dass die Planung für die ICE-Strecke falsch ist. Aus raumplanerischer Sicht muss der ICE-Halt Darmstadt eingeplant werden. Herr Bökel, wo sind Sie eigentlich bei der Sacharbeit?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lebhaftes Zurufe von der SPD)

Der Wirtschaftsminister hat in der vergangenen Woche mit sehr konkreten Vorschlägen betreffend Finanzierung und Durchführung noch einmal die Transrapid-Präferenzstrecke Flughafen Frankfurt – Hahn – Brüssel vorgeschlagen. Wo sind eigentlich die hessischen Genossen bei dieser Frage, Herr Kollege Bökel?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lebhaftes Zurufe von der SPD)

Kollege Posch hat in der vergangenen Woche den Entwurf für eine Änderung der Hessischen Bauordnung durch das Kabinett gebracht.

(Gerhard Bökel (SPD): Reden Sie lieber über die schwarzen Brüder da vorne!)

Wir Liberale machen Ernst mit weniger Staat, mehr Eigenverantwortung und weniger Kosten für die Bürger. Herr Kollege Bökel, wo sind Sie eigentlich bei der Sacharbeit?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir Liberale sind in der vergangenen Woche mit unserem Koalitionspartner Lösungen für den Opferschutz in diesem Lande angegangen. Da ist die Frage, wie man mit Kampfhunden umgeht. Da ist die Frage, wie man mit häuslicher Gewalt umgeht. Herr Bökel, wo sind Ihre Vorschläge zu diesen Themen?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Michael Denzin und ich haben in der vergangenen Woche ein umfassendes Papier zur Umorganisation der Arbeitsverwaltung vorgelegt. Das Landesarbeitsamt muss weg. Daran hängen doch nur noch so konservative Menschen wie Bökel. Wo sind Sie eigentlich bei der Sacharbeit in diesem Lande, Herr Bökel?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen und Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen: Wenn Sie meinen, mit kleinster Münze den Artikel eines Journalisten, der in mehreren Zeitungen erschienen ist, als Grundlage für eine Aktuelle Stunde nehmen zu können, so machen Sie deutlich, dass Sie sich aus der Sacharbeit immer noch verabschiedet haben. Die Genossen wollen ein bisschen Ramba-Zamba und Durcheinander machen. Herr Bökel, regieren können und wollen Sie noch nicht einmal.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen und Zurufe von der SPD)

Lassen Sie mich zum letzten Punkt noch etwas sagen. Sie haben von einem „Sicherheitsrisiko Bouffier“ im Zusammenhang mit den Kommunen gesprochen. Das, was ich jetzt sage, meine ich wirklich sehr, sehr ernst. Ich fordere von dieser Stelle aus, dass die Regierungspräsidenten im Wege der Kommunalaufsicht gegen jeden Bürgermeister und gegen jeden Landrat dienstaufsichtsrechtliche Maßnahmen ergreifen. Es kann nicht angehen, dass ein kommunaler Wahlbeamter, der einen Eid auf die Verfassung des Landes Hessen und die Gesetze geschworen hat, meint, mit zivilem Ungehorsam die Polizei von Daten abschneiden zu können.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

So etwas hat es in diesem Land noch nicht gegeben. So etwas darf es in diesem Land nicht mehr geben.

(Manfred Schaub (SPD): So einen Innenminister hat es auch noch nicht gegeben! Das ist das Problem!)

Ich möchte meinen Kindern erklären können, dass man Gesetze einhalten muss. Ich kann das nicht, wenn Bürgermeister und Landräte die Gesetze nicht einhalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen und Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Werter Kollege Hahn, auch wenn man die Krümel zusammenfegt, kommt noch kein Brötchen dabei heraus.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Posch hat einen Brief geschrieben. Das ist schön. Ich hoffe, auch andere Minister haben Briefe geschrieben. Meines Wissens besteht dieses Kabinett aber aus neun, nicht nur aus zwei Ministern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Gehen wir die Woche einmal durch. Am Montag hat es zum ersten Mal in der Geschichte des Landes Hessen einen Online-Streik gegeben, der die Polizei in einen Zustand zurückversetzt hat, den es irgendwann einmal in den Sechzigerjahren gab, als man nachts Bürgermeister we-

cken musste, um an Meldedaten zu kommen. Diesen Streik hat ein Innenminister zu verantworten, der irgendwann einmal sagte, er wolle für die Sicherheit in diesem Lande sorgen. Wenn das kein Skandal ist, dann weiß ich nicht mehr, wie dieses Wort zu definieren ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Man kann sich über Rechtsauffassungen streiten. Ich bin gespannt, wie Sie jetzt gegen 250 Bürgermeister vorgehen wollen. Ich wünsche gute Verrichtung.

(Zuruf von der CDU: Wer hat das Gesetz beschlossen?)

– Solange Herr Bökel verantwortlich war, hat es funktioniert. Als Bouffier kam, hat es nicht mehr funktioniert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Mit Biblis ging es weiter. Herr Dr. Lennert, dessen politisches Vorbild wirklich nur Homer Simpson sein kann

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

– wenn Sie das nicht verstehen, fragen Sie einmal Ihre Kinder –, hat gesagt, Hessen habe das Urteil des Bundesverfassungsgerichts herbeigeführt. Ich kann Herrn Haupt von der „Frankfurter Neuen Presse“ zitieren – sicherlich kein Roter und kein GRÜNER –, der geschrieben hat, Bundesverfassungsgerichtspräsidentin Limbach habe durch die Blume gemahnt, dass das Land in diesem Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht außer dem nachvollziehbaren Betroffenheitsgefühl einer beleidigten Leberwurst wenig Substanzielles vorzutragen hatte.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Da wird es auch nicht besser, wenn die beleidigte Leberwurst in Gestalt von Herrn Riebel Uniform trägt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

In dem Zusammenhang kann ich nur sagen, Herr Dietzel: Schuster, bleib bei deinen Leisten, Bauer, bleib bei denen Melkmaschinen und der Kuh Lena, aber fange nicht an, dich mit Atomaufsicht zu beschäftigen, das endet nämlich böse.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube nicht, dass es in der Geschichte des Landes Hessen schon einmal den Fall gegeben hat, dass ein amtierender Finanzminister sagt – wie es am Mittwoch geschehen ist –: Natürlich ist der Haushalt nicht zu verantworten, denn er ist verfassungswidrig. – Glauben Sie, dass es in den 55 Jahren des Bestehens des Landes Hessen so etwas schon einmal gegeben hat?

(Zurufe von der CDU: Ständig! Ununterbrochen!)

Wenn das kein Skandal ist, dann weiß ich nicht mehr, was noch ein Skandal zu nennen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Beim Thema Rasterfahndung hat der Kollege Bouffier vor Gericht wieder einmal eine schallende Ohrfeige bekommen, da er nach dem Motto gehandelt hat: Ich bin lie-

ber stur, als dass ich für die Sicherheit Sorge – beim Online-Zugriff auf Daten –, lieber stur, als dass ich mich an das Gesetz halte – bei der Rasterfahndung –, und wenn ein Gerichtsurteil mir nicht passt, dann halte ich mich nicht an das Gesetz, sondern ändere es. – Herr Bouffier, wenn das Ihre Auffassung von Gesetzestreue ist, dann sage ich Ihnen: So einen Innenminister braucht das Land Hessen nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

In dem Zusammenhang haben wir ein weiteres Kapitel des Buches „Wieder krächte der Hahn folgenlos“ aufmachen müssen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Der Kollege Hahn sagte nämlich noch am Freitag: Eine Änderung des Gesetzes kommt mit der FDP auf keinen Fall infrage. – Vorgestern war schon wieder alles anders.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wo habe ich das gesagt? Sie lügen, ohne rot zu werden!)

Herr Kollege Hahn, in die Reihe hartes Durchgreifen und Sturheit des Kollegen Bouffier gehört eigentlich auch das Thema Hundegesetz.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie lügen! Wo habe ich das gesagt?)

– Ich würde bei solchen Vorwürfen aufpassen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, einen Moment. Sie wissen, „lügen“ rüge ich nicht, „Lügner“ rüge ich. Aber: Es wird zu laut.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und er lügt!)

– Herr Kollege Hahn, machen Sie das draußen mit ihm aus.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er sagt die Unwahrheit!)

– Zehnmal brauchen wir diese Aussage nicht. – Jetzt geht es weiter.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Herr Präsident. – Ich kann mich noch gut erinnern, dass er vor eineinhalb Jahren gesagt hat: Ich werde für Maulkorbzwang, für Leinenzwang und für eine Rassenliste kämpfen. – Nachdem er vor Gericht gescheitert war, wurde gesagt: Jetzt kommt ein Hundegesetz. – Am Ende ist eine Haftpflichtversicherung für Kampfhunde herausgekommen, wobei keiner definieren kann, was ein Kampfhund eigentlich ist. Herr Innenminister Bouffier, Sie starten immer als Pitbull und enden als Yorkshireterrier.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich weiß nicht, ob Sie wissen, was Yorkshireterrier sind. Das sind die Hunde, die ich als „Kampfratten“ bezeichne. Man wundert sich, dass die tatsächlich vom Wolf abstammen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, eine solche Regierung, die nach dem Motto „Avanti Dilettanti“ agiert, hat Hessen nicht verdient.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das wäre ein schöner Schlusssatz.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, einen Satz noch. – Wenn ich mir die große und die kleine CDU anschau, dann muss ich sagen: Herr Hahn, wenn Sie in Zuwanderungsfragen ausnahmsweise einmal den Liberalen heraushängen lassen und der Meinung sind, Sie müssten die Regierung zu einem vernünftigen Handeln treiben, dann muss ich leider sagen: Ich habe schon oft erlebt, dass die FDP die Lippen spitzt, dann aber die Melodie der CDU pfeift. Auch das hat Hessen nicht verdient.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Kartmann für die CDU-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt kommt der Bernhardiner! – Große Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Norbert Kartmann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man hier vorne steht und dieses Haus nach denen differenziert, die vernünftig und verantwortlich Politik machen, und denen, die das als eine alberne Veranstaltung betrachten, dann ist das Ergebnis sehr eindeutig. Ihre Position ist unverantwortlich für dieses Land. Sie neigen eher zu Albernheit denn zu sachbezogener Arbeit.

(Beifall bei der CDU – Lachen und Zurufe von der SPD)

Freunde und meine Damen und Herren, aber dieses ist ja bei Aktuellen Stunden immer so. Die Rollenverteilung in demokratischen Parlamenten wird deutlich. Wenn man dieses Thema heute sieht, muss man sagen: Eigentlich ein schönes Thema für die Opposition, allerdings ist festzustellen, die Tatsache, dass Sie – meine Damen und Herren – dazu einen Journalisten einer deutschen Zeitung brauchen, damit er Ihnen einmal ein bisschen mehr an politischer Kreativität beibringt, ist ein peinlicher Vorgang für die SPD an sich.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Einen zweiten Punkt will ich hinzufügen. Das muss jeder wissen. Immer dann, wenn sich eine Opposition – diese hier, das ist ja eine andere Opposition als in anderen deutschen Parlamenten, das ist eine schlechtere –

(Gerhard Bökel (SPD): Welche denn? Diese oder jene?)

auf einen Minister einschießt, heißt das: Dieser Minister ist besonders gut, weshalb es gilt, ihn niederzumachen. – Das ist eine Frage Ihrer Strategie.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich sehr deutlich sagen, mit diesem Innenminister, Volker Bouffier, hat Hessen einen richtigen Sicherheitsschub in den letzten drei Jahren bekommen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Die Daten sind eindeutig. Dieser Innenminister hat an dem Beispiel sehr deutlich gemacht, was die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Hessen gemacht haben, wer Herr im Hause ist, wenn es um innere Sicherheit geht. Das geht nämlich so nicht, wie sie es gemacht haben. Deswegen ist deutlich zu sagen, dass er jetzt gehandelt hat, und die Leute müssen draußen die Daten weitergeben wie bisher. Man kann darüber reden, wie es anders geht. Nur geht es nicht, dass man diejenigen, die sozusagen das Gesetz missachten, lobt – das ist typisch SPD – und denjenigen, der es achtet, beschimpft. Das ist sozialdemokratische Politik, aber nicht unsere.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt: Rasterfahndung. Ich muss schon sagen: Das ist schauerhaft, wie die Genossen in Hessen mit der Frage Rasterfahndung umgehen.

(Widerspruch bei der SPD – Manfred Schaub (SPD): So viel Ahnung wie Sie haben wir schon lange!)

Im Endeffekt, so wie Sie den Minister – der dieses Gesetz nicht zu verantworten hat, das vor dem Gericht gestanden hat –, angegangen sind, müssen wir – das sage ich in aller Deutlichkeit – unbeschadet des Respekts vor dem Gericht feststellen, dieses Urteil ist ein schwarzer Tag für die innere Sicherheit in Hessen gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Manfred Schaub (SPD): Quatsch!)

Das müssen Sie doch sehen. Gehen Sie doch einmal zu Ihren anderen Genossen in ganz Deutschland, wie die darüber reden. Wenn Hessen zur Insel für diejenigen wird, die mit der Rasterfahndung nicht gegriffen werden können, ist das doch eine schlimme Angelegenheit. Das müssen Sie doch bedauern, anstatt den Minister zu beschimpfen, der dafür gar nicht verantwortlich ist.

(Beifall bei der CDU)

Was haben Sie überhaupt noch für ein Verhältnis zu der Frage von politischem Klamauk auf der einen Seite und ernsthafte Verantwortung für diesen Staat, für Hessen auf der anderen Seite?

(Manfred Schaub (SPD): Sie haben echt keine Ahnung! Das ist das Hauptproblem von Ihnen!)

Herr Bökel, dieser Staat ist Ihnen völlig egal. Sie wollen dorthin, koste es was es wolle. So ist das.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist unerhört! Dreckschleuder!)

Sonst würden Sie nämlich die Rasterfahndung nicht in dieser Art und Weise hochziehen.

Ein Nächstes. Bei der Sache Biblis noch einen Satz deutlicher: Jetzt wird klar und deutlich sein, dass der Herr in Berlin die Verantwortung für alles hat. Die Politik, die Trittin in Sachen Atomkraftwerke macht, geht darauf hi-

naus, die Sicherheit zu vernachlässigen, um früher zu schließen – eine perfide Politik.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Deswegen können wir doch nicht über die Frage des Urteils jubeln. Das muss man doch deutlich sagen.

Der Finanzminister. Es ist schon ein sehr insulärer Vorgang. Sie verweigern einfach schlichtweg die Erkenntnis. Dieser Finanzminister hat in einer Deutlichkeit nachgewiesen, wo die Ursache für unser Problem in diesen Tagen liegt. Der Abzocker in Berlin soll gelobt werden. Die Abgezockten sollen verteufelt werden.

(Zuruf von der SPD: Abzocker?)

Wo leben wir denn überhaupt? Die Ursache ist doch eindeutig in Berlin zu sehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die katastrophalste Steuer- und Finanzpolitik in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland führt dazu, dass wir in den Ländern darunter bluten müssen. Dieser Finanzminister hat trotzdem noch einen guten Finanzhaushalt hingebraht. Das ist doch die Realität.

(Beifall bei der CDU – Manfred Schaub (SPD): Was? – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie bitte?)

Sie kommen daher und versuchen, es anders darzustellen. Deswegen ist ganz eindeutig festzustellen, dass das, was dort in dieser Woche passiert ist, im Lichte von heute betrachtet – es wird sich in den nächsten Wochen zeigen – eher für Sie ein Problem wird, als das für uns ein Problem gewesen ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

An dieser Stelle gibt es gar kein Vertun. Herr Bökel, deswegen sind es Ihre Probleme. Die können wir auch auflisten. Ich will auf eines hinweisen. In der zentralsten Frage hessischer wirtschaftlicher Entwicklungspolitik haben Sie – Herr Bökel – gestern hier in diesem Hause die entscheidende Frage nicht beantwortet, die Frage nämlich, ob Sie, die hessische SPD, in der Frage Flughafen noch dazu steht, was Sache ist. Denn Sie haben in Ihrer eigenen Partei dazu keine Mehrheit.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Was soll denn der Quatsch?)

Deswegen ist das ein so entscheidender Punkt. Die Frage „Schwarze Woche“, bezogen auf die Sozialdemokraten bei diesem großen Projekt, darüber müssen Sie nachdenken. Das, was dieser Finanzminister gemacht hat, ist eine Abbildung des Problems, das uns Eichel verschafft hat. Was der Innenminister macht, ist die Sicherstellung dessen, was innere Sicherheit sein muss.

(Widerspruch bei der SPD)

Was Sie machen, ist die Verweigerung von klaren Antworten für die Menschen in diesem Lande, wie es mit diesem Durcheinander der SPD in Hessen denn weitergehen soll.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind nicht geeignet, Verantwortung in Hessen zu übernehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich sehe keine Wortmeldung mehr.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Regierung ist sprachlos!)

Dann ist die Aussprache dazu geschlossen. Sie sehen, man kann über alles streiten, selbst über das, was schwarz ist.

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Schröder und Riester – täuschen statt handeln) – Drucks. 15/3675 –

Wer möchte dazu etwas sagen? – Herr Abg. Reif für die CDU.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, der Antrag wird zurückgezogen!)

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schröder und Riester täuschen, statt zu handeln – ein Thema, aktueller denn je.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Die Vorgänge in den letzten Wochen um die Bundesanstalt für Arbeit lassen sich im Kern so zusammenfassen. Die Bundesregierung beabsichtigt, die Arbeitslosenstatistik zu fälschen, und die unionsregierten Länder arbeiten für den Arbeitsmarkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nirgendwo in der Bundesrepublik Deutschland wird so viel Positives für den Arbeitsmarkt getan, wie in den unionsregierten Ländern. Wären Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und das Saarland in den letzten Jahren nicht so erfolgreich bei der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen, wäre der Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland vollends abgesoffen. Das ist die Realität in unserem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben noch einmal die Kurve gekriegt. Der dreiste Versuch, die Arbeitslosenstatistik zu fälschen, ist Ihnen missraten und kläglich gescheitert. Was sich in den letzten Wochen abgespielt hat, ist ein einziges Trauerspiel gewesen. Die Bundesregierung hat beabsichtigt, 1,2 Millionen Arbeitslose ganz einfach aus der Arbeitslosenstatistik herauszustreichen. Schröder und Riester sind dabei gewesen, das Problem der Massenarbeitslosigkeit statistisch lösen zu wollen.

(Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist nicht hinnehmbar, dass gegenwärtig ein Viertel der in der Arbeitslosenstatistik geführten Menschen überhaupt nicht arbeiten wollen, gleichzeitig aber rund 1,7 Millionen Menschen nicht in der amtlichen Statistik geführt werden, obwohl sie de facto arbeitslos sind.

Lassen Sie mich ein Weiteres sagen. Jenseits aller statistischen Spielchen gibt es für uns als CDU und FDP eine höchst spannende Frage, nämlich: Was ist eigentlich mit jenen Arbeitslosen, von denen gesagt wird, dass sie ernsthaft überhaupt an keiner Arbeit interessiert sind? – Man kann doch keine Arbeitslosenversicherung für sich in Anspruch nehmen, wenn man in Wahrheit überhaupt keine Arbeit haben will.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer keine Arbeit haben will, wer keine Arbeit annehmen will, der hat auch kein Recht, in der Arbeitslosenunterstützung und in der Arbeitslosenhilfe zu verbleiben. Er hat dort überhaupt nichts verloren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Für uns ist es wichtig, in Zukunft die Stellung von privater und öffentlicher Arbeitsvermittlung gleichrangig zu sehen. Arbeitslose, die Arbeit suchen und arbeiten wollen, sollen künftig frei zwischen staatlicher und privater Arbeitsvermittlung wählen können.

Ob ein Arbeitsloser durch einen staatlichen oder durch einen privaten Vermittler wieder in Arbeit kommt, ist vollkommen egal. Hauptsache ist, dass sich der Arbeitslose exzellent beraten fühlt, gut geholfen bekommt und letztlich wieder in einen Arbeitsprozess integriert werden kann. Das ist das Wichtigste bei unseren Arbeitsämtern.

Ein Weiteres ist wichtig. Um diejenigen, die Arbeit haben, ist ein Wall von Vorschriften aufgebaut, der scheinbar schützt. Aber diejenigen, die keine Arbeit haben, haben kaum eine Chance, einen Job zu bekommen, weil die Arbeitnehmerschutzgesetze zum Teil Arbeitnehmer nicht schützen, sondern Arbeitgeber daran hindern, Arbeitnehmer einzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Kernaufgabe in unserem Land ist und bleibt die Revitalisierung des Arbeitsmarktes und damit der wirtschaftlichen Leistungskraft. An der Entriegelung des Arbeitsmarktes, an der Senkung von Abgaben und Steuerlast als zentrale Therapie für die Gesundung Deutschlands führt kein Weg vorbei.

(Norbert Schmitt (SPD): Das habt ihr 16 Jahre lang versucht, und 16 Jahre lang seid ihr gescheitert daran!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss sagen: Dieser Bundeskanzler ist kein Mann der Zukunft.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Der Bundeskanzler ist allenfalls ein Mann des Augenblicks.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Aber Stoiber ist die Zukunft?)

Seine Stärke ist die Wankelmütigkeit. Seine Stärke ist der Sprung, mal hierhin, mal dorthin. Seine Stärke ist keinesfalls der Dauerlauf.

Deutschland braucht aber einen Mann mit langem und verlässlichem Atem. Die Menschen sind nach den gebrochenen Versprechen der vergangenen dreieinhalb Jahre viel nüchterner geworden. Sie wollen jemanden, der mit Ernsthaftigkeit, mit Solidarität und mit Weitblick an das

Regierungswerk herangeht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann Gerhard Schröder nicht sein.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Gerhard Bökel (SPD): Er kann schon bleiben, das werden wir sehen!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann für die SPD-Fraktion.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reif, eines muss ich Ihnen sagen: Sie sollten vielleicht einmal Ihren Parteifreund Blüm befragen. Haben Sie gehört oder gelesen, was Ihr Kollege Blüm zum Thema private Arbeitsvermittlung gesagt hat? Er hat gesagt, das sei Rosinenpickerei, weil sie das auf dem flachen Land überhaupt nicht machen würden. So viel dazu.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zu dem, was Sie heute veranstalten. Das ist wirklich ein riesengroßer Tamtam und nichts anderes als schwarzgelbe Obstruktionspolitik. Der BfA-Skandal zeigt, dass Reformen notwendig sind und vorangetrieben werden müssen. Nach 16 Jahren – man könnte meinen, wir hätten 16 Jahre im Bund regiert, Herr Reif, nach der Rede, die Sie hier gehalten haben –

(Beifall bei der SPD)

kohlschem Stillstand bzw. Rückschritt sind inzwischen Reformen eingeleitet worden. Ich nenne ein paar Stichworte: Job-AQTIV-Gesetz, Arbeitsamt 2000, 3.000 zusätzliche Arbeitsvermittler – warum hat Herr Blüm das nicht gemacht? –,

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Job-Offensive, Jump-Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit usw. Das sind alles Reformen mit dem Ziel, Menschen wieder zu Arbeit zu verhelfen, was Sie in Ihrer Regierungszeit nicht gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen keine Reformen, die das Ziel haben, Strukturen zu zerschlagen. Wir wollen Reformen, die das Ziel haben, Strukturen zu verbessern. Das ist nach so vielen Jahren Kohl allerdings dringend notwendig. Ihren marktradikalen Aktionismus, Herr Hahn, den brauchen wir in dem Zusammenhang auch nicht.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wir brauchen auch keine Reformen nach dem so genannten Sozialhilfemodell des Herrn Koch. Das ist alles zynische Politik.

(Beifall bei der SPD)

Verstärkte Kooperation von Arbeits- und Sozialverwaltung ist richtig, und darüber sind wir uns auch einig. Im Detail wird es aber klar, dass es den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten um Menschen und ihre Chancen geht und nicht um Zahlen oder monetärer Effekte.

Nun zum Thema Statistik. Da fehlt doch noch etwas. Seit 1988 tauchen arbeitslose Menschen, die keine Leistungen der Arbeitsverwaltung erhalten, nicht mehr in der Statistik auf,

(Norbert Schmitt: Hört, hört!)

wenn sie sich nicht alle drei Monate erneut melden. Hört, hört, Herr Blüm.

Seit 1993 werden junge Menschen, die keinen Hauptschulabschluss haben, nicht mehr in der Statistik geführt.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Herr Reif, was ist denn das? Da hat Herr Blüm betrogen und die Statistik gefälscht.

Bei Bundestagswahlen gab es immer den so genannten ABM-Effekt: Plötzlich, kurz vorher wurden ABM-Stellen geschaffen, allein 45.000 vor der letzten Bundestagswahl. Er wollte damit über die Wahl kommen. Das ist ihm zum Glück nicht gelungen.

Um die Maastricht-Kriterien zu erfüllen, haben Herr Kohl und Herr Blüm 1997 alle AB-Maßnahmen drastisch zusammengekürzt. Das Geld wurde dann ab 1998, kurz vor der Bundestagswahl, scheinbarweise freigegeben, um bis zum Herbst – man höre und staune – eine Viertelmillion Menschen in eine kurzfristige AB-Maßnahme zu bringen. Der staunenden Öffentlichkeit wurde nicht gesagt, dass das alles befristete Beschäftigungen waren.

Das war das Problem der neuen Regierung, und zwar Gott sei Dank der neuen Regierung. Ich sage noch einmal: Kohl und Blüm haben die Menschen betrogen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist auch dieses Gejammere über den blauen Brief in Brüssel nicht notwendig, denn wir haben Währungskriterien einzuhalten.

Nach der Trickserei von Herrn Blüm wollen wir zur Wahrheit der Datenlage kommen, da Sie hier lauthals von den vielen Arbeitslosen sprechen. 1982 waren es noch 1,6 Millionen, 1996 bereits 4,6 Millionen Arbeitslose. 1998, bei Herrn Kohl, waren es 5 Millionen Arbeitslose.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört! – Clemens Reif (CDU): Nehmen Sie die Sonnenbrille ab!)

Im Vergleich: 1999 hatten wir 4 Millionen Arbeitslose, inzwischen haben wir 4,29 Millionen bei Schröder. Ich sage: Das ist ein Problem, das ist zu viel, und das wissen wir auch alle.

(Clemens Reif (CDU): Dann ist es ja gut!)

– Aber natürlich. – Wir haben aber gleichzeitig einen Anstieg bei der Erwerbstätigkeit. Das haben Sie nicht genannt. Insofern ist es insgesamt eine gut geführte Politik.

(Clemens Reif (CDU): Nur in den CDU-geführten Ländern!)

Was mir aber heute ganz wichtig ist und was Herr Reif ebenso wie die CDU oder auch Herr Koch nicht berücksichtigen: Wir haben es nicht mit Statistiken zu tun, sondern wir haben es mit Menschen zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Denzin für die FDP.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat haben wir es mit Menschen zu tun, und dann spielt die Statis-

tik eine umso größere Rolle, weil es ein Unterschied ist, ob ich 4,3 Millionen betroffene Menschen habe, ob ich 5 Millionen betroffene Menschen habe,

(Beifall bei der FDP)

oder ob ich 2 Millionen betroffene Menschen habe. Frau Fuhrmann, billiger, als Sie es eben gemacht haben, geht es wirklich nicht.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie vergleichen das Jahr 1982 vor der deutschen Einheit mit dem Jahr 1996 nach der deutschen Einheit.

(Petra Fuhrmann (SPD): Und 1998!)

Meine Damen und Herren, wenn wir so argumentieren, können wir es geradezu lassen. Es hat überhaupt keinen Sinn, sich ernsthaft darüber zu unterhalten.

Was Sie zu unserem Reformansatz bezüglich der Arbeitsverwaltung gesagt haben: Offensichtlich haben Sie sich nicht damit befasst. Da werden Sie in Schwierigkeiten kommen, weil Herr Gerster – gar keine schlechte Wahl –

(Petra Fuhrmann (SPD): Gute Wahl!)

in dieser Woche, zwei Tage nach uns – das hat aber sicher nichts damit zu tun, dass er unseren Vorschlag erst lesen musste – genau den Ansatz verkündet hat, von dem Sie eben gesagt haben, dass wäre das – –

(Petra Fuhrmann (SPD): Nein, ich habe Herrn Blüm zitiert!)

– Nein, Sie haben gesagt, der Vorschlag von Hahn und mir sei dieses liberale Was-weiß-ich, so wie Sie das immer sagen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn das liberale „Was-weiß-ich“?)

Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Gerster ist genau dabei, das anzufangen, was wir vorgeschlagen haben.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir haben schon private Arbeitsvermittlung, nicht das, was Sie vorgetragen haben!)

Ich will Ihnen etwas sagen: Es ist richtig, dass es bisher schon über lange Jahre Versäumnisse gab. Wir Liberalen waren diejenigen, die schon immer mit einer skeptischen Distanz diese ganzen Probleme analysiert und Vorschläge gemacht haben. Private Vermittler – da waren Sie skeptisch. Jetzt sprechen Sie von Rosinenpickerei und zitieren Blüm, der da ähnlich denkt wie Sie. Nur, warum konnten denn private Vermittler nicht stärker ins Geschehen einbezogen werden?

(Petra Fuhrmann (SPD): Die sind doch von dieser Regierung einbezogen worden!)

Weil diejenigen, die Aufseher über die privaten Vermittler waren und diese zugelassen haben, die privaten Vermittler als Konkurrenten sehen und vor ihnen Angst haben, um ihren eigenen Arbeitsplatz, nämlich bei der Vermittlung. Das ist doch ein Systemfehler in sich gewesen. Das konnte doch nicht tragen.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Wer hat denn private Vermittler zugelassen? Schröder!)

Jetzt haben wir die Situation, die deshalb noch schlimmer ist, als sie vorher schon war, weil dieser Bundeskanzler die Zahl der Arbeitslosen und die Bewältigung von Arbeitslosigkeit zur Messlatte seiner Politik gemacht hat. Er hat

in seiner ersten Regierungserklärung gesagt, man könne ihn daran messen. Es sei für die nächste Wahl der Maßstab für die Bürger und Wähler, dass er die Arbeitslosigkeit um 500.000 senkt. Nun haben Sie genau das Gegenteil gemacht,

(Petra Fuhrmann (SPD): Nein!)

weil Sie die falschen Maßnahmen getroffen haben, weil Sie den Kleinbetrieben durch eine Erstarrung des Arbeitsrechts die Möglichkeiten geradezu abgeschnürt haben, statt Flexibilität zu schaffen. Sie haben uns an die letzte Stelle in Europa gefahren. Sie haben alles gemacht, was der Arbeit abträglich ist.

(Zurufe der Abg. Hans Michael Maus und Petra Fuhrmann (SPD))

Wenn aber der Bundeskanzler das in dieser Weise zu seiner Messlatte und sozusagen zu seinem Beweisthema schlechthin macht, dann muss ich mich doch wundern, dass der Zustand und die Arbeitsweise in Nürnberg nicht bereits früher unter die Lupe genommen worden sind. Wie kann es denn sein, wenn das angebliche Hauptthema einer Regierung so gehandhabt wird, dass von 90.000 Mitarbeitern, die eigentlich für diesen Zweck der Arbeitsverwaltung gedacht waren,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

gerade einmal 8.500 in der Vermittlung tätig sind?

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, das ist Selbstverwaltung, das ist Verwaltung von Arbeitslosigkeit, von Arbeitslosen und von gemeldeten Arbeitsplätzen, die nicht weitergegeben werden.

Das müssen Sie sich einmal überlegen: Diese Anstalt mit ihren 90.000 Mitarbeitern hat zwei Computernetze, die nicht miteinander kompatibel sind. In dem einen sind die Arbeitsplatzangebote mit ihrem Profil, in dem anderen sind die Arbeitssuchenden mit ihrem speziellen persönlichen Profil. Es ist im Jahre 2002 nicht möglich, diese beiden Computernetze zusammenzuführen, um einen Abgleich herzustellen. Immerhin sind 1,5 Millionen Arbeitsplätze gemeldet, bei 4,3 Millionen Arbeit Suchenden. Das muss wie früher mit dem Karteiblatt heute mit dem Bildschirm als Karteiblatt gemacht werden. Das kann doch nicht sein.

Ebenso unverständlich ist es, dass Vermittlung nur innerhalb der zuständigen Arbeitsamtregion stattfindet.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wer hat denn 16 Jahre lang regiert?)

– Ich habe Ihnen gesagt: Wenn das einer so zu dem Beweisthema für seine Politik schlechthin macht, wie das Kanzler Schröder getan hat, dann ist das umso weniger nachvollziehbar. Das verdeckt natürlich nicht, was früher auch nicht gut gelaufen ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Aber es ist doch umso weniger nachvollziehbar, dass dieser Zustand erst vom Bundesrechnungshof bzw. aufgrund von internen Klagen aufgedeckt worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, die Redezeit ist zu Ende.

Michael Denzin (FDP):

Jawohl, Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Das Erste, was wir hier angehen können, ist, den Wasserkopf von 300 Personen im Landesarbeitsamt, die keinerlei vermittelnde oder sonstige nachvollziehbare Funktion haben, zu beseitigen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Denzin, am 22.09. ist Zahltag, kein Tag früher, und dann schauen wir einmal, wie die Bilanz der Regierung Schröder aussieht. Dann schauen wir auch einmal, wo wir bei der Arbeitsmarktpolitik stehen.

Eines aber kann ich Ihnen natürlich nicht durchgehen lassen: dass ausgerechnet Sie von der FDP hier das Zepter hochhalten, Sie seien die Vorredner einer vernünftigen Arbeitsmarktpolitik. Das ist natürlich blühender Unsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere Sie einmal an eine Äußerung Ihres ehemaligen Wirtschaftsministers, der gesagt hat, Wirtschaft wird in der Wirtschaft gemacht. Das beschreibt Ihre Arbeitsmarktpolitik.

(Michael Denzin (FDP): Wie wollen Sie es denn machen?)

Die geht übrigens sehr gut Hand in Hand mit dem arbeitsmarktpolitischen Verständnis des Kollegen Reif. Da gibt es die Herren in den schwarzen Anzügen, die sind für das Geld zuständig – das ist Ihre Klientel –, und dann gibt es die anderen, und die sind im Zweifel Sozialschmarotzer. Genauso war auch Ihre Rede wieder angelegt.

(Stefan Grüttner (CDU): Na, na, Frau Kollegin! – Michael Denzin (FDP): Zur Sache, junge Frau!)

Wenn das Thema nicht so ernst wäre, müsste man die Fragen der Arbeitslosigkeit, deren Ursachen und deren Bekämpfung kühl und parteiübergreifend diskutieren. Das war übrigens das Erfolgskonzept – –

(Michael Denzin (FDP): Was ist denn Ihre Alternative? Planwirtschaft?)

– Jetzt warten Sie doch einmal ab, halten Sie doch den Ball flach, auch um diese Uhrzeit. – Wir müssten die Themen Arbeitslosigkeit, deren Ursachen und Bewältigung kühl und parteiübergreifend diskutieren, wie das in Dänemark und Holland sehr gut gemacht worden ist.

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

Wenn ich mir aber die Reden der Koalitionsfraktionen hier anhöre und auf die Zuschauertribüne schaue, dann gibt es nur eine Feststellung: Der Wahlkampf hat begon-

nen. Sie haben versucht, uns hier einen reinzuwürgen. Die Bundesregierung hat abgedreht, und jetzt stehen Sie im Hemd da. Das und nichts anderes ist die Wahrheit, um die es jetzt geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Michael Denzin (FDP): 4,3 Millionen Arbeitslose!)

Trotzdem will ich in diesem Zusammenhang sagen: Natürlich gibt es eine ganze Menge Fragen, die in der Tat zu regeln sind. Es gibt auch eine ganze Menge unbefriedigende Situationen, wenn man sich die Bundesanstalt für Arbeit anschaut.

(Michael Denzin (FDP): Also doch nicht nur Wahlkampf!)

Aber, meine Damen und Herren, so, wie das jetzt in der Öffentlichkeit rüberkommt, hat man den Eindruck, das sei alles ganz neu. Manche Meldungen scheinen vom Himmel zu fallen, aber das war unter Fachleuten längst bekannt. Längst war klar, dass es im Gesamtbereich der Bundesanstalt für Arbeit konzeptionelle Veränderungen geben muss.

(Petra Fuhrmann (SPD): Deswegen gibt es ja „Arbeitsamt 2000“!)

Herr Kollege Denzin, im Übrigen war das auch während Ihrer Regierungsverantwortung im Bund überhaupt nicht unbekannt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Richtig!)

Schon in den letzten Jahren ist versucht worden, die Arbeitslosenstatistik in bestimmte Zielgruppen aufzuteilen, um das Problem transparenter und die Daten aussagekräftiger zu machen.

(Michael Denzin (FDP): Haben Sie denn nicht zugehört, was ich gesagt habe?)

Ich meine, was spricht denn eigentlich dagegen, es kühl und sachlich zu sehen und die tatsächlich Vermittelbaren von den nicht oder schwer Vermittelbaren zu trennen? Herr Jagoda hat das schon mit der Hilfe von Norbert Blüm versucht und ist gescheitert. Tun Sie also hier nicht so, als sei das ein singuläres Problem von Herrn Riester.

Meine Damen und Herren, die wirklichen Probleme liegen in Wahrheit doch wo völlig anders. Nach Infas sind 27 % der Arbeitslosen im Leistungsbezug registriert, die überwiegend durch Vorruhestandsregelungen dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen. Hier haben sich die Unternehmen doch über Jahre zulasten der Beitragszahler entlastet. Meine Damen und Herren, das fand nicht zur Zeit von Rot-Grün statt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Weiterhin sage ich Ihnen, die Zahlen der bisherigen Statistik sind doch nur begrenzt aussagekräftig. Würden wir beispielsweise die Menschen in die Statistik hinzunehmen, die sich in den ostdeutschen Bundesländern in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen befinden, dann sähen die Zahlen noch weitaus dramatischer aus. In einigen Städten in den Ostländern würden Arbeitslosenzahlen von fast 40 % erreicht. Mehr als 1,8 Millionen Menschen gelten als so genannte stille Reserve, die überhaupt nicht registriert sind und die in den Arbeitsmarkt drängen würden, wenn sie geeignete Jobs bekämen.

Meine Damen und Herren, dies alles hier einfach nur als ein politisches Versagen der Bundesregierung zu geißeln, geht doch völlig fehl. Wir brauchen eine aussagefähige Statistik. Wir brauchen eine Statistik, die ein realistisches Bild malt. Arbeitslosenzahlen und die Schicksale der Menschen eignen sich nicht für parteipolitischen Klamaufbau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, viel wichtiger wäre es doch in diesem Zusammenhang, sich tatsächlich einmal darum zu bemühen, dass mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Dazu waren in Ihrer Regierungszeit in Bonn und Berlin nun wirklich keine Ansätze zu erkennen.

(Michael Denzin (FDP): 1,2 Millionen Arbeitslose!)

Meine Damen und Herren, auch das, was die Landesregierung mit ihrem Miniprogramm HARA leistet, ist eher ein Placeboeffekt.

(Michael Denzin (FDP): Deshalb ist Hessen auch so stark geworden im Vergleich der Bundesländer!)

Die AB-Maßnahmen laufen aus. Der zweite Arbeitsmarkt wurde kaputtgeschlagen usw. Meine Damen und Herren, Sie können hier wirklich nicht von einer strukturierten Arbeitsmarktpolitik reden.

Ich sage Ihnen einmal ganz eindeutig, die Regierung Schröder/Fischer hat unter der Überschrift „Wir wollen die Lohnnebenkosten stabilisieren und damit Arbeitsplätze schaffen“ natürlich ein ganz klares Zeichen gesetzt.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich frage Sie: Was ist denn falsch daran, die Lohnnebenkosten zu stabilisieren? Das ist auch gelungen. Erstmals wurde erreicht, dass der Rentenversicherungsbeitrag von 20,3 % auf 19,1 % gesunken ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das hat noch keine Regierung zuvor fertig gebracht.

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, die Redezeit ist zu Ende.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Gleich.

(Heiterkeit)

Das ist auch der viel gescholtenen Ökosteuer zu verdanken.

(Stefan Grüttner (CDU): Nicht gleich, jetzt!)

– Ja. – Dazu sage ich hier ganz bewusst, weil Sie das aufregt:

(Zurufe der Abg. Michael Denzin (FDP) und Stefan Grüttner (CDU))

Natürlich haben wir uns viele schöne Ökoprojekte vorstellen können, die damit finanziert werden. – Nein, meine Damen und Herren, wir haben ganz bewusst gesagt, wir wollen eine Stabilisierung der Lohnnebenkosten. Wir wollen dazu beitragen, dass mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Das ist ein Schwerpunkt dieser Bundesregie-

rung. Dazu stehen wir, und das unterstützen wir auch. Die vielen guten Programme, die die Bundesregierung gemacht hat, hat Frau Kollegin Fuhrmann schon erwähnt, das sollten Sie hier in Hessen einmal – –

Präsident Klaus Peter Möller:

Jetzt aber sofort.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Davon ist aber bei Ihnen nichts zu sehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schönhut-Keil, ich greife das gerne auf, was Sie gesagt haben. Ich will das bestätigen, was auch Herr Rexrodt und Otto Graf Lambsdorff immer gesagt haben. Es zeigt sich heute, dass sie damals Recht gehabt haben. Die beste Arbeitsmarktpolitik ist eine Wirtschafts- und Finanzpolitik, die den zweiten Arbeitsmarkt entbehrlich macht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist der entscheidende Punkt. Wir müssen eine Steuerpolitik betreiben, die es entbehrlich macht, auf den zweiten Arbeitsmarkt über all diese Arbeitsmarktprogramme diskutieren zu müssen, die Sie dann immer lauthals propagieren.

(Zurufe der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Petra Fuhrmann (SPD))

Das ist im Grunde genommen ein völlig falscher Ansatz. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir das einmal deutlich machen können.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Was die Philosophie anbetrifft, trennen diese Landesregierung und diese Bundesregierung Welten. Es geht um eine Steuer- und Finanzpolitik, die die Wirtschaft in die Lage versetzt, zu investieren und Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist die richtige Politik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der SPD)

– In der Kürze der Zeit möchte ich das ausführen, was ich mir vorgenommen habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was haben Sie denn für die Deregulierung des Arbeitsmarkts getan? – Das Gegenteil ist der Fall. Sie haben im Hinblick auf das Kündigungsschutzgesetz und das Betriebsverfassungsgesetz neue Regeln erfunden. Sie haben eben nicht zur Deregulierung des Arbeitsmarkts beigetragen. Mit Ihrer Steuerpolitik haben Sie den Mittelstand geschröpft. 80 % der hessischen Unternehmen gehören dem Mittelstand an.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die meisten Ausbildungsplätze werden von den mittelständischen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Die mittelständischen Unternehmen sind durch Ihre Steuerpolitik nicht entlastet, sondern bestraft worden. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zum Thema Arbeitsvermittlung. Das ist ein Stück aus dem Tollhaus. Frau Fuhrmann stellt sich hin und zitiert Herrn Blüm.

(Petra Fuhrmann (SPD): Völliger Quatsch!)

Ich habe Herrn Riester gestern Abend – spät abends – im Fernsehen gesehen. Wenn ich mich richtig erinnere, hat er gesagt, wenn es nach ihm gehe, könne der Deutsche Bundestag bis zum 1. April ein neues Gesetz beschließen, um die private Arbeitsvermittlung zu erleichtern.

(Petra Fuhrmann (SPD): Er hat sie schon erleichtert!)

Er hat gesagt, dazu bedürfe es keines bürokratischen, langwierigen Genehmigungsverfahrens. Frau Fuhrmann, warum haben Sie Herrn Riester nicht gefragt, wieso er das nicht schon in der Vergangenheit gemacht hat? Das alles hätte doch schon passieren können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Darf Frau Fuhrmann Ihnen eine Frage stellen?

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Nein. – Die private Arbeitsvermittlung ist von Ihnen verteufelt worden. Wenn Herr Riester sich jetzt hierhin stellt und sagt, das könne bis zum 1. April gemacht werden, erkläre ich Ihnen: Bitte, sorgen Sie dafür, dass er das bis zum 1. April macht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Er hat sie eingeführt! So ein Blödsinn!)

Ich halte es geradezu für ein Stück aus dem Tollhaus, das Thema Ökosteuer zu diesem Zeitpunkt noch einmal herzuholen, um zu behaupten, man habe etwas zur Senkung der Lohnnebenkosten beigetragen. Das ist überhaupt nicht wahr. Das ist lediglich eine Abkassiererei der Autofahrer gewesen, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Fragen Sie Herrn Stoiber, wie er das sieht!)

Auf eines will ich an dieser Stelle noch hinweisen: Es ist keineswegs so, dass, wenn wir Sie hier heute kritisieren, dies lediglich eine Erfindung der Landesregierung ist. Ich greife eine Meldung aus dem „Handelsblatt“ heraus:

EU kritisiert deutsche Arbeitsmarktpolitik. Die EU-Kommission ist weiterhin unzufrieden mit der deutschen Arbeitsmarktpolitik.

Überfällige Reformen seien in Deutschland immer noch nicht angegangen worden, heißt es in einem Berichtsentwurf der Brüsseler Behörde.

(Petra Fuhrmann (SPD): Unglaublich!)

– Hören Sie zu. – Konkret bemängelt die EU-Kommission, dass Deutschland die Arbeitslosenversicherung immer noch nicht reformiert habe. Negativ bewertet die EU-Behörde auch die Ineffizienz der großen Arbeitsmarktprogramme in Deutschland. Insgesamt sei der deutsche Arbeitsmarkt weiterhin überreguliert.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Das ist FDP-Geschichte!)

– So heißt es in dem Entwurf, den die EU-Kommission am heutigen Donnerstag beschließen will. – In diesem Zusammenhang könne das neue Betriebsverfassungsgesetz ein Problem werden. Das Gesetz dürfe nicht dazu führen, dass der Arbeitsmarkt noch unflexibler werde, schreibt die Behörde.

Meine Damen und Herren, wir können froh sein, dass wir die EU haben, die uns darauf hinweist, welche Sünden diese Bundesregierung im Gegensatz zu dieser Landesregierung begeht, die sich marktwirtschaftlichen Prinzipien verpflichtet fühlt und eine vernünftige Finanzpolitik betreibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): So eine Rede! – Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Lambsdorff, Möllemann, Haussmann, Bangemann – das ist FDP-Geschichte! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bangemann, Mann oh Mann!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, wir haben die drei Aktuellen Stunden „abgehalten“, wie es in der Geschäftsordnung heißt.

(Zurufe)

– Jetzt folgt eine weitere staatstragende Rede.

(Zuruf: Keine Wortmeldung!)

– Keine Wortmeldung? – Herr Wagner, das steht jetzt aber im Protokoll.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verkehrslandeplatz Kassel-Calden – Drucks. 15/3638 –

Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion. Vielleicht fliegen wir alle etwas schneller, damit es schneller geht. – Das Wort hat Frau Kollegin Weitzel für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Sie wissen, dass ich mich immer bemühe, mich äußerst kurz zu fassen. Insofern war der Hinweis an mich vielleicht etwas – –

Präsident Klaus Peter Möller:

Der Hinweis war an alle gerichtet, nicht nur an Sie.

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen mit unserem Antrag zur Versachlichung der Debatte um den Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden beitragen. Wir halten das im Interesse der Region – ich sage ganz ausdrücklich „im Interesse der Region“ –, aber auch im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger dieses Landes für dringend erforderlich.

Selbstverständlich hat ein Verkehrslandeplatz – überhaupt ein Flugplatz – im Rahmen genereller Mobilitätskonzepte seinen Platz. Das wird von uns überhaupt nicht bestritten. Man muss aber selbstverständlich darauf sehen, welche Aufgaben er für die Region erfüllen muss, wo er angesiedelt werden kann und welche Auswirkungen er hat. Das alles muss man einbeziehen.

Die Geschichte der Luftfahrt in Kassel hat dazu geführt, dass in Calden überhaupt ein Flugplatz entstanden ist – wenn auch am falschen Standort, worüber wir uns ja einig sind. Vorher gab es schon einen Flugplatz in Waldau. Es gab seinerzeit Luftfahrtindustrie, die selbstverständlich militärisch begründet war: Fiesler, Junkers, Hentschel.

Dies waren die Voraussetzungen. Selbstverständlich bedingen sie auch die besondere Rolle, die der Flugplatz Kassel-Calden heute hat. Er kommt nämlich immer noch spezialisierten Betrieben zugute, die für bestimmte Nischen produzieren, wie es sie anderswo in Deutschland und, soweit ich gehört habe, auch in Europa nicht gibt. Insofern ist dieser Flugplatz durchaus erhaltens- und unterstützenswert. Darüber besteht Einigkeit in diesem Hause, denke ich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dissens besteht in der Frage, wie man diesen Flugplatz regional erhalten und dabei die Kostenbelastung für die Region möglichst gering halten kann. Ausgangspunkt der ganzen Ausbaudebatte war, dass die Betreibergesellschaft diesen Flugplatz wirtschaftlicher machen wollte. Keinesfalls ging es um irgendein regionales Interesse. Das stand damals überhaupt nicht zur Debatte.

Das hat dazu geführt, dass 1999 im Auftrag dieser Betriebsgesellschaft ein FAG-Gutachten entstanden ist, in dem festgestellt wurde, dass ein wirtschaftlicher Betrieb – wirtschaftlich bedeutet natürlich: ohne Zuschüsse – möglich wäre, wenn bei den Baukosten ein Betrag von 125 Millionen DM nicht überschritten würde, wenn am Ende, d. h. im Jahre 2015, 1,5 Millionen Passagiere fliegen würden, wenn die Länge der Landebahn 2.500 m betragen würde, wenn Hindernisfreiheit und anderes gegeben wäre und wenn strategische Partner beteiligt wären.

Das Ergebnis dieses Gutachtens war, dass die Befürworter des Ausbaus sagten: „Wunderbar, dann geht es ja“, und einfach voraussetzten, dass am Ende wirklich so viele Passagiere fliegen würden und dass der Ausbau auch nicht mehr kosten würde. Das alles sei kein Problem, und auf diese Weise bekomme man den Flugplatz schuldenfrei. Sekundär wurde das Argument „Es nützt der Region und schafft Arbeitsplätze“ eingeführt, wobei in dem FAG-Gutachten darauf hingewiesen wurde, dass praktisch keine Arbeitsplätze entstehen.

Im Rahmen des Raumordnungsverfahrens sind wir inzwischen bei anderen Gutachten und anderen Zahlen angelangt. Da wird gesagt, man rechne damit, dass bis zum Jahre 2015 eine Zahl von etwa 750.000 Flugpassagieren erreichbar sei. Dafür kostet der Ausbau knapp das Doppelte. Die Wirtschaftlichkeit wird nicht mehr infrage ge-

stellt. Aber das zentrale Argument lautet: Es entstehen viel mehr Arbeitsplätze.

Das Ganze ist zahlen- und datenmäßig nicht überprüfbar und auch nicht nachrechenbar. Deswegen sind wir sehr froh, dass inzwischen ein unabhängiges Gutachten vorliegt. Ich betone – das macht wirklich einen Unterschied –, dass es sich um ein wissenschaftliches Gutachten handelt; denn der Unterschied zwischen einem wissenschaftlichen Gutachten und sonstigen Gutachten besteht darin, dass wissenschaftliche Gutachten wissenschaftlich überprüfbar sind. Das sollten diejenigen, die sich weniger damit befassen, auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bedeutet im Klartext, dass man diese Gutachten unabhängig und auch von anderer Stelle überprüfen, nachrechnen und neu erheben kann. Man müsste sie validieren, d. h. man müsste die gleichen Ergebnisse erhalten. Dann ist so ein Gutachten wissenschaftlich. Aus diesem Gutachten möchte ich kurz zitieren:

(Manfred Schaub (SPD): Zu viel der Ehre, so ein bestelltes Ding!)

Mit hoher Wahrscheinlichkeit (81 %) wird das Passagieraufkommen etwa 250.000 Passagiere pro Jahr nicht übersteigen (realistisches Szenario). Der überwiegende Anteil sind Charterflugpassagiere.

Sie wissen, dass Charterverkehr keine Arbeitsplätze schafft. Darüber haben wir wiederholt diskutiert.

Das Ergebnis deckt sich mit unterschiedlichen Abschätzungen und den Daten anderer Regionalflughäfen. Die vom Antragsteller als „best-case-scenario“ verwendete Schätzung von 781.400 Passagieren wird nur durch weit hergeholte Annahmen erreicht: zusätzliche 295.000 Umsteigepassagiere

– die nicht aus der Region kommen und in der Region nichts für die Wirtschaft lassen, das muss man deutlich sagen –

in einem Charterdrehkreuz sowie weitere 235.000 Passagiere durch eine Billigfluglinie, die dem Flughafen keine Einnahmen bringt. Diese Entwicklung ist extrem unwahrscheinlich (Wahrscheinlichkeit 1 %).

Für eine Wahrscheinlichkeit von 1 % 100 Millionen DM bzw. das Äquivalent in Euro an Landesmitteln auszugeben, halten wir für äußerst abenteuerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann berechnet Herr Prof. Bossel die Investitionskosten für den Flughafen Kassel-Calden und kommt auf etwa 250 Millionen €. Er sagt, selbst unter extrem günstigen Bedingungen kann man wegen topographischer und anderer Gründe, die ich hier nicht im Einzelnen ausführen muss, nicht unter etwa 200 Millionen € kommen. 200 Millionen € sind über 400 Millionen DM. Das muss erst einmal als Zinslast aufgebracht werden. Dies bedeutet immense Folgekosten, was den Schuldendienst betrifft. Das muss man erst einmal wieder erwirtschaften.

Ich komme zur Frage Gewinne und Verluste für den Flughafenbetrieb. Der Flughafenneubau Kassel-Calden – denn es handelt sich bei den Szenarien faktisch um einen Neubau – kann selbst bei wesentlich höheren Passagierzahlen nicht wirtschaftlich betrieben werden. Er wird die Gesellschafter – also die öffentliche Hand, denn Private haben kein Interesse, sich an einem solch hohen Risiko zu

beteiligen, andere Bundesländer und Städte wie Göttingen im Übrigen auch nicht, sie haben schon energisch protestiert – mit einem Defizit in einer Größenordnung von 20 Millionen € pro Jahr belasten, also mit etwa dem Zwanzigfachen des heutigen Defizits. Ich sage dazu: Das sind 6,6 Millionen € für Calden, 6,6 Millionen € für die ohnehin hoch verschuldete Stadt Kassel und 6,6 Millionen € für den Landkreis Kassel. Alle drei sind nicht in der Lage, solche Defizite aufzubringen. Die immense Folgekostenbelastung kann man nicht verantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Frage der Beschäftigungseffekte. Das ist etwas, was uns alle wirklich sehr interessiert. Denn selbstverständlich wollen wir für die Region Beschäftigungseffekte haben. Wir brauchen dringend Arbeitsplätze, und wir brauchen dort auch Engagement des Landes. Bei dem realistischen Szenario werden im Flughafenbetrieb keine neuen vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze entstehen, weil für die Abfertigung bereits genug Personal vorhanden ist. Bei Reisediensten ist mit etwa 50 zusätzlichen direkten und 50 weiteren indirekten Arbeitsplätzen zu rechnen. Das deckt sich im Übrigen mit dem FAG-Gutachten. Bei den bereits ansässigen luftfahrttechnischen Betrieben ist der Verlust von 200 direkten und weiteren 500 indirekt damit verbundenen Arbeitsplätzen wahrscheinlich. Dazu muss man sagen: Das sind auch hoch qualifizierte Stellen, auf die wir sehr ungern in der Region verzichten würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Last, but not least: Der Kaufkraftexport durch zusätzlich induzierte Flugreisen führt indirekt zu einem Verlust von etwa 320 Arbeitsplätzen in der Region. In der Gesamtbilanz ist das ein Nettoverlust von über 900 vollzeitäquivalenten Arbeitsplätzen in der Region durch einen Flughafenneubau. Wer das vertreten will, der soll das hier sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heinrich Heide (FDP): Ui, ui, ui!)

Im Übrigen kommt er zu dem Ergebnis, dass der jährliche Wertschöpfungsverlust der Region 50 Millionen € pro Jahr beträgt, allerdings sind dabei die 20 Millionen € direkter Verlust eingerechnet, die durch die Steuerzahler aufgebracht werden müssten.

Wir stellen fest, dass nach diesem Gutachten, das, wie gesagt, wissenschaftlich und somit überprüfbar ist, der Neubau des Flughafens Kassel-Calden keine nennenswerten Standortvorteile für die Wirtschaft der Region bringt und dass andererseits eine Instandsetzung des bisherigen Status quo dazu führen würde, dass man die Nischenarbeitsplätze, die man bisher hat, stärkt und somit die Wirtschaft dort stärkt. Das würde etwa 15 Millionen € kosten. Wenn das Land diese Mittel aus den zugesagten 100 Millionen DM – oder 52 Millionen €, wie viel das auch immer ist – bereitstellt, ist uns das recht. Denn dann wird die Flughafengesellschaft nicht mit den Schuldentilgungslasten belastet, sodass der Flughafen wirtschaftlich betrieben werden kann.

Ich sage auch deutlich: Uns freut, dass Herr Ries dort als Flughafengeschäftsführer einen guten Job macht. Wir sehen dort auch ein Potenzial, weil es zum ersten Mal ein wirklich professionelles Management vor Ort gibt, das dazu führen kann, dass dieser Flughafen auf dem Status quo sehr viel effektiver genutzt werden kann und damit zusätzliche Arbeitsplatzeffekte geschaffen werden. Das halten wir für äußerst sinnvoll. Wir nehmen aber auch die zugesagten 100 Millionen DM in der Region gerne an, um

damit sinnvolle Arbeitsplatzfördermaßnahmen zu betreiben, die wir für notwendig halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sagen an dieser Stelle noch einmal ganz klar: Diese Region braucht das Engagement des Landes. Es ist notwendig, dass sich das Land für die Region Nordhessen engagiert. Dieses Engagement soll sich auch finanziell äußern. Das ist ausdrücklich unsere Forderung. Wir möchten deswegen, dass das über die 15 Millionen € hinausgehende Geld von den 52 Millionen € in wirtschaftliche Maßnahmen in der Region investiert wird, und zwar ausdrücklich für nachhaltige Projekte in der Fläche. Wir stellen uns beispielsweise Gewerbeparks an den Haltepunkten der Regio-Tram und der Kurhessenbahn vor. Dadurch stützen wir gleichzeitig nachhaltige Verkehrssysteme und stärken die Infrastruktur im ländlichen Raum, sodass auch dort Arbeitsplätze entstehen und gehalten werden.

Meine Damen und Herrn, wir könnten mit diesem Geld kommunale Wettbewerbe ausloben, wo Kommunen belohnt werden, die innovativ sind. Bisher ist es so: Wenn innovatives Potenzial da ist, sind die Leute relativ auf sich allein gestellt. Das alles muss gebündelt und zusammengeführt werden. Dafür kann auch das regionale Management der Region genutzt werden, das bereits in ähnlichen Bereichen tätig ist. Selbstverständlich kann man auch den Aspekt mit einbeziehen, die Mobilität am Standort Nordhessen insgesamt zu stärken. Dafür ist das Geld gut angelegt.

Unter dem Strich wird weder ein Vielfaches der Arbeitsplätze, die Sie prognostizieren, entstehen, geschweige denn der Verlust aufgefangen, der nach diesem Gutachten real zu erwarten ist.

Meine Damen und Herren, der Bund der Steuerzahler hat die Landesregierung inzwischen gebeten, die Sache unter dem Gesichtspunkt des Bossel-Gutachtens noch einmal zu überprüfen. Ich denke, das Mindeste ist, dass das Land bereit ist, diese Ergebnisse zu überprüfen, kritisch zu beleuchten und sich damit auseinander zu setzen. Das Niedermachen und Schlechtreden von solchen Gutachten nützt überhaupt nichts und wird den Anforderungen nicht gerecht. Wenn es stimmt, was man hört, dass versucht wird, auf bestimmte Institutionen in diesem Land Einfluss zu nehmen, damit man sich nicht gegen den Flughafen ausbau äußert, dann muss ich sagen: Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man sollte den Mut zu klaren und wissenschaftlich begründbaren Erkenntnissen haben, weil man sonst der nordhessischen Region keinen Dienst erweist, sondern sie im Gegenteil in eine hohe Verschuldung treibt. Das kann man der Region wirklich nicht zumuten. – Vielen Dank.

(Lebhafter anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kaufmann ersetzt allein eine große Fraktion. – Das Wort hat Herr Dr. Lübcke für die CDU.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Trommelmensch!)

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das gemeinsame Vorgehen, nicht nur im Plenarsaal, zeugt von einer fruchtbaren Koalition,

(Manfred Schaub (SPD): Chaos!)

nicht nur für Südhessen, sondern für das ganze Hessenland. Ich möchte mich hier für die Zusammenarbeit bedanken.

Frau Weitzel, die Ausführungen, die Sie eben gemacht haben, gründen Sie im Wesentlichen auf das Gutachten des eremitierten Prof. Bossel.

(Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Wenn ich Ihre Aussagen richtig werte – da werden Sie mir nach den persönlichen Gesprächen, die wir geführt haben, zustimmen –, sind Sie im Prinzip gegen einen kompletten Ausbau des Flughafens Kassel-Calden. Wenn Sie hier wider Erwarten Verantwortung im Hessenland übernehmen sollten,

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dann haben wir in Nordhessen keine Chancen, uns zu entwickeln. Caldén wird dann kein Verkehrslandeplatz, sondern auf Zeit ein Segelflughafen bleiben. Das wollen wir uns nicht gefallen lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen überhaupt nicht, was in Caldén abläuft! Sonst würden Sie das nicht sagen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Weitzel hat im Wesentlichen aus dem Gutachten des Herrn Bossel aus Zierenberg zitiert.

(Zurufe von der CDU)

Ich möchte einmal auf die überparteiliche Zeitung „HNA“, die „Hessische Niedersächsische Allgemeine“, eingehen.

(Allgemeine Heiterkeit)

– Nein, lachen Sie nicht. Denn die „HNA“ hat bezüglich des Flughafens Kassel-Caldén eine objektive Berichterstattung. Herr Schaub wird das sicherlich nachher bestätigen.

(Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gerhard Bökel (SPD))

Herr Brehme führt in der „HNA“ am 14. Februar dieses Jahres aus:

Ein größerer Flughafen Kassel-Caldén belastet nicht nur die Umwelt. Nein, er vernichtet auch hoch qualifizierte Arbeitsplätze und ist geeignet, die gesamte Region in den finanziellen Ruin zu treiben: Wann auch immer Prof. Hartmut Bossel sich in diesen Tagen mit den Ausbauplänen befasst, stets kommt er zum selben Ergebnis:

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum auch?)

Quatsch sei das Ganze, barer Unfug. Und dabei verweist er auf seine Studien, die dies belegen sollen. Diskussionen zu diesem Thema sind mit Bossel kaum möglich. Gutachtern, die im Zusammenhang

mit dem Ausbauvorhaben zu anderen Ergebnissen kommen, hielt er schlampige Arbeit vor,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Machen wir ein Symposium und klären die Sache!)

Erfolgsstories über vergleichbare Flughäfen werden von ihm ignoriert. Alles nach dem Motto: Es kann eben nicht sein, was nicht sein darf!

Ja, Bossel vertraut nur den Zahlen, die er selbst erarbeitet hat,

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

selbst dann, wenn ihre Plausibilität objektiv bezweifelt werden kann.

Ein Beispiel: Der von ihm prognostizierte Abbau

– Frau Weitzel sprach davon –

von mehreren Hundert hochqualifizierten Arbeitsplätzen in den am Flughafen ansässigen Hightech-Unternehmen. Der emeritierte Matheprofessor beauftragt sich dabei auf Aussagen von Betriebs- und Geschäftsführern vor Ort.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er ist kein Matheprofessor!)

– Das hat die „HNA“ eben falsch geschrieben. Ich kann das nur so zitieren.

Richtig ist, dass einige Geschäftsführer tatsächlich von zu erwartenden Problemen sprechen.

Es kommt darauf an, welche Variante gewählt wird, Frau Weitzel. Wenn die Variante C gewählt wird, dann werden einige Unternehmen am Flugplatz in andere Bereiche gehen müssen. Das sind Investitionen. Der Stellenverlust, der hier angeprangert wird, ist unseriös.

Zum Schluss schreibt Herr Brehme – und das ist auch wichtig für unsere Arbeit im Hessenland –: „Alle Investitionen sind grundsätzlich mit Risiken, aber auch mit Chancen verbunden. Auf letztere sollten wir mit dem geplanten Ausbau bauen.“

Der Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden zu einem Flughafen hat für uns in Nordhessen eine überragende strukturpolitische Bedeutung. Mit diesem Ausbau wird die vorhandene Wirtschaftskraft gestärkt, und die hervorragende geographische Mittellage innerhalb des wieder vereinigten Deutschlands kann endlich für einen Ausbau dieser Wirtschaftskraft genutzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem wird der Ausbau einen hervorragenden Beitrag zur Mobilitätssteigerung in unseren nordhessischen Gebieten leisten.

(Manfred Schaub (SPD): In der Überschrift steht: „Es läuft sich besser in Hessen“!)

– Herr Schaub, Sie sind ein vorausschauender Mensch. Ich hoffe, dass Sie in Ihren 15 Jahren Opposition hier noch etwas lernen.

(Günter Rudolph (SPD): Hochmut kommt vor dem Fall!)

Wir in Nordhessen sind daher nicht nur froh darüber gewesen, dass diese Landesregierung in der Koalitionsvereinbarung den Ausbau des Regionalflughafens Kassel-

Calden festgeschrieben hat, sondern dass er auch umgesetzt wird. Wir wollen zehn Jahre nach der Wiedervereinigung endlich damit beginnen, die infrastrukturellen Voraussetzungen zu schaffen, um unseren Wirtschaftsstandort zukunftsfähig zu machen und eine zusätzliche Stimulation für die Erhaltung und Ansiedlung von neuen Arbeitsplätzen zu erreichen.

Nach dem Amtsantritt dieser Landesregierung haben die nordhessischen Sozialdemokraten einige interessante Kehrtwendungen vollzogen.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt die Leier! Immer gut abgeschrieben!)

Die gleiche SPD, die unter der Führung des Kollegen Schaub im Kreistag des Landkreises Kassel noch im Mai 1998 einen CDU-Antrag auf den Ausbau des Flughafens Kassel ablehnte

(Manfred Schaub (SPD): Aufhören mit den Lügen!)

– Herr Schaub, ich sage das immer wieder –, gebärdet sich mittlerweile nicht nur als Flughafenförderer, sondern sie fordert diese Landesregierung auf, ihren Worten Taten folgen zu lassen, so beispielsweise in der „HNA“ am 13. Juli 1999 und jüngst bei Ihrer Nominierungsveranstaltung, Herr Schaub. Da haben Sie wieder herausgestellt, die Landesregierung solle in Calden handeln. Ich stelle fest, dass diese Landesregierung in Kassel-Calden handelt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Erklären Sie einmal, warum Schaub 57 % bekommt und Sie noch nicht einmal 30 %!)

Diese und ähnliche Äußerungen aus den Reihen der SPD sind nicht nur in höchstem Maße unglaubwürdig, sondern sie setzen offensichtlich auch auf ein schlechtes Gewissen der Bürgerinnen und Bürger in Nordhessen. Es handelt sich dabei um die gleiche Partei, die landesweit Lippenbekenntnisse zum Ausbau des Frankfurter Flughafens abgibt und dann mit ihrer rot-grünen Mehrheit in regionalen südhessischen Gremien einen Ausbau ablehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Selbst die „HNA“ stellte diese Widersprüche schon am 10. September 1999 fest.

(Gerhard Bökel (SPD): Was heißt denn „selbst die ‚HNA‘“?)

Sie wies darauf hin, dass die rot-grüne Landesregierung auch 1995 schon den Wunsch abgelehnt habe, eine Verlängerung der Landebahn aufzunehmen. Hier sehen Sie ein klassisches Beispiel für eine Partei, die jahrelang die Entwicklungschancen der nordhessischen Region mit Füßen getreten hat

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Uiuui!)

und nun aus der Opposition heraus auf den fahrenden Zug aufspringen will, um sich die Lorbeeren anderer aus populistischen Gründen ans Revers zu heften. Gleichzeitig wird im vorweggenommenen Wahlkampfgetöse dieser erfolgreichen Landesregierung vorgeworfen, Nordhessen zu vernachlässigen.

(Manfred Schaub (SPD): Das ist so! Das werden wir gleich belegen!)

Das, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Opposition, werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn jeder in Nordhessen kann sich tagtäglich in den verschiedensten Politikbereichen, aber vor allem bei der Verbesserung der Infrastruktur, vom Gegenteil überzeugen. Acht Jahre lang hatten Sie Zeit, die Chancen der Wiedervereinigung für Hessen zu nutzen.

(Gerhard Bökel (SPD): Deswegen schneiden wir da oben bei der Wahl immer so schlecht ab!)

Sie haben dabei kläglich versagt, meine Damen und Herren der Opposition. Ich darf hinzufügen: Sie würden auch heute nicht zu einer positiven Entwicklung beitragen. Ich frage Sie, Herr Kollege Schaub: Wie wollen Sie dieses wichtige Projekt umsetzen, ohne eine Mehrheit dafür zu haben?

(Gerhard Bökel (SPD): Indem er nächstes Mal 59 % bekommt und Sie nur noch 25 %!)

Wir haben Frau Weitzel gehört. Die GRÜNEN haben die Ablehnung dieses Projekts immer wieder herausgestellt und das Thema auch im laufenden Kommunalwahlkampf eindeutig aufgegriffen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Hören Sie damit auf, den Bürgerinnen und Bürgern, insbesondere in Nordhessen, Sand in die Augen zu streuen. Sie setzen gar nichts um, weil Sie die Mehrheiten nicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Großkotz!)

Trotz Ihres plötzlichen Sinneswandels, den wir ebenso überrascht wie erfreut zur Kenntnis genommen haben, haben wir auch in der Vergangenheit vor Wahlen immer wieder feststellen müssen, dass sich die Genossen für den Fortgang der Umsetzung von Verkehrsprojekten, wie z. B. den Bau der A 44

(Gerhard Bökel (SPD): Das müssen Sie gerade sagen! Wer war denn gegen die A 44? – Manfred Schaub (SPD): Pharisäer!)

oder den Weiterbau der A 49, ausgesprochen haben. Nach der Wahl war die Realität jedoch immer eine ganz andere. Nach vollmundigen Ankündigungen der Genossen wurden diese Projekte jedes Mal in den rot-grünen Koalitionsvereinbarungen begraben, und zwar mit einem Erste-Klasse-Begräbnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, lassen Sie eine Frage von Herrn Kollegen Rudolph zu?

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Nein!)

Vielleicht wollte er sich auch für seine Äußerung entschuldigen. Das war etwas weit gehend.

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Herr Rudolph, für Nordhessen sollten wir zusammenarbeiten. Kooperation ist angesagt.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Schaub einmal Folgendes sagen: Bei all den Veranstaltungen in Calden ist es erfolgreich, wenn wir sie gemeinsam machen.

(Manfred Schaub (SPD): Stimmt! – Gerhard Bökel (SPD): Jawohl!)

Das muss man einmal herausstellen. Aber all diese Beispiele mit den Verkehrsprojekten zeigen auch, dass die alte rot-grüne Landesregierung kein guter Anwalt der Interessen Nordhessens war.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uiuui!)

Glücklicherweise ist dies mit der neuen Landesregierung unter unserem Ministerpräsidenten Roland Koch und dem Verkehrsminister Dieter Posch ganz anders geworden, weil diese sich für die Region einsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hier fällt es mir wieder leicht, unsere überparteiliche „HNA“ zu zitieren, die am 04.12.1999 in Bezug auf die Ausbaupläne des Caldener Flughafens feststellte:

Wort gehalten. Die Befürworter des Flughafenausbaus Kassel-Calden können aufatmen. Dank des von Wirtschaftsminister Posch gestern angekündigten Geldsegens ist nunmehr davon auszugehen, dass das 100-Millionen-€-Projekt auch umgesetzt wird. Die Regierung Koch hat ihren Worten Taten folgen lassen.

Auch wenn wir heute die Entscheidung der EU-Kommission immer noch bemängeln, dass der Zuschuss nicht aus Ziel-2-Mitteln gegeben wird – das müssen wir immer wieder anprangern –, wird dieses Projekt umgesetzt, und die Mittel werden in der versprochenen Höhe zur Verfügung gestellt. Diesen Glauben an die Regierung von Ministerpräsident Koch teilt sogar der Landrat des Kreises Kassel, der uns nicht unbedingt nahe steht und der am 26. Januar in der „HNA“ versicherte, dass man auf die 30 Millionen € aus Brüssel in letzter Instanz nicht angewiesen sei. „Das Ding werde auch so gebaut“, wie Udo Schlitzberger immer sagt. Trotzdem unterstütze ich hier nachdrücklich die Bemühungen der Hessischen Landesregierung, sich weiter für die EU-Mittel einzusetzen.

Meine Damen und Herren von der Opposition, an dieser Stelle können auch die Damen und Herren der SPD-Fraktion beweisen, wie ernst es ihnen mit den Ausbauplänen ist, indem sie sich beim Bundesfinanzminister dafür verwenden, dass er in Brüssel dafür sorgt, dass diese Zuschüsse noch gezahlt werden.

(Gerhard Bökel (SPD): Das haben wir in Brüssel direkt gemacht! Da brauchen wir keine Bundesregierung!)

Wer so gute Kontakte zur Europäischen Union hat, dass er einen blauen Brief verhindern und so die Regelungen des Stabilitätspakts außer Kraft setzen kann, dem dürfte es auch nicht schwer fallen, die Ziel-2-Mittel für den Flughafenausbau Kassel-Calden freizubekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist doch albern!)

Der ausdrückliche Wille dieser Landesregierung und der Region Nordhessen, einen funktionsfähigen Verkehrsflughafen zu schaffen, ist für uns ein sehr wichtiges Aufbruchsignal. Endlich besteht die Möglichkeit, die Region an die europäischen Wirtschaftszentren anzuschließen. Wir in Nordhessen legen damit einen weiteren großen

Schritt von der alten Rand- in eine neue Mittellage zurück. Außerdem entstehen durch den Ausbau in unserer Region nach einer Expertise der Industrie- und Handelskammer mittel- bzw. langfristig ca. 1.350 neue Arbeitsplätze.

Die Region Nordhessen mit dem Zentrum Kassel hat eine sehr lange Tradition. Frau Weitzel, ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, dass Sie diese historischen Ansätze schon angesprochen haben.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Es ist ein Wirtschaftsstandort im Bereich Verkehr: von den Fieseler-Flugzeugwerken und der Firma Hentschel mit LKW- und Eisenbahntechnik über VW und DaimlerChrysler bis zum Lokbaustandort der Firma Bombardier und – Frau Weitzel, das haben Sie vergessen oder unterdrückt – die Entwicklungs- und Produktionsstätte des Hightech-Transrapid.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Fliegen kann er noch nicht!)

Das sollten wir immer herausstellen. Denn aus dieser Region kommt die neueste Verkehrstechnik. Der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden ist ein Startschuss und eine notwendige Hilfe zur Selbsthilfe, damit wir in Nordhessen die Energie freisetzen können, die es uns ermöglichen wird, im Wettstreit mit anderen Regionen Hessens, Deutschlands und Europas zu einer zukunftsfähigen Region und zum zweiten großen Wirtschaftszentrum Hessens zu werden, alte Traditionen fortzusetzen und weitere Innovationen freizusetzen.

Mein Dank gilt unserer Landesregierung und ihrem Ministerpräsidenten Roland Koch dafür, diesen Startschuss gegeben und auch nach der Entscheidung aus Brüssel unbeirrt daran festgehalten zu haben. Ich kann feststellen, dass der Flugplatz Kassel-Calden ein Mosaiksteinchen unter vielen Projekten in Nordhessen ist. Wir entwickeln hier gemeinsam mit der FDP die Region und nehmen die Chancen wahr. Ich bedanke mich recht herzlich für die gute Zusammenarbeit mit dem Koalitionspartner und der Landesregierung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Frankensteiner – oh Gott, Frankenberger –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das nie wieder. Ich erkläre dafür, dass ich nach dieser Legislaturperiode aufhören werde.

(Gerhard Bökel (SPD): Heute Morgen war schon Jack the Ripper im Fernsehen!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, ich nehme an, dass ich jetzt etwas gut habe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das stimmt.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Lübcke, aufgepasst: Jetzt spricht ein Vertreter der weitaus stärksten politischen Kraft Nordhessens, nämlich ein Vertreter der Sozialdemokratischen Partei zu Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Nicht mehr lange!)

– Herr Kollege Weinmeister, trotz allen Fortschritts der Medizin können die Menschen noch nicht 200 Jahre alt werden. Sie werden das also nicht mehr miterleben können. Ich bin da guter Dinge. Die Sozialdemokraten werden auch weiterhin die weitaus stärkste Kraft Nordhessens bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Kollegin Weitzel, es wäre ehrlicher gewesen, Sie hätten mit Ihrer Rede einfach dargestellt, dass Sie grundsätzlich gegen einen Ausbau des Flughafens Kassel-Calden sind. Stattdessen haben Sie sich hier mit ziemlichen Verrenkungen auf Gutachten berufen, an deren Seriösität es einige Zweifel gibt. Es wäre ehrlicher gewesen, wenn Sie gesagt hätten: Wir wollen das nicht. – Das wäre eine ehrliche Position, mit der man auch umgehen kann. Sie sagen aber: Wir sind aus ökonomischen Gründen dagegen. – Dann haben Sie hier einige Verrenkungen vorgenommen. Frau Kollegin Weitzel, das ist nicht ehrlich. Das merken die Leute in Nordhessen mittlerweile auch.

(Beifall des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uiiiiii!)

Meine Damen und Herren von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, mit Ihrem strikten Nein zum Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden stellen Sie sich gegen die große Mehrheit in der Region Kassel und in Nordhessen.

(Beifall des Abg. Manfred Schaub (SPD) – Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Menschen in der Region wollen den Ausbau des derzeitigen Verkehrslandeplatzes zu einem Regionalflughafen. Denn sie wollen, dass die Region für die Zukunft positioniert wird. Sie wissen, dass dieser Ausbau für Nordhessen eine wichtige strukturelle Maßnahme bedeutet, und zwar nicht nur hinsichtlich der Arbeitsplätze. Sie sind davon überzeugt, dass durch den Ausbau Arbeitsplätze in der Region entstehen werden. Arbeitsplätze sorgen dafür, dass junge Menschen in dieser Region eine Zukunft haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, mit Ihrer Position zum Flughafen Kassel-Calden sind Sie in der Region isoliert. Die SPD hat in der Stadt Kassel, im Landkreis Kassel und im Umland von Anfang an Kurs gehalten. Es waren die Kollegen Schaub und Karwecki,

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wo ist Herr Karwecki?)

die bereits in der letzten Legislaturperiode die Diskussion um den Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden zum Regionalflughafen vorangetrieben haben. Es waren

die Minister Klemm und Starzacher, die die entsprechenden Gutachten auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Sozialdemokraten der Stadt Kassel und des Umlandes haben bereits in der letzten Legislaturperiode die entsprechenden Beschlüsse auf ihren Parteitag gefasst. Das können Sie nachlesen. Mit dieser Position sind wir aus der Kommunalwahl des Jahres 2001 als stärkste politische Kraft dieser Region hervorgegangen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hören Sie jetzt gut zu: Während CDU und FDP im Kommunalwahlkampf in Kassel noch mit großen Anzeigen in der „Hessischen Niedersächsischen Allgemeinen“ gefordert haben, es dürfe keine Flugschneisen über dem Gebiet der Stadt Kassel geben,

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

haben wir Sozialdemokraten im Kommunalwahlkampf klaren Kurs gehalten und ein klares Bekenntnis zum Ausbau des Flughafens Kassel-Calden abgelegt.

(Barbara Stolterfoht (SPD): So ist es!)

Herr Kollege Dr. Lübcke, ich sage Ihnen: Die Position, keine Flugschneise über Kassel haben zu wollen, die Ihre Parteifreunde in Kassel zu verantworten haben, wird Ihnen in den nächsten Jahren, wenn wir über das Raumordnungsverfahren und das Planfeststellungsverfahren diskutieren,

(Gerhard Bökel (SPD): Auf die Füße fallen!)

noch einigen politischen Ärger bereiten. Das prophezeie ich Ihnen.

(Beifall des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Barbara Stolterfoht (SPD): Das wollen wir hoffen!)

Wir sind für den Ausbau, weil wir uns klar zu den Zielen bekennen, die mit dem Ausbau des Flughafens Kassel-Calden verfolgt werden. Mit dem Ausbau wird eine Verbesserung der strukturpolitischen Situation in der Region Nordhessen erfolgen. Denn Voraussetzung für den Wohlstand der Menschen der Region ist zum einen die Erreichbarkeit und zum anderen die Möglichkeit zur Mobilität. Sie haben in Ihrem Antrag selbst betont, wie wichtig eine überregionale Verkehrsanbindung für die Entwicklung ist. Ich sage Ihnen: Erst der Mix aus Anbindung durch die Schiene und Straßenverkehrswege und die Erreichbarkeit mit dem Flugzeug schafft die Voraussetzung für eine zukunftsfähige Entwicklung der Region.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Kollegin Weitzel, angesichts Ihrer Argumente erinnere ich mich noch sehr stark an die Diskussion, die wir vor 20 Jahren im Raum Kassel geführt haben. Damals ging es darum, die Stadt und die Region Kassel an das ICE-Netz anzubinden.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das hat die SPD abgelehnt!)

Wie haben die GRÜNEN damals dagegen gewettert. Mit den unsinnigsten Argumenten haben Sie versucht, die ICE-Anbindung Kassels zu verhindern. Das kann man alles nachlesen. Heute muss die ICE-Anbindung als Kronzeuge dafür herhalten, den Bau der Transrapid-Strecke zu verhindern. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, das verstehe, wer will.

(Beifall der Abg. Barbara Stolterfoht (SPD))

Die Menschen, insbesondere die jungen Menschen, merken das. Sie nehmen sehr wohl wahr, dass immer dann, wenn es um die Zukunftstechnologien und die Zukunft der Region geht, die GRÜNEN zunächst einmal dagegen sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eieiei, so ein Unfug! Ein bisschen seriöser!)

Wir registrieren sehr wohl, dass Sie bei solchen Zukunftsprojekten immer erst grundsätzlich dagegen sind. Sie betonen zunächst immer die Risiken und wollen die Chancen nicht wahrhaben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich denke, das ist auch ein Grund dafür, warum sich gerade junge Menschen bei Ihnen im Moment nicht gut aufgehoben fühlen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Mit dem Ausbau zu einem Regionalflughafen wird die Rentabilität des Unternehmens gesteigert werden. Damit wird eine betriebswirtschaftlich tragfähige Basis geschaffen werden. Sie von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben ein Horrorszenario aufgebaut. Sie haben polemisiert. Das ist zusammengebrochen. Wir haben immer gesagt, dass hier die Ängste der Bevölkerung instrumentalisiert werden, um eine rein ideologisch begründete Ablehnung des Ausbaus des Flughafens durchzusetzen. Jetzt haben Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass das Zeichnen dieses Horrorszenarios nicht mehr trägt. Die von Ihnen gewollten Bürgerbegehren in den Kasseler Stadtteilen Wilhelmshöhe, Brasselsberg und Harleshausen sind von Ihnen selbst gestoppt worden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum denn?)

– Ja, warum geschah dies denn? Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, dies geschah, weil Sie Angst haben, bei diesen Bürgerbegehren keine Mehrheit mehr zu bekommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein bisschen seriöser!)

Sie haben gemerkt, dass das Spiel mit den Ängsten und Sorgen der Bevölkerung bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr verfängt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dieses Spiel haben wir genau nicht betrieben!)

Auf den Veranstaltungen sind immer wieder dieselben Leute aufgetreten. Dort haben Sie den Leuten einreden wollen, dass sie in Zukunft in einem Stadtteil leben würden, in dem in Sichtabstand ein Großraumjet nach dem anderen über die betreffenden Wohngebiete hinweg den Großflughafen Kassel-Calden ansteuern würden. Die SPD hat immer gesagt: Das wird so nicht kommen. Wir sprechen beim Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden zu einem Regionalflughafen über eine ganz andere Größenordnung. – Die Fakten liegen jetzt auf dem Tisch. Ich habe da volles Vertrauen in die Objektivität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Regierungspräsidiums, die das Raumordnungsverfahren betreuen. Ich habe großes Zutrauen in das sich dann anschließende Planfeststellungsverfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Wir sitzen hier nicht wie jene, die sich berufen fühlten, ohne Auftrag ein Gutachten zu erstellen. Sie waren der Meinung, allein das garantiere schon die Objektivität.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unverschämtheit!)

Das verfängt nicht. Frau Kollegin Weitzel, Sie haben von vornherein gesagt: Das ist seriös. – Da hat jemand gesagt: Das Ganze hat eine Wahrscheinlichkeit von 1 %. – Niemand konnte dann sagen, woher er dieses 1 % nimmt. Frau Kollegin Weitzel, ich kann das nicht nachvollziehen.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jetzt liegen die Fakten auf dem Tisch. Gerade weil Sie an den Fakten nicht vorbeikommen, haben Sie die Bürgerbegehren gestoppt. Der von Ihnen favorisierte Erhalt des Status quo, der auch eine Verlängerung der Start- und Landebahn beinhalten kann,

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, nein!)

schneidet unter den Aspekten der Lärmbelastung und den Erkenntnissen der Lärmmedizin gegenüber den beiden anderen Varianten wesentlich schlechter ab. Sie brauchen einfach nur die entsprechenden Gutachten zu lesen.

Jetzt haben Sie gemerkt, dass Ihre Argumente hinsichtlich der Lärmbelastung in sich zusammenbrechen. Auf einmal wird von Ihnen nach der Wirtschaftlichkeit gefragt. Meine Damen und Herren, auch dazu empfehlen wir Ihnen, genau nachzulesen. Das, was Sie hier vorschlagen, nämlich den Flughafen lediglich instand zu setzen und ein bisschen die Technik neu zu organisieren, ist von allen die unökonomischste Variante.

Für diese Lösung fehlt eine wichtige Voraussetzung, ohne die ein rentierliches Betreiben des Flughafens nicht möglich ist. Die Festschreibung des Status quo und die Instandsetzung der Technik erfordert nämlich einen Betrag von mindestens 15 Millionen €.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben wir das nicht gesagt?)

Selbst dann, wenn wir diese 15 Millionen € in die Hand nähmen, ist dieser Flughafen anschließend betriebswirtschaftlich nicht rentabel zu betreiben, weil er nicht die notwendigen flugtechnischen Mittel hat, um einen rentierlichen Flugbetrieb durchzuführen. Der Flugbetrieb kann nämlich nur dann rentierlich sein, wenn es weiterhin Charterverkehr gibt.

Kassel-Calden kann in Zukunft nicht wirtschaftlich betrieben werden, wenn der Status quo nur erhalten wird. Das heißt, Sie wollen den Betrag von mindesten 15 Millionen € in die Hand nehmen, um einen zurzeit defizitären Verkehrslandeplatz am Leben zu erhalten. Diesen ökonomischen Ansatz verstehe, wer will. Ich kann ihn nicht nachvollziehen und denke, die Mehrheit des Hauses kann ihn ebenfalls nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Nein, meine Damen und Herren, wenn wir schon Geld in die Hand nehmen, dann sollten es insgesamt über 100 Millionen € sein. 50 Millionen € kämen vom Land, 25 Millionen € von der Betreibergesellschaft, und 25 Millionen € müssten aufgenommen werden. Das würde sich aber rentieren. Machen wir es lieber so; dann wird etwas mit Perspektive daraus. Das wäre eine Investition in die

Infrastruktur der Region – wie es auch Investitionen in den Straßenbau und den Schienenverkehr sind – und eine Chance. Es ist dieser wichtigen Infrastrukturmaßnahme sicher nicht angemessen, wenn sich alle Mochtetern-Fachleute berufen fühlen, hier Gutachten vorzustellen und der Öffentlichkeit Betrachtungen zum geplanten Ausbau des Verkehrslandeplatzes zu präsentieren.

(Beifall des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ich habe schon gesagt, auf wen wir uns im Interesse der Region verlassen. Die Objektivität des Verfahrens ist bisher gewahrt worden, und sie wird auch in Zukunft gewahrt bleiben.

Unbestritten ist, dass von Flughäfen positive Beschäftigungseffekte ausgehen. Gleichzeitig bewirken Flughäfen einen regionalwirtschaftlich bedeutsamen Strukturwandel, denn sie ziehen insbesondere innovative Unternehmen an. Innovative Unternehmen können wir in der Region Nordhessen gut gebrauchen. Es ist eine Tatsache, dass die wirtschaftliche Entwicklung von Städten und Regionen mit Luftverkehrsanbindung deutlich besser verläuft als die von Regionen, die nicht über eine direkte Anbindung an den Luftverkehr verfügen. Regionalflughäfen bringen der regionalen Wirtschaft insgesamt Wettbewerbsvorteile und führen durch den Flughafenbetrieb direkt zu neuen Arbeitsplätzen – insbesondere auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen in flughafenrelevanten Dienstleistungsbereichen.

(Beifall bei der SPD)

Die am Flughafen zurzeit ansässigen Unternehmen begrüßen ausdrücklich den Ausbau von Kassel-Calden zu einem Regionalflughafen.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Kollegin Weitzel, nehmen Sie es bitte zur Kenntnis: Der Ausbau wird von den dort ansässigen Unternehmen ausdrücklich begrüßt. Immer mehr Unternehmen richten nämlich ihre Entscheidungen nach der Erreichbarkeit eines Standorts aus – immer mehr auch auf das Luftverkehrsnetz bezogen.

Neben der Stärkung der Standortfaktoren für Gewerbe- und Dienstleistungsunternehmen ist die Erreichbarkeit Kassels – und der Region – auch für die Festigung des Profils als Messe-, Kongress-, Kunst- und Kulturstadt von Bedeutung. Gerade dieser Mix zukunftsorientierter Beschäftigungsbereiche wird durch die Anbindung Nordhessens an das Luftverkehrsnetz langfristig gesichert und ausgebaut werden können.

(Beifall bei der SPD)

Man hört von der Landesregierung im Moment zwar immer noch lautstarke Bekenntnisse zum Flughafenausbau. Aber auch da werden wir Sie an den Taten messen, wenn es so weit ist. Wer die Lippen spitzt, muss dann, wenn es konkret wird, auch pfeifen. Ich prophezeie Ihnen: Genau daran werden wir Sie messen.

Die Zukunftschancen und Interessen Nordhessens sind bei den Sozialdemokraten, der stärksten Kraft der Region, gut aufgehoben. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir in der Frage des Ausbaus von Anfang an klaren Kurs gehalten haben.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wer hat die Region kaputt gemacht?)

Die Interessen der Menschen in der Region sind bei den Sozialdemokraten gut aufgehoben. Die Menschen haben das bisher honoriert. Sie wissen das. Und sie werden das auch in Zukunft honorieren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Frankenberger, wir sind mit dieser Regierung angetreten und haben die Diskussion beendet. Welcher Ortsverband welcher Partei welchen Beschluss auch immer gefasst hatte: Der Wirtschaftsminister und der Ministerpräsident haben gehandelt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Da wir das so angegangen sind, können Sie sicher sein, dass wir es genau so fortsetzen. Von zwei Vorrednern ist schon dargelegt worden: Der Ausbau von Kassel-Calden ist für die wirtschaftliche Entwicklung des nordhessischen Raumes und insbesondere der Stadt Kassel eine bedeutende Maßnahme. Darin sind wir uns alle einig.

Dabei lassen wir uns auch nicht von den Gutachten eines emeritierten Umweltsystemanalytikers irritieren.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Ihre Art, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen umzugehen! Nicht irritieren lassen, durchziehen!)

– Nein, wir werden das Gutachten durchaus evaluieren und durcharbeiten. Das ist überhaupt keine Frage. Wir werden uns aber in unserer Entscheidung nicht irritieren lassen. Da bin ich sehr sicher.

Wissen Sie, was mich besonders skeptisch macht, Frau Weitzel? Dass Sie mindestens fünfmal betont haben, es sei ein wissenschaftliches Gutachten. Meine Damen und Herren, jedes Gutachten – ich nenne als Beispiel die Gutachten zum Ausbau des Frankfurter Flughafens –,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt wird es gefährlich, Herr Kollege!)

wird gegengecheckt. Jedes Gutachten muss überprüfbar sein. Wenn mir aber jemand ein Gutachten anpreist, indem er mindestens fünfmal betont, es sei ein wissenschaftliches Gutachten, dann werde ich skeptisch.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben die anderen Gutachten nicht gesehen, sonst würden Sie das nicht sagen!)

Zweiter Punkt. Wenn dieser Gutachter – ähnlich wie ich es in der Diskussion um Frankfurt schon erlebt habe, die Dinge wiederholen sich ja – von der Zahl der Urlaubsflüge die Kaufkraftabflüsse ableitet und daraus berechnet, wie viele Arbeitsplätze wegfallen, weil die Leute ihr Geld auf einer Mittelmeerinsel oder in der Karibik und nicht in Kassel ausgeben, dann folgere ich daraus, dass wir für ganz Nordhessen eine Urlaubsreisesperre verhängen müssen. Wenn die Nordhessen nämlich in Urlaub fahren, dann geben sie ihr Geld woanders aus, entziehen es der nordhessischen Wirtschaft und gefährden dadurch Ar-

beitsplätze. Das ist die Logik, die auch ein Gutachter zum Frankfurter Flughafen verbreitet hat. Auch so etwas macht mich skeptisch.

Der dritte Punkt, der mich noch skeptischer macht: Ich habe gehört, dass dieser Gutachter in einer Wählergemeinschaft aktiv ist, die sich nur zu dem Zweck gegründet hat, den Ausbau von Kassel-Calden zu verhindern. Ich habe auch gehört, dass er in hohem Maße persönlich betroffen ist.

Trotzdem werden wir, wie wir es tun müssen und wie es in jedem ordentlichen Raumordnungsverfahren und Genehmigungsverfahren der Fall ist, auch dieses Gutachten genauestens unter die Lupe nehmen. Wenn es Hinweise darauf enthält, wie man den Ausbau noch besser machen kann, dann werden wir aufnahmebereit sein. Aber all das, was Sie hier vorgetragen haben, spricht nicht gegen, sondern für einen Ausbau.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann habe ich offensichtlich falsch vorgetragen!)

Wenn Sie im dritten Absatz Ihres Antrags aufzählen, wo Entwicklungsansätze für die nordhessische Region sind, dann kann ich das nur unterstreichen. Sie liegen in der Tat im Bereich der Forschung. Da tun wir sehr viel. Es entstehen Kompetenzzentren. Ich verweise auf die Vernetzung mit dem TTN. Es tut sich etwas in der Privatwirtschaft, siehe Transrapid. In der ehemaligen Gesamthochschule, jetzt Universität Kassel, gibt es hervorragende Technologieansätze.

Wenn die Region auf dem Weg ist, aus eigener Kraft Impulse zu setzen, statt quasi Entwicklungshilfemittel übergestülpt zu bekommen, dann müssen wir die Verkehrssysteme so ausbauen, wie es diese Entwicklung erfordert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb brauchen wir den Ausbau von Kassel-Calden, und deshalb werden wir uns darin überhaupt nicht irritieren lassen.

Frau Weitzel, Sie haben vorhin die wirtschaftlichen Risiken vorgetragen. Ich sage Ihnen: Wie kommen Sie eigentlich dazu, sich zum Vormund der Stadt Kassel, zum Vormund des Landkreises Kassel und zum Vormund der IHK zu machen, die gemeinsam bereit sind, die wirtschaftlichen Risiken zu tragen?

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was bewegt Sie denn, sich da zum Vormund zu machen? Lassen Sie das doch. Da ist ein so breites Spektrum aus der Wirtschaft, aus den Gebietskörperschaften, die unmittelbar die Risiken sehen müssten, weil sie sich bei ihnen unmittelbar abspielen. Sie sitzen hier in Wiesbaden im Landtag und wollen denen zu ihrem Glück verhelfen, dass sie keine Verluste machen? Nein, ich sage Ihnen: Das wird auch gar nicht passieren. Darauf ist Herr Frankenberger schon eingegangen.

Dieses Unternehmen wird sich entwickeln. Es braucht Zeit. Das Land ist bereit, mit rund 50 Millionen € einen Investitionsanschub zu geben. Das Land wird auch die Entwicklung weiter begleiten. Es wird eine gute Entwicklung für Nordhessen werden. Jetzt können wir uns alle anderen Argumente sparen, weil sie hier schon zweimal vorgetragen worden sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Weitzel, Sie haben vorgeschlagen, die Mittel, die wir hierfür vorgesehen haben – 100 Millionen DM –, für andere Zwecke einzusetzen. Ich will Ihnen dazu sagen, diese Landesregierung tut auf allen Gebieten etwas für die Mobilitätsregion Nordhessen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Um diese Mobilitätsregion komplett auszustatten, finanzieren wir den Flughafen Kassel-Calden mit. Es reicht für die wirtschaftliche Entwicklung Nordhessens nicht aus, einen Verkehrslandeplatz zu haben – dies ist nämlich das, was wir jetzt dort haben –, sondern es ist notwendig, einen Flughafen zu haben, der über den regionalen Flugverkehr hinausgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die übrigen Bereiche werden aus den finanziellen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, in hervorragender Weise bedient. Ich weiß gar nicht, wie Sie auf die Idee kommen, hier zu sagen, wir sollten an dieser oder jener Stelle interkommunale Gewerbegebiete oder Ähnliches unterstützen. Ich war gerade mit Herrn Lübcke bei der A 44. Dann habe ich in Ostheim den ersten Spatenstich gemeinsam mit den Kommunen gemacht. Die Regio-Tram ist auf dem besten Weg. Da schieben wir die Stadt Kassel manchmal noch an und sorgen dafür, dass notwendige Entscheidungen getroffen werden. Die Schieneninfrastruktur wird in der Region unterstützt.

Ich weiß gar nicht, warum Sie dieses Geld jetzt noch umschichten wollen. Dieses Geld ist dem Flughafen Kassel-Calden gewidmet. Dafür steht es zur Verfügung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr Kollege Frankenberger, wenn Sie meinen, darauf hinweisen zu müssen, die Landesregierung solle nicht nur den Mund spitzen, sondern auch pfeifen, dann kann ich Ihnen sagen: Das, was bisher an Planungsarbeiten finanziert worden ist, ist bereits aus den Mitteln der Zukunftsoffensive der Hessischen Landesregierung finanziert worden. Wir haben also bereits gepfiffen, in Wahrheit schon gezahlt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich will mich zur Entstehungsgeschichte und zu den Ideen, wer alles dazu beigetragen hat – ob das Sozialdemokraten, Christdemokraten oder Freidemokraten waren – jetzt nicht äußern. Ich würde nur gerne einen Zwischenruf von Herrn Bökel aufrufen. Jetzt ist er nicht da, aber Sie werden es ihm sicherlich weitersagen.

Als Herr Lübcke darauf hingewiesen hat, dass die 30 Millionen DM von der EU noch nicht da sind, hat er dazwischengerufen, das brauche man nicht über Finanzminister Eichel zu machen, das könne man direkt in Brüssel machen. Er sei da gewesen. – Fragen Sie ihn bitte einmal, mit welchem Ergebnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Heiterkeit des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich warte mit der Antwort nicht auf Herrn Eichel – die steht nämlich noch aus –, sondern ich warte auf die Antwort Ihres Fraktionsvorsitzenden. Sei es drum: Wir sind uns in der Sache einig, und das ist das Wichtige dabei.

Frau Kollegin Weitzel, es fällt mir immer schwer, Ihnen so etwas zu sagen. Aber ich kann nicht umhin, ich muss es Ihnen sagen: Sie haben sich in der vergangenen Legislaturperiode als versuchter Totengräber für die Region Nordhessen dargestellt. Das versuchen Sie jetzt wieder.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eieiei!)

Es ist so. Sie haben in der Vergangenheit sogar erreicht, dass wichtige Infrastrukturvorhaben – darüber haben wir gestern diskutiert – zeitlich verzögert worden sind. Ich brauche die Stellungnahmen der Landesregierung vom Jahre 1992 zum Bundesverkehrswegeplan nicht noch einmal vorzulesen. Das haben Sie damals erreicht – allerdings nur in Form einer Verzögerung. In der Sache haben wir uns doch durchgesetzt.

Es tut mir Leid, sagen zu müssen: Auch wenn Sie sich jetzt dafür einsetzen, diese Maßnahme nicht zu realisieren, dann verfolgen Sie konsequent diese Politik. Ich muss Ihnen bestätigen, Sie sind sich insoweit treu geblieben.

Zum Verfahren. Da stellt sich Herr Prof. Bossel hin und legt ein Gutachten vor. Ist es wirklich sachgerecht, zum gegenwärtigen Zeitpunkt dieses Gutachten kritiklos zu übernehmen und es zur Grundlage einer Beschlussfassung im Hessischen Landtag zu machen? Sollte man nicht zunächst erst einmal fragen, was der Vorhabensträger davon hält?

Herr Kollege Denzin hat davon gesprochen und darauf hingewiesen, dass sich die Gesellschafter mit diesem Gutachter auseinander setzen müssen. Das ist die richtige Antwort auf diese Frage. Der Vorhabensträger muss sich verantwortlich mit diesem Gutachten auseinander setzen, und das wird er mit Sicherheit auch tun.

Warten wir doch einmal das förmliche Raumordnungsverfahren ab. Das Raumordnungsverfahren soll unter Einbeziehung einer Abweichung vom Regionalplan im Herbst dieses Jahres beendet sein. Dann werden wir eine landesplanerische Entscheidung haben. Der Vorhabensträger wird sich zu dieser Frage auch äußern müssen, weil Sie natürlich insoweit Recht haben: Der Vorhabensträger muss sich mit dieser Stellungnahme auseinander setzen.

Sie haben kritiklos Bestimmtes aus dem Gutachten hier dargestellt, als sei es so, und haben daraus bestimmte Schlussfolgerungen gezogen. Ich will ein paar Anmerkungen machen.

Erstens. Herr Bossel behauptet, die Investitionskosten für den Flughafen Kassel-Calden betragen etwa 250 Millionen €. Auch unter extrem günstigen Bedingungen könnten die Kosten nicht unter etwa 200 Millionen € reduziert werden.

Meine Damen und Herren, dies ist mehr als eine Verdopplung der bisherigen Abschätzung der Vorhabensträger. Man muss doch einmal nachfragen, wie er zu diesen Ergebnissen kommt. Deswegen gehe ich an dieser Stelle darauf ein. Ein wesentlicher Faktor sind nach Herrn Bossel die Kosten für den Grunderwerb in Höhe von 28 Millionen €. Die Annahmen für diese Kalkulation lauten, es werden 2,8 Millionen m² Acker- und Grünland zum Preis von etwa 10 € pro Quadratmeter angesetzt.

Begründung: Wegen der vorgesehenen Nutzung könnten hier nicht die gängigen Preise für landwirtschaftlichen Boden von etwa 2 € pro Quadratmeter angesetzt werden. – Die behauptete wissenschaftliche Seriosität wird also schlicht und ergreifend durch Behauptungen ersetzt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Hier wird eine Annahme in den Raum gestellt, aus der bestimmte Schlussfolgerungen abgeleitet werden. Das kann doch nicht wissenschaftlich seriös sein. Bloß weil jemand Professor ist, ist das sakrosant? Das kann es doch wohl nicht sein.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gegenrufe von der CDU)

– Verehrte Frau Kollegin, das haben Sie aber so getan.

Ein weiterer bedeutender Kostenblock sind die Erdbewegungen. Herr Bossel kalkuliert mit mindestens 59 Millionen €. Aufgrund des felsigen Untergrundes könnten Kosten bis zu etwa 15 € pro Kubikmeter entstehen. Unterstellt werden jedoch 4 € pro Kubikmeter für Abtrag und 6 € pro Kubikmeter für Auffüllung. Bei 5,9 Millionen m³ errechnet er 59 Millionen €.

Es wird nicht einmal plausibel dargelegt, wo diese hergeleitet werden. Ich will nicht bestreiten, dass es vielleicht richtig sein kann. Es bedarf aber doch der genauen Untersuchung. Das können Sie doch nicht zur Grundlage einer Entscheidung des Hessischen Landtags machen und uns auffordern, das Geld nicht zur Verfügung zu stellen. Das ist unseriös, Frau Kollegin Weitzel.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiteres Beispiel aus dem Bereich Erlöse. Herr Bossel behauptet, alle realistischen Schätzungen für 2015 lägen bei etwa 250.000 Passagieren pro Jahr. Begründet wird dies neben der Bevölkerungszahl im Einzugsgebiet unter anderem mit der Flugreishäufigkeit. Herr Denzin hat schon darauf hingewiesen. Herr Bossel geht ohne substantiierte Begründung davon aus, dass die Flugreishäufigkeit unter den Wert von 2000 auf 0,575 sinkt.

Wiederum ohne Begründung und ohne Auseinandersetzung mit vorliegenden Prognosen zur Entwicklung der Flugreishäufigkeit in Deutschland, z. B. im Zusammenhang mit der Fortschreibung des Bundesverkehrsweplanes, unterstellt Herr Bossel einen Wert von 0,7 für die Flugreishäufigkeit. Die Gutachter des Vorhabenträgers leiten einen Wert von 0,85 plausibel ab. So setzen sich die nicht plausibel hergeleiteten Annahmen für die Prognose des Fluggastaufkommens fort.

Meine Damen und Herren, die Stellungnahme verkennt auch die Bedeutung unternehmerischer Strategien zur Ausschöpfung des vorhandenen Fluggastaufkommens. Mit den Annahmen und Unternehmensstrategien, die Herr Bossel unterstellt, wäre die Umwidmung des militärisch genutzten Flugplatzes Hahn im Hunsrück zu einem zivil genutzten Flugplatz von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.

Es kann eben nicht nur sein, dass ich als „wissenschaftlich“ unterstellte Gutachten zur Grundlage einer Investitionsentscheidung mache. Es kommt auch auf die Strategie eines Unternehmens an. Seit dem Einstieg von Fraport am Flughafen Hahn konnte dort eine dynamische Entwicklung eingeleitet werden. Innerhalb von drei Jahren wurde das Fluggastaufkommen dort von 200.000 auf 1,2 Millionen in diesem Jahr gesteigert.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich behaupte nicht, dass die Unternehmensstrategie von Hahn ohne weiteres auf Kassel-Calden übertragbar ist. Auf jeden Fall reicht das, was Herr Bossel sagt, nicht aus, um solche Schlussfolgerungen zu ziehen.

Lassen Sie mich abschließend ein Beispiel dafür benennen, dass die Annahmen von Herrn Bossel kritisch zu hinterfragen sind. Herr Bossel geht davon aus, dass durch den Flughafenneubau Kassel-Calden ein Nettoverlust von über 900 vollzeitäquivalenten Arbeitsplätzen in der Region eintreten wird. Bei den bereits ansässigen luftfahrttechnischen Betrieben sei ein Verlust von 200 direkt und weiteren 500 indirekt damit verbundenen Arbeitsplätzen wahrscheinlich. Der Kaufkraftexport durch zusätzlich induzierte Flugreisen führe indirekt zu einem Verlust von etwa 320 Arbeitsplätzen in der Region.

Meine Damen und Herren, die für diese Annahmen gegebenen Begründungen sind abenteuerlich. Ich empfehle Herrn Bossel, nachzufragen, was bei Unternehmen möglicherweise Grundlage für entsprechende Entscheidungen ist, Arbeitnehmer einzustellen oder nicht einzustellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine einfache Behauptung in dieser Art und Weise führt dazu, dass Angst erzeugt wird. Das hat mit Seriosität nichts zu tun.

Strich darunter. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bestreite damit nicht die Berechtigung, dass jemand ein solches Gutachten in die Diskussion einbringt. Ich gehe auch davon aus, dass der Vorhabenträger und das Regierungspräsidium, das das Raumordnungsverfahren durchführt, diese Dinge exakt überprüfen werden.

Ich halte es aber für unseriös, zum gegenwärtigen Zeitpunkt vom Hessischen Landtag zu verlangen – das tun Sie – dass die Investitionsbereitschaft aufgehoben wird. Dafür gibt dieses Gutachten nach dem jetzigen Erkenntnisstand keine Veranlassung. Die Landesregierung steht zu Kassel-Calden. Die Landesregierung steht zu Nordhessen, und dazu gehört dieser Flugplatz. Wir wollen ihn, aber wir warten auch die notwendigen Entscheidungen ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Al-Wazir hat das Wort mit fünf Minuten Redezeit. Herr Kollege Al-Wazir spricht für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Michael Denzin (FDP): Oh!)

– Ich habe es für die Tribüne gesagt, Herr Kollege.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist wieder ein Beweis, dass nicht nur das Sein, sondern auch die Perspektive – in welche Richtung man schaut – manchmal das Bewusstsein bestimmt.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um Kritik, aber auch zumindest ein kleines Lob loszuwerden, wenn auch noch die Konsequenz ein bisschen fehlt, Herr Minister.

Erstens. Herr Kollege Frankenberger, ich habe mich heute Morgen, als der Kollege Norbert Schmitt sich zu Atomfragen geäußert hat, an ein Interview mit Holger Börner erinnert, das vor zwei Wochen im Radio zu hören war. Er ist gefragt worden, wie er heute die Position der SPD zur Atomenergie von vor 15 Jahren einschätzt. Er sagt: Wir haben damals vieles falsch gesehen und hätten auf die neuen Erkenntnisse eingehen müssen. – Holger Börner kam zu dem Schluss, dass er den GRÜNEN auch nach der nächsten Bundestagswahl Regierungsbeteiligung wünscht, weil die GRÜNEN für die Bundesrepublik nötig seien.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dem stimmen wir zu!)

Ich glaube, dass Sie auch in Flughafenfragen und dem, was Kassel-Calden betrifft, in 10 oder 15 Jahren zu einem anderen Ergebnis kommen werden, werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Bei Ihnen habe ich die Hoffnung leider aufgegeben. – Man muss sich mit der Sache beschäftigen. Immerhin – das ist das kleine Lob, Herr Minister – haben Sie das Gutachten von Herrn Bossel gelesen oder zumindest lesen lassen. Wenn man sich mit diesem Gutachten auseinandersetzt, dann kommt man zu dem Punkt, dass man sagt: Wir müssen das, was drei Fraktionen hier bisher immer vertreten haben und leider heute weiterhin vertreten, wirklich erneut auf den Prüfstand stellen. – Das ist genau der Grund, warum wir diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keiner hat gesagt, dass Prof. Bossel nicht nur Mathematik-Professor an der GhK war, sondern ausgebildeter Luftfahrtingenieur ist.

(Manfred Schaub (SPD): Was du nicht gesagt hast, das ist, dass er eine FWG gegründet hat!)

Er hat gesagt, er wäre gerne zu einem anderen Ergebnis gekommen. Aber er ist nun einmal zu diesem Ergebnis gekommen, und dann muss man zumindest darüber nachdenken dürfen, ob das, was man hier wie eine Monstranz vor sich herträgt, noch irgendeine Grundlage hat.

Zur Frage, ob diese Position in Nordhessen geteilt wird oder nicht – ich möchte den Kollegen Frankenberger nicht weiter ärgern und werde das Kommunalwahlergebnis in der Stadt Kassel beiseite lassen, wer da gewinnt und wer da verliert –, muss man sich z. B. die Leserbriefseite der „HNA“ vom letzten Dienstag betrachten, in der sechs Leserbriefe zu dem Punkt gebracht worden sind, von denen fünf kritisch und einer positiv zum Flughafen sind. Die Frage, wer wie davon profitiert, lassen wir einmal ganz beiseite.

(Manfred Schaub (SPD): In der Samstagsausgabe war es genau umgekehrt! – Lebhaftige Zurufe von der CDU)

– Ich weiß nicht, warum die Aufregung bei den nordhessischen CDU-Abgeordneten auf einmal so groß ist. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass getroffene Hundebellen, Herr Kollege.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Ich würde in dem Zusammenhang gern darauf hinweisen, dass die Landesregierung – das hat man bei dem, was der

Minister vorgetragen hat, gemerkt – ihre Rückzugslinien schon eingebaut hat, indem sie gesagt hat,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

bei 100 Millionen DM gebe es beim Zuschuss einen Deckel. Die Tatsache, dass man einen Deckel braucht, deutet darauf hin,

(Zuruf des Abg. Uwe Brückmann (CDU))

dass man es für möglich hält, dass die Kosten am Ende aus dem Ruder laufen. Herr Minister, wenn das die Rückzugslinie ist, dann kann am Ende stehen, dass der Flughafen nicht modernisiert, geschweige denn ausgebaut wird, dass am Ende gesagt wird, das Geld bleibe schön in der Staatskasse. Dann stünde die Region Nordhessen mit leeren Händen da, und das darf nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Walter Lübcke (CDU): Deswegen wird jetzt gehandelt!)

Deswegen haben wir gesagt: Wenn am Ende bei Kassel-Calden feststeht, dass durch den Ausbau Arbeitsplätze vernichtet bzw. umgewidmet werden – fahren Sie doch einmal dorthin, reden Sie mit den Beschäftigten von Piper, die die Wartung von Kleinflugzeugen betreiben –,

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

wenn am Ende Ingenieure, die sich mit Flugzeugen beschäftigen, dort abgezogen werden und Studenten mit Teilzeitarbeitsplätzen, mit 325-€-Verträgen da sind und Koffer tragen, dann hat die Region Nordhessen überhaupt nichts davon.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das müsste, wenn man unvoreingenommen davor steht, auch in Ihre Köpfe hineingehen.

Letzter Satz. Wir glauben, dass man das Geld, das man für diesen Flughafenausbau von Landesseite bereitstellen will, sehr viel vernünftiger ausgeben kann, indem man auf nachhaltige Entwicklung in Nordhessen setzt, die wirklich etwas bringt.

Herr Minister, Sie wissen doch, dass beispielsweise das Kasseler Innovationszentrum, dass die Gründerzentren eine Erfolgsgeschichte gerade in Nordhessen sind. Wir sind der Meinung, dass man lieber dort investieren sollte, weil dann für die Region wirklich dauerhaft etwas übrig bleibt. Denn wenn am Ende aus den ganzen großen Reden und den ganzen großen Ideen für Nordhessen nur übrig bleibt, dass wieder einmal ein Projekt geplatzt ist, dann wäre das am Ende für die Region eine Katastrophe – der Ministerpräsident hat manchmal Recht, er sagt, Wirtschaft ist Psychologie –, weil man dann wieder in ein Empfängerbewusstsein, in ein Abgehängtenbewusstsein zurückfallen würde. Das wäre für die Region Nordhessen ein schlimmer Verlust.

Deswegen sage ich: nachhaltige Investitionen mit Landesmitteln statt Wolkenkuckucksheime, die am Ende mehr Arbeitsplätze vernichten, als sie bringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Schaub für die SPD-Fraktion. Ebenfalls fünf Minuten Redezeit.

Manfred Schaub (SPD):

Die brauche ich nicht mehr ganz. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einem einzigen Punkt stimme ich mit dem Kollegen Al-Wazir überein,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immerhin!)

denn er sagt, dass es nicht richtig sei, nur auf ein einziges Thema zu setzen, wenn man wirtschaftliche Entwicklung meint.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das machen wir auch nicht!)

Herr Kollege Al-Wazir, das meinen auch wir. Da kritisieren auch wir. Da kritisieren wir die derzeitige Landesregierung, weil wir der Auffassung sind, sie versucht, mit der Symbolik des Flughafens Calden über den Abzug von Arbeitsplätzen in anderen Bereichen hinwegzudecken. Das werden wir ihr nicht durchgehen lassen. An der Stelle stimmen wir überein.

An allen anderen Punkten, die Sie eben angesprochen haben, sind wir ziemlich unterschiedlicher Meinung. Sie haben eben gesagt, Holger Börner meint, die Mitbeteiligung der GRÜNEN sei notwendig. Dann aber legt er besondere Betonung auf die Silbe „mit“, weil er das unter einer großen Verantwortung der Sozialdemokratie meint.

Diese große Verantwortung der Sozialdemokratie haben wir gerade bei der letzten Kommunalwahl wieder einmal deutlich dokumentieren können. Mit unserer klaren Position zum Flughafen Calden konnten in einigen Bereichen des Landkreises Kassel unsere Stimmanteile nochmals gesteigert werden.

Wenn Sie eben die Leserbriefe und die Verteilung der Relationen angesprochen haben, dann können wir einen Samstag weitergehen und feststellen: Da gibt es fünf Leserbriefe für den Flughafen und einen dagegen. Hier einmal eben einen Ausschnitt aus der Zeitung zu greifen, das ist so nicht zulässig.

Nur damit überhaupt keine Unklarheiten entstehen, möchte ich für uns noch einmal Folgendes festhalten: Wir empfinden den Flughafen Calden und die Investitionen in diesen Flughafen als eine außerordentlich wichtige Maßnahme der Infrastruktur für den gesamten Raum Nordhessen.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Deshalb haben wir unter Lothar Klemm und Karl Starzacher diese ganze Geschichte vorwärts gebracht, und auch heute noch halten wir sie für richtig und wichtig. Daran gibt es überhaupt kein Rütteln. Wir meinen aber auch, um das deutlich zu sagen, es muss ein bisschen mehr passieren, und zwar an verschiedenen Stellen. Wenn der Ministerpräsident meint, mit Besuchen bei Rembrandt-Ausstellungen nordhessische Politik machen zu können, dann ist uns das zu wenig.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das finden wir aber auch nicht schlimm!)

Wenn er wieder weg ist, achten wir immer darauf, ob er nicht ein paar Arbeitsplätze mitgenommen hat. Denn die Gefahr besteht, dass im Landesjugendamt, im Jugendhof Dörnberg, im Regierungspräsidium Kassel oder an anderen Stellen mal eben ein paar Arbeitsplätze mitgenommen werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Als Ersatz dafür reicht Calden nicht aus. Calden ist eine wichtige Infrastrukturmaßnahme. Weitere wirtschaftspolitische Maßnahmen müssen folgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Heidel für die FDP-Fraktion. Die Redezeit beträgt ebenfalls fünf Minuten.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der SPD, es ist schon abenteuerlich, wie Sie hierher kommen und etwas für sich beanspruchen, was Sie acht Jahre lang nicht auf den Weg gebracht haben.

(Manfred Schaub (SPD): Das stimmt doch nicht! Hört doch auf!)

Sie waren acht Jahre lang hier an der Regierung und haben am Flughafen Kassel-Calden nichts gemacht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie zitieren, der Flughafen sei nur ein Teilchen. Ich will Ihnen einige andere Punkte nennen: die Gewerbegebiete – der Minister hat darauf hingewiesen –, die eingeweiht worden sind und bei denen es die Spatenstiche gab, die A 44, die A 49. All das ist Werk dieser Landesregierung. Das haben nicht Sie gemacht, sondern diese Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Ich lache mich kaputt!)

Das hat die Landesregierung von CDU und FDP gemacht. Ein weiterer Punkt für Arbeitsplätze nach Nordhessen: Die Debatte um Hessen-Forst haben wir alle geführt, da sind 70 Arbeitsplätze in Kassel entstanden.

(Mark Weinmeister (CDU): Die Besoldungsstelle!)

Der nächste Punkt ist die Besoldungsstelle. Auch hier sind Arbeitsplätze in Nordhessen entstanden. Meine Damen und Herren, das sind Maßnahmen, mit denen für Nordhessen gepunktet worden ist.

Was haben Sie fertig gebracht? Sie haben den Dörnberg, den Sie jetzt uns anlasten wollen, unter Ihrer Regierungsverantwortung ausbluten lassen, sodass er nicht mehr lebensfähig war. Das war Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Karl-Heinz Dörrie (SPD))

Auch heute bestätigt es sich wieder einmal mehr, dass die GRÜNEN nur von Katastrophenbildern leben können. Tarek Al-Wazir tritt hierher als Magier für Nordhessen. Während alle anderen nichts sind, ist er der Retter der Nation. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hier wird etwas Gutes schlecht geredet. Hier wird etwas bewusst schlecht geredet, weil man es einfach nicht wahrhaben will, dass diese Landesregierung für Nordhessen handelt, und sie das auch in Zukunft tun wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie kommen für die Verluste mit auf? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist der Landkreis Waldeck bereit, die Defizite mitzutragen?)

Deshalb sage ich zum Abschluss noch einmal: Wir, die CDU- und die FDP-Fraktion in diesem Hause, werden entgegen dem, was Sie der Bevölkerung zu suggerieren versuchen, uns weiterhin für Nordhessen einsetzen, und wir werden dann auch den entsprechenden Erfolg bei den anstehenden Wahlen haben. Machen Sie sich da einmal keine Sorgen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Lübcke für die CDU-Fraktion für ebenfalls fünf Minuten.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Herr Dr. Lübcke, Ihren Wahlkreis können Sie damit nicht gewinnen!)

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Ach, Frau Stolterfoht, diese platten Aussagen sollten Sie einmal beiseite lassen. Lieber sollten wir gemeinsam, vielleicht mit Herrn Schaub, für eine gute Vereinbarung für die Region eintreten. Denn was diese Landesregierung in Nordhessen begonnen hat, das möchte ich hier noch einmal unterstreichen, weil Herr Schaub einige falsche Aussagen gemacht hat.

Ich danke dem Kollegen Heinrich Heidel ausdrücklich dafür, dass er hier einiges angesprochen hat.

Herr Schaub, wenn Sie beim Thema Flughafen Kassel-Calden hier aufspringen – das hatte ich in meiner Rede schon erwähnt –, dann ist das vielleicht der richtige Weg, dass wir das gemeinsam machen. Aber damals, in der Regierung mit den GRÜNEN, haben Sie keinen Schritt getan.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das möchte ich noch einmal herausarbeiten. Frau Weitzel, Sie haben hier für die GRÜNEN gesprochen – Herr Tarek Al-Wazir auch – und gesagt,

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen wir immer so!)

dass Sie einen Ausbau des Flughafens Kassel-Calden ablehnen. Nach meiner Überzeugung sind die GRÜNEN der potenzielle Partner, irgendwann einmal in der Geschichte des Jahres was-weiß-ich. Dann werden Sie keine Mehrheiten haben. Die GRÜNEN werden in der Koalitionsvereinbarung darauf bestehen, dass das Projekt Flugplatz Kassel-Calden gestrichen wird,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immerhin wollen Sie es bis dahin auch nicht hinkriegen, das freut mich erstmal!)

genauso wie es bei der A 49 im Schwalm-Eder-Kreis und bei der A 44 im Werra-Meißner-Kreis im Osten war. Sie haben in Ihrer Regierungszeit kein einziges Verkehrsprojekt in Nordhessen auf den Weg gebracht.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben eher dafür gesorgt, dass diese Projekte eingestampft worden sind, dass sie eingedunstet worden sind. Sie haben diese Region vernachlässigt. Jetzt sind wir dabei, das auszulöschen.

Herr Schaub, wenn Sie immer wieder vom Dörnberg reden, möchte ich Sie an die Gespräche erinnern, die wir dazu geführt haben. Welche Landesregierung hat denn die Verpflegungsmittel für den Dörnberg so reduziert, dass das Haus nicht mehr wirtschaften konnte? Welche grüne Ministerin wollte während ihrer Regierungszeit dieses Haus denn schließen?

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche grüne Ministerin hat es denn offen gelassen? – Zuruf der Abg. Barbara Stolterfoht und Manfred Schaub (SPD))

– Gut, Herr Schaub, das gestehe ich Ihnen zu, dass Sie schon damals um das Überleben gekämpft haben. Dass das Haus heute leer steht und vom Immobilienmanagement ausgeschrieben ist, das ist ein ganz vernünftiger Weg.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es steht nicht einmal leer! – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Wenn Sie die Bebauungspläne auf dem Dörnberg kennen würden oder wenn Sie sich informiert hätten, dann hätten Sie festgestellt, dass diese Immobilie nur für Jugendbildungsarbeit genutzt werden kann. Sie kann nicht einfach so verkauft werden.

(Manfred Schaub (SPD): Das haben wir schon vor eineinhalb Jahren gesagt!)

Herr Schaub, dazu liegen Angebote vor, die seriös geprüft werden. Sie werden in absehbarer Zeit feststellen, dass hier ein weiterer Punkt für Nordhessen durch die Regierung Koch gesetzt wird – wenn eben diese Immobilie vernünftig verkauft wird, nicht unter der Hand verschleudert.

(Manfred Schaub (SPD): Redet das doch nicht schön!)

Herr Schaub, die anderen Arbeitsplätze – Hessen-Forst, Besoldungsstelle – hat der Kollege Heidel schon angesprochen. Aber ich nenne Ihnen auch insbesondere – der Minister hat das angesprochen – das Gewerbegebiet Wolfhagen/Breuna-Hiddeser Feld. Ich habe das am Dienstag schon einmal angesprochen. Lachen Sie ruhig darüber. Im Jahr 1989/90 haben wir gefordert, dass dort an der A 44 ein Gewerbegebiet entsteht. Unter Ihrer Verantwortung, mit einem der Ihren als Regierungspräsident, ist uns das immer verwehrt worden. Jetzt, mit Roland Koch und Dieter Posch, wird dort ein großer Bereich ausgewiesen. Es sind Nachfragen da, und diese Region wird sich entwickeln.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich hoffe auch, dass sich dies bei Wahlen in Prozenten niederschlägt und in Nordhessen nicht immer nur der rote Besenstiel gewählt wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. – Herr Kollege Schaub, zur Geschäftsordnung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Macht mich nicht unglücklich!)

Manfred Schaub (SPD):

Ob ich dich unglücklich mache, das entscheidet sich wahrscheinlich nicht an diesem Antrag. – Ich schlage vor – aus Gründen der Zeitökonomie und weil wir wirklich die Argumente so ausgetauscht haben, dass alles gesagt ist –, dass wir über diesen Antrag gleich abstimmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibts nicht!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Wird dem widersprochen?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich, aufs Heftigste, weil nicht sein kann, was nicht sein darf!)

– Dann gonge ich jetzt erst noch einmal, damit die Kollegen draußen auch Bescheid wissen. – Sie begehren also Überweisung an den Ausschuss. Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer ist für die Überweisung an den Ausschuss? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann haben die GRÜNEN gegen den Rest des Landtags diese Abstimmung leider verloren, und ihr Antrag wurde abgelehnt.

Dann lasse ich jetzt über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte ihm zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann wurde der Antrag mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kollektive Feigheit!)

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des HSOG (Gesetz zur Einführung einer Pflichthaftpflichtversicherung für gefährliche Hunde) – Drucks. 15/3649 –

und dazu **Tagesordnungspunkt 12:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Vorlage eines Hessischen Hundegesetzes – Drucks. 15/3542 –

Das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfes hat Frau Kollegin Zeimetz-Lorz für die CDU-Fraktion. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

(Zurufe)

– Wenn es ein bisschen ruhiger wird, kann Frau Kollegin Zeimetz-Lorz anfangen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie kann erst einmal definieren, was ein Kampfhund ist!)

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Kampfhunde haben wir gar nicht. Wir reden von gefährlichen Hunden, Herr Kollege. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir von CDU und FDP wollen, dass die Belange und Interessen von Bürgerinnen und Bürgern, die Opfer von Straftaten werden oder durch rechtswidriges Verhalten Dritter Schaden erleiden, besser geschützt werden.

(Beifall bei der CDU)

Unser Gesetzentwurf sieht deshalb die Einführung einer obligatorischen Haftpflichtversicherung für Halterinnen und Halter gefährlicher Hunde, Herr Al-Wazir, vor.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche Hunde sind gefährlich und welche nicht? – Gegenruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU): Es gibt auch gemeingefährliche Hunde!)

In der Vergangenheit sind die Opfer von schweren Beißattacken oft ohne Entschädigung geblieben, weil die Halterinnen und Halter von gefährlichen Hunden mittellos waren. Um für die Geschädigten zumindest das Risiko der Zahlungsunfähigkeit des Schädigers abzuwenden und sicherzustellen, dass der Halter – nicht etwa der Geschädigte – die finanziellen Folgen eines Beißzwischenfalls trägt, ist die Einführung einer Pflichthaftpflichtversicherung für Halter von gefährlichen Hunden ein geeignetes Mittel. Die angestrebte Einführung einer Pflichthaftpflichtversicherung für Hunde

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche Hunde denn?)

– lieber Kollege, ich kläre Sie gerne auf: gefährliche Hunde im Sinne der Verordnung, über die wir sprechen – bedarf nach der Entscheidung des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes vom August letzten Jahres, die an dieser Stelle schon häufiger zitiert worden ist, einer gesetzlichen Grundlage.

Der Verwaltungsgerichtshof hat in seiner Urteilsbegründung deutlich darauf hingewiesen, dass gerade eine solche Regelung sinnvoll und wünschenswert ist. Auch die Antragsteller in dem besagten Verfahren haben in der mündlichen Verhandlung die Notwendigkeit einer Haftpflichtversicherung betont. Ansonsten soll es bei der Verordnungsregelung bleiben, womit ich auch gleich zu dem Antrag der GRÜNEN, den wir hier mitbehandeln, komme.

Gestatten Sie mir aber zunächst eine Anmerkung. Von den GRÜNEN haben wir in der Vergangenheit viel über das hören dürfen, was nicht gemacht werden soll. Daher müssen Sie sich die Frage gefallen lassen: Wo sind eigentlich Ihre Vorschläge? Frau Schönhut-Keil, warum haben Sie keinen Gesetzentwurf vorgelegt, obwohl Sie doch so gut wissen, was alles nicht gemacht werden soll? Sie sagen aber nicht, was gemacht werden soll.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unsere wunderbare Verordnung hat ausgereicht!)

Wir von CDU und FDP sind inzwischen gemeinsam mit der Landesregierung zu der Überzeugung gelangt, dass wir, abgesehen von dem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf, kein Gesetz brauchen; denn aus unserer Sicht hat sich die Gefahrenabwehrverordnung „Gefährliche Hunde“ vom 15.08.2000 absolut bewährt.

Ich darf Ihnen deshalb noch einmal die wesentlichen Punkte der Verordnung in Erinnerung rufen: die Unter-

teilung in drei Gruppen gefährlicher Hunde – die drei als unwiderleglich gefährlich eingestuften Hunderassen –; Hunde, die aufgrund ihrer Eigenschaften und ihres Verhaltens als gefährlich eingestuft werden; die Erlaubnispflicht für alle gefährlichen Hunde; Sachkunde, Zuverlässigkeit und Volljährigkeit als Voraussetzung für das Halten aller gefährlichen Hunde. Ein weiterer wichtiger Punkt: Nach bestandem Wesenstest gelten die zwölf als widerleglich gefährlich eingestuften Hunderassen und andere, rassenunabhängig gefährliche Hunde nicht mehr als gefährlich.

Mit Beschluss vom 08.09.2000 hat der Verwaltungsgerichtshof im Normenkontrollverfahren folgende Regelungen vorläufig außer Kraft gesetzt: den Maulkorbzwang für die als unwiderleglich gefährlich eingestuften Rassen nach Ablegung des Wesenstests, die Kennzeichnung so genannter Kampfhunde durch einen Chip, die Unfruchtbarmachung fortpflanzungsfähiger Hunde der als unwiderleglich gefährlich eingestuften drei Rassen sowie das Erfordernis des besonderen Interesses für die Haltung der für unwiderleglich gefährlich geltenden Hunderassen.

Mit Urteil vom 29.08. letzten Jahres hat der Verwaltungsgerichtshof die Kennzeichnung durch einen Chip wieder zugelassen. Lediglich das Erfordernis des Abschlusses einer Haftpflichtversicherung wurde unter Gesetzesvorbehalt gestellt. Hierfür ist, wie gesagt, eine gesetzliche Regelung notwendig. Im Übrigen hat sich die Verordnung voll bewährt.

Ich darf darauf hinweisen, dass die Landesregierung auch noch andere Maßnahmen zum Schutze der Bürgerinnen und Bürger vor Beißattacken ergriffen hat. Sie hat am 1. Februar letzten Jahres eine Arbeitsgruppe „Taskforce gefährliche Hunde“ eingerichtet. Deren Aufgabengebiet umfasst unter anderem die Sammlung und Auswertung von Erkenntnissen, die Aufhellung der Strukturen der organisierten Zucht und Haltung sowie des Vertriebs gefährlicher Hunde und der Veranstaltung von Hundekämpfen.

Darüber hinaus übernimmt sie in besonderen Fällen die Bearbeitung von Straf- und Ordnungswidrigkeiten und leistet damit der Polizei und den Ordnungsbehörden durch fachliche Beratung Unterstützung. An dieser Stelle möchte ich im Namen meiner Fraktion der „Taskforce gefährliche Hunde“ herzlichen Dank sagen. Sie ist seit einem Jahr aktiv, und ich denke, sie arbeitet mit großem Erfolg.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir abschließend noch einige Feststellungen. Die Verordnung wird auf der Grundlage der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs überarbeitet. Uns liegt heute ein Gesetzentwurf vor, der die Frage der Haftpflichtversicherung regelt. Ich denke, wir alle in diesem Hause sind uns einig, dass der Schutz von Menschen und Tieren Vorrang haben muss. Dabei kann es nicht die Frage sein, ob man irgendetwas gesetzlich oder durch Verordnungen regelt. „Maßgeblich ist das, was hinten rauskommt“, um mit den Worten meines früheren großen Bundesvorsitzenden zu sprechen. Ich denke, wir müssten uns einig werden können.

(Beifall bei der CDU)

Von den GRÜNEN hätte ich mir, wie schon gesagt, gewünscht, dass sie hier – statt ihres Antrags – endlich einmal einen konkreten Vorschlag machen.

Abschließend darf ich damit feststellen: Erstens. Der Verwaltungsgerichtshof hat nicht wesentliche Teile der Verordnung aufgehoben. Zweitens. Die Verordnung hat sich bewährt. Drittens. Die Verordnung wird zurzeit überarbeitet. Viertens. Die Haftpflichtversicherungspflicht wird gesetzlich geregelt. Fünftens. Der Antrag der GRÜNEN ist überflüssig. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Schönhut-Keil hat das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Sie haben sich redlich, aber trotzdem erfolglos bemüht, hier den Eindruck zu erwecken, als ob es sich bei diesem Vorgang um etwas Normales handele.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach Evi, nicht so spitz! Wir mögen dich doch alle!)

– Sorry, aber das ganze Land weiß ja, dass hier so viele handwerkliche Fehler gemacht worden sind, dass es kaum auszuhalten ist. Ich beiße auch zurück, wenn es sein muss, und zwar mit Freude.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Davon gehe ich aus, dass du das machst! – Stefan Grüttner (CDU): Mit Freude!)

Ich stelle fest: Der Umgang mit so genannten gefährlichen Hunden – die ausufernde Problematik der Kampfhunde – hat sich in Hessen nach wie vor in keiner Weise verbessert, und zwar aus dem schlichten Grund, dass sich am Vollzug nichts geändert hat. Das haben wir auch immer wieder gesagt. Wir wissen, dass eine bestimmte Klientel die Hunde als Statussymbole und auch als Waffen einsetzt. Nach wie vor gibt es in Hessen organisierte Hundekämpfe. Auch an diesem Punkt ist keinerlei Änderung in Sicht.

Wir haben den Antrag natürlich auch gestellt, weil wir der Auffassung sind, dass wir es bei dem, was jetzt endlich vom Innenministerium vorgelegt worden ist, wieder mit einem Fall von „betreutem Regieren“ zu tun haben, wobei die Opposition die Regierung im wahrsten Sinne des Wortes zum Jagen tragen muss.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Ministers Volker Bouffier sowie der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Seit Juli 2000, d. h. seit über eineinhalb Jahren, hat der Herr Minister bei jeder sich bietenden Gelegenheit angekündigt, dass die Vorschriften zum Halten gefährlicher Hunde in einem Landeshundegesetz zu regeln sind.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Seien!)

Ich denke, es ist legitim, Sie daran zu messen. Darin sind wir uns einig. Nach der Sommerpause des Jahres 2000 – wie Sie wissen, ist das eine geraume Zeit her – wollte er dem Landtag einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen. Mehrere Anläufe wurden unternommen, und meh-

rere Ankündigungen wurden gemacht, aber passiert ist bis zum heutigen Tage nichts. Herr Bouffier, wir gestehen Ihnen immerhin zu, dass seit dem Sommer 2000 drei Verordnungen und drei hastig nachgeschobene Durchführungsverordnungen in Ihrem Hause fabriziert worden sind.

Das ging mitunter so ruck, zuck, dass mir geradezu schwindelig würde, wenn man das alles zu kommentieren hätte.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Na, na, na, so langsam beißt du auch nicht!)

Aber wir haben den Anschluss immer wieder bekommen. Bedauerlicherweise war das nicht so rechtssicher, wie Sie sich das gewünscht haben. Die Verordnung vom 5. Juli 2000, in der Sie de facto die Tötung von 5.000 Hunden in Hessen angeordnet hatten, nur wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten – wie wir meinen, willkürlich – ausgewählten Rasse,

(Minister Volker Bouffier: Was? – Stefan Grüttner (CDU): Also, das war ein Fehler!)

mussten Sie nach wenigen Wochen wieder zurücknehmen, weil sie juristisch nicht haltbar war. Herr Bouffier, erlauben Sie mir auch hier eine süffisante Bemerkung: Den Proteststurm, der sich da entwickelt hat, haben wir schon vorausgesehen. Ich habe mich sehr gefreut, als das auf dem Tisch lag, weil ich gedacht habe: Schauen wir einmal, wie lange er das durchhält.

Lange war es also nicht. Zuerst bekam natürlich die FDP kalte Füße. Wer inhaltsleer Klientel befriedigen muss, kann das ja auch ein bisschen wendiger sehen – auch wenn ich über die Art und Weise, Herr Kollege Hahn, doch zumindest ein wenig verblüfft war.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frau Kollegin!)

Denn am 1. August 2000 entschuldigte sich der Vorsitzende der Landtags-FDP, Herr Hahn, in Friedberg für das, was der hessische Innenminister hier angerichtet hatte, und wir haben das auch entsprechend kommentiert. Herr Hahn ist also der „good guy“

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Danke, Evi, aus deinem Munde ist das schön!)

in dieser Angelegenheit, und der „bad guy“ sitzt da oben.

(Stefan Grüttner (CDU): Ich stehe eher auf Good-year als auf „good guy“!)

Folgerichtig titelte auch die „Frankfurter Rundschau“: „Hahn beißt nach Bouffier“. Man höre und staune, Teile der FDP forderten seinerzeit sogar eine öffentliche Entschuldigung bei hessischen Hundehaltern oder sogar seinen Rücktritt. So viel Einsichtsfähigkeit von der FDP würden wir gerne noch öfter in diesem hohen Hause haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD) – Heinrich Heidel (FDP): Na, na, na!)

Der ernste Teil dieser Angelegenheit ist aber die Diskriminierung verantwortungsvoller Hundehalter und deren Belastung, wenn man sich vorstellt, dass ihrem Haustier jetzt hier grundlos der Garaus gemacht werden soll. Auf das Chaos, das durch das Ordnungsdebakel des Innenministers insgesamt in den für den Vollzug zuständigen Kommunen angerichtet wurde, will ich an dieser Stelle gar nicht näher eingehen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Doch, bitte!)

Das kennen Sie. Auch die Tierschutzvereine, die, wie Sie wissen, nur ungenügend öffentliche Mittel erhalten, mussten die Folgen dieses Ordnungsdesasters ausbaden.

(Stefan Grüttner (CDU): Alles ein Versagen von Rot-Grün!)

– Zu Offenbach könnte man auch etwas sagen, Herr Kollege Grüttner. – Die Tierheime sind nach wie vor überfüllt mit Hunden, die Sie in der Verordnung aufgelistet haben und die kaum noch eine Chance auf eine Vermittlung haben. Meine Damen und Herren, mit was haben wir es hier zu tun? – Wo ist der Kollege Franz Josef Jung? – Mit einem insgesamt ungeheuerlichen Vorgang.

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich!)

Eine Verordnung mit einer Haltbarkeitsdauer von gerade einmal vier Wochen. Wenn die gesamte Geschichte nicht insgesamt so traurig wäre, hätte noch die Auflistung des Bando, eines Hundes, den es gar nicht gibt – ich sage einmal, den gibt es so oft wie das kleine Nachgespenst in Hessen, nämlich überhaupt nicht –, noch irgendwo für Erheiterung sorgen können, aber das ist ja nur ein Aperçu am Rande, das zeigt, dass die ganze Auflistung der verschiedenen Hunderassen in dieser Verordnung absolut willkürlich ist.

Dann folgte eine Verordnung vom 11. August, die aufgrund gravierender inhaltlicher Mängel – vielleicht sollte man sagen: Schlamperei – erst gar nicht in Kraft treten konnte. Wieder einmal wurde nachgebessert, dann wurde noch einmal nachgebessert usw. usf. Man kann das also ganz locker auflisten. Am schlimmsten finde ich, dass sich der Innenminister gegen jede Art von fachlicher Kritik und Anregung absolut beratungsresistent zeigte. Auf die Kritik der Landesbeauftragten für Tierschutz wurde von seiner Partei mit der Forderung reagiert, man sollte sie schlicht entlassen. Das ist auch sehr einfach. Der Kollege Grüttner kommentierte am 28.06., dass er Hintergrundwissen, zu viel Fachkenntnis und eine Diskussion auf wissenschaftlichem Niveau als schädlich einstufte. Man kann mit einem Thema so vorgehen,

(Stefan Grüttner (CDU): Umgehen!)

man kann das auch auf der Ebene so lassen. Ja, es zeigt eben nur, welch Geistes Kind Sie sind.

(Stefan Grüttner (CDU): Herzlich willkommen im Klub!)

Dem Ziel aber, nämlich die Sicherheit der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden zu erhöhen, ist man zumindest in der Form überhaupt keinen Millimeter mehr näher gekommen.

Meine Damen und Herren, eines muss man auch sehen. Was jetzt vorgelegt wird, sind ja noch nicht einmal Rohrkrepierer. Darauf will ich noch einmal kurz eingehen. Der nun hier vorliegende Entwurf zur Änderung des HSOG mit dem Ziel, eine Pflichthaftpflichtversicherung für gefährliche Hunde einzuführen, scheint alles zu sein, was dieser Landesregierung nach diesem Debakel überhaupt noch einfällt. Wir bezeichnen dies als ein Armutszeugnis, und ich will Ihnen auch ganz locker sagen, warum.

Die so genannten gefährlichen Hunde sind in Hessen so gut wie alle versichert, Herr Bouffier, das müssten Sie eigentlich wissen. Mit anderen Worten: Der hier vorgelegte Entwurf trägt in keinsten Weise zu einer Verbesserung der bestehenden Situation bei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir erinnern uns: Nach § 14 der Hundeverordnung vom 15. August 2000 war die Pflichthaftpflichtversicherung für Hunde eine Voraussetzung für die Erteilung einer Genehmigung zur Haltung eines gefährlichen Hundes. Zwar hat der VGH – das wissen wir auch – diese Regelung aufgehoben, aber die überwiegende Mehrzahl der Hundehalter, die eine Versicherung für ihren so genannten Kampfhund geschlossen haben, die zudem vielleicht auch noch zu einem erschwinglichen Preis den Hund versichert haben, haben ihre Versicherung nicht leichtfertig nach dem Urteilsspruch des VGH aufgekündigt. Schließlich kann man nicht bei jeder Versicherung einen Listenhund versichern.

Hinzu kommt, dass viele Hundehalter Fünfjahresverträge abgeschlossen haben, aus denen sie nicht so einfach herauskommen. Ich denke, das sollte, wenn nicht Ihnen persönlich, dann aber Ihrem Hause bekannt sein, Herr Innenminister. Wir wundern uns insofern schon, dass Sie Ihre eigene Verordnung nicht kennen. Man kann es vielleicht ganz schlicht auf die Formel bringen: Er ist wie wild gesprungen, und am Ende musste er dann mindestens ein kleines Erbschen hier vorzeigen, damit er überhaupt etwas in der Hand hat. Das kann ich ja verstehen, aber mehr ist es eben auch nicht.

Ich will unsere Position noch einmal eindeutig sagen: Natürlich wollen wir eine Haftpflichtversicherung für Hunde. Das ist eine vernünftige und begrüßenswerte Sache. Eigentlich sollte auch jeder verantwortungsbewusste Hundehalter eine solche Versicherung für seinen Vierbeiner abgeschlossen haben. Hier geht es nicht nur um die Entschädigung von Beißattacken auf Menschen, sondern auch um die Entschädigung von durch Hunde verursachte Verkehrsunfälle, Hundebisse, verletzte andere Hunde und sonstige Tiere. Ein gewisses unkalkulierbares Restrisiko steckt nun mal in jedem Tier und somit auch in jedem Hund.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): In jedem Menschen sogar!)

– Über das Restrisiko von Ihnen reden wir ein andermal. – Damit kommen wir zu einem entscheidenden Punkt. Jeder Hund birgt ein gewisses Restrisiko, und damit kann nicht nur ein Listenhund gemeint sein.

(Stefan Grüttner (CDU): Listenhund?)

– So heißt es nun einmal. – Wir wollen eine Haftpflichtversicherung für alle Hunde, und zwar aus folgendem Grund.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

– Ja, wenn man sich einmal mit Fachbissen beschäftigen würden, Herr Kollege Grüttner. Was haben Sie?

(Stefan Grüttner (CDU): Ich habe eine Haftpflichtversicherung für meinen Hund!)

– Na, herzlichen Glückwunsch, bei der Beißerei, die immer aus der Ecke kommt, ist das ja auch besser so.

(Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die ist heute gut drauf! – Stefan Grüttner (CDU): Da hat Schwester Rabiata wieder zugeschlagen!)

Zum Schluss möchte ich noch einen Punkt anführen. Ich kann noch etwas zur Beißstatistik sagen. Da ist nämlich eindeutig belegt, dass nicht die Hunde, die in Ihrer Ver-

ordnung aufgelistet sind, sondern der allseits bekannte Schäferhund

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Deutsche Schäferhund!)

der größte Beißer laut Beißstatistik ist, und der steht nicht in Ihrer Liste. Insofern hätten wir uns ein bisschen mehr Fachkenntnis und Sachkenntnis in diesem Zusammenhang gewünscht.

Meine Damen und Herren, der Innenminister ist wild gestartet, er hat nichts produziert und legt jetzt auch noch einen Gesetzentwurf vor, der nichts nützt – eine traurige Angelegenheit. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Hofmeyer hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf der Regierungskoalition zur Einführung einer Pflichthaftpflichtversicherung für gefährliche Hunde scheint die Antwort auf die seit 18 Monaten angekündigten Regelungen zu sein, aber das ist er in der Tat nicht.

Im Sommer 2000 teilten Sie uns mit, um einen schnellen und wirksamen Schutz der Bevölkerung zu erreichen, solle kurzfristig ein hessisches Kampfhundgesetz erarbeitet und erlassen werden. Trotz dieser vollmundigen Ankündigung, die Haltung gefährlicher Hunde zu regeln, ist seit über eineinhalb Jahren nichts geschehen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Zu kurz gebellt!)

Es gibt lediglich, das haben wir gerade gehört, unpraktikable Verordnungen, die zum Teil nicht gerechtfertigt waren und irreführend für Ämter, Hundehalter und Bevölkerung sind.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Die Verordnungen wurden im Hauruckverfahren erlassen und führten nicht nur zu vielen Irritationen, sondern verursachten auch erhebliche Kosten.

(Beifall bei der SPD)

Herr Innenminister, Sie hatten sich damals damit gerühmt, die weitestgehende Verordnung aller Bundesländer geschaffen zu haben.

(Stefan Grüttner (CDU): Sehr richtig!)

Ich frage sie heute: Was ist daraus geworden? Ihre Verfügungen wurden durch richterlichen Beschluss immer mehr eingeschränkt und geschwächt.

Die Rasseliste war ein vollkommener Fehlschlag. Selbst laut Ihrem Koalitionspartner FDP war die Liste „nicht der Weisheit letzter Schluss“. Die FDP sagte, die Verordnung bedürfe der dringenden Überarbeitung.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört! Da haben Sie mal Recht!)

Ich frage wiederum: Was ist aus diesen Ankündigungen vonseiten der Landesregierung geworden? – Nichts. Man könnte mutmaßen, dass sich die Koalition vielleicht nicht einig ist. Wie auch immer – es besteht dringender Handlungsbedarf.

Die in der Eilverordnung genannte Rasseliste war und ist problematisch, und die Wirksamkeit einer solchen Liste ist bis heute zweifelhaft. Durch die nicht gerichtsfesten Verordnungen war ein Regelungswirrwarr geschaffen worden. Das Fiasko war perfekt.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das verursachte Chaos spiegelte sich darin wider, dass die erste Verordnung vom 5. Juli 2000 aus juristischen Gründen zurückgenommen werden musste

(Barbara Stolterfoht (SPD): Hört, hört!)

und zwei neue Verordnungen vom August 2000 schließlich ein Jahr später vom Verwaltungsgericht in Kassel in wesentlichen Teilen für nichtig erklärt wurden.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Eine Blamage! – Michael Siebel (SPD): Chaos-Minister! – Weitere Zurufe von der SPD)

Daher ist es unverständlich, wenn Sie heute in Ihrer Vorlage zur Einführung einer Haftpflichtversicherung schreiben, dass weiterer gesetzlicher Änderungsbedarf nicht gegeben ist. – Für drei Hunderassen mussten Maulkorbzwang, Sterilisierungsgebot und Handels- bzw. Abgabeverbot sowie die verschärften Voraussetzungen für eine Halteerlaubnis zurückgenommen werden. Auch stellte das Gericht fest, dass die in der Verordnung vorgenommene Trennung zwischen unwiderleglich gefährlichen Kampfhunden und vermutlich gefährlichen Kampfhunden nicht möglich ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, dies sind genügend Punkte, um sich schnellstens an die Überarbeitung dieser Verordnung zu machen bzw. sich an das groß angekündigte Hundegesetz zu begeben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Doch ich stelle nochmals fest: Sie sind Ihrer Verpflichtung bis heute nicht nachgekommen. Das Hessische Verwaltungsgericht hat aus unserer Sicht ganz klar bestätigt, dass es für alle Beteiligten besser gewesen wäre, die Problematiken mit Sach- und Fachverstand zu regeln, anstatt in Eile ausschließlich populistisch zu handeln.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn nichts anderes waren die auf die Schnelle aus dem Hut gezauberten Verordnungen. Herr Minister, Sie haben damals auch gesagt, dass die Verordnungen gerade für die praktische Umsetzung durch die kommunalen Ordnungsbehörden von entscheidender Bedeutung seien. Hierzu kann ich nur feststellen: Sie sind mit Ihrem Ohr nicht bis ganz nach unten durchgedrungen. Fragen Sie einmal bei einigen Kommunen nach, welchen Wirbel, welche Ratlosigkeit, Rechtsunsicherheit und schließlich auch welche Kosten diese Aktion ausgelöst hat.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben den Kommunen die Probleme vor die Tür gekippt und sie mit zum Teil rechtswidrigen Verordnungen bis hin zur Unterbringung und Versorgung eingezogener

Hunde im Regen stehen lassen, ganz abgesehen davon, dass die nicht ganz unwesentlichen Sach- und Personalkosten auch in diesem Falle wieder bei den Kommunen hängen geblieben sind – Stichwort Konnexität.

(Clemens Reif (CDU): Haben Sie einen Hund? – Zurufe von der SPD)

Der heute vorgelegte Gesetzentwurf zur Einführung einer Haftpflichtversicherung für gefährliche Hunde ist nichts anderes als ein Schnellschuss. Der Gesetzentwurf zur Einführung dieser Pflichtversicherung, der uns heute vorliegt, wirkt, wenn Sie ihn gut gelesen haben, einen ganzen Katalog von Fragen auf.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Zuruf der Abg. Barbara Stolterfoht (SPD))

Er greift das Problem nicht an der Wurzel. Sie haben hiermit den zweiten Schritt vor dem ersten getan.

(Günter Rudolph (SPD): Wie so oft!)

Sie sind bestenfalls um Schadensbegrenzung bemüht, aber keinesfalls um die Erhöhung der Sicherheit der Bevölkerung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Einführung der Haftpflichtversicherung für gefährliche Hunde bietet keinen zusätzlichen Schutz vor Angriffen – das war doch das Entscheidende. Die Haltung gefährlicher Hunde gerichtsfest und handhabbar zu regeln, steht bis heute aus.

Zu dem vorliegenden Gesetzentwurf müssen Sie noch viele Fragen beantworten. Was sind für Sie gefährliche Hunde? Wollen Sie die Gefährlichkeit ausschließlich durch die umstrittene Rasseliste definieren? Wenn ja, wie gehen Sie mit den nicht in den Listen stehenden Hunden um, die dennoch jemanden anfallen? Müssen Sie diese dann im Nachhinein als gefährlich deklarieren? Wer muss sie dann versichern? Wer prüft und überwacht das? Wer soll aus Ihrer Sicht generell den Abschluss dieser Versicherung überwachen und – vor allem – den Fortbestand dieser Versicherung überprüfen?

Eine Pflichtversicherung gibt es zurzeit für Autos. Aber dort gibt es auch Zulassungsstellen, Doppelkarten und Autokennzeichen. Ich stelle mir vor, wie das bei den Hunden aussehen soll.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wer zahlt den hohen organisatorischen Aufwand? Bleibt das Ganze, immer einschließlich des Verwaltungs- und Kostenaufwandes, wiederum bei den Kommunen hängen? Wenn ja, dann sagen Sie das bitte offen und ehrlich. Letzte Frage: Auf welcher Grundlage sind die 500.000 € festgelegt? Ist das für Sach- und Personenschäden ausreichend? Ist das eine willkürliche Zahl, oder wie begründet sie sich? Fragen über Fragen.

Vonseiten der Versicherungsgesellschaften werden Sie in Bezug auf verwaltungsmäßige Abwicklung keine Unterstützung erhalten. Auch werden nach meinen Recherchen von gewissen Versicherungen derzeit einige Hunderassen nicht versichert. Ich frage Sie dann: Wie wollen Sie die Pflichtversicherung umsetzen?

(Beifall bei der SPD)

Ganz abgesehen davon – wie schon erwähnt – erreichen Sie damit keine höhere Sicherheit und keinen höheren

Schutz, sondern Sie sind lediglich um Schadensbegrenzung bemüht.

Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Sie hatten diesen höheren Schutz in Ihrer Rede gerade befürwortet und diesem Votum erteilt. Das sagt der Gesetzentwurf nicht aus.

Die wirklich notwendigen Regelungen wurden von der Landesregierung bis heute nicht geschaffen. Eine Entscheidung über die Einführung einer Pflichtversicherung kann erst getroffen werden, wenn die zahlreichen Fragen, die ich aufgeworfen habe, beantwortet sind und hierzu eine Anhörung stattgefunden hat. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD – Demonstrativer Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, das war die erste Rede von Frau Kollegin Hofmeyer. – Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Das Wort hat jetzt Herr Kollege Hahn für die FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich eben von Kollegen mit Zuruf befragt worden bin: Jawohl, ich bin Besitzer eines schwarzen Cockerspaniel. Für diesen besteht eine Haftpflichtversicherung. Ich kann nur sagen: Gott sei Dank. Denn leider – das sage ich jetzt nicht im Scherz – hat dieser Hund vor drei, vier Jahren ein Kind erschreckt, das sich dann den Arm gebrochen hat. – Damit habe ich die persönliche Seite abgearbeitet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt kommt die inhaltliche Seite. Frau Kollegin Hofmeyer, ich kann verstehen, dass man als Oppositionsabgeordnete oder -abgeordneter das Negative an Entwürfen der Regierungsfraktion sucht.

(Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Dafür werden Sie bezahlt. Das ist Ihr Job. Das haben auch wir gemacht, Herr Kollege Rudolph. Sie haben Recht. Sie haben vieles von mir und Volker Bouffier lernen können.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Ihnen lernen heißt verlieren lernen!)

Ob Sie es gelernt haben, das ist eine andere Frage. Meine sehr geehrte Kollegin Hofmeyer, in einem unterscheidet sich der Vortrag der Sozialdemokraten aber evident von dem Vortrag der GRÜNEN. Ich erwarte von der Opposition schon, dass sie sagt, was sie selbst will. In Ihrem Beitrag ist mit keinem Wort gesagt worden, was die sozialdemokratische Fraktion in Hessen will.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Haben wir von Ihnen gelernt!)

Ich weiß auch, warum Sie nichts sagen. Sie haben nämlich das große Dilemma, dass Sie einen Bundesinnenminister, Herrn Otto Schily, haben, der im Sommer 2000 wie ein Berserker durch die Kampfhundeszene gelaufen ist. Er hat die schärfsten aller Vorschläge gemacht. Von ihm kommen die schärfsten aller Listen. Jetzt merken Sie auf einmal: Das war ja der größte Unsinn, den Parteigenosse

Otto Schily gemacht hat. Deshalb versuchen die Sozialdemokraten in diesem Haus

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unwissenheit war noch nie parteipolitisch gebunden!)

– ich bitte um Entschuldigung, das soll nicht Sie persönlich treffen, Frau Kollegin, sondern die Sozialdemokraten in diesem Hause – seit eineinhalb Jahren, bei diesem Thema nur zu nölen.

(Zurufe der Abg. Brigitte Hofmeyer und Silvia Hiltenbrand (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so kann man Politik machen. Ich glaube, es ist klüger, es in der Opposition so zu machen, wie es die GRÜNEN mit Frau Schönhut-Keil machen, indem sie auf der einen Seite ihr Konzept vorstellt und auf der anderen Seite ihr Konzept mit den Vorschlägen abgleicht, die die Regierungsfaktionen von CDU und FDP und der hessische Innenminister haben.

Ich kann nur sagen: Bei den Sozialdemokraten herrscht bei diesem Beispiel schlicht Sendepause. Sie haben viele Fragen gestellt. Irgendein konkreter Vorschlag ist bei den Sozialdemokraten aber nicht zu holen. Ich wette, das liegt daran, dass Sie den Widerspruch zu den sehr martialischen Worten und Auftritten – dazu neigt ja Otto Schily in letzter Zeit immer mehr – von Otto Schily im Sommer des Jahres 2000 zum Thema gefährliche Hunde sehen.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Altersfrage, Herr Kollege Hahn!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines ist vollkommen klar. Mit dem bedauerlichen, zu verurteilenden Vorfall in Hamburg im Sommer des Jahres 2000 wurde die Diskussion um die Kampfhunde in dieser Republik neu entfacht. Ich sage auch: zu Recht. Ob es in der Hysterie hätte durchgeführt werden müssen, in der manche Zeitungen dieses Thema begleitet haben, dahinter will ich einmal ein liberales Fragezeichen in blau-gelber Farbe setzen.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht nur manche Zeitungen!)

Aber klar ist doch, dass es eine Verunsicherung bei den hessischen Hundebesitzern gab, und zwar auch bei den Besitzern von solchen Hunden, die wahrlich nicht gefährlich sind. Auf der einen Seite gab es die Angst der Menschen, dass gefährliche Hunde Menschen angreifen. Denken Sie an den tödlichen Vorfall in Hamburg. Das war die eine Gruppe der Verunsicherten. Die andere Gruppe bestand aus denjenigen, die mit den Reaktionen leben mussten, sodass sie sich nicht mehr traute, den abendlichen Spaziergang mit dem Hund bei Tageslicht zu machen, weil sie Angst hatten, von anderen Menschen angepöbelt zu werden.

Liebe Kollegin Evi Schönhut-Keil, das war auch die Zeit, als ich in Friedberg vor Hundebesitzern sagte, dass wir als Regierungsfraktion FDP – ich weiß das auch von unserem Koalitionspartner – dazu beitragen wollen, dass die Verunsicherung für die Hundehalter nicht noch größer wird. Das waren meine Worte – nach dem Motto: Fahrt das Thema doch bitte wieder etwas herunter; es ist ein wichtiges Thema, darf aber nicht weiter mit der Emotion bearbeitet werden, wie es nun einmal gerade im Juli des Jahres 2000 in ganz Hessen der Fall war.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir als hessische FDP haben von Anbeginn an ein Fünf-Punkte-Programm vorgelegt. Das erfolgte leider nicht in hundertprozentiger Abstimmung mit der Bundes-FDP, weil sie meinte, sich etwas an Herrn Schily anlehnen zu müssen. Mit diesem Programm wollten wir Voraussetzungen dafür schaffen, mit einem vernünftigen Mechanismus und vernünftigem Handwerkszeug die Menschen vor wild gewordenen Hunden zu schützen.

Frau Kollegin Schönhut-Keil, ich gebe zu, dass in den ersten Entwurf des hessischen Innenministeriums ein bisschen viel hineingeschrieben wurde. Deshalb hat dieser Entwurf auch in relativ kurzer Zeit eine Überarbeitung erfahren. Die überarbeitete Version hat bis auf zwei Punkte dann auch im einstweiligen Anordnungsverfahren standgehalten. Das sind die beiden Punkte, die wir heute noch hätten abarbeiten müssen, hätte nicht der Hof in der Hauptsacheentscheidung zur Frage der Chipkarte seine Entscheidung vom einstweiligen Anordnungsverfahren noch geändert. Das war einer der zentralen Punkte – auch der FDP. Will sagen: Die Problematik der gefährlichen Hunde liegt weniger an den Hunden selbst, sondern an denen, die auf der anderen Seite der Leine sind bzw. die die Züchtung und den Handel durchführen.

(Beifall bei der FDP)

Weil das so ist, müssen wir wissen, woher der Hund kommt und wo er in Ausbildung war, wobei das Wort „Ausbildung“ eigentlich eine falsche Bezeichnung für das Training von Kämpfen ist. Der VGH hat in seiner grenzenlosen Weisheit in der Hauptsacheentscheidung festgehalten, dass die Grundlage der Verordnung ausreicht, damit ein derartiger Chipzwang in der Realität umgesetzt wird, sodass nur noch eine einzige Frage offen geblieben ist. Das ist die Frage der Pflichthaftpflichtversicherung. Alle anderen Fragen, die die FDP-Fraktion in diesem Hause und in der Koalition erörtert hat, sind von der Verordnung, die vor dem Hof Bestand hat, beantwortet worden.

Die letzte Frage war die der Pflichthaftpflichtversicherung.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Was ist denn mit der Rassenliste?)

– Frau Hillenbrand, ich wundere mich immer wieder, mit welcher Chuzpe Sozialdemokraten zurzeit meinen, FDP und CDU in diesem Hause vorführen zu müssen. Wer hat denn die Liste erfunden? Ihr Parteigenosse Otto Schily hat diese Liste erfunden, kein anderer.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Man kann sich darüber streiten, ob der eine oder andere Hund bzw. die eine oder andere Rasse drinstehen muss oder nicht. Aber die Idee der Listenhunde ist eine sozialdemokratische Idee, Frau Hillenbrand. Wollen Sie denn die Liste haben, oder nicht? Wenn Sie sie nicht haben wollen, dann tun Sie etwas dagegen. Sie sind doch eine große Sozialdemokratin vor dem Herrn. Fahren Sie doch nach Berlin, und klären Sie das mit Ihrer Partei. Aber werfen Sie das bitte nicht uns, der FDP und der CDU, vor.

(Günter Rudolph (SPD): Schreien Sie nicht so!)

– Herr Rudolph, gehen Sie raus, wenn Sie das stört.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Mich ärgert es, mit welcher Chuzpe Sie Fehler, die Ihre eigenen Leute in Berlin machen, uns hier vorwerfen zu müssen meinen. Tun Sie doch etwas dagegen in Ihrer Partei. Oder machen Sie nur Presseerklärungen, Frau Hillenbrand?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Tun Sie doch etwas dagegen. Ich habe hier mehrfach gesagt, dass ich die Listen nicht gut finde. Ich halte eine Katalogisierung von Rassen, egal ob es sich um Hunde oder andere Lebewesen handelt – das lasse ich jetzt einmal offen –, für schlimm. Nur kommen wir nicht darum herum, weil es die Grundlage der Gesetzgebung auf Bundesebene ist, die Ihr Parteigenosse Otto Schily –

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch nicht!)

– Aber natürlich. Er hat sie z. B. für den Handel gebraucht. So ist die Erklärung. Also, hören Sie auf, sich hier aufzuregen, Sie von den Sozialdemokraten. Jetzt fangen die GRÜNEN auch noch an. Das wundert mich an dieser Stelle. Aber man kann ja sagen – das Bild passt sogar recht schön –: getroffener Hund bellt. Die Listen hat Otto Schily erfunden, und jetzt bellen Sie, weil es Ihnen nicht passt.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich deshalb zum Schluss sagen: Wir wollen eine Pflichthaftpflichtversicherung. Frau Kollegin Schönhut-Keil, man kann darüber streiten, ob das für alle Hunde gelten soll oder nicht. Bei der Frage bin ich relativ entspannt. Wie gesagt: Meine persönliche Haftpflichtversicherung für den Hund habe ich Ihnen schon vorgetragen. Ob wir das gesetzlich vorschreiben dürfen oder nicht, können wir gern im Rahmen der Erörterungen im Innenausschuss des Hessischen Landtags noch einmal abfragen. Da müssen uns Fachjuristen sagen, ob sie das für richtig halten oder nicht.

Aber Folgendes finde ich beachtenswert, und das sollten wir auch beraten: Ich habe gerade gestern erfahren, dass man in Darmstadt die Hundesteuer um 50 % reduzieren kann, wenn man eine Pflichthaftpflichtversicherung hat. Vielleicht ist das eine relativ kluge und praxisnahe Idee, um ohne den gesetzlichen Zwang auch die Besitzer der nicht gefährlichen Hunde davon zu überzeugen, dass es vernünftig ist, eine Haftpflichtversicherung vorzuhalten.

Mein letzter Punkt. Wir brauchen kein eigenes Hundegesetz. Ich halte es für eine vollkommene Überhöhung der Problematik, liebe Kollegin Schönhut-Keil, extra wegen dieser Vorfälle ein eigenes Gesetz zu machen.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer wollte denn ein eigenes Gesetz?)

Deshalb haben wir, die Regierungskoalitionsfraktionen, den Weg gewählt, die eine Änderung, die in unseren Augen noch notwendig ist – der Rest ist vollständig durch die bouffiersche Verordnung abgedeckt – in das Hessische Polizeigesetz zu implantieren. Man kann sich trefflich darüber streiten, ob wir den richtigen Platz gefunden haben. Da bin ich für Ihre Vorschläge im Innenausschuss sehr dankbar, wenn Sie einen anderen Platz finden. Aber wir brauchen kein eigenes Hundegesetz, um eine Problematik zu lösen, in der es darum geht, dass gefährliche Hunde pflichtversichert sein müssen.

Wenn Sie nun tatsächlich meinen, 500.000 € seien zu wenig, dann stellen Sie doch bitte Gegenanträge, und begründen Sie sie.

(Günter Rudolph (SPD): Die lehnen Sie doch sowieso ab!)

– Möglicherweise lehnen wir sie nicht ab, da wir bisher nach jeder Anhörung – Herr Kollege Rudolph, das ärgert Sie manchmal – entsprechende Änderungsanträge, sogar als Koalition, eingebracht haben. Wenn Sie einmal einen vernünftigen Vorschlag einbringen, können wir ihn auch übernehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das Einzige, was uns ärgert, ist die Brüllerei!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einige Beiträge waren wirklich interessant. Ich fand das auch ganz prima.

Ich möchte einmal so herum beginnen: Ich hatte anlässlich des Sommerfests des Herrn Ministerpräsidenten ein hochinteressantes Gespräch mit zwei Journalisten. Das waren recht bekannte Persönlichkeiten. Da sprachen wir über dieses Thema. Das war im Sommer des vergangenen Jahres. Der eine Journalist hat zu mir gesagt: „Ich will Ihnen einmal etwas sagen: Ich bin von Ihnen enttäuscht.“ Ich habe gefragt: Warum? – Da hat er geantwortet: „Die Hunde laufen immer noch frei herum.“ Dann hat der andere gesagt: „Das halte ich aber auch für richtig.“ Ich habe gefragt, ob sie mir das einmal erklären können. Darauf hat er gesagt: „Das will ich Ihnen erklären: Wenn ich jogge, dann will ich, dass mein Hund mit mir frei rennen kann, sodass ich ihn nicht an der Leine halten muss.“ Der andere hat gesagt: „Wenn ich jogge, dann will ich nicht, dass ich Angst haben muss, dass irgendwelche Hunde frei herumrennen.“

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Genau zwischen diesen beiden Positionen bewegen wir uns. Die Debatte hat ein unglaubliches Maß an Scheinheiligkeit. Verzeihung, das meine ich nicht persönlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Was wollen Sie eigentlich? Was sollen wir eigentlich tun? Allseits wird gefordert, es müsse kraftvoll, entschieden, klug und rechtssicher gehandelt werden. Aber wie, das habe ich noch von niemandem gehört.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht!)

Wollen wir diesen Punkt doch einmal aufgreifen. Wir handeln hier gemeinsam auf der Basis der einhelligen Innenministerkonferenzbeschlüsse. Wir handeln aufgrund des schlimmen Vorfalles in Hamburg – insbesondere, aber nicht nur. Wir waren schon vorher an dem Thema. Das wissen Sie. Natürlich kann man immer darüber streiten, ob man das, was nun in Form einer Verordnung vorliegt, die die ganze Zeit gilt – bis auf drei Punkte, auf die ich noch zu sprechen komme –, nicht klüger machen könnte. Das ist selbstredend. Aber ich darf noch einmal darauf

hinweisen: Ich habe bisher noch von niemandem auch nur einen einzigen Formulierungsvorschlag für irgendeinen Paragraphen bekommen. Wenn es einen solchen Vorschlag gibt, dann bin ich natürlich gern bereit, ihn aufzunehmen und zu prüfen, ob man das nicht intelligenter machen kann. Was aber nicht geht, ist, sich hier hinzustellen, an allem Bedenken zu äußern und zu sagen, man finde das alles nicht gut, aber nichts vorzuschlagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt müssen wir auch noch in der Opposition breutes Regieren machen!)

Was ist denn unsere konkrete Aufgabe? Ich komme darauf zu sprechen. Frau Schönhut-Keil, Sie haben das sehr interessant vorgetragen. Was ist denn die zentrale Aufgabe? Die zentrale Aufgabe ist es, die Menschen und die Tiere zu schützen.

Es geht nämlich nicht nur um Angriffe solcher Hunde auf Menschen. Vielmehr erfolgen solche Angriffe auch relativ häufig auf andere Tiere. In der Hauptsache sind dies Hunde. Damit Sie wissen, worüber wir reden, sage ich Ihnen: Wir haben bei dieser Problematik eine nachhaltige Verbesserung erzielen können. Frau Kollegin Zeimetz-Lorz hat auf einiges hingewiesen.

Wir haben an zwei Stellen angesetzt. Ich halte dieses Vorgehen für richtig. Wir haben beim Halter mit der Haltererlaubnis angesetzt. Das zu tun, war doch richtig. Ich habe niemanden erlebt, der dagegen aufgetreten ist. Außerdem haben wir mit dem Wesenstest beim Tier angesetzt. Auch das halte ich für richtig. Wenn Sie beides für richtig halten, dann sind wir schon – –

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Rasselisten!)

– Ich komme zu dem Thema Rasselisten.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber das ist das Problem!)

– Frau Schönhut-Keil, wir müssen doch jetzt ein bisschen versuchen, über die Sache zu reden. Wenn die Einführung der Haltererlaubnis richtig war und die Einführung des Wesenstests richtig war, dann sind die zwei Kernelemente dieser Verordnung richtig.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bestreitet niemand!)

Sie nicken. Wir halten das einmal fest.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir auch nie bestritten!)

– Es ist schön, dass Sie das nicht bestreiten. – Wir haben in der Zeit vom 15. Juli 2000 bis Ende des vergangenen Jahres 6.328 Anträge auf Haltererlaubnis in Hessen gehabt. Es wurden 3.763 endgültige Erlaubnisse sowie eine Reihe vorläufiger Erlaubnisse erteilt. Wie Sie wissen, können wir bestimmte Wesenstests erst machen, wenn die Tiere ein bestimmtes Alter haben.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen Sie mir auch, wie viel durchgefallen sind?)

Wir haben 4.075 Wesenprüfungen ausgewertet. Dabei hat sich ergeben, dass insgesamt nur 231 Hunde diesen Test nicht bestanden haben. Das entspricht 5,6 %. Ich halte dieses Ergebnis für sehr erfreulich.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Dass wir diese Tests durchführen, führt für alle Beteiligten zu mehr Sicherheit. – Sie nicken. Ich halte das fest.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war aber nicht das Erste, was Sie wollten! Das Erste, was Sie wollten, war etwas ganz anderes!)

Ich komme zum nächsten Punkt. Wir haben zum ersten Mal die Situation, dass die Kommunen überhaupt wissen, welche Hunde es bei ihnen gibt. Bisher hatten die meisten Kommunen überhaupt keine Vorstellung davon. Wenn der Hund angemeldet war, wurde nur der Hund als solcher angemeldet. Darauf wurde dann die Hundesteuer erhoben. Man wusste aber nicht, welche Hunde das waren. Wir wollen uns insbesondere um die aggressiven Tiere kümmern. Dieses Vorgehen hat das Ergebnis, dass wir erstmals bei den Kommunen die Möglichkeit haben, sozusagen die einen Tiere von den anderen ein wenig zu scheiden. Alle Kommunen sagen, dass dies sinnvoll und richtig sei.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht! Aber das macht nichts!)

Herr Kollege Hahn hat – wie ich finde, zu Recht – darauf hingewiesen, dass man, wenn man sich das Urteil des Verwaltungsgerichtshofs einmal anschaut, feststellt, dass außer dem Punkt mit der Haftpflichtversicherung nichts mehr übrig bleibt. Wie hat denn der Hessische Verwaltungsgerichtshof geurteilt? Er hat anders geurteilt, als Sie das immer darstellen. Die Kernfrage war doch, wie man die Gefährlichkeit beurteilen soll. Darüber kann man ewig streiten. Das stimmt. Aber man muss irgendwann eine Entscheidung treffen. Mir nützt der Glaubenskrieg aller Beteiligten wenig, ob dies nun ein gefährlicher Hund ist oder nicht. Man muss irgendwann entscheiden.

Wir haben uns auf der Grundlage der bayerischen Liste entschieden. Die war die einzige Liste, die es damals gab. Dieses Vorgehen hat der Verwaltungsgerichtshof bestätigt. Die Einteilung durch die Rasseliste ist der Kern des Aufbaus des ganzen Systems. Genau das hat der Verwaltungsgerichtshof bestätigt. Räumen Sie deshalb mit dem Grundproblem auf, das könnte nicht nach einer Rasseliste erfolgen. Man kann es vielleicht auch anders machen. Machen Sie einen Vorschlag. Aber der Verwaltungsgerichtshof hat genau dieses Vorgehen bestätigt.

Interessant ist auch Folgendes. Sie haben uns vorgeworfen, wir hätten zu lange gebraucht, um jetzt etwas Neues zu machen. Der Hessische Verwaltungsgerichtshof hat im Herbst 2000 eine Eilentscheidung getroffen. Die Endentscheidung des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel ist Ende Oktober des vergangenen Jahres rechtskräftig geworden. Es ist doch sicherlich sinnvoll, dass man abwartet, welche Entscheidung das Gericht trifft, bevor man etwas unternimmt. Frau Schönhut-Keil, interessanterweise haben all diejenigen, die Sie immer anführen, keine Revision eingelegt. Das ist doch interessant. Wenn das mit der Rasseliste grundsätzlich falsch wäre, müsste man fragen: Warum haben sie denn keine Revision eingelegt?

Im Übrigen hat das Gericht gesagt: In eurer Ursprungsverordnung ist aufgenommen, welche Rassen unwiderlegbar gefährlich sind. – Dazu haben Sie gesagt: Das geht nicht, ihr müsst den Haltern auch die Chance geben, nachzuweisen, dass die Tiere ungefährlich sind.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt Dinge, die rechtlich möglich, aber politisch trotzdem unsinnig sind!)

Das war die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel. In Rheinland-Pfalz wurde anders entschieden. Dort wurde gesagt: Die unwiderlegbare Feststellung ist rechtmäßig. – Anders entschieden hat das Verfassungsgericht in Berlin. Das Gericht hat gesagt: Die unwiderlegbare Feststellung ist rechtmäßig. – Anders entschieden hat der Verwaltungsgerichtshof in Bayern. Er hat gesagt: Die unwiderlegbare Feststellung ist rechtmäßig. – Herr Kollege Hahn hat schon darauf hingewiesen: Sie, also Rot und Grün, und auch die anderen haben im Deutschen Bundestag ein Hundegesetz verabschiedet, in dem steht, dass Hunde, die dort aufgeführt sind, unwiderlegbar z. B. weder ein- noch ausgeführt werden dürfen. Dazu habe ich bei Ihnen keine Diskussion gehört.

Man kann nun die Auffassung vertreten, dies sei nicht richtig. Was aber nicht geht, ist, sich hier hinzustellen und das Thema einmal mehr oder weniger lustig zu behandeln, aber in Berlin so etwas einzubringen und dem selbst zuzustimmen, hier uns aber dann den Vorwurf zu machen, die Einteilung nach einer Liste sei ein grundsätzlicher Fehler. Meine Damen und Herren, so geht es nicht. Ihre Vorstellungen liegen sämtlich im Nebel. Wenn Sie Vorschläge haben, dann machen Sie sie. Wenn Sie keine Liste haben wollen, müssen Sie sich fragen lassen: Was nehmen Sie dann? – Ich habe den Verdacht, dass die Debatte so ein bisschen nach dem Motto läuft: Man muss dringend und entschlossen etwas tun, aber bitte nicht so richtig, damit jeder sagen kann: So hätte ich es nicht gemacht. – Denn dahinter stehen natürlich Interessen. Das ist auch mir klar.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch Quatsch!)

Wollen wir denn wieder warten, bis etwas passiert, bis alle schreien, es müsse dringend etwas getan werden?

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit Ihrer Vorlage lösen Sie das Problem nicht!)

Das kann doch nicht richtig sein. Ich möchte deshalb noch auf zwei Punkte eingehen.

Wir haben seit dieser Zeit drastisch weniger Vorfälle gehabt – drastisch weniger. Aber es kommt immer noch zu Vorfällen. Das ist bedrückend. Ich kann Ihnen sagen, dass in der Zeit vom 15. Juli 2000 bis zum 31. Dezember 2001 insgesamt 190 Menschen durch Hunde verletzt wurden, elf davon schwer. 43 Hunde wurden durch andere Hunde getötet, 141 wurden verletzt. Das ist ein Sachverhalt, über den man nicht einfach hinweggehen kann.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tun wir doch auch nicht!)

Aufgrund dieser Verordnung haben wir in dieser Zeit 299 Hunde sicherstellen lassen. Davon wurden 233 getötet. Ich habe nie angekündigt, Tausende von Hunden töten zu lassen. Das war alles Unfug. Die Veranstaltung, die da gelaufen ist, war auf einem anderen Stern. 233 Hunde wurden aufgrund der Verordnung oder zur Gefahrenabwehr getötet.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wurde von Ihrem Koalitionspartner aber auf der Veranstaltung nicht dementiert! Das wissen auch Sie!)

Frau Schönhut-Keil, Sie haben mich gefragt: Wie verhält es sich denn damit? Sind das die „Richtigen“? – Wir hatten etwa 90 % dieser Hunde in der Liste. Von den Hun-

den, die sichergestellt und getötet wurden, waren genau 24 nicht in der Liste erfasst. Das heißt, alle anderen waren erfasst. Wir sind also auf eine Größenordnung von 90 % gekommen. Damit spricht einiges dafür, dass wir in diesem Bereich die richtigen Schwerpunkte gesetzt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Schon deshalb bleibt es dabei: Der Wesenstest ist richtig. Die Haltererlaubnis ist richtig. Den Kommunen die Chance zu geben, überhaupt zu wissen, welche Hunde dieser Art sich in ihren Mauern befinden, ist richtig. Der Verwaltungsgerichtshof hat die Einteilung nach Rassen ausdrücklich bestätigt. Er hat uns dann aber auch etwas aufgegeben. Das ist die logische Folge davon. Er hat z. B. gesagt, wir dürften das Anlegen eines Maulkorbes nicht verlangen, wenn für den Hund ein positiver Wesenstest erbracht wurde. Gut, das müssen wir hinnehmen. Das haben wir geändert.

In der Eilentscheidung war er der Auffassung, den Chip könnten wir nicht verlangen, für so etwas bedürfte es eines Gesetzes. In der Endentscheidung hat der Verwaltungsgerichtshof dann gesagt, dafür brauche man doch kein Gesetz, man könne es mit einer Verordnung regeln. Ich halte den Chip wirklich für sinnvoll. In diesem Chip können die wichtigen Daten gespeichert werden. Dabei geht es z. B. um die Frage, ob der betreffende Hund versichert ist.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dagegen kann doch niemand etwas haben!)

Der Hund hat dadurch keinerlei Beschwerden oder Schmerzen zu ertragen. Im Sinne der Gefahrenabwehr und der öffentlichen Ordnung können wir ein Stück weit objektiv nachvollziehen, wer der Halter und wer für das Tier verantwortlich ist und Ähnliches mehr. Ich begrüße außerordentlich, dass jetzt genau an dieser Stelle die Haftpflichtversicherungen ansetzen.

Sie haben gesagt, Sie hätten noch viele Fragen. Wir können das gerne diskutieren. Aber hinsichtlich einer Frage kann es doch gar keinen Zweifel geben, Folgendes kann doch für die, die Opfer eines solchen Angriffs werden, nicht richtig sein: Wir haben zu beklagen – das ist nicht ausschließlich der Fall, aber das gibt es –, dass gerade die Tiere, die wir im Blick haben, häufig von Leuten gehalten werden, die am besten überhaupt keine Tiere halten würden.

(Beifall der Abg. Armin Klein (CDU) und Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist doch auch wahr. Diese Leute brauchen die Tierhaltung für ihr Ego und für ihre Szene. Da sind sehr viele dabei, die, wie es so schön heißt, pfandlos sind. Sie leben von was auch immer. Im Zweifel leben sie vielleicht von Sozialhilfe.

Die Geschädigten sind durch die Angriffe von Hunden unter Umständen lebenslang gezeichnet. Sie bekommen von niemandem auch nur eine Mark. Das kann doch nicht richtig sein. Wenn wir die Angriffe schon nicht zu 100 % verhindern können, ist es richtig, den Opfern wenigstens einen finanziellen Schutz zu geben. Deshalb ist diese Initiative absolut richtig.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie man dagegen sein kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil es nicht alle umfasst! Das ist der Grund!)

Das muss Gesetz werden, weil es den Menschen hilft. Ich habe eineinhalb Jahre lang viele Gelegenheiten gehabt, mit den Betroffenen zu diskutieren. Ordentliche Hundehalter sagen: Das ist richtig, und das wollen auch wir.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum nicht Haftpflicht für alle Hunde?)

– Sie fragen: Warum nicht Haftpflicht für alle Hunde? Das ist ein Rechtsproblem. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, damit die Redezeit jetzt nicht überdehnt wird. Lassen Sie uns im Ausschuss darüber reden. Ursprünglich hatte auch ich die Vorstellung, eine Haftpflicht für alle Hunde einzuführen. Da gibt es aber eine Reihe von Rechtsfragen, die beachtet werden müssen. Ich deute das jetzt nur an.

Letzter Punkt. Sie haben gesagt, wir hätten nichts gegen Hundekämpfe und Ähnliches gemacht. Liebe Frau Schönhut-Keil, Sie wissen genau, dass das nicht zutrifft. Ich nenne das Beispiel Marburg und Umgebung. Sie kennen das doch.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, das kenne ich!)

Wir haben eine ganze Reihe von illegalen Hundetransporten aufgedeckt. Wir wissen, dass insbesondere aus den östlichen Ländern ganze Kofferraumladungen Welpen zu uns kommen. Die Tierärzte sagen uns: Die jungen Hunde sind schon jetzt so aggressiv und verzogen, dass wir sie eigentlich nur töten können. – Für diese Fälle ist das Hundegesetz des Bundes einschlägig, das die Ein- und Ausfuhr von Hunden regelt. Ich stehe voll dahinter.

Wir haben eine Taskforce gegründet. Das hätte auch jede Regierung vor uns schon tun können. Die Taskforce besteht aus Polizeibeamten, die die organisierte Kriminalität bekämpfen, und aus Mitarbeitern der Ordnungsbehörden.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die haben wir schon immer gefordert, gehen Sie uns das zu?)

Frau Schönhut-Keil, diese Taskforce berät, steht den Kommunen zur Verfügung und versucht, kriminelle Machenschaften aufzuspüren. Die Einheit hat mittlerweile über 100 Straf- und Bußgeldverfahren eingeleitet. Das ist doch eine Leistung. Ich bedanke mich bei Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, dass Sie diese Beamten ausdrücklich gelobt hat, und schließe mich diesem Lob an.

(Beifall bei der CDU)

Es war niemand gehindert, eine solche Taskforce schon früher einzurichten.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine alte Forderung der GRÜNEN!)

Deshalb sage ich Ihnen: Die Verordnung hat ihre Wirkung entfaltet. Die Verhältnisse sind besser geworden. Sie sind nicht so, dass man sich zurücklehnen kann, aber sie sind nachhaltig besser geworden.

Der vorliegende Vorschlag der Koalitionsfraktionen ist richtig. Ich lade jeden herzlich ein: Wer bessere Vorschläge hat, der möge sie vortragen. Wer keine besseren Vorschläge hat, der möge dem zustimmen, was hier vorliegt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich schließe die Aussprache.

Der Gesetzentwurf ist in erster Lesung besprochen worden. Er wird zur Vorbereitung der zweiten Lesung zusammen mit dem Antrag an den Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein kommunales Entlastungsgesetz – Drucks. 15/3608 zu Drucks. 15/2934 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der aus der Anlage zu Drucks. 15/3608 ersichtlichen Fassung abzulehnen.

Der Gesetzentwurf war dem Innenausschuss in der 82. Plenarsitzung am 26. September 2001 nach der ersten Lesung zur Beratung überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat in seiner Sitzung am 7. November 2001 beschlossen, die drei Kommunalen Spitzenverbände schriftlich zu dem Gesetzentwurf anzuhören.

In seiner Sitzung am 6. Februar 2002 hat der Innenausschuss den Gesetzentwurf beraten. Nachdem durch mündlichen Änderungsantrag der SPD-Fraktion der Gesetzentwurf die in der Anlage ersichtlichen Fassung erhalten hatte, hat der Ausschuss mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die vorgetragene Beschlussempfehlung ausgesprochen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Danke für den Bericht. – Ich erteile Ihnen das Wort in der Aussprache. Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir müssen die Ablehnung unserer Gesetzesinitiative leider als einen weiteren Beleg für die kommunalfeindliche Haltung der Landesregierung bezeichnen. Herr Innenminister, eben haben Sie uns beim Thema Hundegesetz ausdrücklich aufgefordert, Initiativen zu entwickeln. Das haben wir in dem Fall gemacht, aber Sie haben nicht zugestimmt. Deshalb: Sparen Sie es sich, uns aufzufordern, etwas vorzulegen, was Sie dann doch ablehnen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Was ist die Zielsetzung dieser Gesetzesinitiative? Wir wollen den Kommunen Gelegenheit geben, auf der einen Seite Gebühreneinnahmen zu erwirtschaften und auf der anderen Seite Ausgaben zu strecken. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Deponien. Es geht darum, dass ab dem Jahre 2005 Deponien nicht mehr mit Hausmüll verfüllt werden dürfen. Es gibt aber exorbitant hohe Nachsorgekosten. Wir wollen der kommunalen Ebene die Möglichkeit geben, die Kosten der Nachsorge nicht auf einmal erheben zu müssen, sondern auf mehrere Jahre zu strecken. Das ist die eine Zielsetzung unserer Initiative.

Die zweite Zielsetzung ist, die Betreiber von Deponien in die Lage zu versetzen, Einnahmen zu erzielen, etwa beim Gewerbemüll. Das ist aufgrund der bisherigen Gesetzeslage nicht möglich.

Nach der ersten Lesung des Entwurfs im Parlament hat es eine schriftliche Anhörung der Kommunalen Spitzenverbände gegeben. Herr Innenminister Bouffier, im Gegensatz zu Ihrer Behauptung in der Aussprache hier im Plenum haben alle drei Kommunalen Spitzenverbände diese Gesetzesinitiative ausdrücklich begrüßt. Das war möglicherweise für Sie erstaunlich, aber nicht für uns. Die Initiative wurde deshalb begrüßt, weil sie eine kommunalfreundliche Regelung enthält.

Wir haben auch rechtliche Fragen diskutiert und daraufhin einen mündlichen Änderungsantrag eingebracht. Das einzige ernst zu nehmende Argument war, dass es aufgrund von EU-Regelungen keine Möglichkeit gibt, unbefristet Gebühren zu erheben. Dem haben wir Rechnung getragen.

Der Städte- und Gemeindebund hat in seiner Stellungnahme gesagt, dass durch die Initiative wichtige, insbesondere abfallwirtschaftliche Fragen geregelt würden. Das Kommunalentlastungsgesetz enthalte sehr sinnvolle und kommunalfreundliche Regelungen. Leider haben Sie bei Ihrer Argumentation inhaltlich dazu nicht Stellung genommen.

Das, was wir mit dem Gesetzentwurf verankern wollen, ist rechtlich möglich. Sie haben darauf hingewiesen, im Umweltministerium werde eine Gesetzesinitiative vorbereitet. Das kann so sein, muss aber nicht so sein. Bis zum heutigen Tage ist eine derartige Regelung zumindest nicht bekannt.

Im Kern bedeutet die Ablehnung unseres Gesetzentwurfs, dass hohe Gebührenbelastungen einseitig auf die derzeitigen Gebührenzahler überwältigt werden, während der Nutzen erst später eintritt. Das ist einfach nicht in Ordnung. Wir wollen eine gleichmäßige Verteilung der Gebühren, weil auch die Risiken von allen getragen werden müssen.

Das haben Sie mir Ihrer Ablehnung leider verhindert. Das ist erneut ein Beispiel dafür, dass in aller Regel das Gegenteil der Fall ist, wenn Sie von „kommunalfreundlichem Verhalten“ reden. Gerade deshalb bleibt unsere Initiative richtig. Die Zustimmung der Spitzenverbände signalisiert, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Sie haben hier und heute Gelegenheit, sich uns anzuschließen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Haselbach für die CDU-Fraktion.

Rudolf Haselbach (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Kommunales Entlastungsgesetz“ hört sich unverschämte gut an. Gemeint sind allerdings die Verwaltungen der Kommunen, nicht etwa die Bürger.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Die Bürger sollen aus der Sicht der SPD-Fraktion zur Kasse gebeten werden. Das muss man ganz deutlich sagen. Es geht nicht um die Erwirtschaftung von Gebühren,

sondern um das Kassieren von Gebühren. Es geht um nichts außer um eine Belastung der Bürger, etwa durch die Erweiterung des Katalogs gebührenpflichtiger Leistungen. Schon deshalb sind wir prinzipiell gegen den Entwurf.

Zum Zweiten geht es um Deponien. Das ist eigentlich der zentrale Punkt. Dieser Bereich ist im Hessischen Ausführungsgesetz zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz, dem so genannten HAKA, geregelt. Das HAKA ist novellierungsbedürftig. Das haben wir in der ersten Lesung erklärt. Der Kollege Rudolph sagt heute noch, darüber sei nichts bekannt. Herr Kollege Rudolph, die Anhörungsfrist zur Novellierung des HAKA ist am 25. Februar abgelaufen.

(Günter Rudolph (SPD): Welche Anhörungsfrist?)

– Die Frist der Regierungsanhörung ist am 25. Februar abgelaufen. – Das Umweltministerium hat die Absicht, die Novelle zum HAKA in der März-Sitzung des Plenums einzubringen.

Jetzt werden Sie wieder sagen: Der Regierung trauen wir nicht. – Ich sage Ihnen: So wird es passieren. Sie können es jetzt glauben oder nicht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Rudolph, ich habe Ihnen im Ausschuss eine goldene Brücke gebaut und empfohlen, diesen Gesetzentwurf noch einmal ein oder zwei Monate liegen zu lassen, um dann zu sehen, wie die Probleme möglicherweise durch die HAKA-Novelle aufgelöst werden.

(Manfred Schaub (SPD): Woher zitieren Sie aus dem Regierungshandeln?)

Daran hatten Sie kein Interesse – nichts da, Abstimmung, lieber untergehen. Sie sollen es so haben, wie Sie es haben wollen. Wir werden selbstverständlich Ihren Gesetzentwurf aus den genannten Gründen ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Manfred Schaub (SPD): Wo haben Sie denn die Sachen aus der Regierung her?)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Al-Wazir hat das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Haselbach, wir sind jetzt in der zweiten Lesung. Schon wieder muss ich mich wundern, weil Sie nämlich in der ersten Lesung gesagt hatten, es gebe einen Gesetzentwurf der Regierung, der kurz vor der Anhörung sei. Ich habe Sie damals gefragt, woher Sie das wissen; uns jedenfalls ist er nicht zugegangen. Jetzt wissen Sie, wann die Anhörungsfrist geändert ist. Ich glaube, dass die Regierung mit der Opposition in diesem Hause nicht so umgehen sollte, wie es aus diesem Herrschaftswissen der Koalitionsfraktionen heraus wieder deutlich geworden ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Es gibt beispielsweise Minister und Ministerien, die solche Gesetzentwürfe bei Beginn der Anhörung der Landesregierung den Fraktionen zuleiten. Ich kann mich

nicht erinnern, dass uns ein solcher Gesetzentwurf zugegangen wäre.

(Zuruf von der CDU: Das haben Sie während Ihrer Regierungszeit nicht getan!)

Ich hatte in der ersten Lesung allerdings den Kolleginnen und Kollegen Sozialdemokraten gesagt, dass ich doch skeptisch bin, was ihren Gesetzentwurf angeht, weil es im Kern darum geht: Ein Gebührenhaushalt soll alle Kosten, auch alle Folgekosten, abschätzen und abdecken und sie in der Jetztzeit von den Gebührenzahlerinnen und -zahlern erheben.

Wenn man über Deponien, Kanalsanierungen und vieles sonst, was über Gebührenhaushalte abgedeckt wird, redet, dann muss es so sein, dass sich jede Firma, jeder Eigenbetrieb, jede Kommune im Vorfeld überlegen kann, wie ungefähr die Lebensdauer ihrer Anlagen ist, was an Rückstellungen zu bilden ist usw.

Im Prinzip hat das, was die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten hier vorschlagen, den problematischen Beigeschmack, dass man im Nachhinein vom Gebührenzahler für Versäumnisse der Vergangenheit wiederum Geld eintreiben kann. Das kann z. B. bedeuten, um einen konkreten Punkt zu sagen, wenn man morgen in die Stadt Darmstadt zieht, muss man viel Abwassergebühren zahlen, weil es beispielsweise, was die Stadt Darmstadt angeht, eine lange Geschichte von Versäumnissen – parteiübergreifend – gibt. Das bedeutet, dass man als Neubürger für die Versäumnisse der Vergangenheit zahlen muss.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das muss man aber auf jeden Fall!)

Liebe Freunde und liebe Freundinnen von der Sozialdemokratie, das ist zumindest problematisch. Andererseits kann man nicht so tun, als gebe es überhaupt kein Problem. Deswegen sind wir, auch wenn man wegen eurem Verhalten zu Kassel-Calden zu einer anderen Überlegung kommen könnte

(Günter Rudolph (SPD): Was?)

– könnte, lieber Kollege Rudolph –, zu dem Entschluss gekommen, dass wir diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen, ihn allerdings auch nicht ablehnen, sondern in diesem Fall uns der Stimme enthalten werden. Wir werden in dem Zusammenhang, wie wir jetzt erfahren, die Debatte bald neu führen – so scheint es zumindest. Dann werden wir einmal gucken, ob die Regierungskoalition in der Lage ist, in diesem Zusammenhang einen Gesetzentwurf vorzulegen, der sowohl die Notwendigkeiten der kommunalen Seite wie auch die Interessen der Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler in einen richtigen Zusammenhang bringt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Hahn hat das Wort für die FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Kollegen Rudolph wollte ich, weil Sie vorhin gesagt haben, Sie redeten ein bisschen schneller, damit wir früher in die Mittagspause kommen, und das sei mehr Le-

bensqualität, nur sagen: Ich finde, zur Lebensqualität gehört auch Arbeit und nicht nur Mittagspause zu machen.

(Zurufe und Lachen bei der SPD)

Punkt zwei. Das Oppositionsritual hat eben den Kollegen Al-Wazir erwischt. Ich gebe zu, am Dienstag dieser Woche hat es meine Bundestagsfraktion erwischt, nach dem Motto: Da gibt es Herrschaftswissen, Vorlagen kommen so spät, ihr wisst mehr in der Regierung. – Herr Kollege Al-Wazir, wer eine Bundesregierung mit stellt – ich schätze einmal, Joseph Martin Fischer ist immer noch Mitglied der hessischen GRÜNEN, jedenfalls ist er Kandidat der hessischen GRÜNEN –:

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ha, ha, ha!)

Wie kann die es tatsächlich schaffen, in einer für dieses Volk, für diese Gesellschaft, für diesen Staat immanent wichtigen Entscheidung wie über das Einwanderungsgesetz ungefähr 36 Stunden vor der entscheidenden Innenausschusssitzung 59 Seiten Änderungsanträge vorzulegen? Deshalb sollten Sie ganz stille darüber schweigen, wie man als Regierung mit einer Opposition umgeht. Das zum Thema Oppositionsritual.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Jetzt zum Themeninhalt. Da möchte ich – denn ich muss in eine Ausschusssitzung, um das Wahlprüfungsverfahren zu erörtern, und darf nicht in die Mittagspause gehen – ganz kurz sein. Ich zitiere Herrn Kaiser, Direktor des Landkreistages, aus der Stellungnahme in der Anhörung. Ich zitiere bewusst nur einen Satz. Das gebe ich zu. Den mögen Sie sich aber bitte auf der Zunge zergehen lassen. Ich gucke ganz besonders die Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten an.

Aus Sicht der hessischen Landkreise spricht letztlich nur die Verhinderung einer weiteren Gebührenbelastung der Bürger gegen die Umsetzung des geplanten Gesetzes. Auch die hessischen Landkreise sind sich wohl bewusst, dass den Bürgern nicht uferlos neue Lasten aufgebürdet werden dürfen.

Zitat Kaiser, Landkreistag, Ende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, Herr Kollege Rudolph, wir als Liberale haben uns an diesem Punkt für die Bürger und gegen die Kreise entschieden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU –
Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das sage ich dem Hielscher!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um die Zeit jetzt sehr kurz zu halten, beziehe ich mich auf meine Ausführungen in der ersten Lesung. Das für das Protokoll.

Soweit es um eine Reihe von Punkten geht, die die SPD-Fraktion angesprochen hat, gehe ich die nur ganz kurz durch. Über den betriebswirtschaftlichen Kostenbegriff, die Änderung des Gesetzes über kommunale Abgaben und auch die Frage, inwieweit es gerechtfertigt ist, weitere

Kostentatbestände mit einzubeziehen, haben wir uns ausgetauscht. Da hat sich an der Meinung der Landesregierung nichts geändert – dazu insbesondere das, was Kollege Haselbach und Kollege Hahn hier gesagt haben.

Wenn Sie eine Ausweitung der berücksichtigungsfähigen Kosten fordern – das steht drin –, führt das unweigerlich dazu, dass das irgendjemand bezahlen muss. Dann sind Sie dabei, dass die Bürgerinnen und Bürger einen erhöhten weiteren Abgabebetrag aufbringen müssen. Das halten wir für falsch.

(Günter Rudolph (SPD): Die zahlen jetzt aber auch schon! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Am Ende muss es gezahlt werden!)

Soweit es um die Frage des Hessischen Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes und all das geht, was damit zu behandeln ist – das berühmte HAKA –: Ich habe gerade mit Herrn Kollegen Dietzel Rücksprache gehalten. Es ist in der Tat so, die Landesregierung beabsichtigt, Ihnen für die nächste Plenarsitzung des Landtages im März einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Herr Al-Wazir, in diesem Zusammenhang verstehe ich – ehrlich gesagt – auch nicht, warum Sie sich so aufregen, wenn das der Kollege Haselbach vorträgt. Ich gehöre dem Hause viele Jahre an. Ich habe immer erlebt, wie insbesondere Sie selbst, als Sie noch Mehrheitsverantwortung trugen, gelegentlich vorgetragen haben, was die Regierung tun wird. Das halte ich für in Ordnung. Die Landesregierung schwebt doch nicht im Himmel. Sie wird von den Fraktionen der CDU und der FDP getragen. Deshalb besprechen wir das auch miteinander.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist in der Sache vernünftig, und es ist verfassungsrechtlich korrekt. Deshalb hat Kollege Haselbach das getan, was ein engagierter Abgeordneter einer Regierungskoalition tut. Er hat sich vorher informiert und es Ihnen vorgetragen. Im Übrigen hätten Sie auch den Kollegen Dietzel fragen können, dann wäre die Sache viel einfacher gewesen.

Letzter Punkt: Art. 10 der EG-Deponie-Richtlinie. Das werden wir im Zusammenhang mit dem HAKA zu diskutieren haben. Soweit Sie im Übrigen in dem SPD-Antrag eine ganze Reihe von Punkten ansprechen, sind wir auch nach nochmaliger Prüfung der Auffassung, dass das vorhandene Recht die Dinge zulässt – ob es um die Frage von Mengenrabatten, Lenkungszielen oder den Einsatz Privater für die Erfüllung öffentlicher Dinge geht – und es geregelt ist. Wir sehen keinen gesetzgeberischen Handlungsbedarf. Deshalb ist die Landesregierung der Auffassung, dass man diesen Gesetzentwurf ablehnen sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Ich komme in zweiter Lesung zur Abstimmung über den vorliegenden Gesetzentwurf. Wer möchte zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann wurde der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der SPD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe jetzt noch **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Archivgesetzes – Drucks. 15/3684 zu Drucks. 15/3539 –

Ich weiß nicht, wer die Berichterstattung macht. – Frau Kollegin Fellner übernimmt die Berichterstattung.

Prof. Erika Fellner, Berichtersterterin:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 15/3655 – die sich daraus ergebende Fassung liegt Ihnen allen vor – in zweiter Lesung anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst in der 94. Plenarsitzung am 29. Januar 2002 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Änderungsantrag wurde dem Haushaltsausschuss am 22. Februar 2002 vom Präsidenten überwiesen.

Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst hat in seiner Sitzung am 26. Februar 2002 den Gesetzentwurf besprochen, den Änderungsantrag einstimmig angenommen und mit dem gleichen Stimmenverhältnis die eben wiedergegebene Beschlussempfehlung gefasst.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Danke schön für die Berichterstattung, Frau Kollegin Fellner. – Aussprache ist keine vorgesehen.

Dann komme ich in zweiter Lesung zur Abstimmung über den vorgelegten Gesetzentwurf in der vorgetragenen Fassung. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Dann wurde das einstimmig so angenommen.

Wir können jetzt die Sitzung unterbrechen und in die Mittagspause gehen. 14.30 Uhr wäre richtig, denke ich.

(Unterbrechung von 12.52 bis 14.33 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren, ich rufe den **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Benchmarking-Projekte im Umweltbereich – Drucks. 15/3548 –

Die Redezeit beträgt maximal zehn Minuten je Fraktion. Wer wünscht das Wort? – Herr Abg. Dr. Arnold für die CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Benchmarking-Projekte – also Projekte, die durch den Vergleich von Betrieben oder Betriebsteilen

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wollen Sie nicht vielleicht warten, bis jemand von der Regierung da ist?)

mit anonymisierten Betriebskosten- und Leistungsmerkmalen einen Betriebsvergleich ermöglichen – sind ein In-

strument, das in der Privatwirtschaft zunehmend verwandt wird, ohne dass dadurch geschützte Zahlen oder gar Betriebsgeheimnisse an Dritte weitergegeben werden. Dies ist ein marktwirtschaftliches Steuerungsinstrument, sozusagen die Suche nach dem Klassenbesten, und es eignet sich auch hervorragend, Dienstleistungen der öffentlichen Hand zu optimieren. Das setzt natürlich voraus, dass Leistungen und Produkte definiert werden und dass Einnahmen und Ausgaben betriebswirtschaftlich aufgeschlüsselt werden.

Wir diskutieren heute Benchmarking-Projekte der Landesregierung im Umweltbereich: bei der Abwasser- und Abfallentsorgung und bei der Wasserversorgung. Dies ist ein weiteres deutliches Beispiel dafür, dass die Hessische Landesregierung durch innovative Methoden die hessischen Landkreise und Kommunen bei ihrer wichtigen Aufgabe der Daseinsvorsorge unterstützt, für die hessischen Bürgerinnen und Bürger kostengünstiger und leistungsfähiger zu agieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Bei einem Blick auf die Zahlen fällt auf, dass gerade bei der Wasserversorgung und der Abfallentsorgung in den hessischen Kommunen die Preise in den letzten Jahren deutlich stärker angestiegen sind, als das bei den allgemeinen Kosten der Fall ist. Die Städte und Gemeinden weisen teilweise erhebliche Kosten- und Leistungsunterschiede auf. Weil wir gerade bei der Trinkwasserversorgung und bei der Abwasserentsorgung keinen tatsächlichen Markt haben, sondern es sich hier um so genannte natürliche Monopole handelt, haben wir durch diese Benchmarking-Projekte eine hervorragende Möglichkeit, durch Vergleiche der Betriebsdaten dafür zu sorgen, dass diese Vorgänge transparenter werden.

Bei der Telekommunikation und bei der Stromversorgung zeigt sich deutlich, dass sich bald ein lebendiger Markt bildet, wenn es marktwirtschaftliche Instrumente gibt, mit denen man umgehen kann. Es besteht die Hoffnung, dass auch bei der Abfall- und Abwasserentsorgung derartige Wirkungen entstehen.

Benchmarking-Projekte erzeugen dadurch einen Quasiwettbewerb. Sie sind dort besonders anzuwenden, wo marktwirtschaftliche Instrumente zwar Aufschlüsse geben, aber eigentlich kein Markt vorhanden ist. Dies setzt allerdings voraus, dass die kommunalen Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsunternehmen in Hessen an diesen Projekten teilnehmen – gerade auch am jüngsten Projekt Benchmarking im Abfall –, sich freiwillig einem Betriebskostenvergleich unterziehen, ohne dass dabei Betriebsgeheimnisse transparent werden.

Die bereits vorhandenen Benchmarking-Projekte bei Wasser und Abwasser sind gut angelaufen. Sie werden den hessischen Bürgerinnen und Bürgern durch entsprechende Kosten- und Leistungstransparenz und durch abgesenkte Gebühren Vorteile bringen. Leider ist die Resonanz bei den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgern im Abfallbereich etwas zögerlich. Auch deswegen haben wir heute diesen Antrag eingebracht, um die Entsorgungsträger doch zu veranlassen, in breiter Front an dieser Maßnahme teilzunehmen. Denn durch die Teilnahme möglichst vieler Betriebe – also durch möglichst viele Vergleichsdaten – wird diese Übersicht umso besser.

Diese Übersicht bringt nicht nur Kostenklarheit und -transparenz, sondern sie hat auch die Elemente Best available Technology, also die beste verfügbare Technik,

bzw. Best Practice, also die beste Durchführung, und führt dann zu wichtigen Erkenntnissen beim eigenen Handeln.

Als CDU-Landtagsfraktion möchten wir die Landesregierung ausdrücklich darin bestärken, bewährte marktwirtschaftliche Instrumente im Umweltbereich, aber auch in anderen Bereichen zu benutzen. Wir ermuntern die öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger, an diesem innovativen Vorhaben der Landesregierung aktiv teilzunehmen, zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger in Hessen, aber auch zur nachhaltigen Stärkung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Das Wort hat Frau Abg. Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Arnold, Benchmarking ist etwas, das in der freien Wirtschaft schon sehr lange praktiziert wird. Es ist ein gutes Instrument. Meine Damen und Herren, es ist aber kein Steuerungsinstrument. Insofern ist der Antrag in diesem Teil falsch.

Wenn Sie in Ihrem Antrag sagen: „Der Hessische Landtag begrüßt die Einführung von neuen marktwirtschaftlichen Steuerungsinstrumenten in Hessen“, so ist das nachweislich nicht richtig. Denn Sie wissen doch ganz genau, was Benchmarking heißt. Benchmarking heißt „vergleichende Untersuchung“, aber es ist kein Steuerungsinstrument.

Deshalb werfe ich Ihnen vor, dass Sie wieder einmal einfach nur einen Jubelantrag einbringen,

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

um von dem abzulenken, was Minister Dietzel im Umweltbereich einfach nicht leistet – nämlich eine vernünftige Umweltpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

Gehen wir doch einmal weiter auf Ihren Antrag ein.

(Stefan Grüttner (CDU): Fürs Jubeln sind doch Sie zuständig!)

Sie haben dort formuliert:

Die Benchmarking-Projekte in den Bereichen der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung und das geplante Projekt im Bereich der Abfallentsorgung sind vorbildlich ...

Meine Damen und Herren, wo finden wir denn das in irgendeiner Art und Weise vor? Wo gibt es denn Ihre Beweisführung, dass das Land Hessen hier schon etwas Produktives gemacht hat? Wenn Sie ehrlich sind, dann wissen Sie doch,

(Stefan Grüttner (CDU): Wir sind ehrlich! Diese Unterstellung weise ich zurück!)

dass gerade Sie, was den Bereich Wasser angeht, gerade nur einmal Kennzahlen gesammelt haben und dass es bisher nur einen einzigen Workshop mit kleinen und mittleren Ver- und Entsorgern gab. Das ist Ihre Produktivität,

die man momentan erkennen kann. Was man aber nicht erkennen kann, ist, wie das Ganze überhaupt angenommen wird, gerade bei der Abfallentsorgung.

Meine Damen und Herren, deswegen wäre ich ganz vorsichtig mit der Formulierung „vorbildlich“. Dass Sie hier nicht vorbildlich sind, zeigt mir die Erfahrung aus Rheinland-Pfalz. Die sind nämlich in diesem Bereich schon viel weiter. Was Sie tun, das ist ein Hinterherhinken in dieser Politik.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Herr Kollege Dr. Arnold, das muss man hier doch eindeutig feststellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich so mit diesem Thema Benchmarking auseinander gesetzt haben,

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

dann wissen Sie, dass selbst die beiden von Ihnen zuerst genannten Bereiche mit Beginn im Herbst letzten Jahres überhaupt noch keine Ergebnisse vorweisen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das läuft doch noch!)

– Das läuft noch, klar. Sie wissen noch nicht einmal, wer daran endgültig teilnehmen wird. Die Kostenbeteiligung ist doch noch gänzlich ungeklärt. Sie dann hier aber hinzustellen und zu sagen, man begrüße die Einführung dieses neuen marktwirtschaftlichen Steuerungsinstruments, das keines ist,

(Stefan Grüttner (CDU): Jawohl!)

das geht doch an der Sachlage, an dem, was Sie wirklich haben wollen, total vorbei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Problem ist, dass Sie nichts vorweisen können, dass in diesem Bereich nichts geschieht, was eigentlich im normalen Arbeitsbereich vonstatten gehen kann.

In der Fachabteilung ist eine Idee geboren worden, und mangels anderer Masse stellen Sie sich hierhin und jublieren. Das muss man doch feststellen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ach!)

– Ja, Herr Kollege Dr. Arnold, Sie hören das nicht gerne, aber ich sage Ihnen: Wenn man einen solchen Entschließungsantrag stellt, muss man auch auf konkrete Erfolge hinweisen können. Diesen Hinweis bleiben Sie uns allen schuldig. Nichts wurde von Ihrer Seite vorgelegt. Auf einer derart negativen Grundlage – bisher lässt sich nichts Positives erkennen – kann man doch keinen Beschluss fassen.

(Stefan Grüttner (CDU): Was? Negativ?)

Herr Kollege Dr. Arnold, ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sagen, dass Sie bewährte marktwirtschaftliche Instrumente nutzen. Ich frage Sie: Wo haben Sie diese bewährten marktwirtschaftlichen Instrumente in Ihrer Regierungszeit überhaupt einmal benutzt?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Abgeschafft!)

Das einzige bewährte marktwirtschaftliche Lenkungsinstrument war die Grundwasserabgabe. Es gibt sie nicht mehr. Deshalb ist es reine Propaganda, wenn Sie immer wieder erklären, Sie seien für marktwirtschaftliche Lenkungsmechanismen.

(Stefan Grüttner (CDU): Nein!)

Das, was von Rot-Grün einmal sehr positiv auf den Weg gebracht wurde, findet sich in Ihrer Politik nicht mehr wieder. Das muss man so sehen, das ist Fakt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Grüttner (CDU): Was war positiv? Abzockerei war das!)

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen, den man ebenfalls dem Bereich Jubelarien zuordnen kann: Ihre Umweltpolitik. Wir haben in der letzten Ausschusssitzung über die Umweltallianz gesprochen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit wahrnehmen und noch einmal meinen Standpunkt darlegen. Es ist erstaunlich, wenn in einer Presseerklärung mitgeteilt wird: Die Umweltallianz des Landes Hessen ist ein voller Erfolg, 400 Mitglieder nehmen teil.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

– Ach, Herr von Hunnius, Sie haben ein bisschen früh geklatscht. Wenn man die 170 Bezirksschornsteinfeger abzieht, die alle die ISO 14001 haben, bleibt von Ihrer hochgelobten Umweltallianz nicht mehr viel übrig. Das ist Fakt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen keine Jubelanträge. Wir brauchen eine vernünftige Umweltpolitik. Diese vernünftige Umweltpolitik findet nicht mehr statt, seit Sie in der Regierungsverantwortung sind.

(Stefan Grüttner (CDU): Das ist eine Diskriminierung des schwarzen Mannes!)

Ich sage Ihnen, Sie missbrauchen uns als Bühne, wenn es um Ihr Mitteilungsbedürfnis geht, gerade im Hinblick auf das Benchmarking.

(Stefan Grüttner (CDU): Benchmarking!)

– Nicht Marketing, sondern Benchmarking. Aber leider steckt doch in beiden Fällen nicht viel dahinter, ob ich nun diesen oder einen anderen Begriff nehme. Wenn Sie eine gute Umweltpolitik betreiben würden, müsste ich diese Kritik gar nicht äußern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf: Bringen Sie keine belanglosen Jubelarien, die ohne Substanz sind

(Ein Abgeordneter der CDU niest.)

– der Herr hats benossen, und wer beniest, sagt die Wahrheit –, sondern machen Sie eine vernünftige Umweltpolitik. Dann haben Sie uns an Ihrer Seite. Aber so, wie Sie mit dieser Materie umgehen, werden Sie bei uns keine Unterstützung finden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion.

(Michael Denzin (FDP): Da gibt es viel aufzuarbeiten, Herr von Hunnius!)

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hammann, ich bin ein bisschen enttäuscht. Ich habe die ganze Zeit darauf gewartet, dass Sie auch nur ein einziges Gegenargument bringen. Es war keines vorhanden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe allgemeine Beschimpfungen der schlimmsten Art gehört. Okay, diese Beschimpfungen hören wir eigentlich jedes Mal. Dann schütteln wir uns ein bisschen, wissen aber, dass das überhaupt nicht stimmt.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben wieder nicht zugehört! Das ist Ihr Problem!)

Zum Thema Benchmarking. Lassen Sie mich versuchen, Ihnen zu erklären, worum es geht. Wenn wir Umweltpolitik machen, heißt das, dass es um vier Punkte geht: Ziele setzen, Ziele umsetzen, die Erfüllung überwachen und dann die Ziele entsprechend anpassen. – Das sind die Schritte des Regelkreislaufs der Umweltpolitik, den wir brauchen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hört sich eher nach Dummschwätzen als nach Zielsetzen an!)

– Hören Sie doch auf, ich mache weiter. – Es gibt zwei Möglichkeiten, Ziele umzusetzen. Bürokratie, Steuerung, Verwaltung, Zwang – das ist die eine Möglichkeit. Markt und Freiwilligkeit – das ist die andere Möglichkeit. Das sind die beiden Möglichkeiten, die es gibt. Bürokratie und Zwang müssen wir natürlich einsetzen, keine Frage. Wir müssen Vorschriften, Personalüberwachung und Kontrollen haben. Aber alleine damit ist es nicht zu schaffen. Nur durch eine Ausweitung des Kontrollapparats wird es uns nicht gelingen. Wir können keine Vollkontrollen durchführen, sondern immer nur stichprobenweise kontrollieren. Entscheidend ist, dass wir nie das volle Potenzial ausschöpfen werden, wenn wir uns darauf beschränken, Zwangsmaßnahmen einzuleiten und dabei natürlich immer wieder auf den Widerwillen der Gezwungenen stoßen.

Daher ist es weise, sich mehr auf den Markt zu konzentrieren. Die ganze Frage besteht darin, in welchem Mix wir Bürokratie und Markt einsetzen, um Umweltpolitik zu gestalten. Darum geht es doch.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

Da wir nun auf den Markt zu sprechen kommen, kann ich Ihnen sagen, dass wir eine ganze Menge Maßnahmen anzubieten haben, bei denen es darum geht, Wirtschaftssubjekte dazu zu bewegen, dass sie aus ökonomischen Gründen, die für sie selbst rational sind, umweltpolitisch vernünftig handeln. Sie fällen Entscheidungen aus Eigennutz, aber diese Entscheidungen aus Eigennutz liegen im Gesamtinteresse. Das möchten wir damit erreichen.

Zum Thema Umweltallianz. Sie sagen, es seien zu wenige. Ich weiß nicht, warum Sie die Schornsteinfeger abziehen. Aber wenn Sie sie subtrahieren – nicht abziehen, sondern subtrahieren –, frage ich Sie: Was für eine Umweltallianz hatten Sie zu Ihrer Zeit? „Fehlanzeige“, können Sie nur sagen.

(Beifall des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

Es gibt freiwillige Vereinbarungen. Sie wissen, dass endlich einmal der Handel mit Zertifikaten getestet worden ist. Darüber gab es ein ganzes Seminar. Natürlich befinden wir uns noch in der Testphase. Wir bewegen uns auf einem neuen, experimentellen Feld, das wir natürlich erst erproben müssen. Aber was haben Sie denn probiert? – Gar nichts. Sie haben Vorschriften gemacht, Sie haben stolzerweise die Sondersteuer Grundwasserabgabe eingeführt – das machen Sie im Bund ebenfalls –, und das ist auch schon alles.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben aktiven Umweltschutz betrieben im Gegensatz zu Ihnen!)

Benchmarking ist eine von mehreren Möglichkeiten, auf diesem Weg voranzukommen. Es geht dabei darum, betriebliche Kennzahlenvergleiche durchzuführen. Das geschieht im Augenblick in zwei Bereichen: Wasser und Abwasser auf der einen Seite und auf der anderen Seite ein Pilotprojekt bei der Abfallentsorgung. „Abfall läuft noch nicht so stark“, hat Herr Kollege Dr. Arnold gesagt. Wir hoffen, noch mehr Partner zu bekommen. Bei den Müllverbrennungsanlagen sind wir schon so weit. Allerdings sind die Entsorgungsträger gedanklich noch nicht so weit, dass sie mitmachen wollen. Wir rufen sie hiermit auf, das zu tun. Aber das spricht natürlich überhaupt nicht dagegen, dass die Politik der Hessischen Landesregierung in die richtige Richtung geht.

Was beobachten wir denn im Bereich von Wasser und Abwasser? Wir beobachten, dass es hier einen eingebauten Kostensteigerungsmechanismus gibt. Die Zweckverbände tragen zu den Kostensteigerungen bei; denn bei den Zweckverbänden wird in der Tat im Regelfall keine Kostenkontrolle durchgeführt. Man denkt noch nicht betriebswirtschaftlich, weil man es nicht muss. Man ist dazu nicht gezwungen.

Jetzt führen wir Instrumente ein, arbeiten mit Kennzahlenvergleichen. Das erfolgt unter strenger Wahrung des Datengeheimnisses. Jeder kann seine Zahlen einsehen und weiß, wie er im Vergleich steht. Die Gesamtauswertung wiederum zeigt allen, wo sie stehen und wo noch Potenzial vorhanden ist. Wenn 30 Wasserversorgungsunternehmen und Abwasserbetriebe mitmachen, ist das schon eine ganze Menge. Lassen Sie uns damit anfangen. Wenn Sie sagen, die Kostenbeteiligung sei nicht klar, sage ich Ihnen: Sie ist klar. Das Land zahlt 80 % der Kosten. Der Herr Minister kann es vielleicht noch ausführen. Trotz der 20 %, die fehlen, sollte den Wasser- und Abwasserbetrieben daran liegen, mitzumachen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

80 % werden zwei Jahre lang gezahlt. Wenn sie es dann weitermachen wollen – wozu wir ihnen sehr raten würden –, ist es ihre eigene Angelegenheit.

Welche Effekte erreichen wir damit? Wir erreichen betriebswirtschaftliches Denken und Handeln. Das ist eine völlig neue Kategorie in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir erreichen, dass wir die Optimierungspotenziale ausschöpfen. Das heißt auch, dass das wirtschaftliche Prinzip übertragen wird und zur Qualitätssicherung führt. Wir leiten endlich einen echten Wettbewerb ein, und wir kommen zu einer Angelegenheit, die man Gebührensenkung nennt. Das bedeutet, es steht endlich einmal der Kunde im

Mittelpunkt, nicht der Anbieter. Das ist neues, kundenbezogenes Denken. Das ist der Hintergrund der Benchmarking-Projekte, die wir eingeleitet haben. Das kann man mit Fug und Recht als liberal ausgerichtete Umweltpolitik bezeichnen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist eine Umweltpolitik, die sehr viel stärker auf Freiwilligkeit und auf Markt setzt, dabei aber nicht auf Steuerung verzichtet, sondern den Markt instrumentalisiert, um die Ziele zu erreichen, die wir uns vorgenommen haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe kein einziges Argument von Ihnen gehört, das dagegen spricht, nur: Alles ganz schön, aber wir wollen nur vertuschen, dann doch nicht und blabla. – Aber wenn es abgelehnt wird, dann muss ich daraus schließen, dass die GRÜNEN offenbar immer noch auf Gängelung, Überwachung, Kontrollen und Verbote setzen. Dieser Weg führt direkt in die Sackgasse. Damit werden Sie auf Dauer nicht weiterkommen, weil die Mechanismen nicht vergrößerbar sind. Wir müssen auf die Einsicht der Betroffenen setzen, und dies ist eine Möglichkeit, das zu erreichen. Damit werden wir kurz-, mittel- und langfristig in der Umweltpolitik überlegen sein, nämlich neue praktikable Wege zu beschreiten, die auf Dauer viel mehr Erfolg haben als der klassische Weg von Rot-Grün.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo sind denn Ihre Erfolge?)

Lassen Sie uns darauf vertrauen, dass wir es noch viele Jahre gemeinsam durchführen können. Wenn Sie dann immer noch in der Opposition sind, dann möglicherweise außerhalb des Parlaments. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Reichenbach für die Fraktion der SPD.

Gerold Reichenbach (SPD):

Herr Kollege Hunnius, wenn es überhaupt noch einer Demonstration bedurft hätte, wie mau es in der Umweltpolitik dieser Koalition aussieht, dann zeigen das dieser Antrag und Ihre Ausführungen. So lange zu reden, um nichts zu sagen, das ist schon eine Leistung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich die Jubelarien über etwas, was beginnen soll, und die allgemeinen Ausführungen, die Sie hier gemacht haben, anhöre,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Viel Blabla!)

angefangen von Marktwirtschaft in Grundzügen für den Sozialkundeunterricht in der zehnten Klasse bis hin zu dem, was über Steuerungsinstrumente allgemein bekannt ist, dann muss ich sagen, da war da nicht viel. Auch mit Ihrer Aussage, die Versorgungsunternehmen dächten nicht marktwirtschaftlich, sind Sie hintendran, Herr Hunnius. In Südhessen haben sich die kommunalen Träger und die beteiligten Unternehmen zusammengeschlossen, gerade

um stärker auf marktwirtschaftliche und ökologische Erfordernisse einzugehen.

(Roland von Hunnius (FDP): In Darmstadt!)

Die Einzigen, die dabei übrigens auf der Bremse stehen, das sind im Kreis Bergstraße die von der schwarz-gelben Koalition. Vielleicht haben Sie das nicht mitgekriegt, weil Sie gerade mit Abrechnungen beschäftigt waren. Wenn Sie sagen: „Ja, also Ziele setzen, Instrumente zur Umsetzung wählen, dann anschließend Ergebniskontrolle und neue Steuerung“, dann kann ich nur feststellen:

(Stefan Grüttner (CDU): Schon eine Tragik für einen Abgeordneten: von der Opposition in Wiesbaden in die Opposition in Berlin!)

Daran krankt es doch gerade in dieser Koalition. Die erste Abteilung, das Setzen von Zielen in der Umweltpolitik, kriegen Sie doch nicht hin. Die Umweltpolitik dieser Landesregierung läuft doch nach dem Motto: Ich setze mich ins Auto, trete die Kupplung, nehme den Gang raus, gebe dann Vollgas auf die Tüte und tue so, als sei das Ganze Fortschritt.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na! Schlechtes Beispiel!)

Wenn Sie wirklich einmal einen Gang drin hatten, dann war es doch im Regelfall der Rückwärtsgang, nicht der Vorwärtsgang. Das ist doch die Problematik der ganzen Geschichte. Jetzt bleibe ich einmal bei dem Antrag. Natürlich wird keiner dieses Steuerungsinstrument – das ist übrigens auch unter den Betroffenen völlig unumstritten – infrage stellen.

Interessanter wird es schon im Detail, nämlich bei der Frage: Wie sieht denn das Benchmarking in seiner Auswertung überhaupt aus? Inwieweit habe ich denn dann ökologische und auch lebensmittelhygienische Standards in diesem Benchmarking mit drin? In welcher Weise berücksichtige ich die jeweiligen Gegebenheiten, sowohl im Bereich der Wassergewinnung als auch der Versorgung? Ich kann jemanden mit einem kleinen übersichtlichen Leitungsnetz nicht vergleichen mit jemandem, der bis hinten in die hinterste Ecke der Landschaft die Wasserversorgung sicherstellen muss.

Ich kann auch nicht jemandem im Hessischen Ried sagen: Du musst bei dieser schwierigen Wassergewinnungssituation auch dafür sorgen, dass der Grundwasserhaushalt auch stimmt und wir in trockenen Jahren nicht in Probleme geraten. – Dem kann ich natürlich diese Aufgaben nicht mit aufbürden – übrigens Aufgaben, die nur auf einen kleinen Bereich konzentriert sind, nicht auf alle, die davon profitieren – und anschließend auch sagen, wie es im Süddeutschen passiert ist: Aber eure Wasserpreise sind zu hoch. – Das heißt auch, an der Stelle muss ich entsprechende Kriterien einbringen, und deswegen sind wir auf die Auswertung und die Umsetzung gespannt. Dann fängt es doch an, interessant zu werden, und nicht an dem Punkt, an dem wir sagen, wir haben mit dem einen angefangen, und mit dem anderen fangen wir jetzt gerade einmal an.

Wenn ich bei der Wasserpolitik bleibe, dann bin ich doch am Ende genau bei dem Beispiel, das ich genannt habe. Bei dem, was wirklich konzeptionell die Zukunftsfähigkeit im Wasserversorgungsbereich betrifft, hat doch dieser Umweltminister seit drei Jahren den Gang draußen, den Fuß auf der Kupplung und auf der Bremse gelassen, er tritt Vollgas und wackelt ein bisschen am Lenkrad. Aber es ist nichts dabei herausgekommen.

Ich nenne Ihnen einmal ein Beispiel. Wir reden schon seit Jahren darüber, dass wir ein überregionales Konzept für die Wasserversorgung im Rhein-Main-Gebiet brauchen – aus ökologischen Gründen, aber auch aus der Kenntnis heraus, was im Wasserversorgungsbereich passiert. Die ersten internationalen Investoren sind doch schon dabei, bei den kommunalen Versorgungsunternehmen zu schauen, ob sie sich nicht im Rhein-Main-Gebiet einkaufen können. Dann brauchen wir eine Kooperation, die noch ein Stückchen über das hinausgeht, was die Kommunen vorgebracht haben, die kommunalen Träger, die Landkreise, die Stadt Frankfurt, der Kreis Bergstraße, leider nur zum Teil der Landkreis Darmstadt-Dieburg, Darmstadt, Groß-Gerau und Frankfurt. Das, was die vorgebracht haben, muss doch noch ein Stückchen weitergebracht werden. Da wäre die Landesregierung mit einem Konzept gefordert. Aber da haben wir den Gang draußen, Vollgas, und nichts tut sich.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Woher wollen Sie das denn wissen?)

– Ich war vor zwei Wochen bei den Wasserversorgungsunternehmen, da ist nichts zu hören. Die beklagen sich darüber, dass da ein bisschen mehr an Initiative kommen könnte. – Genau da liegt das Problem bei dem Antrag. Herr Arnold, inhaltlich haben wir nichts gegen Benchmarking, aber wir können an dieser Stelle nicht sagen, das ist schon Anlass für einen Jubelantrag, dass da endlich einmal angefangen wird. Um auch da einmal im Bild zu bleiben, Herr Landwirtschaftsminister, da Sie ja offensichtlich Umweltpolitik zunehmend nur auf die Landwirtschaft reduzieren – ein wichtiger, aber nicht der alleinige Bereich –:

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist doch so, wie wenn ein Bauer eine Kuh hat, die seit drei Jahren keine Milch gibt, und jetzt eine Freudenmeldung herausbringt und sagt: Ich habe jetzt von meiner Kuh erfahren, dass sie darüber nachdenkt, Milch zu geben, und das ist ein Riesenerfolg. – Diese Qualität hat Ihr Antrag.

Wenn Sie so stolz darauf sind, dass Sie nach drei Jahren endlich einmal anfangen, etwas zu tun – wir reden noch gar nicht über Ergebnisse –, dann wollen wir Ihnen auch gar nicht die Freude trüben. Ihrer Feststellung, dass Benchmarking richtig ist – lassen wir den ganzen Eigenjubiläum, der nicht viel wert ist, weg –, wollen wir sogar zustimmen. Aber eines sage ich auch: Das ist nicht das, was dieses Land, was die Bevölkerung in der Rhein-Main-Region unter einer vorausschauenden Politik im Ver- und Entsorgungsbereich versteht.

Sowohl im Abfallbereich als auch im Bereich der Wasserversorgung müssen mehr Konzepte her. Wir mahnen dies seit drei Jahren an, angefangen von der Grundwasserproblematik bis hin zur Versorgung. Sie jubeln jetzt darüber, dass Ihr Landwirtschaftsminister – im Bilde dieser berühmten Kuh – anfängt, darüber nachzudenken, Milch zu geben. Dabei wollte ich Sie nicht mit einer Kuh verwechseln, Herr Landwirtschaftsminister.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Gut, dass Sie das sagen, denn Herr Landwirtschaftsminister hat jetzt das Wort.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir scheint, dass mein Auftritt im Stall bei dem Bauer Hammann mit der Kuh Lira erheblichen Eindruck gemacht hat. Denn allein heute Vormittag wurde dreimal auf dieses Thema hingewiesen. Das zeigt, dass dieser Vergleich Ihnen irgendwo unter den Fingernägeln zu brennen scheint. Ich muss Ihnen sagen, es war eine hervorragende Pressenummer, die auch auf die Probleme der Landwirtschaft hingewiesen hat.

(Gerold Reichenbach (SPD): Die hat ja wohl Milch gegeben, Herr Dietzel, oder?)

– Herr Reichenbach, ich habe sogar 3 l mehr herausgebracht als – im Schnitt – die anderen.

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist ja heute Nachmittag nicht das Thema, sondern die Frage Benchmarking in den Bereichen Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung und Abfallentsorgung. Es wurde von Herrn Dr. Arnold schon darauf hingewiesen, dass wir die ersten beiden Bereiche im vergangenen Jahr schon angestoßen haben und den Bereich Abfallentsorgung in diesem Jahr anbieten wollen. Wir wollen dies bei unveränderten oder sogar höheren Umweltstandards anbieten. Ich denke, dass wir vor allem marktwirtschaftliche Elemente sowie Kooperationen mit hineinbringen. Ich denke, dass die Kommunen interessiert sind, sich um diese Möglichkeiten zu kümmern, und auch versuchen, die Preise zu reduzieren und insgesamt neue Informationen zu erlangen.

Interessant ist, wie der Bürger dieser Sache gegenübersteht. Der Bürger hat kein Verständnis dafür, dass er bei der gleichen Leistung in den letzten Jahren an unterschiedlichen Standorten höchst unterschiedliche Preise und Gebühren zahlen musste. Das wissen Kommunalpolitiker etwas besser. Herr Reichenbach, Sie haben ja auch angesprochen, dass die Wasserversorgung bis in den letzten Ort etwas mehr kostet als in einem konzentrierten Stadtgebiet. Keine Frage. Das streiten wir auch gar nicht ab. Trotzdem ist die Frage, wie man dieses Ungleichgewicht mit Kreativität ein bisschen abbauen kann. Hierbei kann das Instrument Benchmarking mithelfen. Ich glaube, dass wir gerade bei der Wasser- und Abwasserentsorgung im internationalen Vergleich einen sehr hohen Standard haben. Diesen wollen wir auch beibehalten und, wenn es geht, fortentwickeln. Sicher ist auch, dass wir feststellen müssen, dass die Kosten in dem Bereich wesentlich stärker gestiegen sind als die allgemeinen Lebenshaltungskosten. Auch da wird uns der Bürger fragen: Warum ist das so? – Dann müssen wir Antworten geben.

Ich weiß auch, dass es bei den Finanzen keine einheitliche Lösung gibt, bei der alle Probleme gelöst werden, sondern es gibt viele kleine Lösungen. Diese Benchmarking-Projekte werden sicher dazu beitragen.

Herr Reichenbach, Sie sagen, dass die Unternehmen wirtschaftlich denken. Das glaube ich auch. Trotzdem müssen wir ihnen Daten an die Hand geben, damit sie die Schwachstellen in ihrem Unternehmen aufdecken können, die sie vorher vielleicht gar nicht kannten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich will noch ein Beispiel bringen. Anfang der Siebzigerjahre habe ich die Meisterprüfung gemacht. Wir hatten ein Projekt, wo die Betriebsergebnisse von etwa 20 jungen

Landwirten miteinander in einer ähnlichen Art und Weise verglichen wurden. Die Landwirte wurden ganz unruhig, als sie plötzlich merkten, dass der Kollege für die gleiche Leistung weniger Geld aufwenden musste. Also buddelten sie in den Startlöchern und versuchten, dieses Problem zu lösen. Genau das wollen wir hier anbieten.

Ich bin der Meinung, dass wir in diesem Bereich mehr Transparenz brauchen. Leistungsreserven müssen erkannt werden, ebenso Sparpotenziale. Technologien müssen im Hinblick darauf überdacht werden, ob sie richtig sind. Sie müssen miteinander verglichen werden können. Organisationsstrukturen können sicher auch noch verbessert werden.

Herr Dr. Arnold hat schon darauf hingewiesen, dass der Abfallentsorgung etwas zögerlich beigetreten wird. Ich denke, dass wir dies trotzdem anbieten sollten. Denn auch dort fragt sich der Bürger, warum er für die gleiche Leistung höchst unterschiedliche Preise bezahlen muss. Insbesondere werden bei den gewerblichen Unternehmen und bei den privaten Haushalten für gleiche Abfallentsorgungsleistungen extrem unterschiedliche Preise verlangt.

Die Ursachen sind sicher unterschiedlich, insbesondere was die Abfallentsorgung angeht. Da sind zum einen die Verminderung der Abfallmengen, die wir gewollt haben und begrüßen, die Frage der Nutzungszeiten der Depo-nien – wo einige leicht von der Entwicklung überrascht wurden, das will ich nicht außen vor lassen – und zum anderen die weitestgehende Verwertung von Abfall zur Ressourcenschonung – was auch wir begrüßen – und die Umsetzung des Verursacherprinzips. In den letzten zehn Jahren seit Klaus Töpfer gibt es in der Abfallpolitik eine Wende, die zu einigen Veränderungen geführt hat, was logischerweise auch Auswirkungen auf die Gebührenpolitik der Kommunen hat.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass alle Beteiligten die Probleme erkannt haben. Wir wollen die betrieblichen Kennzahlen in Kooperation mit den Entsorgern in einen Quasiwettbewerb stellen. Wir wollen mehr Transparenz bei der Preisgestaltung und vor allem auch eine Akzeptanz auf einem hohen Umweltschutzniveau erreichen. Wir wollen sicherstellen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen der kommunalen Ent- und Versorger hier nicht berührt werden.

Sie werden sicher fragen: Wie wollen wir das machen? – Ich will das an dem Beispiel „Benchmarking-Projekt Wasser“ erklären. Ende des vergangenen Jahres haben wir ein Pilotprojekt für die Dauer von zwei Jahren gestartet. Das Land finanziert 80 % der Grundkosten. Die Kommunen tragen 20 %. Die Trinkwasserabgabe einer Kommune kostet bei unter 1 Millionen Kubikmeter/Jahr 200 € pro Jahr, bei über 1 Million Kubikmeter/Jahr 300 € pro Jahr. Wir werden versuchen, zu erreichen, dass sich an allen Projekten jeweils 30 Unternehmen beteiligen. Um die Vergleichbarkeit herzustellen, wollen wir Unternehmen mit über 10 Millionen Kubikmeter/Jahr außen vor lassen. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Einzeldaten werden vertraulich behandelt.

Im Rahmen dieses Projektes werden die Kennzahlen statistisch ausgewertet werden können, sodass Vergleiche gezogen werden können. Es werden Informationsveranstaltungen zu Beratungen und zum Meinungsaustausch durchgeführt. Einzelne Unternehmen werden diese anonymen Daten vergleichen können und können versuchen, dies für sich entsprechend zu entwickeln. Der Abschlussbericht wird nach Modelldurchläufen erstellt. Wir werden

uns dann als Land sicher zurückziehen und hoffen, dass die Kommunalen Spitzenverbände oder Ver- und Entsorger diesen Bereich in eigener Regie weiterführen.

(Unruhe)

Ich glaube, dass es auch gegenüber dem Bürger angemessen ist, dass sich die Kommunen auf diesem neuen Feld bewegen, um Kosten zu optimieren, und zwar auf einem hohen Umweltniveau. Wir als Landesregierung werden unseren Grundsätzen treu bleiben. Umweltschutz braucht Akzeptanz. Umweltschutz braucht Kreativität, und Umweltschutz braucht Kooperation und nicht Konfrontation.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, es gibt keine Wortmeldungen mehr. Ich schließe die Aussprache.

Da dies ein Entschließungsantrag ist, lasse ich abstimmen. Wer ist für die Annahme des Entschließungsantrags Drucks. 15/3548? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben CDU, FDP und SPD, dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Entschließungsantrag mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend hessenweite Einführung der Wachpolizei – Drucks. 15/3549 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 15/3582 –

zusammen mit

Tagesordnungspunkt 48 auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessenweite Einführung der Wachpolizei – Drucks. 15/3653 –

Die Redezeit beträgt maximal zehn Minuten pro Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Klein für die CDU-Fraktion.

Armin Klein (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wachpolizei wird nun flächendeckend in Hessen eingeführt.

(Beifall des Abg. Rudolf Haselbach (CDU))

Die Pilotprojekte in Frankfurt, Gießen und Kassel mit bisher 110 Wachpolizisten haben sich auf der ganzen Linie als Erfolg erwiesen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch!)

– Da schreit der schon: „Quatsch!“ Es ist furchtbar mit dem Mann.

(Hildegard Pfaff (SPD) und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber Recht hat er!)

Es gab durchweg positive Meldungen aus den drei Polizeipräsidien und von den Kollegen der Vollzugspolizei vor Ort. Das ist ganz wichtig.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Feste Stellen wären denen lieber! – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Ich möchte feststellen, dass die positiven Berichte nicht vom Ministerium, sondern von den Projektbehörden und – ich sagte es eben schon – von den Vollzugspolizisten vor Ort kommen. Die Projektbehörden und das Ministerium setzen sich übrigens monatlich zusammen, stimmen sich ab, nehmen Anregungen auf und schreiben Verbesserungen fest. Auch die Teilberichte, die bisher vorliegen, sind durchaus positiv.

Meine Damen und Herren, die Angestellten der Wachpolizei haben sich schnell in den Dienstalltag eingefügt. Sie verrichten in ihren verschiedenen Aufgabenbereichen – ich komme gleich noch einmal darauf zu sprechen – einen grundsoliden Dienst. Schon nach kürzester Zeit ist zwischen den Vollzugs- und Wachpolizisten ein kollegiales Arbeitsverhältnis entstanden. Die Kollegen respektieren sich und ihre unterschiedlichen Einsatzbereiche und unterstützen sich gegenseitig bei ihrer täglichen Arbeit. Dem Ministerium liegen – jedenfalls soweit mir bekannt ist, das wird der Minister nachher noch sagen – keine Beschwerden über den bisherigen Einsatz vor. Entgegen aller Unkenrufe von der Opposition sind die Wachpolizisten keine Billig- oder Hilfspolizei, sondern kompetente Kollegen der Beamten im Vollzugsdienst geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren von der SPD, Ihre üble Aktionswoche im letzten Jahr und die sich daran anschließende Plakatkampagne sollten Sie schnell vergessen. Sie war ein großer Flop und eine Beleidigung der Menschen, die für die öffentliche Sicherheit Dienst tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist an der Zeit, dass endlich auch Sie die gute Arbeit der Wachpolizisten anerkennen,

(Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

wie es mittlerweile sogar die Gewerkschaft – die auch erst dagegen war – tut, und die flächendeckende Einführung der Wachpolizei unterstützen.

Der Änderungsantrag der SPD ist im ersten Teil annehmbar, wo es heißt: „Der Landtag begrüßt die hessenweite Einführung der Wachpolizei“. Der letzte Satzteil, wo Sie schreiben, dass Angestellte die Schutzpolizei bei einfachen Tätigkeiten unterstützen sollen, wird von uns natürlich voll mitgetragen. Insofern ist die späte Einsicht durchaus erfreulich. Auch das sei gesagt.

Ihre Einschränkung, dass diese Angestellten in den Häusern nur – so meinen Sie doch sicher – im Bürodienst eingesetzt werden sollen, lehnen wir ab.

(Zuruf der Abg. Ilse Stiewitt (SPD))

Gerade der breite und flexible Einsatz der Wachpolizei durch die Polizeipräsidien vor Ort macht den Wert der Wachpolizisten aus.

Die Ausbildung qualifiziert diese Angestellten für den Objektschutz, den Gewahrsamsdienst, für Fußstreifen, den Erkennungsdienst und den Gefangenentransport. Erinnern Sie sich einmal, welche Mengen von Personal wir dafür in der Vergangenheit aufgewendet haben. Die Ausbildung qualifiziert sie auch zur Verkehrsregelung, zur Schulwegsicherung und zu vielen anderen Aufgaben. Das allein sind zehn Einsatzbereiche, die nicht nur in den Büros angesiedelt sind.

(Zuruf von der SPD: Das sagen wir auch nicht!)

Dass es Polizeipräsidien gibt, die sie auch und überwiegend im Bürodienst einsetzen – wie in Frankfurt, das wird Herr Al-Wazir gleich kritisch anmerken –, das mag richtig sein. Das ist von Ort zu Ort verschieden. Aber insgesamt werden sie viel breiter eingesetzt.

Für all diese Aufgaben ist wirklich kein dreijähriges Fachhochschulstudium erforderlich. Das sehen wir doch hoffentlich alle ein. Natürlich ist auch mitentscheidend, dass diese 110 bzw. künftig 360 Fachpolizisten die gleiche Anzahl von Vollzugspolizisten von einfacheren Arbeiten freistellt und die Vollzugspolizisten, entsprechend ihrer Ausbildung, in den Revieren sowie auf der Straße eingesetzt werden können. Der Wachdienst ist also ein wichtiger Mosaikstein in der neuen Sicherheitsarchitektur Hessens.

Meine Damen und Herren von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben hier gar nichts begriffen. Der Wachdienst wurde doch auch zur Entlastung der Vollzugspolizei ins Leben gerufen, Herr Al-Wazir. Würden die Angestellten der Wachpolizei wirklich nur Innendienst leisten, wie auch Sie es fordern, wäre die Wachpolizei überflüssig. Im Jahr 2001 haben diese Angestellten insgesamt 69.775 Stunden geleistet, wenn ich richtig informiert bin. In dieser Zeit haben sie auch die Vollzugspolizei entlastet. Das ist doch eine tolle Bilanz, die sie vorlegen können.

(Beifall bei der CDU)

Herr Al-Wazir, auch die Behauptung, die Polizeiorganisationsreform bringe keine Synergieeffekte mit sich, ist falsch.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wo sind sie denn?)

– Hören Sie doch zu. Entweder reden Sie gegen Ihr besseres Wissen, oder Sie wissen es nicht. Dann sage ich es Ihnen.

Es sind bereits 250 Stellen umgewidmet worden. Die Reform findet bei den Praktikern übrigens eine positive Resonanz. Vor allem die Einbindung der Autobahnpolizei in die Flächenpräsidien und der Neuzuschnitt der Polizeipräsidien wurde sehr positiv aufgenommen.

Noch einmal zur Wachpolizei: Weil sich die Wachpolizei insgesamt bewährt hat, werden bis zum Ende dieses Jahres zusätzlich zu den 110 Wachpolizisten in Frankfurt, Kassel und Gießen 250 neue eingestellt. Wir haben das Geld im Haushalt vorgesehen, wie Sie wissen. In Frankfurt werden zusätzlich 45, in Kassel 15 und in Gießen 40 Wachpolizisten sein. Insgesamt sind dann in Frankfurt immerhin 105 Wachpolizisten beschäftigt, in Kassel sind es 45 und in Gießen 60. Weitere 30 werden in Darmstadt, 40 in Offenbach, 25 in Fulda und 55 in Wiesbaden eingesetzt werden. Ende 2002 werden wir dann 360 Wachpolizisten im Einsatz haben. Ich finde, das ist eine prima Bilanz.

Die Ausbildung in den einzelnen Polizeibehörden und an der Polizeischule dauert vier Monate. An die Bewerber werden relativ hohe Anforderungen gestellt. Trotzdem zeichnet sich schon jetzt ein sehr guter Bewerberstand ab. Wir haben hessenweit fast 2.000 Bewerber. Das ist zwar von Region zu Region unterschiedlich, aber allein im PP Westhessen waren es bis zum Donnerstag vergangener Woche immerhin 335 Bewerber, die Interesse am Wachdienst hatten. Das ist doch ein Zeichen dafür, dass es die richtige Maßnahme ist und dass es auch Menschen gibt, die diesen Beruf ausüben wollen. Die große Anzahl von

Bewerbungen ist auch ein Zeichen der Attraktivität dieses Dienstes. Diese Leute werden in VI b eingestellt. Offensichtlich reicht auch die Bezahlung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Was übrigens die Vermutung anbelangt, da kämen Rambos auf uns zu, kann ich Ihnen sagen, dass das ebenfalls falsch ist. Es wird streng gesiebt. Das Motto des Innenministers – dem hier wiederum gratuliert werden muss –,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ah!)

„Klasse statt Masse“, hat sich bis heute bewährt.

(Beifall bei der CDU)

Es hat bisher keine Zwischenfälle gegeben, weder mit der Waffe, die übrigens nur zum Selbstschutz da ist, noch in irgendeiner anderen Weise.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Abschließend möchte ich sagen: Mit der flächendeckenden Einführung der Wachpolizei haben wir einen guten Weg zur Verbesserung der Sicherheitslage in Hessen eingeschlagen. Ich appelliere jetzt an die Oppositionsfraktionen, diesen Weg gemeinsam mit uns zu gehen.

Zum Schluss noch einmal zum Änderungsantrag der SPD und zum Dringlichen Antrag der GRÜNEN: In der derzeitigen Fassung können wir beide Anträge nicht mittragen, weil sie der Sinnhaftigkeit der gesamten Aufgabe widersprechen. Fassen Sie doch einmal Mut. Es ist eine gute Sache. Die Sache hat es verdient, eine breite Mehrheit in diesem Hause zu bekommen. Machen Sie hier nicht wieder Ihre Geschäftchen und Ihre kleinen politischen Hakeleien.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was? Was für Geschäftchen?)

Das ist nicht sinnvoll, und vor allen Dingen hat die Wachpolizei es verdient, dass dieses Parlament mit breiter Mehrheit hinter ihr steht. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Franz für die SPD-Fraktion.

Dieter Franz (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die SPD-Landtagsfraktion konnte im Herbst des vergangenen Jahres durch die Besuche der Dienststellen der hessischen Polizei öffentlich machen, dass sich die Polizei in akuter Personalnot befindet.

(Zuruf von der CDU)

Trotz Maulkorberlass und beredter Schweigsamkeit konnte nicht unter den Teppich gekehrt werden, dass im Bereich der Polizei ca. 1.000 Stellen nicht besetzt sind.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Davon entfielen allein 650 Stellen auf den Bereich der Vollzugspolizei. An der Wahrheit kann man nicht vorbeigehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Franz, Sie nehmen mit Recht eine kurze Erholungspause. – Jetzt geht es weiter.

Dieter Franz (SPD):

Wie der Presse zu entnehmen ist, hat sich daran seither noch nichts geändert. Über den Besuch des Ministerpräsidenten bei der Polizeistation in Hanau-Land wird im „Hannauer Anzeiger“ wie folgt berichtet – ich zitiere –: „Die Beamten klagen ihr Leid: zu wenig Personal an allen Ecken und Enden.“

Das sind die Fakten. Daran kommt der verantwortliche Innenminister Bouffier nicht vorbei.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Märchen, die Umorganisation der Polizei zum 1. Januar 2001 habe zusätzlich 250 Polizeibeamte in die Dienststellen vor Ort gebracht, glaubt doch nur noch die eigene Presseabteilung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Innenminister, Sie haben bewusst die Brisanz der Lage verkannt. Sie sind intelligent genug, die zeitlichen Abläufe von der erforderlichen Ausbildung bis zur Verfügbarkeit in den Dienststellen einzuschätzen. Sie haben sich durch zeitliche Verzögerungen und durch eine restriktive Politik der Stellenbesetzungen – vor allem im Angestelltenbereich – finanzielle Spielräume in Millionenhöhe erwirtschaftet.

(Zurufe von der CDU)

Das haben Sie quasi auf dem Rücken der Polizeibeamtinnen und -beamten getan. Diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bevor ich zum Thema Wachpolizei Ausführungen mache, möchte ich für die SPD-Landtagsfraktion Folgendes feststellen.

Erstens. Die hessische Bevölkerung hat zu Recht einen Anspruch auf Sicherheit. Dieses wichtige Element der Freiheit muss ein demokratischer Rechtsstaat garantieren und gewährleisten. Dafür steht auch die SPD.

Zweitens. Wir Sozialdemokraten können durch die SPD-Innenminister auf beachtliche Erfolge verweisen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Dies gilt z. B. für Herbert Günther ebenso wie für den ehemaligen Innenminister Gerhard Bökel.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Folgende Zahlen möchte ich Ihnen ins Gedächtnis rufen. Unter einer SPD-geführten Landesregierung stieg die Aufklärungsquote bei Straftaten von 41,1 % im Jahr 1994 auf 47,5 % im Jahr 1999. Allein von 1997 auf 1998 konnte diese Quote um 3 Prozentpunkte verbessert werden.

Herr Innenminister, Sie konnten für das Jahr 2000 eine Aufklärungsquote von 48,6 % verkünden. Wir haben uns in der Vergangenheit über die Steigerungen gefreut. Wir freuen uns auch über die jüngsten Ergebnisse. Diese Ergebnisse erzielen immer wieder von neuem die Männer und Frauen der hessischen Polizei. Mein Dank geht daher an alle Mitarbeiter der hessischen Polizei für ihre hervorragende engagierte Arbeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Wir Sozialdemokraten haben die zweigeteilte Polizeiaufbahn eingeführt. Wir sind stolz auf diese zukunftsweisende Entscheidung und werden daran festhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine bürgernahe Polizei, die durch eine qualifizierte Ausbildung und hohe Sachkompetenz für die Aufgaben der Zukunft gerüstet ist.

(Zuruf von der CDU: Keine Wahlrede!)

Wir halten wenig von sicherheitspolitischem Populismus, bieten jedoch unsere Zusammenarbeit dort an, wo es angebracht erscheint und der Sache dienlich ist.

Angesichts der eingangs geschilderten prekären Personalsituation stellen wir unsere grundsätzlichen Bedenken gegen die Wachpolizei zurück.

Dass die Lage schwierig ist, zeigt die Tatsache, dass es erstmals seit vielen Jahren ab Ende März, Anfang April 2002 wieder eine generelle Urlaubssperre für die hessische Polizei geben soll.

Der Innenminister hat durch Verordnung vom 23. Juni 2000 den Rechtsrahmen für die Einführung der Wachpolizei geschaffen. Wachpolizisten sollen nach ca. viermonatiger Ausbildung unter anderem beim Objektschutz, dem Gewahrsamsdienst, bei Fußstreifen, beim Erkennungsdienst, für Verkehrsregelungen und Schulwegüberwachungen als Ergänzung der Vollzugspolizei tätig werden.

Die Pilotprojekte mit 110 Männern und Frauen wurden in Frankfurt, Gießen und Kassel im Herbst 2000 auf den Weg gebracht. Nach Beendigung der Erprobungsphase sollten die Ergebnisse und Erfahrungsberichte ausgewertet und es sollte das Für und Wider abgewogen werden. Das ist ein völlig normaler Vorgang, jedoch nicht bei dieser Regierung. Staatssekretär Corts ließ bereits im April 2001 durchblicken, dass er eine Fortführung des Pilotprojektes erwarte. Im „Bergsträßer Anzeiger“ vom 10. April 2001 konnte man lesen: „In Hessen wird es voraussichtlich auch nach Abschluss der Versuchsphase eine Wachpolizei geben“, sagte Innenstaatssekretär Udo Corts bei der Amtseinführung von 29 neuen Wachpolizisten in Frankfurt. Sie haben also noch gar nicht gewusst, was dabei herauskommen wird, da war Ihnen schon klar, dass Sie das fortführen werden. Das sage ich aber nur nebenbei.

Im „Wiesbadener Kurier“ war am 11. August 2001 Folgendes zu lesen:

In Frankfurt sind die Wachpolizisten nur für einfache Tätigkeiten zuständig. Dennoch sei der „Einsatzwert“ der neuen Kollegen „fast eins zu eins“ zu den regulären Polizisten, sagt Präsidiumssprecher Peter Öhm.

(Beifall des Abg. Armin Klein (CDU))

Man muss sich vor Augen halten, was die Aussage, sie hätten einen „Einsatzwert eins zu eins“, bedeutet. Meiner Meinung nach hat Präsidiumssprecher Peter Öhm damit den „richtigen“ Polizisten heftig vor die Schienbeine getreten.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Armin Klein (CDU): Nein!)

Aus den Präsidien kam vorausseilende Zustimmung. Es hätte uns auch gewundert, wenn dies anders gewesen wäre. Die Argumentation vor Ort war immer die gleiche. Es wurde gesagt: Wir haben eine mehr als angespannte Personalsituation. Wir nehmen die Wachpolizisten. Das ist immerhin noch besser als gar nichts. – Das war die Argumentation. Von einem Schiffbrüchigen können Sie nicht erwarten, dass er stundenlang auf den Seenotrettungskreuzer wartet. Der nimmt dann auch das Schlauchboot. Das ist einfach eine Tatsache.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Tarek Al-Wazir und Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Wachpolizisten können die Polizisten durchaus in ihrer Tätigkeit unterstützen und Entlastung bringen. Allerdings ist der erweckte Eindruck falsch, sie könnten richtige Beamte ersetzen. Sie werden zwar auf den Stellen der Vollzugsbeamten geführt, ersetzen können sie diese jedoch nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Eines der wichtigsten Argumente für die Wachpolizei war, es würde zu einer Entlastung beim personalintensiven Objektschutz kommen. Wird die Lagebeurteilung jedoch kritisch eingeschätzt, werden sie durch Vollzugsbeamte ersetzt. Diese sind nach Einschätzung der Polizeiführung aufgrund ihrer Ausbildung und Fähigkeiten geeigneter. Anders formuliert: Die Wachpolizei mit ihrer Schmalspurausbildung ist dafür ungeeignet.

(Armin Klein (CDU): Schon wieder eine Beschimpfung!)

Die Fürsorgepflicht des Dienstherrn gegenüber den Wachpolizisten gebietet diese Vorsichtsmaßnahme im Interesse der Beschäftigten. Diese sind durchaus guten Willens und durchaus motiviert. Die Ausbildung lässt aber halt mehr nicht zu. Das können Sie doch nicht bestreiten.

Nach der Polizeikampagne der SPD-Landtagsfraktion war seitens des Innenministers hektische Betriebsamkeit angesagt. Die 400-Millionen-DM-Mogelpackung wurde der staunenden Öffentlichkeit präsentiert. Unter anderem wurde die Schaffung von weiteren 250 Stellen für die Wachpolizei angekündigt. Die Polizei hoffte in ihrer ärgsten Not, durch diese Maßnahme wenigstens kurzfristig entlastet zu werden. Enttäuschung über die Einstellungs-termine der herbeigesehnten Unterstützung machte und macht sich breit. Die hessische Polizei braucht schnellstmöglich personelle Unterstützung. Alle hätten zum 1. April eingestellt werden müssen.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Das ist eine Vorlesung! Das ist furchtbar!)

Zum 1. April werden aber nur ca. 70 Wachpolizisten eingestellt werden. Zum 1. August werden es 60 sein.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Eine furchtbar langweilige Vorlesung!)

Zum 1. September werden dann noch einmal 70 eingestellt werden. Stimmt das etwa nicht? Dann müssen Sie

sich hierher stellen und etwas anderes behaupten. Erneut wird durch zeitliche Verschiebungen Geld aus dem Polizeihaushalt eingespart. Dies geht wiederum zulasten der Kolleginnen und Kollegen in den Revieren.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

In Ihren Pressemitteilungen betonen Sie immer wieder, dass an der Qualifikation der Bewerber und beim Eignungstest und der Prüfung keine Abstriche gemacht werden. Das trifft so nicht zu. Bei der Einstellung der ersten Bewerber in Frankfurt wurden die Testanforderungen nach unten korrigiert. Nur so konnte überhaupt die angestrebte Einstellung von 60 Wachpolizisten annähernd erreicht werden.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist unglaublich!)

In einem Interview mit der „Frankfurter Rundschau“ vom 2. Februar 2002 behauptete der Innenminister Folgendes – ich zitiere –:

Bisher jedenfalls haben wir immer genügend qualifizierte Bewerber gehabt, und ich bin guter Hoffnung, dass dies auch so bleibt.

So pauschal entspricht dies nicht den Tatsachen. In diesem Interview deutete der Innenminister an, dass die Wachpolizisten weitere Aufgaben übernehmen könnten. Ich zitiere:

Diejenigen, die besondere Aufgaben übernehmen, haben dann die Möglichkeit, weiterzukommen, auch in der Vergütung.

Wir sind jetzt sehr gespannt, welche Möglichkeiten, weitere Aufgaben zu übernehmen, das letztendlich sein werden. Unser Fraktionsvorsitzender Gerhard Bökel hat in der Plenardebatte am 24. Oktober 2001 erklärt, dass wir zur Unterstützung bereit sind. Dazu stehen wir auch heute noch. Wir sind aber nicht bereit, einen Blankoscheck auszustellen, der in der Konsequenz auf die erneute Einführung der dreigeteilten Laufbahn durch die Hintertür hinausläuft. Herr Klein, der von uns eingebrachte Änderungsantrag müsste eigentlich die Zustimmung der Koalitionsfraktionen finden, wenn Sie sich an Ihre eigenen Erklärungen gebunden fühlen. Denn es ist nicht so, wie Sie es am Anfang vermutet haben. Wir wollen den Einsatz nicht nur auf den Innendienst beschränken. Wir bewegen uns dabei auf der Verordnungsebene. Diese Einschränkung ist eigentlich damit nur noch eine Klarstellung dessen, was Sie selbst durch Ihre eigene Verordnung eigentlich verkündet haben. Aus diesem Grund bitten wir herzlich um Zustimmung für unseren Änderungsantrag. – Schönen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Hahn, der Fraktionsvorsitzende der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehöre als liberaler Innenpolitiker diesem Hause schon seit 1987 an und kenne deshalb die Diskussion über die hessische Polizei seit diesem Zeitpunkt sehr gut. Ich bin sehr froh darüber, dass jedenfalls die Fraktion der SPD, also die große Oppositionsfraktion, endlich ihre Meinung auch offiziell geändert hat. Sie spricht sich jetzt ebenfalls für die Wach-

polizei aus. Möglicherweise gilt dies auch für die Fraktion der GRÜNEN. Das werden wir noch hören. Das ist neu.

Im Jahr 1993 hatte die damals in der Opposition befindliche FDP-Fraktion einen entsprechenden Antrag erstmals in diesem Hause eingebracht. Wir haben diese Art der Polizei damals „Objektschutzpolizei“ genannt. Wir haben einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Dieser Gesetzentwurf wurde in der Legislaturperiode Eichel I/Fischer abgelehnt. Wir haben ihn dann noch einmal während der Legislaturperiode Eichel II/von Plottnitz eingebracht. Er wurde ebenfalls abgelehnt.

Dies geschah immer mit der glorreichen Begründung der sozialdemokratischen Fraktion dieses Hauses, wir Liberalen wollten ein Aufbohren der zweigeteilten Laufbahn vornehmen, wir wollten etwas Gutes, was die Sozialdemokraten – vermeintlich allein – der Polizei gegeben hätten, durch die Hintertür aushebeln. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokraten, was Sie damals gesagt haben, ist unwahr gewesen. Ich bin dankbar, dass Sie Ihre Auffassung in dieser für die hessische Polizei zentralen Frage geändert haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Gleiche, was für die Sozialdemokraten dieses Hauses gilt, gilt auch für die Gewerkschaft der Polizei. Sie ist ungelogen bei der Polizei die mit Abstand am stärksten vertretene Gewerkschaft in diesem Lande. Nach dem, wie die Wähler den Gesamtpersonalrat besetzt haben, ist sie dort auch die stärkste Fraktion.

Warum sage ich das? Ich sage es, weil es immer klug ist, ein Problem, das man erkennt, ohne ideologische Scheuklappen zu lösen. Zumindest sollte man versuchen, es so zu lösen. Eindeutig gab es bei der Gewerkschaft der Polizei und den Sozialdemokraten ideologische Scheuklappen. Sie haben sich immer wieder dagegen ausgesprochen, etwas Vernünftiges umzusetzen, was im praktischen Leben hilft. Herr Kollege Franz, ich meine jetzt nicht Sie persönlich, sondern die Sozialdemokraten. Hätten Sie unseren Vorschlag in der Legislaturperiode, in der es die Regierung Eichel/Fischer gab – damals war er hier noch Minister, so lang ist das schon her –, umgesetzt, hätten wir einen Teil der Probleme, die es hinsichtlich der Überstunden und anderem gibt, bei der Vollzugspolizei jetzt nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber Sie haben mit ideologischen Scheuklappen Politik gemacht. Das machen Sie häufig. Von mir aus kann man das in manchen Bereichen tun. Aber die Innenpolitik ist dafür nun wahrlich ungeeignet. Da muss man ein Problem zunächst ganz rational erkennen. Dann muss man die Thematik rational abarbeiten und sich fragen: Wie kann ich dieses Problem lösen? – Nicht ohne Stolz auf die FDP in Hessen sage ich noch einmal: Wir haben die Idee entwickelt, eine Hilfspolizeitruppe – ich will das einmal sehr technisch umschreiben – für die Vollzugspolizei in Hessen einzurichten. Dies soll für Tätigkeiten gelten, die in dem Gesetz festgelegt sind bzw. die Volker Bouffier in der Verordnung notiert hat. Damit werden die Vollzugsbeamten bei ihrer Arbeit in Hessen entlastet. Deshalb bedeutet das mehr innere Sicherheit für die Menschen unseres Landes.

Wir haben am Anfang dieser Legislaturperiode, also vor drei Jahren, in der Koalition verabredet, dass wir zwei Pilotprojekte durchführen. Ich habe Ihnen z. B. in der Debatte über die Regierungserklärung von Roland Koch im April 1999 deutlich gemacht, dass wir bei der Idee der Kollegen der Union, dem freiwilligen Polizeidienst, zu-

nächst ein bisschen Bauchschmerzen hatten. Von dieser Stelle aus habe ich, ideologische Überlegungen zur Seite stellend, aber gesagt: Jawohl, ich wünsche Volker Bouffier eine glückliche Hand, dass er geeignete Menschen findet, die in einem freiwilligen Polizeidienst tätig sein wollen.

Wir können heute erkennen, dass Volker Bouffier und Udo Corts eine glückliche Hand hatten, derartige Personen zu finden. Ich will an der Stelle auch ausdrücklich den jetzigen Landespolizeipräsidenten, der damals „nur“ Leiter der Abteilung „Öffentliche Sicherheit“ im Innenministerium war, nennen. Wir haben also das Modell, das die Union vorgeschlagen hat, und das Modell Wachpolizei, das unzweifelhaft die FDP in diesem Lande erfunden und gemeinsam mit dem Koalitionspartner umgesetzt hat, eingeführt.

Sehr geehrter Herr Kollege Franz, Sie haben kritisch angemerkt, dass wir die Pilotprojektevaluierung und -auswertung übergangen hätten. Herr Kollege Franz, das haben wir nicht getan. Ich war es, der von dieser Stelle aus – Sie waren im Raume anwesend, denn Sie sind immer anwesend, wenn wir über das Thema Polizei sprechen – im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Haushalts 2002 und des Nachtragshaushalts 2001 beim Thema Sicherheitspaket gesagt hat: Mit der Entscheidung, die Zahl der amtierenden 110 Wachpolizisten um 250 auf 360 Wachpolizisten in Hessen aufzustocken, beenden wir die Pilotphase und gehen in den normalen Vollzug der Arbeit über.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das nennen Sie eine Auswertung?)

Ich habe das hier gesagt, sodass sich keiner beschweren kann, das Ende der Pilotphase sei nicht erkennbar gewesen. Herr Kollege Al-Wazir, wenn Sie sich nicht mit den Menschen beschäftigen, die bei der Polizei tätig sind, wenn Sie sich ausschließlich auf eine Person als Berater verlassen, so ist das Ihr Problem.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein, nein!)

Gehen Sie einmal durch das Land. Ich habe in den letzten Wochen mit allen Polizeipräsidenten gesprochen. Ich habe in den letzten Wochen mit allen Leitern der Polizeigewerkschaften gesprochen. Ich habe es mir sogar gegönnt, eine lange Diskussion in Kassel mit dem „strategischen Freund“ Lipinski zu führen. Alle, ausnahmslos alle, sagen, es sei eine gute Unterstützung für die Polizeiarbeit in Hessen, dass es jetzt Wachpolizisten gibt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich kenne keinen, der anderer Meinung ist, und auch Sie führen keinen an, der anderer Meinung ist. Die einzige Diskussion, die wir immer wieder führen müssen – ich finde, vollkommen zu Recht –, ist die, dass die Wachpolizisten, die eine nur 13-wöchige Ausbildung, also keine Hochschulausbildung wie Vollzugsbeamte, haben, nicht für Arbeiten eingesetzt werden, für die man hoch qualifiziert sein muss. Sie dürfen nicht für den qualifizierten Polizeidienst eingesetzt werden.

Auf meine Fragen vor Ort, ob Wachpolizisten falsch eingesetzt worden seien, habe ich bisher keine Beispiele genannt bekommen. Wir hatten in Kassel einen Fall – den ich hier aus besonderen Gründen nicht näher dokumentieren möchte, den die Eingeweihten aber kennen –, wo bei einem ersten Zugriff Wachpolizisten anwesend waren. Der Beweis dafür, dass das System funktioniert: Die

Wachpolizisten haben unverzüglich ihre „großen“ Kollegen geholt, und die haben aufgrund ihrer Ausbildung die richtigen Entscheidungen getroffen. Auf diese Weise konnte ein seit langem gesuchter Verbrecher dingfest gemacht werden, und er kann nunmehr einer gerechten Verurteilung durch das zuständige Landgericht in Kassel zugeführt werden.

Es ist doch auch in der Praxis nicht so, wie Sie behaupten und mit Ihrem Ergänzungsantrag suggerieren, dass Wachpolizisten für qualifizierte Polizeiarbeit eingesetzt werden. Nein, die Wachpolizisten werden für Hilfsdienste bei der Vollzugspolizei eingesetzt. Damit entlasten sie – wenn wir die Ausbaustufe erreicht haben – insgesamt 360 Vollzugspolizisten, die bisher Tätigkeiten machen mussten, die unter ihrer Qualifikation lagen, die für die Kolleginnen und Kollegen im Vollzugspolizeidienst lästig und frustrierend waren, für die sie aus meiner Sicht viel zu teuer bezahlt wurden.

Deshalb bin ich sehr dankbar, dass es uns gemeinsam mit unserem Koalitionspartner und mit Volker Bouffier gelungen ist, diese liberale Idee, die der Unterstützung der inneren Sicherheit in Hessen dient, umzusetzen.

Herr Kollege Franz, was Sie eben mit Herrn Oehm gemacht haben, finde ich unfair. Ich finde es unfair, einem Beamten vorauseilenden Gehorsam vorzuwerfen. Ich meine, dass ist eigentlich nicht der Stil, den ich sonst an Ihnen schätze. Lassen Sie es doch sein. Wenn wir uns schon streiten wollen, dann bitte untereinander. Hauen Sie den Volker Bouffier, hauen Sie den Armin Klein, hauen Sie den Jörg-Uwe Hahn. Wir alle sind schmerzzerotisch veranlagt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie bitte?)

– Ich habe gesagt: schmerzzerotisch veranlagt.

(Heiterkeit)

Wer beim Hessischen Landtag länger als zwei Jahre verweilt, muss schmerzzerotisch veranlagt sein.

(Heiterkeit – Beifall bei der FDP und der CDU)

Das gilt für Sie genauso wie für mich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reden Sie vernünftiger, dann ist es nicht so schmerzhaft!)

Hauen Sie bitte nicht Herrn Oehm.

Wir haben heute über die Wachpolizei zu diskutieren. Ich habe ausführlich noch einmal die Gründe dargelegt, warum wir hessischen Liberalen diese Institution erfunden haben. Ich weiß, dass wir nach den guten Erfahrungen mit der Wachpolizei in Hessen einen Exportartikel für die anderen deutschen Länder haben.

Wenn Sie nun meinen, diese Debatte mit der Situation der hessischen Polizei im Übrigen verknüpfen zu können, dann kann ich Ihnen nur sagen: Leider habe ich nur noch eine Minute Redezeit. Ich könnte Ihnen in den nächsten 30 Minuten in aller Ruhe erklären, wie positiv die Situation geworden ist, woran es liegt, dass wir eine so schlechte Personalausstattung im Jahr 1999 übernommen haben, was wir alles getan haben. Ich nenne beispielhaft nur die Schaffung von Ausbildungsplätzen. Wir haben im IT-Bereich den Unsinn der Geldvernichtungsmaschine HEPOLAS – der ist mit den Namen Dr. Herbert Günther und Gerhard Bökel verbunden – beendet. Ich könnte Ihnen noch vieles über die Ausstattung der Polizei sagen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Aber die Redezeit ist zu Ende.

(Heiterkeit)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Lieber Herr Präsident, deshalb habe ich das auch schon so formuliert. – Ich könnte Ihnen sagen, dass wir als Koalitionsfraktionen im Dezember im Rahmen des Sicherheitspakets den Kauf von 1.300 neuen Polizeihubschraubern beschlossen haben und auch ein Polizeihubschrauber gekauft bzw. in Dienst gestellt wurde. Ich bin wirklich freudig erregt über die Diskussion, die wir im Wahlkampf zum Thema innere Sicherheit haben werden.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Menschen in diesem Lande wissen, dass diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen von FDP und CDU auf alle Fälle auf zwei Gebieten glaubwürdiger und besser sind als Sie, nämlich auf dem Gebiet der Bildung und auf dem Gebiet der inneren Sicherheit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hahn, ich bin überrascht, worüber Sie freudig erregt sein können.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Sie erregen nicht mehr!)

Ich weise ausdrücklich zurück, dass ich schmerzzerotisch veranlagt sei. Ich gehöre diesem Parlament seit 1995 an, und ich finde Ihre Reden immer noch nicht schön. Ich bin nicht schmerzzerotisch veranlagt, Herr Kollege Hahn. Auf diese Feststellung lege ich großen Wert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie sind ein Verbalerotiker!)

Wir sollten die Gelegenheit nutzen und uns wirklich mit dem Thema Wachpolizei beschäftigen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir machen das regelmäßig!)

Ich finde es spannend, wenn Sie, Herr Kollege Hahn, am Anfang einer Legislaturperiode ankündigen, dass ein Pilotprojekt begonnen wird und dass man dieses Projekt evaluieren, sprich auswerten will, und dann am Ende sagen, die Evaluation habe stattgefunden, das Projekt sei ein Erfolg gewesen. Wenn das Ihre Art der Auswertung ist, dann sage ich Ihnen, Herr Hahn: Evaluation ist etwas anderes. Bei einer Evaluation wertet man das Positive und das Negative schlicht und einfach aus.

(Zurufe von der CDU)

– Herr Kollege Irmer, dass diejenigen, die als Regierungskoalition der Meinung waren, ein Pilotprojekt beginnen zu müssen, dass diejenigen, die am Anfang gesagt haben, sie wollten das machen, weil sie es gut finden, am Ende

dieses Pilotprojekt nicht zu dem Ergebnis kommen, es ist alles schlecht gewesen, liegt nun einmal in der Natur der Sache und ist noch nicht einmal parteipolitisch begründet. Insofern hätte man, wenn man es ehrlich gemeint hätte, das Für und Wider ordentlich abwägen müssen. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zweite Anmerkung. Wir haben im September und Oktober letzten Jahres große Ankündigungen zum Sicherheitspaket 2002 gehört.

(Räuspfern des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Kollege Hahn, haben Sie ein Problem mit der Stimme?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein, Sie haben ein Problem, zu sprechen! Sie haben ein Problem mit dem Inhalt Ihrer Rede! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt Hahns Schmerzertotik zum Vorschein!)

– Wenn Sie dieser Meinung sind, dann kann ich nur sagen: Krähen Sie weiter.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben im Oktober über das Sicherheitspaket mit zusätzlichen Stellen bei der Wachpolizei viel gehört. Wenn man sich betrachtet, was im Endeffekt dabei zur Entlastung der Polizei jetzt und sofort für das Jahr 2002 herauskommt, und sich überlegt, dass ein Teil dieser Wachpolizisten erst im September eingestellt werden soll, und weiß, wie lange die Ausbildung dauert, dann stellen wir schlicht und einfach fest: Auch hier haben wir es mit einer Mogelpackung zu tun.

Im Jahre 2002 wird nämlich bei der Wachpolizei mit zusätzlichen Stellen schlicht und einfach zum größten Teil gar nichts passieren. Auch das ist ein weiterer Punkt, wo ich sage: Ihre Ankündigungen und die Realität stimmen nicht miteinander überein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir werden Ihren Antrag ablehnen, und wir haben einen Alternativantrag gestellt. Das ist in dem Zusammenhang ganz besonders wichtig: Es sind bei der hessischen Polizei annähernd tausend Stellen unbesetzt, und zwar mit dem Datum des heutigen Tages. Das sind ungefähr 625 Stellen bei der Vollzugspolizei, ungefähr 200 Stellen bei den Angestellten und etliche Arbeiterstellen. Insofern sollten Sie es sich schenken, sich für das Schaffen von zusätzlichen Stellen feiern zu lassen, die dieses Jahr noch nicht einmal wirksam werden.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Realität ist hier und heute in Hessen, dass Stellen unbesetzt sind, und zwar auch im Angestelltenbereich, die Sie sofort besetzen könnten, wenn Sie es nur wollten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Darüber führen Sie allerdings keine Landtagsdebatte, weil die Realität schlicht und einfach eine andere ist, als Sie es gerne hätten.

Weiterer Punkt in dem Zusammenhang: die vollmundige Ankündigung von Synergieeffekten durch die Polizeior-

ganisationsreform. Ich kann mich noch gut erinnern. 250 zusätzliche Stellen sollten „auf die Straße“ kommen. Innenminister Bouffier ist über die Lande gezogen und hat gesagt: In jeder Station und in jedem Revier kommt einer mehr hin. – Die Realität nach über einem Jahr: von allem nichts zu sehen, außer Reden nichts gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Kollege Franz hat schon den Besuch des Ministerpräsidenten in Hanau angesprochen. Herr Kollege Hahn, wenn man sich nur einmal die Äußerungen der Praktiker zu Gemüte führt: Im „Hanauer Anzeiger“ vom 15.02.2002, Beispiel Schießausbildung, sagt der Schießausbilder: „Wenn nicht bald etwas passiert, gibt es hier einen GAU, einen größten anzunehmenden Unfall.“ Der Leiter der zuständigen Polizeistation sagt: „Uns fehlen zehneinhalb Stellen.“ Tun Sie doch nicht so, als hätten Sie in irgendeiner Form für eine Verbesserung gesorgt: Im Gegenteil, seit Sie an der Regierung sind, wird viel geredet, aber wenig gehandelt, wenn man sich die Realität anschaut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben, dass man von heute auf morgen – das beantragen wir –, wenn man im Polizeibereich wirklich etwas tun will, die gesperrten Stellen bei den Tarifbeschäftigten besetzen muss, so schnell es geht, damit nicht weiter gut ausgebildete Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte Büroarbeit erledigen, weil das wirklich das Allerletzte ist, was die Sicherheit in Hessen braucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben weiterhin – da unterscheiden wir uns von der SPD –, dass sich das Modell Wachpolizei auf jeden Fall so, wie es sich bisher darstellt, nicht bewährt hat. Deswegen wird unser Modell für die Zeit nach der nächsten Wahl sein – das werden wir auch in unserem Programm so formulieren –, dass wir all denen, die jetzt in der Wachpolizei arbeiten, eine Stelle im Bereich der Polizei anbieten werden, allerdings im Innendienst – das hat auch die SPD gesagt –, im Angestelltenverhältnis und unbewaffnet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darauf legen wir größten Wert, weil wir immer noch der Meinung sind, dass man jemandem nach 13 Wochen Ausbildung keine Waffe in die Hand drücken sollte. Das ist einer der Geburtsfehler der Wachpolizei, weil im Prinzip das, was wir in den letzten Legislaturperiode erreicht haben, dass wir nämlich gesagt haben, die Polizei muss gut ausgebildet, gut bezahlt und dementsprechend gut motiviert sein, durch die Hintertür mit der Einführung der Wachpolizei weggenommen wird. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern haben wir jetzt eine Alternative zur „Schmalspurpolizei“, über die wir abzustimmen haben. Herr Kollege Klein, ich nenne sie so, ohne die Menschen zu beleidigen, weil ich glaube, dass sie durchaus ihren Dienst in der Polizei leisten kann,

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

allerdings nicht an den Stellen, an denen sie jetzt teilweise eingesetzt ist. In Frankfurt, das haben Sie richtigerweise gesagt, werden die Wachpolizisten zum größten Teil im Innendienst eingesetzt. Da ist es doch absurd, dass gerade nach dem 11. September, wo alle über Sicherheit geredet haben, in einzelnen Polizeipräsidien gesagt wurde, gerade dann, wenn es Ihrer Meinung nach der Wachpolizei so

dringend gebraucht hätte: Das wird jetzt zu gefährlich, ihr dürft nicht mehr auf die Straße.

Solche Sicherheit brauchen die Bürgerinnen und Bürger nicht. Wir brauchen gut ausgebildete Polizeibeamte, die gut bezahlt und gut motiviert ihre Arbeit tun und im Innendienst, im Bürodienst, bei der Abnahme von Fingerabdrücken, meinetwegen auch bei der Gewahrsamnahme, Unterstützung bekommen. Aber diese Wiedereinführung der dreigeteilten Laufbahn durch die Hintertür werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen glauben wir, dass Sie, wenn Sie die Angestelltenstellen sofort besetzt hätten, der Sicherheit in Hessen, der Polizei in Hessen einen besseren Dienst getan hätten, als sich hier für Wachpolizistenstellen feiern zu lassen, die zum größten Teil erst im Jahre 2003, wenn überhaupt, wirksam werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Einführung der Wachpolizei in Hessen ist eine Erfolgsgeschichte,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

mittlerweile ein Erfolgsschlager. Es gibt kaum ein Land, das nicht nachfragt, wie man das machen könnte, und zwar völlig egal, wer dort regiert, weil alle erkannt haben: Es ist eine intelligente, eine schnell wirksame und vor allem eine im Interesse der inneren Sicherheit richtige Maßnahme.

Deshalb bedanke ich mich dafür, dass man das hier im Hause – jedenfalls diese Seite des Hauses – anerkennt. Es ist unglaublich viel Falsches gesagt worden. Aber ich will mich konzentrieren. Zunächst ist das Pilotprojekt gegebelt worden, man habe es nicht evaluiert.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Man hat die Auswertung nicht abgewartet!)

Wie kommen Sie zu so einer völlig falschen Aussage? Das ist doch schlicht falsch.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nicht zugehört!)

Es ist alles falsch, was Sie vorgetragen haben. Was heißt Evaluierung? Man prüft, wie es war, an verschiedensten Kategorien: Was haben wir für Menschen finden können? Wie war die Personalauswahl? Wie war der Einsatz? Was ist gut gelaufen? Was ist schlecht gelaufen? Was muss man verändern?

Wen fragt man dazu? Man fragt die Dienststellen, dort, wo die Wachpolizisten waren. Man fragt die wissenschaftlichen Dienste der Polizeischule. Alles geschehen. Wenn Sie darunter einen Strich machen, haben Sie folgendes Ergebnis: Es gibt nicht eine einzige Dienststelle, die nicht zu dem Ergebnis gekommen ist: Ist nicht richtig. – Alle anderen, die noch keine Wachpolizisten haben, haben gesagt: Bitte führt sie ein.

Meine Damen und Herren, es gibt bisher nicht ein einziges Maßnahmenbündel von so vielen, über die man diskutieren kann, das innerhalb und außerhalb der Polizei so

uneingeschränkt positiv bewertet wurde, wie die Wachpolizei. Genau das ist die Evaluierung. Deshalb war es auch richtig, dass die Koalition gesagt hat: Das wird hessenweit eingeführt.

(Wortmeldung des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich will das einmal im Zusammenhang vortragen. Sie können sich ja melden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich kann doch eine ganz kurze Frage stellen!)

Dann haben Sie gesagt: Was machen Sie denn? Keine Entlastung auf der einen Seite, auf der anderen Seite wollen wir nicht, dass die irgendetwas machen, was vielleicht – aus Ihrer Sicht – nicht richtig ist.

Vielleicht habe ich die Gelegenheit, vorzutragen, was die gemacht haben. Wir haben in dieser Zeit durch die Wachpolizei 69.775 Stunden Entlastung der klassischen Vollzugspolizei in drei Projektbehörden gehabt. Wo z. B.? – In Frankfurt, das wurde erwähnt, im Gewahrsamsdienst, bei der erkennungsdienstlichen Behandlung und – was hier überhaupt nicht diskutiert wurde – bei dem großen Thema Projektschutz. Ich komme auf das Thema noch zurück.

Was konnte dadurch – denn das musste vorher auch gemacht werden – durch Vollzugsbeamte geleistet werden? Zum Beispiel konnte der Kriminaldauerdienst des Polizeipräsidiums Frankfurt zusätzliche Ermittlungs- und Fahndungsmaßnahmen übernehmen und insbesondere im Bereich des Bahnhofsviertels erhebliche Fahndungserfolge erzielen. Das ist doch vernünftig. Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie man dagegen sein kann.

(Manfred Schaub (SPD): Jetzt vergleicht der wieder Äpfel mit Birnen!)

Beispiel Mittelhessen. Wachpolizei wurde eingesetzt beim Gefangenentransport – darüber wurde hier kein Wort verloren –, beim Gewahrsams- und Verkehrsdienst.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich danke, das macht jetzt die Justiz!)

Dies führte zur Entlastung der dortigen Vollzugspolizei – ich zitiere wörtlich –:

... und war es möglich, das Brennpunkte-Bekämpfungsprogramm Gießener Innenstadt-Drogenzone umzusetzen und die Auslastung des technischen Verkehrsüberwachungsbereichs Radar und Provita zu verdoppeln. Das ist doch sehr vernünftig.

Drittes Beispiel: Kassel. Dort Einsatz insbesondere bei Vorführungen und Abschiebungen, bei Fußstreifen und Begleitung von Schwertransporten. Das finde ich sehr vernünftig. Das haben die dadurch gemacht, dass sie an diesen Stellen durch die Wachpolizei entlastet wurden.

Die Kontrollen in der Kasseler Innenstadt, insbesondere im Drogenmilieu, wurden drastisch intensiviert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist doch vernünftig. Jetzt frage ich Sie: Gegen was treten Sie eigentlich an? Es ist doch vernünftig, dass die Wachpolizei in diesen Bereichen eingesetzt wird. Ich habe nicht die geringsten Bedenken. Ich füge hinzu, dass beide Anträge, sowohl der von der SPD als auch der von den GRÜNEN, aus meiner Sicht letztlich untauglich sind.

Präsident Klaus Peter Möller:

Lassen Sie jetzt Fragen zu?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Nein. Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Im Antrag der Sozialdemokraten wird gefordert, Wachpolizei nur im Bereich der Tarifangestellten einzusetzen. Dann haben Sie diese nur im bürokratischen Bereich – dort brauchen wir sie auch –, aber das halte ich für falsch.

(Dieter Franz (SPD): Das geht doch weiter!)

Eines unserer größten Probleme ist der Objektschutz. Ich habe noch keine Wachpolizisten gesehen, die in der Verwaltung als Angestellte tätig sind und die wir in den Objektschutz bringen können. Sie haben diesbezüglich gar keine Ausbildung. Sie haben eine reine Verwaltungsausbildung. Ich halte es für falsch, dass wir Kräfte, die wir auf die Fachhochschule geschickt haben, die eine Spezialistenausbildung haben und die im Amt eines Kommissars beginnen, in Größenordnungen von Hunderten nur zum Objektschutz einsetzen. Das halte ich für falsch. Genau da ist die Wachpolizei richtig. Deshalb ist Ihr Antrag falsch, dass wir die Leute nur im Innendienst verwenden sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Philosophie ist sowieso nicht, dass wir den Innendienst immer stärker machen, sondern dass wir möglichst viel Polizei nach draußen bringen, möglichst wenig drinnen haben. Das muss doch das Ziel sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

In gleicher Weise geht das in Richtung der GRÜNEN. Wenn Sie fordern, dass Wachpolizisten nur im Innendienst eingesetzt werden, dann können sie z. B. Schwertransporte nicht begleiten. Wollen Sie diese durch Kommissare begleiten lassen? Wollen Sie die Verkehrsdienste nur mit Kommissaren und Oberkommissaren besetzen? Dann müssen Sie dies auch sagen. Ich halte das aber für eine Verschwendung von Steuergeldern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir wissen doch alle, die wir die Dinge ein bisschen kennen, dass dies auch ein Frustrationsprogramm für ausgebildete Spezialisten der Kriminalitätsbekämpfung ist, wenn sie im Grunde genommen Tag für Tag und Nacht für Nacht nur Objektschutz machen. Genau deshalb haben viele Polizeibeamtinnen und -beamten gesagt: Jawohl, wir finden es gut, dass wir jetzt eine neue Einrichtung haben, die uns in bestimmten Bereichen entlastet, sodass wir unsere Arbeit in anderen Bereichen intensivieren können.

In diesem Zusammenhang will ich ganz klar sagen, ich halte es für richtig, wenn wir es den Polizeipräsidenten vor Ort gemeinsam mit ihren Fachleuten überlassen, zu entscheiden, wo sie ihre Kräfte am besten einsetzen. Ich halte es nicht für klug, landesweit von Wiesbaden aus zu regeln, wo man wen am besten einsetzt. Die Kräfte und die Leitungen vor Ort wissen am ehesten, wo wichtige Aufgaben zu erfüllen sind. Diese Aufgaben verändern sich. Sie sind nicht statisch, sie sind dynamisch. Wenn sie im Drogenmilieu entsprechend aufräumen wollen, brauchen sie eine Konzentration der Kräfte. Beim nächsten Mal müssen sie sich um Wohnungseinbrüche kümmern, beim übernächsten Mal um den Objektschutz. Deshalb ist es richtig, Flexibilität zu bewahren, und es bleibt bei dieser Flexibilität.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, aus all diesen Gründen ist es richtig, dass die Wachpolizei flächendeckend eingeführt wird. Ich bedanke mich ausdrücklich bei dem Haus, jedenfalls bei den Mehrheitsfraktionen, dass sie mit dem Nachtragshaushalt die Grundlage dafür geschaffen haben, dass wir 250 Kräfte zusätzlich einstellen können.

Nun haben Sie die Gelegenheit genutzt – das will ich nicht auslassen –, zu sagen, unsere ganze Tätigkeit sei im Übrigen sozusagen eine Ankündigung. Was ist denn daraus geworden? Ich will Ihnen konkret antworten.

Polizeiorganisationsreform. Das Polizeipräsidium Westhessen hat in diesen Tagen einen Bericht vorgelegt, nach dem die Arbeit durch die Organisationsreform – die Arbeit muss weiter gemacht werden – so verändert werden konnte, dass 61 Personen, die bislang im Stabs- und Innendienst tätig waren, zusätzlich in die polizeiliche Arbeit nach draußen gehen. Das ist ein großer Erfolg, und ich bedanke mich ausdrücklich bei denen, die ihn geleistet haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir werden Ihnen berichten, wenn wir alle Präsidien durch haben. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir die in Aussicht genommenen 250 Stellen erreichen.

Nun haben Sie auch nicht ausgelassen – insbesondere der Kollege Franz nicht –, ein bisschen Vergangenheitsbewältigung zu betreiben. Ich will das in sehr kurzen Strichen tun.

Stichwort Personal. Damit wir es zurechtrücken: Derzeit sind bei der hessischen Polizei ungefähr 5 % der Stellen nicht besetzt. Wir wollen uns gemeinsam mit allen Kräften darum bemühen, dass das aufgefüllt wird. Das ist richtig. Aber man muss einmal die Relationen sehen. Ich kann Ihnen das nicht ersparen, wenn ausgerechnet diejenigen, die in ihrer Verantwortung die Polizeistellen gestrichen haben, sich heute hinstellen und denen, die versuchen, die Löcher, die Sie hinterlassen haben, möglichst schnell zu füllen, vorwerfen, dass es nicht schnell genug geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist die alte Methode, dass ausgerechnet die Brandstifter die Feuerwehr rufen.

(Tarek Al-Wazir und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bravo!)

– Herr Kollege Kaufmann, Sie waren, glaube ich, schon dabei. Ich bin mir nicht ganz sicher. – Ich will auf zwei Sachverhalte hinweisen. Rot und Grün haben etwa 400 Stellen gestrichen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

Ich habe einen Schriftwechsel dabei, der hochinteressant ist. Ich will auf Folgendes hinweisen. Sie haben später in Ihrer Koalition beschlossen, bestimmte Streichungen vorzunehmen, Stellen nicht mehr zu besetzen, und zwar aus finanziellen Gründen. Das kann man machen. Sie hatten aber ein Problem. Zu dem Zeitpunkt hat bereits eine ganze Reihe von Beamten im Anwärterstatus studiert, damit sie Kommissare werden konnten.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss.

(Manfred Schaub (SPD): Wir warten noch auf die Antworten!)

Dann haben Sie gemerkt, dass Sie für diese Kommissare gar keine Stellen hatten. Was haben Sie gemacht? Sie haben über Jahre durchschnittlich 150 Anwärterstellen gebraucht, damit die Kommissare überhaupt eine Stelle hatten, als sie mit dem Studium fertig waren. Da Sie diese Anwärterstellen brauchten, konnten Sie natürlich keinen Nachwuchs einstellen. Wenn Sie das über Jahre machen, kommen Sie ruck, zuck zu einem Fehlbestand von 300 oder 400 Stellen. Wenn Sie das bestreiten wollen, dann kann ich es Ihnen im Einzelnen vorlesen. Ich habe es da.

Wir haben im Jahr 2000 beschlossen, die Zahl der Ausbildungsstellen zu verdoppeln. Im Jahr 2001 ist die Zahl der Ausbildungsstellen von 350 auf 550 gesteigert worden, und alle Stellen sind besetzt. Sie wissen, wir wollen bis auf 850 Stellen hochgehen.

Wenn es um die Leistungsbilanz geht – Herr Kollege Hahn hat es gesagt –, wäre ich an Ihrer Stelle sehr vorsichtig. Wer hat denn die Autos so verkommen lassen? Wer ist denn von 18 Millionen DM auf 6 Millionen DM heruntergegangen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wer hat dafür gesorgt, dass die hessische Polizei in der IT-Ausstattung nach zehn Jahren absolut hinten war? Das waren doch nicht wir. Sie haben Wahrnehmungsprobleme. Gehen Sie einmal hinaus.

(Manfred Schaub (SPD): Jetzt ist es aber gut! Den Mund so groß aufzumachen!)

Wenn wir heute mit POLAS und COMVOR in Deutschland führend sind, dann ist dies das Ergebnis einer politischen Entscheidung. Es ist das Ergebnis einer großartigen Arbeit. Wenn heute das Bundeskriminalamt auf unser System aufbaut, dann kann man doch dankbar und froh sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zehn Jahre HEPOLAS ist das eine, COMVOR und POLAS als Spitzenmodell in Deutschland, das ein Land nach dem anderen übernimmt, ist das andere. Ich darf noch hinzufügen: 10.000 Computer für die hessische Polizei. Das hat es noch nie gegeben. Das ist eine gewaltige Anstrengung, dafür bedanke ich mich.

(Beifall bei der CDU)

Die Autos gehören auch dazu. Ich bin nicht so vermessen, zu behaupten, wir hätten alle Probleme gelöst. Aber wenn ich das eine mit dem anderen vergleiche, dann kann ich nur sagen: Drei Jahre CDU/FDP-Verantwortung sind bei der inneren Sicherheit eine Erfolgsstory. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, wenn Sie keine Fragen zulassen, muss ich noch einmal ans Pult gehen.

Erstens. Ich glaube, dass Sie aufhören sollten, wider besseres Wissen zu erzählen, dass unter der Verantwortung von SPD und GRÜNEN Stellen im Polizeibereich gestrichen worden sind. Wir können die Anfangsbilanz 1991 aufmachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können die Schlussbilanz 1999 aufmachen. Am Ende werden Sie feststellen, dass unter dem Strich 600 Stellen mehr stehen und ein großer Unterschied besteht: Die waren alle besetzt.

Wenn Sie hier sagen, 5 % der Stellen sind nicht besetzt, dann bedeutet das auf Deutsch, dass jeder 20. Polizist in Hessen fehlt. Am Ende stellen Sie sich hierhin und sagen, CDU/FDP sei eine Erfolgsstory. Mein lieber Mann, das ist eine ganz schöne Chuzpe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nächster Punkt. Ich weiß, dass der wissenschaftliche Dienst der Polizeischule das evaluiert hat. Aber ich hätte am Ende der Evaluation gerne die Veröffentlichung der Ergebnisse des wissenschaftlichen Dienstes gehabt, damit man sich darüber Gedanken machen kann, dass nicht nur Volker Bouffier und Jörg-Uwe Hahn der Meinung sind: Das ist super, da machen wir weiter.

Wenn das alles so positiv war, warum wird es nicht veröffentlicht? Warum machen Sie dazu keine Veranstaltung,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

dass man sich das einmal anschauen kann, dass man darüber diskutieren kann, dass man das auch von unabhängiger Seite durchlesen kann? Ich glaube, die Tatsache, dass Sie das nicht gemacht haben, deutet darauf hin, dass Sie im Zweifelsfall in bestimmten Bereichen nicht der Meinung sind, dass das veröffentlichungsfähig ist. Wenn das anders ist, dann tun Sie es doch.

Nächster Punkt: Gefangenentransporte. Ich war schon immer der Meinung, dass das weitestgehend eine Aufgabe der Justiz ist. Ich weiß, es wird jetzt versucht, damit anzufangen.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist schon, ist doch schon!)

– Ja, es wird jetzt versucht, damit anzufangen. Ich habe mich schon damals mit Rupert von Plottnitz immer über diese Frage gestritten, weil da unterschiedliche Bereiche eine Rolle spielen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und verloren!)

Ich war schon immer der Meinung, dass Gefangenentransporte weder von Kommissaren noch von Wachpolizisten, sondern von der Justiz zu sichern sind. Bei den Schwertransporten bin ich der Meinung, dass das weder Kommissare noch Wachpolizisten zu tun haben, sondern das muss im Zweifelsfall von denen gemacht werden, die diese Schwertransporte durchführen – es sei denn, es ist wirklich nicht anders machbar.

Auch hier könnten wir uns einmal gemeinsam überlegen, wie man das hinbekommt. Ich glaube, das wäre wirklich eine spürbare Entlastung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer Punkt, die Polizeiwagen. Es ist ja nett, dass man nach dreieinhalb Jahren in der Verantwortung immer noch die Vorgänger verantwortlich macht. Ich glaube, den Zustand der hessischen Polizeiautos könnten Sie –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Es sind noch keine drei Jahre! Nicht einmal rechnen können Sie! – Stefan Grüttner (CDU): Das haben wir heute Morgen gehört!)

– Nach drei Jahren. Ich glaube, dass man bei einem kurzlebigen Gut –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Noch nicht einmal rechnen kann er!)

– Herr Kollege Hahn, ich würde an Ihrer Stelle nicht so rumkrähen. Das tut Ihnen nicht gut und Ihrer Stimme schon gar nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist irgendwie abgedroschen! – Stefan Grüttner (CDU): PISA!)

Wenn man bei einem kurzlebigen Gut wie Autos der Meinung ist, dass man nach drei Jahren die Vorgänger verantwortlich machen kann, dann würde das bedeuten, dass in den letzten drei Jahren diese Autos keinen Kilometer gefahren sein können. Ich sage Ihnen, ich habe in den Haushalten 1999, im Nachtragshaushalt und in den Haushalten 2000 und 2001 einen Hinweis darauf vermisst, dass dieser Ansatz nach oben gefahren wird. Das haben nämlich auch Sie nicht getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daher sollten Sie bei diesem Thema wirklich ganz ruhig sein. Denn wenn Sie in diesen drei Jahren, in denen Sie Haushalte verabschiedet haben, das ebenfalls nicht nach oben gefahren haben, dann haben wir, glaube ich, eine gemeinsame Verantwortung. Auf jeden Fall ist es nicht opportun, nach dem Ceterum-censeo-Motto „Plottnitz ist schuld“ immer nur die Vorgänger verantwortlich zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch ein letzter Punkt, der Objektschutz. Sie haben gesagt, das habe hier niemand angesprochen. Wenn Sie sich daran erinnern können, was nach der Festnahme von Herrn Öcalan im Februar 1999 beim griechischen Generalkonsulat passiert ist: Dort hatten wir eine klassische Objektschutzaufgabe. Direkt daneben, in der Zeppelinallee, ist das türkische Konsulat. Sie wissen, dass da immer Polizeibeamte vom Bockenheimer Revier davor stehen, das Tag und Nacht bewachen und sich darüber ärgern. Diesen Ärger kann ich auch verstehen. Aber als dann 200 Leute um die Ecke kamen und der Meinung waren, sie müssten dieses Gebäude stürmen, da haben die dort stehenden, gut ausgebildeten Wache habenden Polizeibeamten etwas getan,

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

was auf den ersten Blick paradox erscheint, auf den zweiten Blick allerdings sehr richtig war: Sie haben sich überrennen lassen. Sie haben schlicht und einfach keinen einzigen Versuch gemacht, diese 200 Leute aufzuhalten – denn das wäre am Ende genauso ausgegangen wie am sel-

ben Tag in Berlin beim israelischen Konsulat, Sie erinnern sich.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Al-Wazir, jetzt ist allerdings auch Schluss mit der fünfminütigen Redezeit.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

So etwas passiert natürlich nicht alle Tage. Allerdings glaube ich, dass Leute nach einer 13-wöchigen Ausbildung und einer Waffe im Holster in dieser Lage vielleicht zu falschen Schlussfolgerungen hätten kommen können. Deshalb glaube ich, dass auch der Objektschutz unter Sicherheitsaspekten nicht vernachlässigt werden sollte. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Schaub für die SPD-Fraktion.

Manfred Schaub (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bouffier, guten Appetit noch zur Banane, aber ich empfehle Ihnen auch, nehmen Sie den Mund nicht zu voll. Das gilt zwar nicht für die Banane, aber für das, was Sie hier vorne von sich gegeben haben.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ich glaube, es war ein Pfirsich!)

Wenn Sie uns eben Wahrnehmungsprobleme vorwerfen, dann empfehle ich Ihnen, einmal ohne breiteste Begleitung in ein Polizeirevier oder in eine Polizeidirektion zu gehen und zu hören, was dort über Ihre Arbeit und über Ihre Art der Politik gesagt wird.

(Zurufe von der CDU)

Das Prinzip Befehl und Gehorsam wieder eingeführt – Herr Kollege Bouffier, das ist nicht die Art und Weise, wie wir Polizeibeamtinnen und -beamte behandeln sollten, die geschult sind, sich in jeder Konfliktlage zu bewegen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich will aber noch eines deutlich machen. Wir haben eben erlebt, wie Sie versucht haben, einen Popanz aufzubauen. Auf diese Art und Weise haben Sie versucht, eine Missstimmung hineinzubringen, die aus unserem Antrag überhaupt nicht abgelesen werden kann. Zu den Fragen des Gewahrsams, des Erkennungsdienstes und des Objektschutzes haben wir klar und deutlich gesagt, dass wir dazu unsere Zustimmung erteilen können, und so steht das auch in dem Antrag. So hat das auch der Kollege Bökel hier schon vor einigen Wochen gesagt.

(Armin Klein (CDU): Das steht nicht drin!)

Der entscheidende Punkt ist aber: Sie haben in einem Interview am 22.02. gesagt: Diejenigen, die besondere Aufgaben wahrnehmen, haben dann die Möglichkeit, weiterzukommen, auch in der Vergütung.

Vorhin haben wir von Ihnen nur wissen wollen, was „besondere Aufgaben“ eigentlich heißt. Was haben Sie denn mit denjenigen vor, denen Sie besondere Aufgaben zuge-

stehen wollen, denen Sie die Möglichkeit verschaffen wollen, weiterzukommen?

(Wortmeldung des Abg. Armin Klein (CDU))

Die Frage von Herrn Klein beantworte ich gleich, denn ich weiß, welche Frage kommt. – Deshalb will ich an dieser Stelle noch einmal klar und deutlich sagen, in unserem Antrag ist die Rede von den die Schutzpolizei unterstützenden Aufgaben.

Jetzt komme ich zum Punkt. Wir wollen von Ihnen wissen, was Sie mit „besondere Aufgaben der Wachpolizei“ meinen. Wir sind nicht erst seit der Diskussion heute Morgen und den Rückmeldungen, die Sie zum Thema Gerichte abgegeben haben, skeptisch, ob Sie sich immer und bei all dem, was Sie tun, auf dem Boden des Rechtes aufhalten. Deshalb fragen wir an dieser Stelle nach, was Sie mit „besondere Aufgaben“ meinen.

Sie schaffen es, hier zehn Minuten zu diskutieren, ohne uns eine einzige dieser Aufgaben zu nennen. Deshalb kommen wir darauf zurück. Sagen Sie uns, was Sie mit „besondere Aufgaben“ meinen, was Sie mit dem meinen, was über das hinausgeht, was in unserem Antrag steht. Dann können wir uns darauf verständigen, ob wir Ihnen zustimmen oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Abg. Grüttner hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Stefan Grüttner (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kann nicht unwidersprochen bleiben, wenn sich jemand aus den Oppositionsfraktionen hierhin stellt und einem Mitglied der Landesregierung abspricht, auf dem Boden des Rechts zu stehen, oder zumindest in Zweifel zieht, dass es auf dem Boden des Rechts steht.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Schaub, wer auf solche Mittel zurückgreift, der muss sich darüber im Klaren sein, dass das sehr wohl auf ihn selbst in all den Fragen zurückfällt,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das erklärt dem Finanzminister! – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

die wir noch einmal intensiv diskutieren werden, wenn er fragt, wer hier überhaupt auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit agiert und handelt. Provozieren Sie mich nicht – von einigen Dingen aus dem Untersuchungsausschuss bis zu Fragen des Geheimnisverrats, falschen Auskünften Ihrerseits gegenüber der Berliner Staatsanwaltschaft und Sonstigem –, dieses zum Thema an diesem Pult zu machen.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da müssen Sie ein Stück weit aufpassen, wie Sie hier zu argumentieren beginnen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege!)

Mein zweiter Punkt. In der Tat, wenn ich Abgeordnete der eigenen Fraktion mit Fragebogen und vorgefertigten Antworten in die Polizeireviere schicke, dann kann ich doch

nicht erwarten, dass die Ohren haben, zu hören, was tatsächlich dort vorgeht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Schaub, da kann ich wohl an Ihre Sommeraktion erinnern. Dort sind Sie so dusselig gewesen und haben auch noch die Fragebogen liegen lassen, damit wir das endlich einmal nachvollziehen konnten,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Antworten hat er liegen lassen!)

und auch noch die dazu vorformulierten Antworten. Wenn Sie meinen, auf einem solchen Weg Politik machen zu sollen, dann täuschen Sie sich. Denn Sie schaden damit einem gemeinsamen Ziel, das wir hier in Hessen haben, nämlich der Stärkung der Sicherheit.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es um die Frage des Popanzes geht, dann sage ich: Es ist kein Popanz, wenn wir feststellen, dass der gesamte veraltete Fuhrpark der Polizei in Hessen in die Verantwortung der Regierungszeit von Rot-Grün und des damaligen Innenministers Bökel gefallen ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Es ist vollkommen klar, dass das Problem der in den Sand gesetzten Computerausstattung bei der hessischen Polizei in die Verantwortung von Rot-Grün fällt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Es ist vollkommen klar, dass die Schwächung der Bereitschaftspolizei bei Einsatzmöglichkeiten in diesem Bereich in Hessen in die Verantwortung von Rot-Grün fällt.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP) – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es bleibt festzuhalten, dass in den letzten drei Jahren eine solch große Menge von Versäumnissen in diesem Land aufgeholt worden ist,

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

dass unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger endlich wieder einmal davon ausgehen können, dass sie in Hessen sicherer leben als in anderen Bundesländern und dass es sicherer geworden ist, als es in anderen Bundesländern gewesen ist. Damit haben wir etwas für die Daseinsvorsorge der Menschen in unserem Land erreicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Das kann man nicht herbeireden!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, damit ist die Aussprache beendet.

(Manfred Schaub (SPD): Keine Antworten?)

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 15/3582, zu Tagesordnungspunkt 14, Drucks. 15/3549, ab.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Schlicht unnötig!)

Wer ist für den Änderungsantrag der SPD? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt hat die SPD, da-

gegen gestimmt haben CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich rufe jetzt den eigentlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 15/3549, zur Abstimmung auf. Wer ist für die Annahme? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben CDU und FDP, dagegen gestimmt haben SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag angenommen.

Zu Tagesordnungspunkt 48: Der Dringliche Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 15/3653, soll dem Innenausschuss überwiesen werden.

(Stefan Grüttner (CDU): Direkt abstimmen!)

– Direkte Abstimmung? Ich dachte, ihr wollt diskutieren.
– Die direkte Abstimmung wird allseits akzeptiert. Wer ist für die Annahme des Antrags? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dafür gestimmt haben BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dagegen gestimmt haben CDU und FDP, enthalten hat sich die SPD. Der Antrag ist abgelehnt.

Jetzt befinden wir uns wieder genau im Zeitplan der Fraktionsgeschäftsführer. Das heißt, dass es bis Mitternacht dauern wird. Eine Zeit lang sah es so aus, als ob wir früher fertig werden könnten, aber da ist nichts zu machen.

Noch eingegangen und auf Ihre Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Unterstützung Kulturhauptstadt Europas, Drucks. 15/3703. Keine Einwendungen gegen die Dringlichkeit? – Zur Geschäftsordnung, Herr Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir haben keine Einwendungen gegen die Dringlichkeit, aber wir haben Einwendungen dagegen, dass es sich um einen Entschließungsantrag handelt. Da die Landesregierung zu einem Handeln aufgefordert wird, handelt es sich um einen Dringlichen Antrag.

Präsident Klaus Peter Möller:

Das ist korrekt, streichen wir das. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Damit wird er Tagesordnungspunkt 56 und zusammen mit Tagesordnungspunkt 29 aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Lehramtsstudium an der Universität Frankfurt am Main – Drucks. 15/3552 –

Die Redezeit beträgt höchstens fünf Minuten pro Fraktion. Herr Kollege Siebel, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ende letzten Jahres war in den Zeitungen zu lesen, dass an der Universität Frankfurt ein Aufnahmestopp für Studierende verhängt werden soll. Es war zu lesen, dass die Atmosphäre an der Universität explosiv sei. Es geht um die Lehrerausbildung in Frankfurt, und es geht darum, wie die Landesregierung mit solch einer Misere an einer Universität umgeht. Ich bin der festen Überzeugung, dass man damit nicht so umgehen kann, wie das die Ministerin

für Wissenschaft und Kunst bisweilen macht. Sie sagt, das sei die Aufgabe – –

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wo ist sie denn?)

– Ich glaube, sie ist momentan bei einer Länderkoordination. Sie ist für den heutigen Tag entschuldigt.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass es geht, indem man sagt, die Hochschulen seien autonom. Dafür sind auch wir. Was die Lehrerausbildung anbetrifft: So kann man nicht in einem Bereich verfahren, in dem die Ausbildung zwar von den Hochschulen autonom durchgeführt, das Arbeitsplatzangebot aber staatlich reguliert wird. Deswegen ist hier Widerspruch anzumelden.

Meine Damen und Herren, es geht nicht, dass auf der einen Seite eine Riesenkampagne gestartet wird, dass mehr Lehrer eingestellt werden sollen – ich habe mir das heute noch einmal im Internet angesehen, es ist nichts verändert worden; auch Ministerin Wolff ist nicht da –, und dass auf der anderen Seite keine Ausbildungskapazitäten zur Verfügung gestellt werden sollen. Auch das geht nach meiner Auffassung nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was geht nicht?)

Wir hatten im Sommersemester 1.200 Studienanfänger. Es war davon die Rede, dass wir eine Überbelegung von 200 % gehabt hätten. Für das Grundstudium musste jetzt ein Aufnahmestopp erlassen werden. Das war das Ergebnis eines Berichtsantrags im Ausschuss, den die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN initiiert hat. Es steht auch in Rede – so ist es uns im Ausschuss berichtet worden –, dass dieser Aufnahmestopp auch für das Wintersemester gelten soll.

Der Senat der Universität Frankfurt hat die Offenlegung der Lehrerbedarfsprognosen gefordert. Ich fordere die Landesregierung auf, dieser Forderung des Senats hier und heute nachzukommen.

(Zuruf von der CDU)

Es geht nicht, dass wir nach wie vor im Dunkeln tappen, und – das ist das Schlimmste daran – es geht schon gar nicht, dass die Studierenden an der Universität in Frankfurt im Unklaren gelassen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch viel schlimmer ist, dass man den Studierenden einen Vorwurf macht. Das war auch die Aussage der Wissenschaftsministerin in dem zuständigen Fachausschuss. Es kann nicht angehen, dass man sagt, die Studierenden seien entweder zu blöde oder zu wenig informiert, um die richtigen Lehramtsstudiengänge auszusuchen. Ein solcher Vorwurf ist angesichts der undifferenzierten Werbekampagne, die von Ministerin Wolff gefahren wird, unserer Auffassung nach nicht zulässig und darf in Zukunft nicht mehr erhoben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir stehen vor dem Problem, dass wir auf der einen Seite einen regulierten Arbeitsmarkt haben und auf der anderen Seite die entsprechenden Kapazitäten an den Universitäten zur Verfügung stellen müssen. Solange dies nicht gewährleistet ist, hat die Landesregierung ihre Hausaufgaben an diesem Punkt nicht gemacht. Es ist unsere Aufgabe, auf die Hausaufgaben in dem Zusammenhang hinzuweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Portz für das Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

(Gerhard Bökel (SPD): Ich bin froh, dass Staatsminister Dietzel noch da ist! – Barbara Stolterfoht (SPD): Wo ist das Kabinett? – Gegenruf der Abg. Nicola Beer (FDP): Es ist Kultusministerkonferenz! Darauf wurde schon hingewiesen!)

Sie haben das Wort, Herr Staatssekretär.

Frank E. Portz, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Siebel, es ist in der Tat so – ich gehe davon aus, dass der Herr Präsident ordnungsgemäß davon unterrichtet worden ist –, dass Frau Staatsministerin Wagner und Frau Staatsministerin Wolff zurzeit an der Kultusministerkonferenz in Berlin teilnehmen.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Ich sage das nur, weil hier gefragt wurde, wo die beiden Ministerinnen sind.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo sind die anderen? – Barbara Stolterfoht (SPD): Bildung ist doch Chefsache!)

– Bildung ist in der Tat Chefsache. Frau Abg. Stolterfoht, ich möchte jetzt versuchen, in Vertretung der Chefin die Auffassung der Landesregierung darzulegen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zunächst die im Wintersemester 2001/2002 eingetretene Situation an der Universität Frankfurt, die Gegenstand Ihres Antrags ist, darstellen. Die Aufnahmekapazität der Universität Frankfurt in den für die Lehrerausbildung grundlegenden Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, vor allem in der pädagogischen Psychologie, ist im letzten Wintersemester mehr als ausgeschöpft worden. Das erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Lehrangebot reicht nach den Berechnungsmethoden der Kapazitätsverordnung gerade aus, die Hälfte der derzeitigen Studierenden auszubilden. Mit anderen Worten: In diesem Winter sind doppelt so viele Studierende eingeschrieben, als es von der Kapazität her vorgesehen ist.

In konkreten Zahlen sieht das folgendermaßen aus: Die Zahl der Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen ist von 810 im Wintersemester 2000/2001 auf 1.250 im Wintersemester 2001/2002 gestiegen. Das heißt, die Zahl der Studienanfänger ist innerhalb eines Jahres um 440 gestiegen, was die höchste Steigerungsrate seit Jahren bedeutet. Eine Abhilfe können zunächst die von der Universität für das Sommersemester 2002 beschlossenen – ich will sie einmal so nennen – studienorganisatorischen Maßnahmen bringen. Demnach werden zum Sommersemester 2002 keine Studienanfänger in die Lehramtsstudiengänge aufgenommen.

Meine Damen und Herren, man darf die Augen nicht vor der schlichten Tatsache verschließen, dass in einem offenen Hochschulsystem, das wir alle wollen und befürworten, solche Schwankungen oft unvermeidlich sind.

Sie könnten grundsätzlich nur mit einer totalen Planwirtschaft vermieden werden. Vielleicht schwebt Ihnen das vor, verehrte Damen und Herren Antragsteller, denn Ihre Antragsbegründung erscheint mir reichlich apokryph.

„Die Methoden des Abgleichs der Ausbildungs- und Einstellungskapazitäten sind“, so meinen Sie, „durch die Politik der Landesregierung offen zu Tage getreten“. Die Landesregierung, so jedenfalls Ihr Antrag, soll ein Konzept vorlegen, „das die Diskrepanz zwischen Ausbildungs- und Einstellungskapazitäten auflöst“.

Verehrte Antragsteller von der SPD, ich glaube, wir kennen Sie gut genug, um zu wissen – ich darf das für mich jedenfalls sagen –, dass vielleicht in diesen Formulierungen immer noch die alten Träume oder Vorstellungen von dem planenden, dirigistischen Staat wach sind. Denn wenn diese Forderung in Ihrem Antrag überhaupt einen Sinn hat, dann wohl doch den, dass es Aufgabe der Landesregierung sei, Ausbildungskapazitäten und Nachfragen nach Studienplätzen passgenau festzulegen.

Übersetzt auf die Frankfurter Situation kann das also nur bedeuten, dass die Landesregierung eine – ich will das so nennen – vorausseilende Zulassungspolitik durch Festlegung flächendeckender Zulassungsbeschränkungen hätte betreiben müssen, um die Überbelastung von vornherein zu vermeiden.

Was für ein seltsames Verständnis von Hochschulpolitik wird hier deutlich. Vorausseilende Zulassungsbeschränkungen – Herr Abg. Siebel, wir haben das im Ausschuss diskutiert, und ich glaube, Sie wissen das auch – sieht unser Rechtssystem schlicht und einfach nicht vor. Sie sind, um es juristisch zu sagen, glatt verfassungswidrig. Mein Verständnis von Hochschulpolitik ist an diesem Punkt von dem aller Landesregierungen – und ich beziehe auch die früheren Landesregierungen mit ein – gar nicht so sehr unterschieden.

Der Respekt vor der Studienfachentscheidung junger Menschen gebietet es, Studiengänge offen zu halten, und Zulassungsbeschränkungen sind dann immer nur die Ultima Ratio.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Staatssekretär, die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Frank E. Portz, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Ja. -Vielleicht meinen Sie aber auch, dass die Hochschulen einen vorausseilenden Kapazitätsabbau betreiben sollten, auch in den Bereichen, in denen absehbar ist, dass die Nachfrage nach Studienplätzen zurückgehen wird. Auch hier ist konkret zur Frankfurter Situation im Lehramt an Grundschulen anzumerken, dass der Bedarf an Absolventinnen und Absolventen deutlich sinken wird. Dies ist allein schon aus demographischen Gründen absehbar.

Diese Art von doppelter Planwirtschaft entbehrt, so mein Fazit, jeglicher politischer Vernunft, ist von Ideologien geprägt, die ich für längst überwunden gehalten habe. Statt dessen konzentrieren wir uns als Landesregierung und als Ministerium für Wissenschaft und Kunst gemeinsam mit der Universität Frankfurt auf das aktuell Notwendige und das Machbare.

Die Universität Frankfurt hat auf die starke Belastung mit kurzfristigen Maßnahmen reagiert. So wurden die Bera-

tungsangebote intensiviert und, soweit möglich, zusätzliche Lehrveranstaltungen vor allem durch Lehrbeauftragte angeboten. In einer mittelfristig wirksamen Absicherung der Ausbildung ist zwischen Hochschule und Wissenschaftsministerium ein Maßnahmenbündel erörtert worden, das vorsieht, zusätzlich befristete Stellen für Lehrende mit hohen Deputatsverpflichtungen zu schaffen, Mittel für Lehraufträge an erfahrene Lehrerinnen und Lehrer zur Absicherung der schulpraktischen Studien zu vergeben und zusätzliche Tutorien einzurichten.

Auch Engpässe in der materiellen Ausstattung sollen gezielt überwunden werden. Zur Umsetzung dieser Maßnahmen sind allein im bevorstehenden Wintersemester 2002/2003 zusätzliche Mittel in Höhe von 350.000 € erforderlich, von denen das Ministerium, Herr Abg. Siebel, aus zentralen Mitteln die Hälfte übernehmen wird.

Wir haben mit der Universität vereinbart, über eine Fortsetzung dieser Maßnahmen und ihre finanzielle Absicherung gemeinsam zu beraten, wenn das Budget der Universität nach Einführung der leistungsorientierten Mittelzuweisung im Haushaltsjahr 2003 übersehbar ist. Denn es ist auch schon feststellbar, mit Maßnahmen allein für das Wintersemester 2002/2003 ist das Problem der Belastung natürlich in keiner Weise gelöst.

Zugleich wird an der Universität Frankfurt intensiver als jemals zuvor über Qualität und Entwicklung der Lehramtsausbildung diskutiert. Allerdings steht dies alles unter einer Rahmenbedingung, der sich die Landesregierung im Interesse der Qualität der Lehrerausbildung letztendlich nicht verschließen kann. Wir werden um eine Zulassungsbeschränkung im Lehramt an Grundschulen nicht herumkommen. Wir werden die Zulassungszahlen jedoch auf einem hohen Niveau, wie ich es nennen will, festlegen, nämlich ca. 430 Studienplätze für Studienanfängerinnen und Studienanfänger im nächsten Studienjahr zur Verfügung stellen. Dieses Zulassungsniveau steht in vollem Einklang mit dem mittelfristigen Lehrbedarf.

Herr Präsident, ich komme zum Ende. Ich will an dieser Stelle der Universität Frankfurt ausdrücklich Dank und Anerkennung aussprechen, denn auch das Zulassungsniveau, das ich eben erwähnt habe, erfordert alle Anstrengungen und ist überhaupt nur denkbar, weil sich Hochschulleitung, Dekaninnen und Dekane und vor allem die Lehrenden beispielhaft engagieren.

Die Hilfe des Ministeriums aus zentralen Mitteln hat über den unmittelbaren materiellen Effekt hinaus offenkundig auch eine motivierende Wirkung. Sie unterstreicht die gemeinsame Verantwortung von Land und Hochschule für eine Lehramtsausbildung von hoher Qualität. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Staatssekretär, Sie haben mir mit den Äußerungen, die Sie gerade hier gemacht haben, eine Steilvorlage geliefert. Sie sagen, im offenen Hochschulsystem sind Schwankungen unvermeidbar, und bringen wieder das Argument vom dirigistischen Planungsstaat. Da sage ich,

das, was wir an der Situation für Lehramtsstudierende in Frankfurt kritisieren, ist, dass eben die Probleme, die dort entstanden sind, hausgemachte Probleme der Landesregierung sind. Die sind nämlich nur durch Fehler, die Sie gemacht haben, entstanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mark Weinmeister (CDU): Schwachsinn!)

Ich nenne jetzt die drei großen Fehler, die Sie gemacht haben. Der erste große Fehler waren die neu eingeführten Zugangsbeschränkungen an anderen hessischen Hochschulen. Die waren nicht durchdacht und haben dazu geführt, dass sich in Frankfurt doppelt so viele Studierende für das Lehramtsstudium eingeschrieben haben. Dadurch hat sich die Lage für die ohnehin schon überfüllten Studiengänge in Frankfurt nochmals dramatisch verschlechtert. Die pädagogische Psychologie, die es beispielsweise besonders hart trifft, muss eine Auslastung von über 218 % verkraften. Da zeigt sich auch, dass die Überfüllung keineswegs nur die nicht gesuchten Studienrichtungen trifft, wie es die Ministerin hier immer glauben machen will, sondern dass gerade das Nadelöhr pädagogische Psychologie von allen Studierenden durchlaufen werden muss.

(Nicola Beer (FDP): Ja, sicher!)

Das gilt auch für die Naturwissenschaften und die Erziehungswissenschaft, die alle betroffen sind. Es fehlt überall an Praktika und Versuchsplätzen. Dass die Einführung von NCs in der Praxis nicht die gewünschte Lenkungswirkung entfalten kann, sollten Sie doch spätestens durch die Situation in Gießen und Marburg gelernt haben. Als dort nämlich der NC für L-1-Studierende als Übergangsregelung eingeführt wurde, hat sich die Zahl der L-2-Studierenden verdoppelt. Das war abzusehen, und das hat mehr Probleme gemacht, als es gelöst hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Überfüllte Seminare, Raumprobleme, Kapazitätenengpässe bei Praktika und Versuchsarbeitsplätzen, das sind doch alles nach wie vor nicht gelöste Probleme. Für die Situation in Frankfurt gilt jetzt dasselbe.

Die Zugangsbeschränkungen in Kassel und Darmstadt sind genehmigt worden, ohne dass die Landesregierung die Auswirkungen bedacht hat und ohne dass ein tragfähiges Konzept für alle hessischen Hochschulen dahinter steht.

Der zweite Fehler dieser Landesregierung war, den Studierenden vorzugaukeln, dass das Lehramtsstudium generell zurzeit gute Zukunftsaussichten hat.

(Mark Weinmeister (CDU): Das stimmt nicht!)

Ich habe mich beispielsweise erheblich gewundert, dass genau zu dem Zeitpunkt, den Herr Siebel vorhin genannt hat, nämlich Ende letzten Jahres, als alle Zeitungen voll waren von Schlagzeilen über die überfüllten Lehramtsstudiengänge, wieder eine Pressemeldung des Kultusministeriums mit der Schlagzeile herausgegeben wurde, man höre: Bildungsland Hessen wirbt um Lehramtsstudierende.

(Mark Weinmeister (CDU): Das ist doch richtig!)

Das ist doch blanker Hohn. Da können Sie noch so oft in internen Diskussionen betonen, dass Sie, quasi im Kleingedruckten, ganz differenziert Lehrer in so genannten Mangelfächern suchen. Wichtig ist doch, wie die Meldung bei den zukünftigen Studierenden ankommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich war vor Ort. Ich habe mir die Situation in Frankfurt angesehen. Den Studierenden war die Situation vor ihrem Studienbeginn nicht bewusst. Das ist auf das Versagen der Kultusministerin und nicht auf das Versagen der Studierenden zurückzuführen.

(Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Jetzt kommen Sie mir bitte nicht wieder damit – Herr Portz hat es gerade wieder gesagt, und Frau Wagner sagt es auch gern –, dass Sie den Studierenden nicht vorschreiben können, was sie studieren. Hier geht es nicht um Vorschriften, sondern hier geht es um eine gute Beratung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Studierenden hätten sich nach eigenem Bekunden für ein anderes Studienfach entschieden, wenn sie gewusst hätten, dass ihre berufliche Situation später alles andere als rosig sein wird.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Mutmaßung, sonst nichts!)

Außerdem hätten sich die Studierenden mit Sicherheit für ein anderes Studienfach entschieden, wenn sie gewusst hätten, dass sie nur dank eines glücklichen Händchens beim Lösen an Pflichtseminaren teilnehmen dürfen.

Ein dritter Fehler in diesem Zusammenhang ist, dass hier offensichtlich nach wie vor keine Kooperation zwischen dem Kultus- und dem Wissenschaftsministerium stattfindet.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Sie sind zusammen in Berlin! Da holen sie das jetzt nach!)

Es wäre doch die Aufgabe der Kultus- und der Wissenschaftsministerin gewesen, dem Schein, den die Pressemitteilungen der Kultusministerin erweckt haben, zu widersprechen. Es ist nach wie vor nicht zu spät zum Handeln. Die Aufklärung, welche Lehrer gesucht werden, können Sie doch noch vor dem Sommersemester starten. Tun Sie das doch endlich. Legen Sie doch endlich gemeinsame Lehrerbedarfsprognosen vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mark Weinmeister (CDU): Wer hat es denn eingestellt? Das war doch der Herr Holzapfel! – Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Die Frankfurter Universität hat die Situation jetzt mehr schlecht als recht gemeistert. Denn ein Aufnahmestopp schiebt das Problem nur in die nähere Zukunft. Wenn die Fachbereiche den Berg an Studenten schon jetzt, in den Anfangssemestern, nur mit Ach und Krach bewältigen können, wie stellen Sie sich dann die Situation in den späteren Semestern vor, wenn Praktika angesagt sind? Wie stellen Sie es sich vor allem bei den Prüfungen vor? Es ist doch schon jetzt klar, dass wir in der Zukunft ein riesiges Problem haben werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Der Landesregierung fehlt es an Fantasie und an Konzepten, um diese unerträglichen Zustände zu ändern.

(Zurufe der Abg. Stefan Grüttner und Dr. Norbert Herr (CDU))

Unter diesen Bedingungen ist die dringend anstehende Diskussion um die Qualitätsverbesserung im Lehramtsstudium höchstens akademisch, wenn nicht sogar zynisch.

Statt die Probleme zu lösen, tragen Sie die Autonomie der Hochschulen wie eine Monstranz vor sich her und stem-peln die Opposition bei berechtigten Nachfragen immer wieder als sozialistische Planstaatler ab. Das ist doch lächerlich. Herr Portz, so werden Sie Ihrer Verantwortung als Wissenschafts- Staatssekretär nicht gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner ist Herr Kollege Weinmeister für die CDU-Fraktion.

Mark Weinmeister (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Situation der ersten Phase der Lehrerausbildung in Frankfurt ist sicherlich ein Thema, das uns nicht in Ruhe zurücklehnen lässt. Die Situation macht deutlich, dass wir unsere Anstrengungen in der Lehrerausbildung, die seit 1999 kontinuierlich vergrößert worden sind, weiter vorantreiben müssen. Dies werden wir auch tun.

Liebe Frau Sorge, in einem gebe ich Ihnen Recht. Für die Tatsache, dass wir jetzt mehr Lehramtsstudierende haben, ist wirklich diese Landesregierung verantwortlich zu machen. Wären Sie noch an der Regierung, gäbe es dieses Problem nicht, weil überhaupt kein Mensch in Hessen auf das Lehramt studieren würde, weil sich keine Perspektive zeigen würde.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lebhafter Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Blödsinn!)

Die Situation in Frankfurt, die durch die vorhergehenden Restriktionen der anderen hessischen Universitäten entstanden ist, macht deutlich, dass diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und FDP ein positives Signal an alle Studierwilligen, die sich für den Lehrerberuf interessieren, gegeben haben. Es hat wieder Perspektive, in Hessen Lehrer zu werden. Das ist ein gutes Signal.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die konkrete Situation in Frankfurt, die für die Universität nachvollziehbar sehr schwer ist, verdient unsere erhöhte Aufmerksamkeit.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Mehr nicht?)

– Lieber Kollege Dörr, wir kommen gleich dazu, was passiert.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Gut!)

Im Interesse der Studierenden hat die Universität einen Aufnahmestopp von Erstsemestlern für das Lehramt beschlossen. Diese durchgängig sehr drastische Maßnahme ist – wie im Protokoll der Senatssitzung nachzulesen – der Universitätsleitung, sprich dem Senat, nicht sehr leicht gefallen. Dies ist aber im Sinne der Autonomie zu akzeptieren.

Trotzdem versucht die Universität Frankfurt zurzeit, die Betreuungsmittel, die dringend notwendig sind, mit Bordmitteln zu erhöhen und zusätzliche Lehrveranstaltungen anzubieten, um die Ausbildungsqualität für alle Lehramtsstudierenden vergleichbar zu machen.

Meine Damen und Herren, im Wintersemester 2002/2003 – jetzt kommt das, was Herr Kollege Dörr angesprochen hat – werden wir zusätzliche Mittel in Höhe von 350.000 € bereitstellen. Der Staatssekretär hat darauf hingewiesen, dass dies nicht allein die Universität machen wird, sondern dass das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst dies zur Hälfte aus eigenen Mitteln macht. Sie können nicht sagen, dass wir uns nicht darum kümmern, sondern wir nehmen Geld in die Hand, um die Situation zu verbessern.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Entscheidend für die Zukunft ist, dass wir das nicht nur für ein Semester, das Wintersemester 2002/2003, machen, sondern dass wir das in den leistungsorientierten Mittelzuweisungen, die wir im Jahre 2002 verhandeln, für die nächsten Jahre weiterhin sichern müssen. Denn die Situation wird sich über kurz oder lang nicht so entspannen, dass wir sagen könnten, eine einmalige Zahlung reiche aus.

(Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Aus unserer Sicht ist es daher positiv zu bewerten, dass beide Vertragspartner eine einvernehmliche Lösung gefunden haben. Deswegen gilt mein Dank beiden Vertragsparteien.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, trotzdem müssen wir uns – jenseits der Situation in Frankfurt – über die allgemeine Situation der Lehrerausbildung weiter Gedanken machen. Dies wird auch Thema des nächsten Tagesordnungspunktes sein, wo mein Kollege Dr. Herr tiefer gehende Ausführungen dazu machen wird. Aufgrund der knappen Redezeit kann ich jetzt nicht näher darauf eingehen, obwohl ich es gerne täte.

Ich möchte nur noch auf eine Sache eingehen. Die Lehrerbedarfsprognose haben beide Oppositionsredner angesprochen. Ich möchte darauf hinweisen – Hans-Jürgen Irmer macht es in jeder Rede –: Wer hat denn die Fortschreibung der Bedarfsprognose eingestellt? Wir haben sie von 1987 bis 1991, als Christean Wagner Kultusminister war, eingeführt, um sagen zu können, wie man die Zukunft gestalten kann. Hartmut Holzapfel hat es damals wieder eingestellt.

Jetzt müssen wir mühsam, Schritt für Schritt, wieder das aufbauen, was Sie in acht Jahren verschlafen haben. Das dauert einen Moment. Aber wir kriegen das hin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Blödsinn! – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ah! – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Die Frage, wer auf welches Lehramt studiert, ist spannend. Ich denke, dass wir unsere Studierenden schon darauf hingewiesen haben, dass ein Grundschullehramt oder ein Gymnasiallehramt nicht der Weisheit letzter Schluss ist bzw. nicht darauf hindeutet, dass man eine Perspektive hat, die man später einlösen kann.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe mir einmal die Internetseiten angeguckt. Wer nicht nur an der Oberfläche kratzt, sondern sich die Publikationen durchliest, wird merken, dass dort gesagt wird: Wir brauchen Haupt- und Realschullehrer, wir brau-

chen Lehrer für Naturwissenschaften, wir brauchen Englischlehrer und wir brauchen Berufsschullehrer. – Das kann jeder, der sich wirklich damit auseinandersetzt und nicht blauäugig an seine Universität geht, so nachlesen.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Nichtsdestotrotz gebe ich Ihnen Recht: Wir müssen ganz sicher auch in der Vorbereitung, bei der Studienberatung noch größere Anstrengungen unternehmen. Denn es zeigt sich, dass alles das, was wir bisher gemacht haben, wahrscheinlich immer noch zu kurz greift. Nichtsdestotrotz: Die Möglichkeit, sich zu informieren, ist da.

Da wir Bedarf an Haupt-, Real- und Berufsschullehrer haben – das trifft nicht für Frankfurt zu, dort geht es nur um Haupt- und Realschullehrer –, bin ich froh, dass die Universität davon abgegangen ist, einen kompletten Stopp oder einen Numerus clausus für alle Lehrämter einzuführen, sondern nur bei den Grundschullehrern ab dem Wintersemester 2002/2003 eine Begrenzung auf 430 Studierende beschlossen hat. Das ist immer noch sehr viel, besonders wenn man bedenkt, dass sich in den nächsten Jahren die Zahl der Grundschulkindern radikal verringern wird.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Mark Weinmeister (CDU):

Von daher muss man das jetzt auch schon sagen. Ich denke, dass wir uns der Situation und der Sorgen der Universität Frankfurt angenommen haben, dass wir auf einem gutem Weg sind. Dies ist der richtige Weg für die Studierenden, für die Universität und für die Lehrerausbildung in Hessen insgesamt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung, getragen von den Fraktionen der FDP und der CDU, fördert qualitätsvolle schulische Bildung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dies tun wir mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen. Frau Kollegin Sorge, es ist nicht nur der Abbau von Unterrichtsausfall mittels massiver Lehrereinstellung zu erwähnen, die Sie in Ihrem Redebeitrag indirekt schon fast kritisiert haben, sondern zu erwähnen ist auch die Überarbeitung von Unterrichtsinhalten sowie die qualitätsvolle Lehrerausbildung.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Qualität!)

Abgesehen von den grundsätzlichen Fragen, denen wir uns im Zusammenhang mit der Reform der Lehrerausbildung stellen müssen und die wir bei dem nächsten Tagesordnungspunkt diskutieren werden, sind damit auch ver-

besserte Studienbedingungen an den einzelnen ausbildenden Hochschulen angesprochen.

Die Kollegen haben schon darauf hingewiesen: Bei der Studienfachwahl haben wir es quasi mit konjunkturellen Schwankungen zu tun. Gerade die Einstellungspraxis in Hessen, die nach einer langen Durststrecke für fertig ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer endlich wieder gute Berufsperspektiven eröffnet hat, hat dazu geführt, dass wir einen massiven Andrang auf die Lehramtsstudiengänge haben, ganz besonders auf die Studiengänge für die Grundschule. Die Überlast von 100 %, also eine doppelte Auslastung der vorhandenen Studienplätze, ist schon erwähnt worden.

Die besondere Situation in Frankfurt, Frau Kollegin Sorge, ist sicherlich auch darin begründet, dass wir an anderen Hochschulstandorten – gerade Kassel und Gießen, die auch für alle Lehramter ausbilden – NCs vorfinden. Aber dies ist nicht ein Fehler der Landesregierung, Frau Sorge, sondern dies ist mit ein Fehler der Universität Frankfurt gewesen. Denn es bestand seitens dieser Hochschulen das Angebot, gemeinsame Absprachen über entsprechende Studiengangsangebote zu treffen.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sich in dieses gemeinsame Konzept der Hochschulen – nicht in eine detailsteuernde Planung der Landesregierung – mit eigener Erarbeitung einzuklinken hat die Universität Frankfurt abgelehnt. Sie meinte, in der Lage zu sein, die entsprechenden Studiengänge offen halten zu können.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind alles nur Gerüchte!)

Das ist grundsätzlich eine löbliche Einstellung. Nur haben wir deswegen jetzt mit einer Überlast zu kämpfen. Dass mit einer zweihundertprozentigen Auslastung eine qualitätsvolle Ausbildung sehr schwierig bis nicht realisierbar ist, brauchen wir hier nicht zu diskutieren.

Von daher sind eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden, Herr Kollege Siebel, die auch wir schon sehr häufig im Ausschuss diskutiert haben. Deswegen habe ich mich – ehrlich gesagt – darüber gewundert, dass Sie dieses Thema noch einmal mit einem Antrag im Plenum aufgreifen, wo Sie doch durch die Wissenschaftsministerin und den Staatssekretär in mehreren Ausschusssitzungen und auch hier im Plenum umfangreich unterrichtet worden sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wohl nicht zugehört! – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Nichtsdestotrotz kann man diese guten Maßnahmen noch einmal darstellen. Der Staatssekretär ist darauf eingegangen, dass der Aufnahmestopp, den Sie jetzt kritisieren, Herr Kollege Siebel, für das Sommersemester 2002 nur eine ganz kurzfristige Maßnahme ist, um ein wenig Luft zu schaffen, weil eben ein Nadelöhr besteht, auf das Frau Kollegin Sorge hingewiesen hat. Dies betrifft die pädagogische Psychologie und die so genannten Grundwissenschaften insgesamt, zu denen auch die Gesellschaftswissenschaften und die Pädagogik als solche zählen. Das ist ein Bereich, durch den wir alle Studierenden schleusen müssen und der auch von anderen Fachbereichsstudierenden besucht wird. Von daher ist es richtig, hierauf zu reagieren. Denn über eines sollten wir uns einig sein: dass wir nämlich eine qualitätsvolle Ausbildung haben wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Qualität geht jedenfalls für die Liberalen im Hessischen Landtag vor Quantität.

(Zurufe der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Michael Siebel (SPD))

Dass zusätzlich kurzfristige Maßnahmen ergriffen werden, ist richtig. Es werden zusätzliche Lehrveranstaltungen angeboten. Das Beratungsangebot wird intensiviert. Liebe Frau Kollegin Sorge, ich muss Ihnen vehement widersprechen: Die Werbekampagne der Landesregierung war keinesfalls derart unkonkret, wie Sie das hier darzustellen versucht haben. Auch die Beratung richtet sich ganz speziell auf die in der Zukunft nachgefragten Lehrfächer. Das bezieht sich auf die verschiedenen Lehramter sowie Fächer.

Wenn Sie jetzt hier entsprechende Bedarfsprognosen annehmen, dann kann ich Sie nur darauf verweisen, dass zumindest Sie als Abgeordnete diese längst kennen müssten. Ich kann auf die Kleine Anfrage des Kollegen Irmer von der CDU-Fraktion verweisen, wo die verschiedenen Fächerkombinationen und die Bedarfsprognosen für die einzelnen Lehramter ganz genau dargestellt werden. Es wird dargestellt, wie viele Studierende wir in den einzelnen Lehramtern momentan vorfinden. Es wird auch angeführt, wie viele Lehrereinstellungen bis zum Jahr 2010 zu erwarten sind. Die Antwort auf die Kleine Anfrage stammt aus dem Mai letzten Jahres.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Beer, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Siebel?

Nicola Beer (FDP):

Bei fünf Minuten ist das ein bisschen schwierig, Herr Kollege. Wenn zum Schluss noch Zeit bleibt, gerne.

Von daher treffen sich hier zum einen die Suche der Landesregierung nach geeigneten Lehrkräften und das intensivierte Beratungsangebot. Dass man dies in Frankfurt im Vergleich zu den Anstrengungen, die z. B. Gießen vornimmt, noch verbessern kann, mag ich gar nicht verhehlen. Aber das wird mittlerweile auch gemacht. Zusätzliche befristete Stellen stehen zur Verfügung, um gerade in dem Bereich, den Sie angesprochen haben, nämlich die schulpraktischen Studienzeiten, besser zu betreuen. Dies geschieht durch Mittel für Lehraufträge. Hier teilen wir uns die Zusatzkosten in Höhe von 350.000 € zwischen Universität und Land. Das ist bereits gesagt worden.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Auch mir, liebe Kollegin Sorge und lieber Kollege Siebel, passt ein NC grundsätzlich nicht, weil er die freie Studienwahl einschränkt. In diesem Fall aber, nämlich in einer Situation, in der wir bereits jetzt ausreichend Grundschullehrerinnen und -lehrer haben und mit den in Ausbildung befindlichen Studierenden den Unterrichtsbedarf bereits bis in das Jahr 2010 abdecken können, ist es, so denke ich, eine

verantwortungsbewusste Entscheidung, hier eine entsprechende Einschränkung vorzunehmen. Die Einschränkung wird auf dem hohen Niveau von 430 Studienplätzen erfolgen. Von daher gibt es auch hier noch genügend Platz, diesen Beruf zu ergreifen, so man denn seine Perspektive noch für ausreichend erachtet.

Insgesamt kann man nur sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Die Landesregierung hat umfassend und rechtzeitig gehandelt. Es geht jetzt darum, weiterhin die Universität Frankfurt zu unterstützen und ihr für die Bemühungen zu danken, die sie unternimmt, um die Überlast, die sie momentan zu tragen hat, in einer qualitätsvollen Ausbildung bis zum Abschluss des Studiums zu führen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Aussprache geschlossen.

Der Antrag soll zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden. – Darüber besteht Einigkeit. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Sicherstellung der pädagogischen Ausbildung im Lehrstudium – Drucks. 15/3534 zu Drucks. 15/2931 –

Berichtersteller ist Herr Dr. Lennert. – Der Bericht muss nicht gehört werden. Dann eröffne ich die Aussprache. Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Ich warte auf Wortmeldungen. – Will doch jemand etwas sagen? – Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag ist auch deshalb mit zehn Minuten Redezeit versehen, weil er die Landesregierung auffordert, vor dem Plenum des Hessischen Landtags darzulegen, wie sie in der Wahrnehmung der im Hessischen Hochschulgesetz festgeschriebenen Autonomie der Hochschulen sicherzustellen gedenkt, dass die Lehrerausbildung mit den notwendigen Kapazitäten versehen wird.

Dieser Verpflichtung ist die Landesregierung weder im Ausschuss noch heute nachgekommen. Deshalb habe ich eben ein bisschen gewartet. Aber wir sind sehr gespannt, ob sie dieser Aufforderung hier noch nachkommt.

Die beiden Tagesordnungspunkte hängen miteinander zusammen. Deshalb habe ich jetzt auch die Möglichkeit, noch einmal auf das eine oder andere, was vorhin gesagt worden ist, Replik zu nehmen.

Herr Weinmeister, gehen Sie doch einfach einmal ein bisschen entspannter an die Sache heran.

(Mark Weinmeister (CDU): So locker wie Sie?)

– Wirklich locker, ganz locker. – In dem Antrag zum letzten Tagesordnungspunkt ist die Regierung aufgefordert worden, darzulegen, was sie denn zu tun gedenkt, um die Misere in Frankfurt zu beheben. Sie haben einen Vorschlag gemacht. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie gesagt, es werden 350.000 € zur Hälfte zur Verfü-

gung gestellt. Dies soll auch auf Dauer der Fall sein. Das war Ihre Aussage. Das wird in die Systematik eingefügt. Sie haben uns die Möglichkeit gegeben, zu sagen: Das ist okay, wenn Sie das so machen. Das ist ein Teil der Lösung. – Sehen Sie es von daher doch etwas entspannter.

Spannender fand ich die Aussage von Frau Beer. Frau Beer, Sie haben hier vor dem Plenum gesagt, dass in der Lehrerausbildung – Sie haben es sogar auf den gesamten Bildungsbereich übertragen – Qualität vor Quantität gehen soll. Frau Beer, das ist fast schon ein offenes Koalitionsangebot an die SPD, wenn Sie das so sagen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Denn damit stehen Sie diametral im Widerspruch zu dem, was Frau Wolff hier seit Monaten und Jahren im Plenum des Hessischen Landtags sagt.

(Beifall bei der SPD – Mark Weinmeister (CDU): Das ist doch falsch!)

– Schreien ersetzt keine Argumente.

Es ist doch genau Ihre Argumentation, zu sagen: Wir bauen alle Qualitätsangebote an den Schulen ab und gehen nur und ausschließlich auf die Quantität in Form der Umsetzung der Stundentafel ein. Das ist Ihre Strategie. Frau Beer hat hier etwas völlig anderes gesagt.

Das Dritte ist etwas, was ich Sie bitte, einfach zur Kenntnis zu nehmen. Denn das wird auch hier immer wieder gesagt. Auch die SPD hat vor der letzten Landtagswahl eine klare Aussage dazu getroffen, wie viele Lehrer eingestellt werden sollten. Es hätten 2.500 Lehrer eingestellt werden sollen. Sie mögen uns vorhalten, dass es ein politischer Fehler war, dass wir das versprochen und nicht vorher schon mit Einstellungen begonnen haben. Das ist völlig korrekt. Das gebe ich zu. Sie lenken aber von der Tatsache ab, dass wir dieses Versprechen gegeben haben. Das lasse ich Ihnen hier im Plenum nicht durchgehen.

(Gerhard Bökel (SPD): Wie viele wurden eigentlich eingestellt? Das waren 3.000!)

Ich komme jetzt zum Antrag. Bei dem Thema Ausbildungskapazitäten für Lehrer auf der einen Seite und Zahl der Studierenden auf der anderen Seite befinden wir uns in der Tat in dem Spannungsfeld zwischen Autonomie der Universitäten und Kapazitäten der Lehrerausbildung. Ich finde, die Landesregierung sollte sich diesem Spannungsfeld stellen. Sie sollte das nicht tun, indem sie immer wieder sagt, die Sozialdemokraten hätten nur planen wollen und die Liberalen wollten nur in der liberalen Beliebigkeit versinken. Das löst die Probleme nicht.

Womit kann man denn die Probleme lösen? Ich habe dazu einmal nachgeschaut, was die Kultusministerin in den letzten Monaten hinsichtlich der Lehrerausbildung und der Frage der Kapazitäten kundgetan hat. Sie hat dazu drei Sachen kundgetan. Dies hat sie zumindest gegenüber der Presse gesagt. Die ist ein ganz wichtiger Transmissionsriemen.

Zum einen hat sie gesagt, in den Mangelfächern seien noch Plätze für Referendare frei. Diese Fächer wurden dann aufgelistet. Das war sozusagen die eine Werbemaßnahme, die getroffen wurde.

Die zweite wesentliche Maßnahme, die das hessische Kabinett hinsichtlich der Ausbildung der Lehrer getroffen hat, war, dass der Entwurf der neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnung gebilligt wurde, mit der die Bewertung

der Lehramtsstudenten auf ein Punktesystem umgestellt wird, wie es das im Abitur gibt.

Das Dritte, was wir dazu gehört haben, ist, dass Wissenschafts- und Kultusministerium eine Kommission eingerichtet haben, die sich mit der Frage der Lehrerausbildung auseinandersetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn das alles ist, was Sie zu der Frage der Lehrerausbildung in Hessen beitragen, dann kann ich nur sagen, dass das von der CDU gestellte Bild des Bildungslandes Hessen an diesem Punkt ganz heftig auseinander bröseln.

(Beifall der Abg. Gerhard Bökel und Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD))

Ich komme zum zweiten Punkt, zu den Quantitäten und der Frage, ob man es nicht hätte besser wissen können. 1998 hatten wir 6.000 Abgänge bei den Lehrern in Hessen. Im Jahr 2002 werden wir 1.800 Abgänge haben. Die Zahlen sind also bekannt. Die entsprechenden Graphiken sind bekannt. Sie wissen, dass der Unterrichtsbedarf bis zum Jahr 2010 durch die Einstellung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer abgedeckt werden kann, die sich momentan in der Ausbildung befinden. Übrigens hat sich auch da Frau Beer zu einer mutigen Aussage hinreißen lassen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Herr Kollege, Sie ist eine junge dynamische Frau!)

Wir wissen also, was wir an Abgängen bei den Lehrern in allen Bereichen der Schulen haben werden. Das wissen wir. Die Zahlen sind vorhanden. Aufgrund der Kenntnis dieser Zahlen hätten Sie schon zu Beginn Ihrer Amtszeit planen können, was an Ausbildungskapazitäten zur Verfügung gestellt werden muss. Ich rede jetzt nur von der Quantität, gar nicht einmal von der Qualität. Ich rede nur von der Quantität. Das haben Sie nicht gemacht. Ihre These vom CDU-Bildungsland Hessen zerbröseln immer weiter. Sie hätten es also wissen müssen.

(Beifall des Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD) – Dr. Walter Lübcke (CDU): Wie viele Referendare haben Sie denn eingestellt? Was haben Sie denn gemacht?)

Es gibt noch weitere Widersprüche. Ich habe heute Morgen ein Interview mit Frau Henzler gelesen. Darin wird relativ deutlich, dass die FDP auf die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsangeboten setzt. Nachgewiesenermaßen setzt die CDU aber auf Selektion. Die CDU kümmert sich um Verordnungen. Ich hatte das angeführt. Die FDP diskutiert wenigstens Reformvorschläge hinsichtlich der Lehrer. Das finde ich schon hochgradig spannend.

Herr Portz, Sie haben die Zahlen und den Abgleich der Kapazitäten kritisiert. Das ist doch überhaupt nichts Neues. Entschuldigung, es werden doch seit vielen Jahren die Kapazitäten an den Hochschulen mit dem Bedarf der Schulen abgeglichen. Sie haben doch während der Ausschusssitzung dazu gesagt, dass es da ein Problem gibt. Wir wissen, dass es da ein Problem gibt. Es ist doch nicht so, dass wir noch nie an der Regierung waren. Aber Sie stellen sich dem Problem nicht und helfen nicht, es zu lösen. Wir werfen ihnen schlicht und ergreifend vor, dass Sie sich diesen Problemen nicht stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie reden sich daran besoffen, dass Sie Ihre Stundentafel umsetzen. Sie setzen aber nicht auf Qualität an den Schulen.

Ich komme damit zu einem wichtigen Punkt, der die Lehrerausbildung betrifft. Eine der mir wirklich nahe gehenden und für mich tief greifenden Zahlen, die ich in den letzten Monaten gelernt habe, ist die, dass 38 % aller Lehramtsstudenten während ihres Studiums die Ausbildung abbrechen. Noch einmal 25 % tun dies während des Referendariats. Das heißt, von 100 jungen Menschen, die mit dem Willen anfangen, Lehrer zu werden, kommen nur 47 in den Beruf. Man muss sich diese Zahl einmal anschauen. Über die Hälfte aller derer, die Lehrer werden wollten, werden es am Ende gar nicht. Dies ist unter dem Aspekt eines sinnvollen Ressourceneinsatzes eine eklatante Verschwendung. Wir müssen deshalb schleunigst darangehen, etwas an der Lehrerausbildung in unserem Lande zu verändern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es reicht hier nicht aus, ausschließlich eine Kommission einzusetzen. – Wie viel Redezeit habe ich eigentlich noch? – Ich will deshalb versuchen, mit ein paar Strichen eine Vorstellung zu entwickeln

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Sie haben noch eineinhalb Minuten Redezeit.

Michael Siebel (SPD):

– danke schön –, welche Reformperspektiven es für das Lehramtsstudium geben kann.

Erstens. Wir brauchen einen systematischen Zusammenhang zwischen Lehrerausbildung und Lehrerweiterbildung.

Zweitens. Wir brauchen eine Profilierung der phasenspezifischen Funktionen und Aufgaben.

Drittens. Wir brauchen eine Flexibilisierung der Struktur hinsichtlich der Lehrerausbildung und der Lehrerbefähigung.

Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen. Das sind drei allgemeine Thesen, die durch Zahlen begründet sind, die das unterlegen. Dies sind drei Reformansätze, für die nach meinem Empfinden sehr viel spricht. Sie entsprechen im Übrigen auch den Empfehlungen des Wissenschaftsrates.

Wir sollten uns für die Zukunft der Idee eines Lehrerstudiums nähern, das eher dem konsekutiven Modell entspricht. Es ist wissenschaftlich belegt, dass sich die Motive, die junge Menschen dazu bringen, Lehrer zu werden, erst relativ spät in der beruflichen Biographie verfestigen. Es ist deshalb falsch, in der Biographie der Ausbildung schon relativ früh die Festlegung auf den Beruf des Lehrers zu treffen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Herr für die CDU-Fraktion.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Siebel, Sie haben eine ganze Fülle von

Problemen angesprochen. In der Beschreibung mag das zum Teil richtig gewesen sein. In der Konsequenz sehe ich das aber ein bisschen anders.

Ich will nun Antworten geben und dabei mit dem ersten Thema anfangen. Gegenstand Ihres Antrags ist die Forderung, dass auf der einen Seite die notwendigen Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen vorzuhalten seien und auf der anderen Seite die Autonomie zu wahren sei.

Klassisches Mittel, das zu erreichen, sind die Zielvereinbarungen, die wir treffen werden. Es ist gerade die Idee, dass das Land die Hochschulen motiviert, dass Gespräche darüber geführt werden, was gebraucht wird. Umgekehrt soll dann die Umsetzung den Universitäten überlassen werden. Wie die Universitäten das dann machen, wird ihre Angelegenheit sein. Die Ausstattung kommt vom Land. Genau das werden die Zielvereinbarungen im Laufe dieses Jahres ergeben. Wir stehen hier am Anfang.

Ein ganz anderes Problem ist das, was auch schon beim vorangegangenen Tagesordnungspunkt angesprochen wurde. Es gibt eine Kluft zwischen dem Bedarf, der für die einzelnen Schulformen durchaus unterschiedlich ist, und dem, was an Wünschen derjenigen existiert, die sich entschließen, Lehrer zu werden. Ich habe damit schon eine Einschränkung gemacht. Diese Einschränkung muss aber gemacht werden. Denn oft wird angefangen, etwas zu studieren, ohne dabei gleich das Ende zu bedenken. Mit diesem Problem hängen auch die Abbrecherquoten zusammen.

Ich will das jetzt einmal konkret benennen. Wir haben eher zu viele Studierende für das Lehramt an Grundschulen und an Gymnasien. Dabei müssen einige Mangelfächer ausgenommen werden. Wir können das sehr genau sagen: Die, die heute zu studieren anfangen, sind diejenigen, die in fünf Jahren fertig sein werden. In fünf Jahren werden wir aber sage und schreibe nur noch ein Drittel der heutigen Grundschülerzahl haben. Entsprechend wird der Bedarf an Lehrern zu reduzieren sein. Man muss das also eher beschränken.

Bei den Haupt-, Realschul- und Berufsschullehrern ist das gerade umgekehrt. Das ist eine Aufgabe der Beratung. Das haben Sie zutreffend dargestellt. Aber: Wie offen die zu Beratenden für Ratschläge sind, ist eine ganz andere Frage. Wenn Sie jungen Leuten sagen, dass sie beste Chancen haben, wenn sie Haupt- und Realschullehrer werden wollen, dann hören Sie: In die Hauptschule möchte ich aber nicht gehen. – Da ist alle Ratio ausgeschaltet.

Ganz ähnlich ist es bei den Berufsschulen, die in Teilbereichen zusätzlich mit der Wirtschaft konkurrieren müssen, wo die Verdienstmöglichkeiten besser sind. Das ist eine Erklärung für den Mangel an Lehrkräften.

Ich habe eben versucht, die Abbrecherquote zu erklären. Viele studieren irgendein Fach, ohne eine genaue Vorstellung zu haben, was am Ende herauskommen wird.

Sie haben in Ihrem Antrag speziell die Berufsschulen erwähnt. Ich möchte es am Beispiel der Uni Kassel klarmachen. Wir hatten dort für Ingenieure der Fachrichtungen Elektrotechnik und Metalltechnik bis 1997 einen Aufbaustudiengang mit dem Abschluss Diplombaufpädagoge. Der Studiengang ist mangels Nachfrage 1997 eingestellt worden. Warum musste er eingestellt werden? Weil es aufgrund der arbeitsmarktpolitischen und wirtschaftlichen Situation in den Neunzigerjahren nicht attraktiv war, auf das Lehramt zu studieren.

Ich habe mir einmal die Zahlen herausgeschrieben. 1994/95 gab es bundesweit im Fach Metalltechnik 374 Studienanfänger. 1999/2000 waren es noch 100. Die Zahlen für das Fach Elektrotechnik: 1994/95 waren es 277, vor einem Jahr 66.

Ein Wort zu dem Ersatzbedarf an Lehrkräften in diesen beiden Fächern, den wir in Hessen bekommen werden. Jahrgang 1940 oder 1941 sind 39 Lehrer der Fachrichtung Metalltechnik, Jahrgang 1943 61 Lehrer. In der E-Technik sind 28 Lehrer Jahrgang 1940 oder 1941 und 30 Jahrgang 1943. In einem Satz gesagt: Der Bedarf wird erheblich steigen, das Angebot aber sinkt.

Wir hatten daher auch schon in der Vergangenheit ein großes Interesse daran, den Aufbaustudiengang in Kassel zu erhalten. Das ist auf Bitten des Kultusministeriums gelungen. Seit dem Wintersemester 2000/2001 bilden wir in Kassel Quereinsteiger aus. Bislang sind es schon drei Jahrgänge. Qualifizierte Absolventen der FH-Studiengänge Metalltechnik und Elektrotechnik werden in Kassel berufspädagogisch ausgebildet. Wir werden, möglicherweise im Jahre 2006 oder im Jahre 2008, die Möglichkeit haben, einen auslaufenden Lehrstuhl umzuwidmen. Das ist gegenwärtig Gegenstand von Verhandlungen und Zielvereinbarungen.

Einen ganz wesentlichen Schub versprechen wir uns von der Neuerung, dass zukünftige Fachhochschulabsolventen im Rahmen eines Aufbaustudiums nur noch die erziehungswissenschaftlichen Fächer belegen müssen und ihr Studium im Übrigen anerkannt wird. Das ist eine höchst interessante Aufstiegsmöglichkeit, die es bisher noch nicht gab. Diese Neuerung ist durch die Zusammenarbeit von zwei Ministerien, durch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst und durch das Kultusministerium, erreicht worden. Das könnte uns Luft verschaffen.

Noch etwas ganz Wichtiges, was sich wie ein roter Faden durch die Diskussion zieht: Es geht auch um das Image der Lehrer. Damit ist es nicht zum Guten bestellt. Das Image der Lehrer wird zum Teil in Boulevardzeitungen niedergemacht. Das muss nicht sein.

(Gerhard Bökel (SPD): Die Politik ist auch nicht immer ganz schuldlos!)

Der Mangel an Berufsschullehrern hat auch etwas mit der Bezahlung zu tun. Wenn jemand eine doppelte Ausbildung hat und dann in ein Referendariat gehen muss, wo er – nach alter Rechnung – 1.900 DM verdient, dann ist das ein bisschen kümmerlich. Es gibt eine andere Möglichkeit. Nach dem Sechsten Besoldungsrechtsänderungsgesetz könnte man bei erheblichem Bedarf eine Zulage gewähren. Dann sähe es ein bisschen besser aus. Die Schwierigkeit ist, zu definieren, was „erheblicher Bedarf“ ist. Bezieht sich das auf die Sparte der Berufsschullehrer insgesamt, oder betrifft das nur einzelne Fächer?

Das Gleiche gilt übrigens für das Studium. Das BAföG müsste ein bisschen großzügiger gehandhabt werden.

Herr Kollege Siebel, Sie haben eben gesagt, schon im Studium müssten Ausbildungsinhalte vermittelt werden, die etwas mit der Praxis zu tun haben. Diese Forderung steht auch in der Begründung Ihres Antrags. Inzwischen tagt eine Expertenrunde der beiden genannten Ministerien, ergänzt um Vertreter der Studienseminare, des Amts für Lehrerbildung und der Hochschulen.

Die Expertenrunde hat die konkrete Aufgabenstellung, möglichst bald Konzepte auf den Tisch zu legen, wie und wo etwas an der Ausbildung geändert werden sollte. Ich

nenne einen zentralen Punkt. Welchen Umfang sollen die Praxisanteile haben? Sollen sie vor dem Studium oder während des Studiums geleistet werden? Wir müssen die Vorschläge der Expertenrunde abwarten. Sie können, bezogen auf die Schulformen, unterschiedlich ausfallen. Die Verteilung der fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Inhalte kann bei Grundschullehrern anders aussehen als bei Gymnasiallehrern. Das wird höchstwahrscheinlich unterschiedlich sein.

Ich frage Sie: Was haben Sie eigentlich getan? Sie haben sich hier eben pharisäerhaft geriert, als ob Sie das Ei des Kolumbus gefunden hätten.

(Beifall bei der CDU)

Nein, Sie mussten gar nichts erfinden, weil Sie einfach keine Referendare eingestellt haben. Wir hatten riesenlange Warteschlangen. Betroffene haben bei uns und bei allen anderen Parteien angerufen und gefragt, wie es aussieht. Wir haben damals keine Daten mehr bekommen.

Wenn man so handelt, dann braucht man die Ausbildungskapazitäten nicht zu erhöhen.

Sie haben dann ein kümmerliches Pflänzlein eingeführt, nämlich ein Praxissemester, das keiner haben wollte. Ich erinnere mich an die Diskussionen an den Universitäten Marburg und Gießen. Bei Studienseminaren sind Schimpf und Schande über Sie ausgeschüttet worden. Was war der Sinn des Praxissemesters? Man wollte das Referendariat um ein halbes Jahr auf eineinhalb Jahre kürzen, um Geld zu sparen. Das war der Hintergrund. Diese Regelung haben wir nach Amtsübernahme sofort in den Abfalleimer geworfen. Wir müssen uns andere Gedanken machen, z. B. über Praxisanteile im ersten Teil des Studiums.

Ich komme auf das Image der Lehrer zurück. Noch heute gelten an den Universitäten die Fachdidaktiker gegenüber den Fachwissenschaftlern leider als Professoren zweiter Klasse. Da muss eine Umkehr im Denken erfolgen. Ich erwähne auch die Abschlüsse Bachelor und Master. Nordrhein-Westfalen hat diese Abschlüsse schon, in Hessen werden sie kommen. Sie könnten vielleicht eine Voraussetzung für ein späteres Referendariat sein.

Ich fasse kurz zusammen. Es ist erkannt, dass wir in der Lehrerausbildung etwas tun müssen, und es wird etwas verändert. Wir kennen die Ursachen des Mangels. Bei den Berufsschulen sind bereits Gegenmaßnahmen unternommen worden. Zielvereinbarungen werden bei der Frage, wie es in Hessen weitergeht, entscheidend wichtig sein. Sie sind ein Ergebnis der Verhandlungen, die zu führen sind. Ich erinnere an das Beispiel Kassel, wo die Verhandlungen erfolgreich zum Abschluss gekommen sind. Ich erinnere an das Beispiel Darmstadt, wo eine innovative Idee, die mit dem Besoldungsrecht zu tun hat, umgesetzt worden ist.

Ihr Antrag ist eigentlich ein Berichtsantrag. Er fordert, hier einmal darzustellen, was die Landesregierung für Vorstellungen hat und wie sie ihre Vorstellungen umsetzen will. Insofern ist das erledigt. Das ist der Hintergrund der Beschlussempfehlung „Ablehnung“. Wir haben dargestellt, was wir tun wollen. Damit ist Ihrem Antrag eigentlich Genüge getan. Deshalb empfehlen wir, Ihren Antrag abzulehnen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Werte Damen und Herren von den Regierungsfractionen, es ist absolut unverständlich – mir zumindest –, warum Sie diesen Antrag der SPD ablehnen. Ihr Verhalten zeigt nur einmal mehr Ihre Arroganz als Mehrheit in diesem Hause und Ihren mangelnden Willen, sich mit den dringenden anstehenden Zukunftsfragen auseinander zu setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In dem Antrag geht es nämlich lediglich darum, zu erläutern, wie bei der neuen Hochschulsteuerung die notwendigen Kapazitäten im Bereich der Lehrerausbildung gesichert werden können. Das ist doch wirklich ein Anliegen und eine legitime Frage.

Wir haben eben über die verheerende Situation an der Frankfurter Universität für auf Lehramt Studierenden gesprochen. Die Auslastungszahlen zeigen doch, dass Nachfrage und Angebot auseinander klaffen und dass das Problem hessenweit angegangen werden muss. Sie sind nicht einmal in der Lage, die dortigen Probleme in den Griff zu bekommen. Dann ist es doch mehr als legitim, schon jetzt darüber zu diskutieren, welche Probleme durch die neue Hochschulsteuerung auf uns zukommen werden und wie wir darauf reagieren müssen.

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Sie planen die Einführung der neuen Steuerung für 2003. Das sind jetzt noch acht Monate, und das ist wenig Zeit, um mithilfe der Politik Strukturen zu verändern. Sie sind jetzt, acht Monate vor der Umstellung auf die neue Hochschulsteuerung, noch nicht in der Lage, zu sagen, wie sie sich eine solche Situation wie in Frankfurt in Zukunft genau vorstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Die Hochschulen sind zukünftig nur noch dazu verpflichtet, Studierende entsprechend den Zielvereinbarungen aufzunehmen. Hierbei müssen sie eine Schwankung von lediglich 5 % in Kauf nehmen. Wir haben – ich habe es gerade in meiner letzten Rede gesagt – in Frankfurt eine Auslastung in den Lernfächern von weit über 200 %. Schon in der Vergangenheit lag die Auslastung deutlich über 100 %. Wie wird denn die Überauslastung in Zukunft gehandhabt?

Darauf müssen Sie doch eine Antwort geben. Da ist es egal, ob Sie den Antrag der SPD annehmen oder ablehnen. Die Antwort müssen Sie den Hochschulen, den Studierenden und generell der Bevölkerung des Landes geben, weil es um eine grundsätzliche hochschulpolitische Frage geht.

Es gibt drei Möglichkeiten der Reaktion. Das Grundbudget wird zukünftig um die Zahl der zusätzlich Studierenden aufgestockt. Das kann ich mir aber nicht vorstellen, da hierzu die Mittel fehlen.

Die zweite Möglichkeit: Sie oder die Hochschulen werden einen Feuerwehrtopf einrichten, der bei solchen Situation eingesetzt werden kann. Hierfür müssten die Mittel von anderen abgeschöpft werden.

Die dritte und meiner Ansicht nach wahrscheinlichste Möglichkeit ist: Sie lassen erst einmal alles laufen, ohne sich die Konsequenz zu überlegen. Darauf weist das Schweigen schon hin. Wenn dies aber so ist, läuft das

zwangsläufig auf eine rigorosere Zugangsbeschränkung hinaus, denn die Hochschulen sind nach den Zielvereinbarungen nur noch verpflichtet, eine Auslastungsschwankung von 5 % hinzunehmen.

Ich frage Sie, was dann passiert, wenn die Hochschulen nicht verpflichtet sind, mehr Studierende aufzunehmen. Wenn Sie keine Gelder dafür bereitstellen, dann wird es nach 105 % einen Aufnahmestopp geben. Wenn Sie das wollen, müssen Sie das vorher klar sagen.

Hier stellt sich zusätzlich die Frage, nach welchen Kriterien die Studierenden dann ausgewählt werden sollen: per Los, per Eingangsprüfung, nach NC-Zuteilung oder wie sonst?

Wenn Sie das nicht wollen, dann müssen Sie sich eine andere Lösung einfallen lassen. All diese Fragen müssen Sie doch heute schon bedenken und beantworten können, wenn Sie verantwortliche Hochschulpolitik machen wollen. Es wird wirklich langsam Zeit, wenn die Finanzierung bis 2003 stehen soll. Hier braucht die Landesregierung endlich ein Konzept, denn auf Selbstregulierung zu setzen, ist verantwortungslos.

Zu diesem Problem kommt hinzu, dass Lehrer für bestimmte Fächer zurzeit dringend gesucht werden. Das müssen Sie in einem Bedarfsplan aufnehmen. Das gehört für das nächste Jahr in die Zielvereinbarung. Hier bleiben alle anderen Fragen von Ihnen unbeantwortet.

Wie stellt die Landesregierung sicher, dass die Universitäten für das Lehramt ausbilden? Welche Rolle spielt hierbei die neue Hochschulsteuerung? Beabsichtigt die Landesregierung, eine Verpflichtung, Lehrer auszubilden, bei einigen Universitäten als Indikator bei der Mittelvergabe festzulegen? Welche Maßnahmen werden unternommen, dass gerade in Mangelfächern mehr ausgebildet wird? Wie werden diese Fächer so attraktiv gestaltet oder beworben, dass sie besser angenommen werden?

Auf all diese Fragen, die schon im zuständigen Ausschuss gestellt wurden, gab es keine oder nur unzureichende Antworten. Abgesehen von der neuen Hochschulsteuerung muss die Lehrerausbildung generell reformiert werden. Das haben wir bereits öfter in den Diskussion angeschnitten. Das ist seit langem bekannt, nicht erst seit der PISA-Studie.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was habt ihr vorher gemacht?)

Aufgeschreckt haben TIMSS und PISA und hessenspezifisch die Zustände bei den Studierenden an der Goethe-Universität in Frankfurt. Dadurch geraten die Fragen nach Qualität von Unterricht und Schule, aber auch der Lehramtsausbildung verstärkt ins Blickfeld. Die Studierenden fühlen sich von Anfang an wie das fünfte Rad am Wagen. Sie haben keine richtige Einbindung in die Fachbereiche und werden durch ihre schlechten Studienbedingungen und den mangelhaften Praxisbezug bereits während ihres Studiums desillusioniert und demotiviert.

Für uns GRÜNE ist die Reform der Lehrerausbildung längst überfällig und eine wesentliche Aufgabe der Hochschulpolitik, aber auch der Bildungspolitik. Es besteht wohl kein Zweifel daran, dass mit der Lehrerausbildung die Qualität der Schule und damit der Bildungsgrad in unserer Gesellschaft stehen und fallen. Die Qualität der Ausbildung der Menschen, die die Bildung vermitteln, muss daher ein besonderes Anliegen in Politik und Gesellschaft sein. Lehrerinnen und Lehrer stehen im Schulalltag vor höchst komplexen Herausforderungen.

(Norbert Kartmann (CDU): Sehr richtig!)

Immer häufiger auftretende Lernschwächen und Verhaltensauffälligkeiten der Schülerinnen und Schüler erfordern psychologische Fähigkeiten und ein ausgeprägtes pädagogisches Geschick.

(Norbert Kartmann (CDU): Viele Jahre habt ihr gepennt!)

Interkulturelle Bildung sollte mittlerweile fester Bestandteil von Unterricht sein. Neue Medien und gesellschaftliche Erforderlichkeit verändern die Anforderungen an den Unterricht. Auch der hohe Grad an Flexibilität, der heute im Berufsalltag abverlangt wird, wirkt sich auf den Unterricht aus.

Deshalb brauchen wir Lehrerinnen und Lehrer, die zeitgemäßer ausgebildet werden. Den Absolventinnen und Absolventen heutiger Lehramtsstudiengänge fehlt weitgehend die Beziehung zur schulischen und außerschulischen Praxis. Der Schwerpunkt der Ausbildung liegt auf der fachwissenschaftlichen Komponente. Die Reformbemühungen für das gesamte System der Lehrerausbildung müssen zuerst das Ziel der Verbesserung der Qualität haben.

(Norbert Kartmann (CDU): Wer hat Ihnen das Zeug denn aufgeschrieben?)

Um zur Qualitätssteigerung zu kommen, bedarf es der engagierten Mitwirkung aller an der Lehrerausbildung Beteiligten. Wir sehen einen grundlegenden Mangel der jetzigen Situation der Lehramtsstudienfächer auch in der eindimensionalen Ausbildung, die sich ausschließlich auf den Arbeitgeber Schule konzentriert. Die Abschaffung des Staatsexamens und die Einführung eines Bachelor- oder Master-Studienganges könnte das bislang eingegengte Berufsbild erweitern und damit auf andere Berufsbilder in der Wissenschaft vorbereiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wir brauchen weiter Konzepte für Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger, die über fachliche Qualifikationen verfügen, denen allerdings eine didaktische und pädagogische Ausbildung fehlen. Wir brauchen Konzepte, wie wir die so genannten Mangelfächer attraktiver gestalten. Schließlich geht es nicht zuletzt darum, die Attraktivität des Lehrerberufs generell zu steigern.

Vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion um Lehrer- und Fachlehrermangel ist dies alles dringend angesagt. Wir brauchen einen Dialog mit den Hochschulen, in den Studienseminaren und in der Lehrerfortbildung, um die Reform der Lehrerausbildung engagiert voranzubringen.

Hier schließt sich der Kreis meiner Rede zum vorherigen Tagesordnungspunkt. Ihre Lösungen sind nämlich keine Lösungen. Die Einführung von NCs helfen nicht weiter. Wir brauchen mehr Studierende. Wir brauchen die fehlenden Lehrerinnen und Lehrer. Das müssen nicht unbedingt die mit den besten Abiturnoten sein.

Wir brauchen eine Kooperation und Koordination unter den hessischen Hochschulen. Vor allem aber müssen Sie uns endlich Ihre Vorstellungen für die neue Hochschulsteuerung vorstellen und unsere Fragen beantworten. Nur wenn alle diese Probleme bedacht sind, führt die neue Hochschulsteuerung die hessischen Hochschulen nach vorne.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächste Rednerin, Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe mir unter dem Thema „Reform der Lehrerbildung“ etwas grundsätzlich anderes vorgestellt, als jetzt hier von Ihnen, zumindest vonseiten der Oppositionsfractionen, diskutiert wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Sie haben allein den Gesichtspunkt der Quantität diskutiert. Das ist insbesondere bei dem Kollegen Siebel, der für die SPD-Fraktion gesprochen hat, sehr deutlich geworden.

(Michael Siebel (SPD): Das lag an der Kürze der Zeit!)

– Herr Kollege Siebel, ich glaube, bei zehn Minuten Redezeit kann man für mehr als eine Minute die Qualität der Lehrerbildung und die inhaltliche Reform ansprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Herr Kollege Siebel, lassen Sie doch wenigstens mich die zehn Minuten für etwas Besseres nutzen.

Herr Kollege Siebel, wenn wir über die Lehrerbildung und die Reform der Lehrerbildung sprechen, dann ist es sicherlich ein Punkt, sich über Bedarfszahlen Gedanken zu machen, sich auch genau darüber Gedanken zu machen, welche Bedarfszahlen wir für die verschiedenen Lehrkräfte – sprich: die verschiedenen Schulformen – und die verschiedenen Schulfächer haben.

Es ist bereits in dem vorhergehenden Tagesordnungspunkt dargelegt worden, dass wir die Bedarfszahlen für die einzelnen Schulformen bereits haben, dass wir aber aufgrund der Lehrer- und Unterrichtsdatei des ehemaligen Kultusministers Holzzapfel momentan noch Probleme haben, den Bedarf konkret auf die einzelnen Fächer aufzuteilen.

Diese Zahlen werden momentan noch zwischen den beteiligten Ministerien – Kultusministerium und Wissenschaftsministerium – abgeglichen. Hier ist man sich über die Zahl der Abbrecherquoten noch nicht ganz einig, die Sie mit 50 % veranschlagt haben. Ich würde sie aufgrund meiner Information niedriger, aber durchaus noch in der respektablem Größenordnung von 30 % veranschlagen. Das wird abgeglichen. Lieber Herr Kollege Siebel, liebe Frau Kollegin Sorge, um diese Kapazitäten geht es doch bei der Reform der Lehrerbildung gar nicht vordringlich.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber der Antrag, den wir diskutieren!)

– Liebe Sarah Sorge, der Antrag der SPD sieht das so. Das sehe auch ich. Das ist doch gerade das Problem der SPD, warum sie in der bildungspolitischen Diskussion nicht auf der Höhe der Zeit ist. Masse vor Qualität – nichts anderes ist durch den Kollegen Siebel hier dargelegt worden.

Wenn wir über die Reform der Lehrerbildung sprechen, dann müssen wir zunächst über die Frage des Ortes der Lehrerbildung sprechen. Ich finde es richtig, dass wir in Hessen eine universitäre Lehramtsausbildung haben. Sie wissen, z. B. Baden-Württemberg geht hier andere Wege. Ich meine, dass eine wissenschaftliche Ausbildung für unsere Lehrerinnen und Lehrer, und zwar von der Grundschule über das Gymnasium bis zur Sonderschule und für alle Lehrkräfte, eine große und wichtige Errungenschaft ist, bei der wir bleiben sollten.

Die notwendige Zusammenarbeit der an den einzelnen auszubildenden Hochschulen beteiligten Fachbereiche – liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind nahezu alle Fachbereiche einer Universität mit Ausnahme der Medizin und der Rechtswissenschaft –, die Koordination der einzelnen Fachbereiche, die innere Zusammenarbeit wird durch die mit der Hochschulnovelle eingeführten entsprechenden Zentren – in § 55, wenn ich darauf verweisen darf – dargestellt, die genau diese Aufgaben leisten sollen.

Diese Zentren sind mittlerweile an den Hochschulen installiert. Kassel hat hier bestimmt eine Vorreiterrolle, aber auch an den anderen Hochschulen wird an dieser Sache gearbeitet.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich komme zu dem eigentlich Wichtigen, der inhaltlichen Reform der Lehrerbildung. Ich fand es enttäuschend, dass Sie hierzu nichts gesagt haben. Herr Kollege Siebel, ich dachte, wenn Sie in Ihrem Antrag ein großes Konzept von der Landesregierung fordern, dass Sie dann hier wenigstens mit einer annähernd konkreten Aussage aufwarten können. Nichts war zu hören.

Wenn wir über die inhaltliche Reform der Lehrerbildung diskutieren, dann müssen wir auch über die stärkere Anbindung der Lehrerbildung an die Praxis diskutieren, und zwar schon sehr früh im Studienverlauf.

(Gerhard Bökel (SPD): Einverstanden!)

Wir als FDP diskutieren momentan parteiintern z. B. darüber, ob wir bereits vor Eintritt in das Lehramtsstudium ein verpflichtendes Praktikum verlangen sollen. Diese Frage kann man diskutieren und kann oder muss man vielleicht auch für die einzelnen Lehrkräfte unterschiedlich beantworten. Das wäre ein Punkt, über den nachzudenken wäre.

Ferner müssen wir meines Erachtens – und das nicht erst mit Blick auf die Ergebnisse der PISA-Studie – auch diskutieren, ob in den Studienordnungen für die einzelnen Lehrkräfte die fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und allgemein didaktischen Anteile richtig gewichtet sind. Es geht also um die Frage, ob die pädagogischen Aspekte angesichts der Situation, die wir heute in den Schulen vorfinden, und der Realität der heutigen Schülerinnen und Schüler zu kurz kommen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich kommen sie zu kurz!)

Die FDP – Herr Kollege Siebel hat auf das Modell der FDP und das Interview meiner Kollegin Henzler angespielt – ist z. B. der Meinung, dass im Lehramt für Grundschulen zehn Semesterwochenstunden in die Didaktik umgeschichtet werden sollten. Denn insgesamt ist es meines Erachtens notwendig, die Diagnosefähigkeit von Lehrerinnen und Lehrern zu erhöhen. Aber das ist ein Punkt, der ganz speziell für die Grundschulen wichtig ist,

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nicht nur da!)

um hier die richtige Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

Gleichzeitig diskutieren wir als Liberale über die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Lehramtsstudiengängen. Herr Kollege Siebel hat schon darauf hingewiesen, dass wir ganz konkrete Vorstellungen dazu haben, wie man durch ein modular angepasstes Zusatzstudium z. B. die Durchlässigkeit zwischen dem Grundschullehramt und dem Lehramt für Haupt- und Realschulen erhöhen kann, um auch die Attraktivität zu erhöhen und um eine Antwort auf die Überlast im Grundschulbereich geben zu können, über die wir vorhin diskutiert haben. Denn angesichts dieser extremen Ausbildungszahlen bieten sich keine entsprechenden Berufsperspektiven mehr.

Wir als Liberale haben hierfür entsprechende Arbeitskreise. Die Landesregierung beschäftigt sich auch mit diesen wichtigen inhaltlichen Fragen. Die Landesregierung wird in diesen Fragen durch eine gemeinsame Expertenkommission aus Kultusministerium und Wissenschaftsministerium beraten. Das wissen Sie, meine Damen und Herren, denn wir haben diese Punkte im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst mittlerweile mehrfach besprochen, sowohl mit der Wissenschaftsministerin als auch mit ihrem Staatssekretär.

Die gemeinsame Expertenkommission hat einen ganz konkreten Auftrag mit fünf Punkten. Sie wird sich zum einen mit schulpraktischen Studien im Lehramtsstudium beschäftigen, mit den Inhalten des erziehungswissenschaftlichen Studiums, drittens mit Seiteneinsteigern im Lehramtsstudium, viertens der Schnittstelle zwischen erster und zweiter Phase und letztendlich mit der Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen auch für das Lehramtsstudium.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind fünf ganz konkrete Fragestellungen, die die Möglichkeit geben, zügig bearbeitet zu werden und baldmöglichst zu entsprechenden Ergebnissen zu gelangen. Weitere Termine mit sämtlichen Dekaninnen und Dekanen aller an der Lehrerbildung Beteiligten sind für April im Wissenschaftsministerium geplant.

Liebe Kolleginnen und Kollegen gerade von den Oppositionsfractionen, Sie sehen also, Dreh- und Angelpunkt nicht nur für die FDP, sondern für diese Landesregierung sind die inhaltlichen Reformen.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel (FDP) und Dr. Norbert Herr (CDU))

Die Kapazitäten werden von uns sichergestellt. Das hat der Herr Kollege Herr deutlich ausgeführt. Die inhaltlichen Reformen, die Qualitätssteigerung und die Qualitätssicherung im Lehramtsstudium sind das, was für uns den Dreh- und Angelpunkt bedeutet, was für uns Aufgabe ist, und zwar nicht erst, seit die Ergebnisse der PISA-Studie vorliegen. Sie haben hierzu wenig bis gar nichts Konkretes ausführen können. Ich denke, das zeigt auch, wer in Fragen der Bildungspolitik die Nase vorn hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Ich habe aber eine lange Nase! – Gegenruf der Abg. Nicola Beer (FDP): Das kann schon sein, aber vorne ist sie nicht!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Portz.

Frank E. Portz, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Als letzter Redner ist es auch für jemanden von der Landesregierung immer schwierig, hier noch Ergänzendes zu sagen, weil vieles Richtige schon gesagt worden ist.

Die Antragsteller fordern in ihrem Antrag die Landesregierung auf, vor dem Plenum des Hessischen Landtags nochmals darzulegen, wie sie unter Wahrung der im Hessischen Hochschulgesetz festgeschriebenen Autonomie der hessischen Hochschulen sicherzustellen gedenkt, dass im Bereich der Lehrerbildung die notwendigen Ausbildungskapazitäten an den Universitäten vorgehalten werden.

Frau Abg. Sorge, beide Tagesordnungspunkte, dieser und der vorhergehende, gehören in einen engen Zusammenhang. Anlass für diesen Antrag, über den wir jetzt sprechen, ist sicherlich die schwierige Situation an der Universität Frankfurt, über die wir eben ausführlich diskutiert haben.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein, das ist der vorherige Antrag!)

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Wagner hat zuletzt in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst am 17. Januar den Ausschuss nochmals ausführlich informiert. Ich will deshalb an diese Ausschussberatung anknüpfen und die zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen hier nur ergänzend darstellen.

Wissenschaftsministerium und Kultusministerium bereiten seit einiger Zeit eine Expertenrunde zum Thema Lehrerbildung vor.

(Christel Hoffmann (SPD): Die Nächste!)

– In der Tat die Nächste; es ist aber in dieser Legislaturperiode die Erste, Frau Hoffmann – Sie hat sich vor wenigen Tagen, konkret am 22. Februar, unter Leitung beider Ministerinnen konstituiert. Die Ministerinnen haben fünf Felder benannt, die die Expertenrunde vorrangig beraten sollen. Da Frau Abg. Beer vorhin diese fünf Punkte im Einzelnen erwähnt hat, möchte ich es mir ersparen, sie nochmals hier fürs Protokoll zu erwähnen.

(Zuruf von der SPD)

– Nein, das sind keine vertraulichen Unterlagen. Die Felder, in denen die Arbeitsgruppe Beratungsergebnisse vorlegen will, sind bekannt.

Ich will für das Wissenschaftsministerium nochmals darauf hinweisen, dass die Expertengruppe von uns um eine zügige Beratung gebeten worden ist. Sie soll bis zum Jahresende erste konkrete Empfehlungen vorlegen. Die Expertengruppe wird von Herrn Prof. Wollring geleitet, Ihnen bekannt als Mathematik-Didaktiker an der Universität Kassel und höchst kompetent in der aktuellen Lehramtsdiskussion.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zunächst den allgemeinen Rahmen skizzieren, in dem die Diskussion über Lehrerbildung und die erforderlichen Bereithaltungskapazitäten steht. Die Zahl der Schulanfänger sinkt seit 1998 und wird sich zum Jahre 2005 kontinuierlich

nochmals um ein Drittel reduzieren. Haben 1998 noch 62.747 Schüler und Schülerinnen die Grundschule begonnen, werden es im Jahre 2002 nur noch 58.000 und im Jahre 2015 – so jedenfalls die Prognose – 47.700 sein.

Frau Abg. Sorge, die Hochschulen haben daher keinen Anlass, die Kapazitäten für die Lehramtsausbildung auszubauen. Bei den Schulanfängerzahlen haben Sie kurzfristig noch nicht einmal Anlass, das gegenwärtige Niveau beizubehalten. Ich will hier nicht auf die Zahlen im Einzelnen eingehen, die das Kultusministerium errechnet hat. Das würde den Zeitrahmen sprengen.

Es geht darum, beim Lehrerbedarf und bei der Studienplatznachfrage in den Lehrämtern den prozyklischen Schwankungen entgegenzuwirken, um die Studienanfängerinnen und Studienanfänger zu einer eigenverantwortlichen und realistischen Studienwahl hinzuführen. Frau Abg. Sorge, Sie haben das bei dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt zu Frankfurt angesprochen. Trotzdem will ich hier jetzt noch einmal darauf antworten.

Ein Studierender kann sehr wohl erkennen, dass zwischen einer aktuellen Mangelsituation und dem potenziellen Berufsantritt mehrere Jahre liegen, in der sich die Situation auch einmal grundlegend verändern kann.

(Zuruf der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er kann sich über seine Berufsaussichten informieren, und er kann danach auch seine Studienplanung einrichten. Tut er dies nicht, so geht er naturgemäß ein Risiko ein und ist für die Folgen dann auch selbst mitverantwortlich.

Ich möchte auch hier – der Kollege möge mir das nachsehen – dem in Ihren Redebeiträgen gegenüber dem Kultusministerium erhobenen Vorwurf entgegentreten, dass von dort keine differenzierte Darstellung des Einstellungsbedarfs gegeben worden ist.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat übrigens auch der Senat der Universität Frankfurt in seiner letzten Sitzung gesagt!)

– Ja, dazu will ich etwas sagen. – Ich meine, das Gegenteil ist der Fall. Das Kultusministerium und die Landesregierung haben immer differenziert. Vielleicht nicht in allen Zeitungsanzeigen, die in der Anwerbungskampagne gestaltet worden sind, aber ansonsten wurde immer differenziert dargelegt, in welchen Lehrämtern – nämlich an Haupt- und Realschulen und vor allem im beruflichen Lehramt, darüber hinaus noch differenziert in bestimmten, insbesondere in naturwissenschaftlichen Fächern des Lehramts an Gymnasien – ein akuter Mangel besteht. Schauen Sie in die Homepage – ich nehme an, Sie haben das getan – des Kultusministeriums.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich weiß das!)

Sie informiert direkt und detailliert über den aktuellen Bedarf. Wahrscheinlich wird dieses Medium von meiner Generation – ich sage das jedenfalls für mich, Herr Ministerpräsident – nicht so häufig genutzt wie von Jüngeren.

(Norbert Kartmann (CDU): Darüber kann man diskutieren!)

Ich gehe aber davon aus, dass die Generation, die jetzt ihr Studium beginnt, die jetzt Abitur macht und dann in das Studium eintritt, hinreichend mit diesem Medium vertraut ist und es ausreichend nutzt.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich kann das akustisch nicht verstehen, Frau Abgeordnete. – Zu einer eigenverantwortlichen Studienwahl bietet die Universität gegenüber anderen Ausbildungsinstitutionen einzigartige Möglichkeiten. Denn der Studiengangwechsel – das ist hier, glaube ich, von Herrn Abg. Dr. Herr schon angesprochen worden –, der Wechsel am selben Studienort, kann relativ unproblematisch vollzogen werden. Er ist sogar gewünscht und wird durch Beratungsangebote auch der Hochschulen gerade unter dem Aspekt des Einstellungsbedarfs vielfach unterstützt. Letztlich lässt sich dadurch auch die Verhängung von Zulassungsbeschränkungen vermeiden.

Ich möchte noch einmal kurz auf das Hochschulgesetz eingehen. Alle Universitäten nehmen die Lehrerbildung sehr ernst. Die nach § 55 Hessisches Hochschulgesetz vorgesehene Einrichtung für Fragen der Lehrerbildung ist an allen hessischen Universitäten in der Entstehung begriffen oder bereits eingeleitet.

Auch aufgrund der leistungsorientierten Mittelzuweisung – ein Thema, das Sie, für mich überraschend, in diesem Zusammenhang mit Ihrem Antrag sehr ausführlich angesprochen haben –, die die Landesregierung mit dem Landeshaushalt 2003 verbindlich einführen wird, müssen die Universitäten daran interessiert sein, sich intensiv um ihre Lehramtsstudierenden zu kümmern und die notwendige Qualität der Ausbildung sicherzustellen.

Frau Abg. Sorge, die Zeit lässt es nicht zu, dass ich hier auf Einzelheiten dieses Modells eingehe, das wir im Ausschuss nun wirklich sehr ausführlich diskutiert haben. Ich bin aber sicher, dass sich der Ausschuss bei Gelegenheit damit nochmals ausführlich beschäftigen wird.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Staatssekretär, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Sorge?

Frank E. Portz, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Ich möchte in Anbetracht der kurzen Zeit meine Rede jetzt fortführen, Entschuldigung.

Generell können wir feststellen – darauf hat Frau Ministerin Wagner im Ausschuss wiederholt hingewiesen –, dass genügend Ausbildungskapazitäten zur Verfügung stehen, um den Lehrerberuf abzudecken. Was uns Sorgen macht – auch darauf hat Herr Dr. Herr für die CDU-Fraktion schon hingewiesen –, ist, dass die Fachwahl der Studierenden für das Lehramt nicht immer mit dem Einstellungsbedarf des Kultusministeriums übereinstimmt.

Vor allem in zwei Bereichen haben wir akut Probleme, nämlich beim Lehramt an Haupt- und Realschulen und beim beruflichen Lehramt. Dort entspricht in der Tat die Studienplatznachfrage nicht dem absehbaren Einstellungsbedarf des Kultusministeriums. Meine Damen und Herren, auch hier sind Aufklärung und Beratung durch die beiden Ministerien gefordert – das nehmen wir an –, vor allem aber auch durch die Universitäten selbst. Sie haben natürlich genauso wie wir ein herausragendes Interesse daran, solche Studierenden auszubilden, die dann tatsächlich nach Abschluss ihres Studiums und ihrer Referendarausbildung eine realistische Einstellungschance für den Schuldienst haben.

Wie allgemein bekannt, ist die Mangelsituation beim Lehramt an beruflichen Schulen besonders gravierend, hier vor allem in den technischen Fachrichtungen. Herr Abg. Herr, der vor mir gesprochen hat, hat zur Situation in Darmstadt, zu den innovativen Angeboten, die dort von der Fachhochschule und auch von der Technischen Universität – Herr Abg. Siebel, Sie kennen das im Einzelnen – entwickelt worden sind, und auch zu dem, was vorbildlich mit Unterstützung der Landesregierung an der Universität Kassel entwickelt worden ist, ausführlich Stellung genommen, sodass ich hierauf nicht mehr eingehen will.

Herr Abg. Siebel, was in dem Antrag der SPD zutreffend dargestellt worden ist, ist die Problematik des Abwägens zwischen der Bedeutung von Fachdidaktik und Fachwissenschaft. Auch dies ist ein Thema, das Herr Abg. Herr angesprochen hat. In der Tat ist es so – da ist die Formulierung in Ihrem Antrag richtig –, dass in der Vergangenheit bei der Besetzung der Lehrstühle oftmals der Fachdidaktik nicht die erforderliche Bedeutung zugekommen ist.

Meine Damen und Herren, ich will zum Abschluss kommen. Wir wollen keine Rezepte, sondern ein wirkliches Konzept – ein Konzept, das das Ergebnis wirklichen Nachdenkens über Aufgabe und Struktur unseres schulischen Bildungssystems ist. Ich sage hier ganz offen, wir werden das alles in dieser Legislaturperiode sicherlich nicht mehr schaffen. Aber die nächste Legislaturperiode wird noch mehr als diese von der politischen Priorität geprägt sein, die – Herr Abg. Siebel, Sie lachen, Sie wissen, was ich sagen werde – diese Landesregierung gesetzt hat, nämlich der Bildungspolitik. Zu Recht ist darauf hingewiesen worden, dass nach acht Jahren rot-grüner Stagnation auch dies weiterhin dringend erforderlich ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist diese Aussprache geschlossen.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 17:

Große Anfrage der Abg. Hoffmann, Pawlik, Becker (Nidda), Hillenbrand, Pfaff, Schmitt, Reichenbach (SPD) und Fraktion betreffend Gentechnik in der Landwirtschaft – Drucks. 15/3531 zu Drucks. 15/1622 –

Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Frau Kollegin Hoffmann für die SPD-Fraktion.

(Gerhard Bökel (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zehn Minuten!)

– Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Christel Hoffmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Zeitablauf bei der Beantwortung dieser Großen Anfrage zeigt, wie die Landesregierung mit Großen Anfragen umgeht. Diese Große Anfrage wurde im September des Jahres 2000 gestellt. Dann hat der Fachminister im Oktober 2001,

also immerhin ein Jahr später, die Antwort auf die Große Anfrage unterschrieben. Es hat dann bis Januar dieses Jahres gedauert, bis die Antwort auf die Große Anfrage hier im Landtag eingegangen ist. Meine Damen und Herren, damit nehmen Sie die Informationsrechte des Landtags nicht ernst. Damit verhindern Sie zeitnahe Debatten über aktuelle und wichtige Themen.

(Unruhe – Gerhard Bökel (SPD): Was ist denn hier für ein Lärm?)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, es ist sehr laut. Würden Sie bitte der Rednerin zuhören oder Ihre Gespräche draußen führen?

Christel Hoffmann (SPD):

Meine Damen und Herren, ich freue mich dennoch heute auf eine Debatte über Gentechnik in der Landwirtschaft. Es gibt hier durchaus unterschiedliche Bewertungen zwischen dem, was die Landesregierung dargelegt hat, und unseren Vorstellungen von der Gentechnik. Aber ich denke, das wird eine Möglichkeit sein, diese Debatte auf einer sachlichen Ebene zu führen.

Damit hebt sich der Duktus der Großen Anfrage wohl-tuend von dem Geschrei ab, das hier in der Vergangenheit gerade von CDU und FDP beim Thema Gentechnik in der Landwirtschaft veranstaltet wurde. An einzelnen Positionen ist deutlich zu erkennen, dass die Landesregierung in den letzten zwei Jahren bei ihren Bewertungen ganz erheblich dazugelernt hat. Ich werde darauf zurückkommen.

In einigen Fragen ist die Landesregierung schlicht und einfach ratlos. Sie bleibt hinter den von ihr selbst formulierten Ansprüchen weit zurück. Die Landesregierung bezeichnet – das können Sie in der Vorbemerkung unter „Maßnahmen der Landesregierung“ nachlesen – die grüne Gentechnologie als eine „Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts“. Sie hält es aber nicht für erforderlich, diese Schlüsseltechnologie besonders zu fördern. Wir können also nachlesen, dass es keine explizite Förderung der grünen Gentechnik gibt.

So muss die Forschungsanstalt Geisenheim ihre Projekte zur gentechnischen Reblausresistenz im Rahmen ihres Globalhaushalts abwickeln. Die Landesregierung belässt es bei vagen Absichtserklärungen, wenn es um die Unterstützung der ökologischen Begleitforschung geht.

Meine Damen und Herren, wir von der SPD-Landtagsfraktion wollen einen verantwortlichen Umgang mit der grünen Gentechnik. Wir glauben, dass die grüne Gentechnik Chancen für eine umweltschonende Landwirtschaft bieten kann. Ein verantwortlicher Umgang setzt allerdings voraus, dass man Risiken klar bewertet. Das heißt, dass die Verbraucher durch eine umfassende Kennzeichnungsregelung die Möglichkeit haben müssen, sich für gentechnikfreie Lebensmittel zu entscheiden, wenn sie das wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es bedeutet auch, dass Bedingungen dafür geschaffen werden müssen, dass in der ökologischen Landwirtschaft tatsächlich gentechnikfrei gewirtschaftet werden kann. Eines wird die grüne Gentechnik allerdings nicht können

– das wird in der Antwort der Landesregierung suggeriert –: Sie wird die Probleme der Welternährung nicht lösen können, denn mit Biotechnologie lassen sich weder soziale Probleme noch Verteilungskonflikte bewältigen.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt bereits ein Beispiel: Die grüne Revolution hat diese Probleme ebenfalls nicht zu lösen vermocht. – Es wäre gut, wenn der Herr Landwirtschaftsminister zuhören würde, weil er ebenfalls dazu spricht.

(Gerhard Bökel (SPD): Mach doch einmal eine Pause!)

Herr Minister Dietzel, ich fände es gut, wenn Sie zuhören könnten. Wir diskutieren über das gleiche Thema.

Wenn man über Gentechnik in der Landwirtschaft diskutiert, kommt man nicht umhin, zunächst einige Tatsachen festzuhalten. Weltweit werden auf über 5 Millionen ha transgene Pflanzen angebaut. Die Anbaufläche ist etwa fünfmal so groß wie die Anbaufläche in Deutschland. Tatsache ist, dass die Produkte dieser Pflanzen nach Europa – auch nach Deutschland – gelangen. Zum Beispiel werden in den USA und in Argentinien überwiegend gentechnisch veränderte Sojabohnen angebaut.

Weiterhin ist festzustellen, dass heutzutage Enzyme und Inhaltsstoffe von Lebensmitteln weitgehend durch transgene Bakterien hergestellt werden und demzufolge in der Lebensmitteltechnologie weit verbreitet sind. Die Verbraucherzentrale Hessen schätzt, dass bei uns etwa zwei Drittel aller verarbeiteten Lebensmittel mit Gentechnik in Berührung gekommen sind. Hier bestehen noch erhebliche Lücken im Kennzeichnungsrecht der Europäischen Union. Diese Lücken müssen geschlossen werden, wenn man es mit der Wahlfreiheit der Verbraucher ernst meint.

Das Gentechnikgesetz ist in Berlin in der Novellierung. Kennzeichnung und Freisetzung werden eigens geregelt werden. Wir hoffen auf eine baldige Regelung, damit diese Lücke geschlossen werden kann. Dazu schreibt die Landesregierung: „Auch Hinweise auf die Harmonisierung und Ergänzung der Kennzeichnungsvorschriften finden die volle Unterstützung“. Das bezog sich auf das Lebensmittelweißbuch der Europäischen Union. Meine Damen und Herren, wir werden Sie beim Wort nehmen, vor allem den Minister für Europaangelegenheiten, der hier ein ordentliches Betätigungsfeld vorfindet, auf dem er sich tummeln kann.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, wir waren in dieser Frage von Ihnen immer andere Töne gewohnt. Es war Barbara Stolterfoht, die 1996 als zuständige Ministerin eine Bundesratsinitiative für eine Futtermittelkennzeichnung auf den Weg gebracht hat, um gentechnisch veränderte Futtermittel kennzeichnen zu können. Für CDU und FDP war das damals die Behinderung der Biotechnologie in Hessen schlechthin. Heute sagt die Landesregierung dazu: „Die Landesregierung hat sich seit jeher für eine umfassende Kennzeichnungsregelung eingesetzt, die Verbraucherinnen und Verbrauchern eine Wahlchance beim Kauf bietet.“ Meine Damen und Herren, damit ist eine andere Landesregierung gemeint.

Wir wissen allerdings, dass 70 % der Bevölkerung in der Europäischen Union gentechnisch veränderte Lebensmittel nach wie vor ablehnen, obwohl sie damit – ich habe vorhin darauf hingewiesen – längst konfrontiert sind. Ich halte das für eine sehr problematische Situation, und zwar nicht deshalb, weil gesundheitliche Risiken zu befürchten

sind, sondern deshalb, weil die Verbraucher derzeit keine echten Wahlchancen haben. Ich denke, damit wird man bei den Verbrauchern keine Akzeptanz erzeugen können.

Zur Risikobewertung. Was die toxischen Inhaltsstoffe von transgenen Pflanzen und ihre allergenen Potenziale betrifft, teile ich grundsätzlich die Einschätzung der Landesregierung. Sie entspricht dem wissenschaftlichen Gutachten des Sachverständigenrats für Umweltfragen. Diese Risiken sind genauso zu bewerten wie die der konventionellen Pflanzenzüchtung und müssen von Einzelfall zu Einzelfall untersucht werden.

Interessant ist allerdings der Meinungsumschwung der Landesregierung in der Frage der Verwendung von Antibiotikaresistenzgenen. Die Landesregierung lobt die Europäische Kommission dafür, dass in der neu gefassten Freisetzungsrichtlinie die Verwendung dieser Gene ab dem Jahr 2005 verboten wird. Noch vor zwei Jahren hatte die Landesregierung dazu eine ganz andere Meinung. Damals haben CDU und FDP sowie die Landesregierung die Bundesregierung unisono kritisiert, weil sie verhindert hat, dass eine Maissorte, die ein Antibiotikaresistenzgen enthielt, in den Verkehr gebracht wurde.

Herr Minister, ich möchte nicht unterstellen, dass alle Mitglieder Ihrer Regierung die Fachgutachten, z. B. vom Robert-Koch-Institut und von der zentralen Kommission für biologische Sicherheit der deutschen Forschungsgemeinschaft, nicht kennen. Ihnen ging es damals nicht um Vorsorge, sondern um politischen Klamauk, der gegen die Bundesregierung gerichtet war. Ich bin gespannt, wie die Fraktionen von CDU und FDP heute das bewerten, wogegen sie damals zu Felde gezogen sind. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie man es mit Sicherheit nicht schafft, Akzeptanz für die grüne Gentechnik zu erzeugen.

Nun zu den ökologischen Risiken. Die sind nach meiner Einschätzung schwieriger zu bewerten als die gesundheitlichen Risiken. Ich kritisiere die Landesregierung daher nicht, wenn sie bei verschiedenen Fragen darauf hinweist, dass es noch Forschungsbedarf gibt, z. B. bei der Auskreuzung von Fremdgenen, bei der Resistenzentwicklung oder bei der Gefährdung von Nicht-Zielorganismen. Ich kritisiere aber, dass die Landesregierung überhaupt keine Konsequenzen daraus zieht.

Die Landesregierung lobt an anderer Stelle die Bundesregierung dafür, dass sie ein Forschungsprogramm durchführt, um alle diese Fragen zu klären, d. h. sie finanziert ein anbaubegleitendes Monitoring. In diesem Programm stehen für einige Jahre über 100 Millionen € bereit, um alle die Fragen zu klären, die für das Ökosystem sehr wichtig sind.

Auf die Frage „Wird sich die Landesregierung an einem langfristigen Umweltmonitoring bei Freisetzungsversuchen beteiligen?“ antwortet die Landesregierung – ich möchte noch einmal festhalten, dass die Bundesregierung hier 100 Millionen € zur Verfügung stellt –:

Zurzeit existieren in Hessen keine Projekte in diesem Zusammenhang. Allerdings beabsichtigt die Landesregierung grundsätzlich, in Zukunft geeignete Projekte direkt oder indirekt zu unterstützen, die z. B. im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben des Umweltbundesamts zum Monitoring von gentechnisch veränderten Pflanzen angestoßen werden. Voraussetzung dafür ist,

– jetzt kommt noch eine Einschränkung –

dass die Projekte innovative Fragestellungen beinhalten und somit keine unnötige Doppelarbeit geleistet wird.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Christel Hoffmann (SPD):

Ich bin gleich fertig. – Herr Minister, es wäre sicherlich sinnvoller gewesen, sich in diesen wichtigen ökologischen Fragestellungen zu engagieren, anstatt ein völlig überflüssiges eigenes Internetportal für die Gentechnik auf den Weg zu bringen.

(Beifall der Abg. Barbara Stolterfoht (SPD))

Sie haben es damals, wie Ihre Pressemeldung hieß, feierlich eröffnet. Das Einzige, was an dem Internetportal ganz interessant ist, ist die grafische Gestaltung. Der Wein, den es zur Eröffnung gab, war auch gut. Es ist mittlerweile ein halbes Jahr her, und es haben sich insgesamt fünf Gäste in das Gästebuch eingetragen, es wird also kaum nachgefragt.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, letzter Satz, bitte.

Christel Hoffmann (SPD):

Die Landesregierung zeigt keinen Weg auf, um die Gentechnikfreiheit in der ökologische Landwirtschaft voranzubringen.

Zum Abschluss: Die Landesregierung beklagt die fehlende Akzeptanz der Gentechnik, sie tut aber nichts, um die Akzeptanz zu fördern. Sie hat beispielsweise vor zwei Jahren wider besseres Wissen behauptet, von Antibiotikaresistenzgenen gehe keine Gefahr aus. Sie schmückt sich mit fremden Federn in der Frage der Kennzeichnung, und sie zeigt, dass sie den eigenen Ansprüchen, die sie formuliert, nicht gerecht wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Manche Abgeordneten sind ein bisschen resistent bei der Redezeit!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das kann man sagen, Herr Kollege. – Das Wort hat Herr Kollege Wintermeyer für die CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Es gibt auch eine Anwesenheitsresistenz.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich der Verwaltung und insbesondere unserem Umweltministerium für die umfassende und sehr sorgfältige Beantwortung der Großen Anfrage danken. Gut Ding will Weile haben, aber dazu wird sicherlich auch der Herr Minister noch etwas sagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da waren viele Meldungen in der Zwischenzeit!)

Ich denke, dass eine so umfassende Beantwortung der Anfrage – Sie machen ja wohl auch der Verwaltung sehr viel Arbeit mit Ihren Großen Anfragen – sicherlich einige Zeit erfordert.

Die Antwort auf diese Anfrage zeigt, dass wir in Hessen nach Jahren des ideologisch begründeten Stillstandes wieder auf dem richtigen Kurs sind,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Um die Uhrzeit! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

fortschrittlich und zukunftsorientiert, auch wenn Sie es nicht gern hören. Gerade in Hessen ist man sich der Bedeutung der so genannten grünen Gentechnik wohl bewusst, und die Hessische Landesregierung aus CDU und FDP fördert nach allen Kräften auch die Ansiedlung von Biotech-Firmen in unseren Regionen.

Die Landesregierung fördert damit Schlüsseltechnologien des beginnenden 21. Jahrhunderts nicht nur finanziell, sondern erst einmal auch dadurch, dass die Stimmung hier im Land verändert wird. Das ist richtig, und das verdient unsere Anerkennung.

Auch die grüne Gentechnik als weltweiter Forschungszweig, der sich mit der Optimierung von Pflanzenleistungen befasst, sei es durch Erhöhung der Erträge, sei es durch Verbesserung der Resistenz gegen Schädlinge, kann für die Zukunft gar nicht ernst genug genommen werden.

Meine Damen und Herren, wir müssen aber zu einem ehrlichen und berechenbaren Umgang mit dieser Technologie finden, und wir müssen uns den globalen Notwendigkeiten stellen. Nach neuesten Schätzungen der Welthungerhilfe gibt es immer noch 700 Millionen hungernde Menschen auf der Welt. Dieses Argument möchte ich dennoch bringen, auch wenn Sie es vorhin infrage gestellt haben. Es werden täglich mehr, und wenn ich daran denke, dass sich in meiner Lebenszeit die Weltbevölkerung von drei Milliarden auf 6,2 Milliarden mehr als verdoppelt hat,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So alt sehen Sie noch gar nicht aus!)

darf man auch über diese Frage einmal nachdenken. Jahr für Jahr fallen immer mehr wertvolle Grundflächen der zunehmenden Erosion, Versteppung und auch Versalzung zum Opfer. Ich will nicht behaupten – da stimme ich Ihnen zu –, dass wir aller dieser Fragen mithilfe der grünen Gentechnik Herr werden können.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Aber es steht für mich genauso fest, dass wir mit biologisch gedüngten Mohrrüben nicht den Hunger in der Welt stillen können.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb bin ich fest davon überzeugt, dass es endlich an der Zeit ist, die ideologischen Grabenkämpfe in diesem Bereich zu stoppen. Wir müssen im Interesse der Menschen zu einer zukunftsgerichteten und innovativen Sicht auf die grüne Gentechnik finden.

Meine Damen und Herren, während Künast und Co. noch von der Apokalypse auf dem Acker reden, haben kluge Menschen schon längst erkannt, dass die grüne Gentechnik enorme Innovationspotenziale besitzt,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie schön, dass keiner eine ideologiegefärbte Brille hat!)

zum bestmöglichen Nutzen der Verbraucher und der Umwelt. Während weltweit der verantwortbare Umgang biotechnischen Fortschrittes Einzug hält, hat die rot-grüne Bundesregierung das richtungweisende Dreijahresprogramm zur Förderung grüner Gentechnik gestrichen. Dazu kommen wir nachher. Damit unterbindet Rot-Grün einmal mehr ein weiteres Zukunftsprojekt und wirft Deutschland auch hier um Jahre zurück. Die Bundesregierung verwehrt unseren Forschern aus rein ideologischen Gründen den Zugang und die Einflussnahme auf weltweite Spitzentechnologie.

(Christel Hoffmann (SPD): Das ist falsch!)

Nun haben wir einmal mehr mit der Abwanderung von Unternehmen, dem Verlust von Arbeitsplätzen und der nachhaltigen Rufschädigung unseres Landes als Technologiestandort zu kämpfen. Mit einer solchen Politik werden Unternehmen die Chancen auf den internationalen Märkten nachhaltig genommen. Wir verlieren wieder einmal den Anschluss im globalen Wettbewerb der Saatgutherstellung. Letztlich werden wir doch wieder aus dem Ausland importieren müssen, und ich erinnere mich an die Diskussion um die Kernkraft, in der es genauso geht: hier sichere Anlagen abschalten, um dann den Strom aus dem Osten zu beziehen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Auch vermisste ich die richtige Gewichtung. – Ich weiß, dass Sie das nicht hören wollen, aber das ist eben nun einmal die Wahrheit.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist Unsinn!)

Bei diesem Forschungszweig, bei dem unbestritten noch ganz andere und größere Fragen zu beantworten sind, werden Kompromisse geschlossen, wo es eigentlich keine geben dürfte.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich nehme das mit dem Alter zurück! Sie arbeiten noch mit Platten und nicht mit CDs!)

Das ist die entsprechende Gewichtung der grünen Gentechnik im Vergleich zur roten Gentechnik, also der Forschung am menschlichen Erbgut. Das passt hier nicht zusammen. Dabei besteht für eine ideologisch behinderte Entwicklung in der grünen Gentechnik gar kein Grund. Inzwischen wird anerkannt, dass die Technologie in vielen Anwendungsfeldern ausgereift ist. Die landwirtschaftlichen Produkte sind unverkennbar in die internationalen Handels- und Warenströme eingebunden. Schließlich sind auf mehr als 50 Millionen ha weltweit transgene Pflanzen angebaut und stellen ein enormes Potenzial dar.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Allergien!)

Weltweit ist die grüne Gentechnik bereits Realität. Die Entwicklung gerade in Deutschland war von Anfang an durch ein außerordentliches Maß an Sicherheitsdenken und Verantwortungsbewusstsein geprägt. Schon 1990 haben CDU/CSU und FDP mit dem Gentechnikgesetz sowohl dem Schutz des Lebens wie der Gesundheit der Menschen und dem Ausschluss möglicher Gefährdung höchste Priorität eingeräumt.

Spezifisch für jeden Einzelfall und Schritt für Schritt konnte die Entwicklung jederzeit sicher verantwortet werden. Selbst die heutige Bundesregierung von Rot-Grün kommt in ihrem zweiten Gentechnikbericht nicht drum herum, dies zu bestätigen. Dort heißt es, Frau Hammann:

Schäden für Mensch und Umwelt, die auf gentechnische Arbeiten oder gentechnisch veränderte Organismen zurückzuführen wären, sind der Bundesregierung in Deutschland nicht bekannt.

Ich stelle fest, die Regelungen aus dem Jahr 1990 haben sich bewährt. Sie unterstützen die verantwortbare Nutzung der neuen Technik in hohem Maß. Selbst die Europäische Kommission hat noch im Oktober 2001 darauf hingewiesen, dass 91 Studien der vergangenen Jahre alle zum gleichen Ergebnis gekommen sind: Die Entwicklung in der grünen Gentechnik ist sicher, ausgereift und auch kommerziell einsatzfähig. Deutschland darf sich

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, ei, ei!)

und Hessen wird sich nicht aus dieser Entwicklung ausklinken. Grundlagenforschung, die in Deutschland erfolgreich betrieben wurde und wird, ist wichtig. Aber ohne die Umsetzung dieser Erkenntnisse in die Praxis wird auch die Forschung nicht auf Dauer in unserem Lande bleiben.

Zu einer ehrlichen Politik gehört auch, jedem zu sagen, bei der Umsetzung in die Praxis müssen wir den Verbraucher mitnehmen, er muss die Vorzüge selbst sehen, die Pflanzen anfassen und ihre Unbedenklichkeit erleben können. Natürlich steht der Verbraucherschutz an erster Stelle. Natürlich müssen wir auch auf die entsprechende Kennzeichnung der Produkte hinwirken, und natürlich müssen die Genehmigungsverfahren und die Festlegungen von Standards, Richtlinien und Kennzeichnungsvorschriften vereinheitlicht werden – und zwar europäisch wie international.

Aber wenn dies dann umgesetzt werden soll, torpediert das die Bundesregierung in Gestalt von Frau Künast. Dem üblichen Bild dieser Bundesregierung entsprechend begrüßt sie auf der einen Seite entsprechende Vorschläge der EU, auf der anderen Seite verweigert sie die Umsetzung der Regelungen in Deutschland.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verantwortungsvoll!)

Für mich ist das weder glaubwürdige noch zukunftsfähige Politik. Wir sind gespannt, ob Frau Künast bis zum 17. Oktober die europäische Freisetzungsrichtlinie national umsetzen wird. Wir sind ebenso gespannt, wann Berlin das Gentechnikgesetz endlich novellieren wird, um die EU-Systemrichtlinie umzusetzen.

Wir werden mit Spannung beobachten, wie die Bundesregierung sich bei der Umsetzung der Biopatentrichtlinie verhalten wird. Bisher wird nur viel diskutiert, aber wenig entschieden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Auch in Deutschland muss bewiesen werden können: Fortschritt in der grünen Gentechnik ist genauso unverzichtbar wie verantwortbar. Beenden wir die alten Grundsatzdebatten des letzten Jahrhunderts, und arbeiten wir daran, dass wir wenigstens in Hessen in Forschung und Anwendung bis 2010 zur Weltspitze der Technologieregionen gehören.

Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und FDP sind dazu bereit. Ich hoffe, Sie in Zukunft auch. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach der Rede nicht!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Wintermeyer, ich weiß nicht, welcher CDU-Chefideologe Ihnen die Rede geschrieben hat, die Sie eben vorgelesen haben. Auf jeden Fall bin ich erschüttert, dass Sie es in dieser Weise dargestellt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Aloys Zumbrägel (CDU))

Diese ideologischen Gedanken haben Sie eingebracht. Das haben nicht wir eingebracht.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Was wir immer diskutiert haben, waren der Verbraucherschutz und die Risikoversorge. Ich muss monieren, dass ich das in Ihrem Beitrag nicht wieder gefunden habe.

(Axel Wintermeyer (CDU): Sie machen den Leuten nur Angst!)

Wenn Sie sich schon beim Ministerium für die Antwort auf die Große Anfrage der SPD bedanken, dann frage ich Sie: Warum haben Sie nicht auch die wenigen kritischen Stellen, die in dieser Antwort zu finden sind, an diesem Pult genannt?

(Axel Wintermeyer (CDU): Dafür sind Sie doch da! – Inge Velte (CDU): Er wusste, dass Sie das machen!)

Was ich von der CDU gehört habe, war eine reine Applaudierung im Hinblick auf den Einsatz der Gentechnik. Ihnen sind doch offensichtlich die Risikopotenziale vollkommen fremd.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist für mich keine verantwortungsvolle Politik. Wir müssen doch erkennen, dass die vielen Heilsversprechungen vonseiten der Industrie in keiner Weise zutreffen.

Wir sind immer noch der Meinung, dass gentechnisch veränderte Pflanzen, Tiere und Produkte in der Landwirtschaft und in Lebensmitteln nichts zu suchen haben. Damit stehen wir nicht allein. Ein Großteil der Verbraucherinnen und Verbraucher hat genau dieselben Bedenken im Hinblick auf den Einsatz von Gentechnik in diesem Bereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Sie erkennen doch, dass sich die Menschen Gedanken machen. Es geht um die Gesundheit. Es geht um den Naturschutz. Außerdem gibt es weltanschauliche und ethische Überlegungen. Meine Damen und Herren, das geht Ihnen vollkommen hinten runter.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Das sind offensichtlich keine Gedanken, die Sie in irgendeiner Weise berühren. Wenn Sie nicht die Interessen der Verbraucher im Auge behalten, dann sind Sie nicht politikfähig.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wie politikfähig die Bundesregierung ist, sieht man ja in Person von Frau Künast!)

Wir nehmen diese Bedenken sehr ernst. Ich nenne noch einmal den Punkt „Welternährung“, weil er angesprochen wurde. Meine Damen und Herren, wie sind die Erfolge der grünen Gentechnik, die dazu etwas hätte beitragen können? Sie sind in keiner Weise erkennbar. Damals wurde propagiert – ich will es einmal an einem Beispiel festmachen –, dass man einen Reis mit Vitamin A erzeugen will, um den Vitamin-A-Mangel zu beheben. Meine Damen und Herren, das war ein Schuss in den Ofen. Das gibt es nicht.

(Axel Wintermeyer (CDU): Man muss es probieren!)

Ich sage noch einmal: Es ist nicht die Gentechnik, die den Menschen bei der Bekämpfung des Hungers hilft. Die Menschen haben ganz andere Probleme, und zwar soziale Probleme. Diese Probleme müssen an der Wurzel angepackt werden – nicht über die Krücke Gentechnik, die so viel Risikopotenzial beinhaltet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Misstrauen, das überall in der Bevölkerung vorhanden ist, ist gerechtfertigt. Ich weiß auch, dass wir in Deutschland nicht auf einer Insel der Glückseligen leben. Ich weiß sehr wohl, dass in Südamerika schon auf sehr großen Flächen Gentechnikpflanzen produziert werden.

Ich sage auch: Es ist schwierig, Warenströme zu trennen. Das ist unser Problem. Unser Problem ist, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher zurzeit ins Hintertreffen geraten, weil sie nicht erkennen können, was gentechnisch manipuliert ist und was nicht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Da sind wir einer Meinung! Kennzeichnungspflicht! Da sollte Frau Künast mal etwas machen!)

Meine Damen und Herren, dort besteht dringender Handlungsbedarf. Der Verbraucher muss frei entscheiden: Will ich Gentechnik oder will ich keine Gentechnik? – Verbraucherschutzministerin Renate Künast setzt sich vehement für die Kennzeichnung ein.

(Axel Wintermeyer (CDU): Aber sie schafft es nicht! Sie kann sich nicht durchsetzen!)

Das ist die notwendige Entwicklung, die wir alle brauchen. Es kann nicht sein, dass Produkte gekauft werden, von denen die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht wissen, ob sie gentechnisch veränderte Organismen enthalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat mich schon erschüttert, als ich gehört habe, dass die Verbraucherzentralen in Erfahrung gebracht haben, dass 60 bis 70 % unserer Lebensmittel bereits unter dem Einfluss von Gentechnik stehen. Das ist eine Fehlentwicklung, eine falsche Entwicklung. Wir müssen erkennen können: Wo ist Gentechnik drin, und wo ist sie nicht drin?

– Es sind viele Produkte auf dem Markt, bei denen man es nicht erkennen kann.

(Heinrich Heidel (FDP): Das ist so!)

Unser Problem ist, dass die Gentechnik eine grundlegend neue Dimension mit massiven Eingriffen in die Natur darstellt. Deshalb nützt es nichts, wenn hier Heilsversprechungen in jedwedem Bereich gegeben werden, wo die Gentechnik etwas Positives bringen kann. Wir wollen, dass mit der Gentechnik verantwortungsvoll umgegangen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage an diesem Punkt ganz deutlich: Wir wollen eine strenge Risiko-Nutzen-Abwägung. Wir wollen, dass die Risiken für die Gesundheit der Menschen und der Ökosysteme ausgeschlossen werden. Wir wollen – das sage ich auch deutlich – eine breite gesellschaftliche Debatte über das Thema.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die führen wir doch schon! Herausgekommen ist nichts!)

– Herr Kollege Wintermeyer, ich ersehe doch aus der Antwort auch, dass sich die Hessische Landesregierung beklagt, dass der Dialog mit der Wirtschaft abgebrochen wurde. So ist es doch gar nicht. Das ist doch scheinheilig. Was Renate Künast macht, ist ein Diskurs,

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist reiner Schwachsinn!)

in den eben nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Verbraucherinnen und Verbraucher sowie die Landwirte einbezogen werden. Das ist die richtige Vorgehensweise.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Diskurs darf nicht einseitig mit der Wirtschaft geführt werden, die natürlich ein eigenes Interesse hat, sondern in den Diskurs müssen diejenigen einbezogen werden, die am Ende die Produkte kaufen. Meine Damen und Herren, das war niemals Ihre Vorgehensweise, als Sie noch Verantwortung als Bundesregierung hatten. Für Sie war immer nur wichtig: Wirtschaft, Wirtschaft, Wirtschaft. Für die Verbraucher und die Landwirtschaft war wenig Interesse vorhanden. Ich bin sehr froh, dass es zu einem Regierungswechsel gekommen ist.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Die Gentechnik darf nicht allein unter dem wirtschaftlichem Aspekt, den ich sehr infrage stelle, gesehen werden, sondern die Risiken und Potenziale müssen in einer Risiko-Nutzen-Abwägung nebeneinander gestellt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte es noch einmal an einem weiteren Beispiel deutlich machen, wie die Gefährdung durch genmanipulierte Organismen auf die Bevölkerung zukommen kann. Ihnen ist doch bestimmt noch in guter Erinnerung, dass in den USA die Maissorte StarLink nicht für den Einsatz in der Lebensmittelproduktion verwendet werden durfte, weil sie allergenes Potenzial besaß. Was hatte man aber feststellen müssen? In über 300 Lebensmitteln war dennoch StarLink vorhanden. Das heißt, das Problem, dass Lebensmittel bewusst manipuliert worden sind, liegt damit offen auf dem Tisch.

(Axel Wintermeyer (CDU): Kontrolle!)

Das müssen doch auch Sie als weiteres Risikopotenzial erkennen. Herr Wintermeyer, wir wollen, dass eine ehrliche

Diskussion geführt wird. Eine ehrliche Diskussion haben Sie an diesem Pult nicht geführt.

Deshalb möchte ich mir eine Antwort auf die Anfrage vornehmen. Eine ehrliche Diskussion habe ich in einigen Antworten der Landesregierung vermisst. Auf die Frage „Wie sieht es aus im Hinblick auf allergene Potenziale?“ antwortete die Landesregierung: Es sind keine bekannt. Dabei weiß jeder, dass damals durch die Einkreuzung mit Paranuss und Soja ein großes allergenes Potenzial entstanden ist. Das verschweigen Sie in Ihren Antworten.

Deswegen bin ich der Auffassung, dass das nicht in Ordnung ist. Wenn man darüber diskutieren will, dann müssen alle Fakten auf den Tisch. Es darf nicht etwas unter den Tisch fallen, weil es einem, was die wirtschaftliche Entwicklung angeht, offensichtlich nicht genehm ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Was die Beeinflussung von anderen Organismen und anderen Lebewesen angeht, wissen Sie doch auch, dass es zahlreiche Untersuchungen gibt, dass es Einflüsse gerade auf die so genannten Nützlinge in der Landwirtschaft gibt.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Ich möchte Ihnen hier nicht das Beispiel Florfleie nennen. Ich will auch gar nicht auf ausländische Untersuchungen verweisen, denn wir haben in Darmstadt die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, die noch im Oktober letzten Jahres eine Presseveröffentlichung herausgegeben hat, in der sie deutlich gemacht hat, dass es auch Probleme mit den Larven des Tagpfauenauges gibt.

Das bedeutet: Wer in die Natur eingreift, wer manipuliert, muss auch damit rechnen, dass dies negative Auswirkungen hat. Herr Wintermeyer, das sind ebenso Risikopotenziale, die es zu berücksichtigen gilt.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die werden von uns nicht negiert!)

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen: In den Antworten zu Frage 3.1 – „Risiken beim Anbau transgener Pflanzen“ – wird auch darauf hingewiesen, dass weiterer Forschungsbedarf gesehen wird, z. B. im Hinblick auf allergische Reaktionen oder Laboruntersuchungen an Maispflanzen mit Bt-Toxinen.

Auch bei Zielorganismen wird weiterer erheblicher Forschungsbedarf angemeldet. Sie finden diese weiteren Forschungsbedürfnisse an mehreren Stellen. Deshalb kann ich nicht verstehen, mit welcher Gelassenheit und Ruhe über diese angeblichen Vorteile der Gentechnik gesprochen wird. Das Moratorium, das von Renate Künast auf den Weg gebracht wurde, die Untersuchungen, die es geben wird, die 100 Millionen € kosten werden – diese Hausnummer steht im Raum –: Das ist nach meiner Ansicht eine verantwortungsvolle Politik.

(Axel Wintermeyer (CDU): Dabei kommt doch nichts heraus!)

Es ist für mich eine verantwortungsvolle Politik, das zu untersuchen und zu dokumentieren, welche Risiken oder Potenziale damit einhergehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es genügt mir nicht, wenn in Ihrer Antwort zu wenig im Hinblick auf eine Untersuchung steht, was die Risiken an-

geht. Das Land Hessen zieht sich hier sehr wohl zurück. Es hat offensichtlich kein Interesse daran, in diesem Bereich etwas zu unternehmen.

Für mich ist auch eine gewisse Resignation erkennbar, wenn es um die Diskussion des ökologischen Landbaus geht. Herr Kollege Klee, ökologischer Landbau ist ein wichtiger Bestandteil, der weiter ausgebaut werden muss. Wenn ich hier erkenne, dass man resignierend die Schultern zuckt, weil man der Meinung ist, man könne die Gebiete nicht mehr gentechnikfrei halten, dann ist das für mich ein Offenbarungseid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie sind aufgefordert, einen kritischen Diskurs zu führen, statt zu bekennen: „Wir sind gläubige Gentechnikfans.“ Sie wollen eine Veränderung. Da heißt es, kritisch zu sein. Was wir momentan erleben, ist leider eine sehr unkritische Haltung. Ich würde mir wünschen, dass Sie den Forschungsbedarf, der an vielen Stellen wie ein roter Faden durch Ihre Antwort läuft, wirklich ernst nehmen und aktiv etwas dazu beitragen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Heidel.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema „Gentechnik in der Landwirtschaft“ ist beantwortet. Nun kann man darüber debattieren, ob das zeitnah geschehen ist oder nicht. Gerade weil die Entwicklung in der Gentechnik so zügig voranschreitet, ist es wohl nie zeitnah, wenn so etwas beantwortet wird. Dennoch meine ich, auch von dieser Stelle aus den dafür zuständigen Mitarbeitern im Ministerium einen Dank aussprechen zu müssen,

(Beifall bei der FDP)

haben sie doch mit ihrer umfangreichen Beantwortung einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Diskussion über Gentechnik etwas zu versachlichen.

Frau Kollegin Hammann, ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, dass wir die Debatte sehr kritisch führen und dass wir die grüne Gentechnik sehr kritisch, aber nicht ideologisch bewerten sollten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich meine, das unterscheidet uns, wenn wir über die grüne Gentechnik reden, die durchaus ihre Chancen, aber auch ihre Risiken hat. Das wollen wir natürlich nicht unter den Tisch kehren.

Es gibt sehr viele offene Fragestellungen, die nur beantwortet werden können, wenn Freilandversuche angelegt werden. Aber gerade das ist es, was diese Bundesregie-

rung nicht tut und was sie nicht will. Das ist die Umsetzung der europäischen Freisetzungsrichtlinie. Ich bin wirklich gespannt, wann sich Frau Künast bewegt.

Lassen Sie mich aber ein paar Punkte aufzählen: Herbizid- und Schädlingsresistenz, Virus- und Bakterienresistenz, die es ermöglichen, den Pflanzenschutzmitteleinsatz zu verringern und bodenschonendere Anbauweisen zu wählen, das sind wichtige Punkte, die für die Gentechnik sprechen.

Die Debatte ist aber auch darüber zu führen, welches die Inhaltsstoffe sind und wo wir Inhaltsstoffe bewegen und mit gentechnischen Möglichkeiten verändern können. Die gentechnischen Möglichkeiten sind im Grunde – das habe ich hier vorne an diesem Pult schon öfter erklärt – nichts anderes als die Beschleunigung von züchterischem Fortschritt. Das ist eine starke Beschleunigung, auch das Überspringen von Artengrenzen, was sonst nur in sehr langen Zuchtperioden möglich wäre.

Ich will nicht verhehlen, dass wir dabei ökologische Risiken sehen müssen, was wir auch tun. Dazu zählen Auswilderung, Auskreuzung, Resistenzentwicklung von Schadinsekten. Das sind nur ein paar Stichpunkte. Aber auch hier sage ich deutlich: Dies können wir nur verhindern, indem wir die Forschung intensivieren.

Letztendlich steht bei all dem aus unserer hiesigen Sicht zunächst einmal der Verbraucher im Zentrum. Darüber sind wir uns einig. Der Verbraucher soll wissen, was er kauft. Er soll klar unterscheiden können, ob Lebensmittel gentechnisch behandelt worden sind und ob dies in der zweiten oder dritten Stufe der Verarbeitung geschehen ist. Dies muss er sehen können. Er muss entscheiden können, welches Produkt er kauft. Letztendlich entscheidet dann auch der Verbraucher darüber, was in Zukunft passieren wird. Das ist schlicht und ergreifend die Möglichkeit, die wir in diesem Land haben, in dem es uns gut geht.

Aber ich möchte den anderen Faktor noch einmal aufgreifen, wie Gentechnik dazu beitragen kann und muss, den Hunger auf dieser Welt zu verringern. Das wurde von den Vorrednerinnen pauschal beiseite geschoben.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die können sich das doch nicht leisten!)

Dennoch meine ich, Frau Kollegin Hammann, dass gerade die Debatte um den so genannten goldenen Reis – das haben Sie auch angesprochen – durchaus des Nachdenkens wert ist.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt es aber nicht!)

– Doch, das gibt es.

Diese gentechnisch veränderte Reisepflanze, die mit dem Provitamin A und Eisen angereichert ist, ist eine Hoffnung und Chance für viele Menschen auf dieser Erde, die hungern. Wenn es uns gelingt, dass der Nutzen dieser gentechnisch veränderten Pflanze den Menschen in der dritten Welt voll zugute kommt, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Sie soll nicht – das sage ich ganz deutlich – denjenigen zugute kommen, die in der Industrie ihr Geld an diesen Produkten verdienen.

Ich meine, dass dieser Weg, der beschritten wird, um einen Teil des Hungers in der Welt zu lindern, auch mit der Gentechnik gegangen werden muss. Er sollte in unserem Land von uns und Ihnen, meine beiden Damen von SPD und GRÜNEN, nicht so verteufelt werden.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen auch diese Chance nutzen, denn ich glaube, sie ist wichtig.

Dazu gehört natürlich auch, zu benennen, wo für den Verbraucher die Unterscheidungsmöglichkeit besteht. Ich meine, die Chance, über Freiland- und Freisetzungsversuche Regelungen herbeizuführen, war noch nie so groß wie heute. Doch dadurch, dass die Bundesregierung im Moment nicht handelt, werden meines Erachtens Chancen verspielt. Das sind Chancen, die auch etwas mit dem Technologie- und Forschungsstandort Bundesrepublik Deutschland und insbesondere Hessen zu tun haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, dass die Vorgängerlandesregierung nicht in der Lage war, einen kleinen Freisetzungsversuch in der Wetterau zu schützen, als besagter Landrat aus der Wetterau denjenigen, die das Versuchsfeld zerstörten, auch noch Kaffee und Kuchen lieferte. Das führt auch dazu, dass die Debatte bei den Verbrauchern sehr kritisch in Richtung Gentechnik geführt wird, weil Sie es aus ideologischen Gründen so gewollt haben.

Lassen Sie mich aber noch einen Punkt aufgreifen, den Kollege Wintermeyer angesprochen hat, nämlich die Umsetzung der europäischen Freisetzungsrichtlinie und damit die Chancen für uns, hier auch in der Bundesrepublik Deutschland tätig zu werden.

Wenn wir diese Chancen verspielen, werden wir ins Hintertreffen geraten. Dann würden unsere guten Vorsätze, von denen ich glaube, dass wir sie alle haben, zu Schall und Rauch. Denn dann wird an anderen Orten unter anderen Kautelen mit anderen Kriterien geforscht werden. Wir werden dann mit den Ergebnissen leben müssen, die wir von dort erhalten. Es kann doch nicht unser Ziel sein, dass wir, wenn wir hier hohe Standards, die Informierung der breiten Öffentlichkeit und eine ganz sachliche, fundierte Diskussion fordern, den wichtigsten Teil, nämlich die Forschung, an andere abgeben.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler und Roland von Hunnius (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren von Rot und Grün, darüber sollten Sie einmal nachdenken.

Ich bin der Auffassung, dass wir gemeinsam die Verpflichtung haben, bei diesem Thema etwas mehr Sachlichkeit walten zu lassen. Vor allen Dingen sollten wir die ideologische Brille bei diesem Thema, wie auch bei vielen anderen, absetzen. – Danke schön.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler und Roland von Hunnius (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem ich die Diskussion in den letzten Jahren verfolgt habe – auch zu der Zeit, als ich Bundestagsabge-

ordneter war –, kann ich feststellen, dass zu den heftigsten diskutierten Themen die grüne Gentechnik gehört. Ich meine aber trotzdem, dass wir jetzt an einem Zeitpunkt angekommen sind, zu dem wir uns intensiv mit diesem Thema befassen sollten. Vor allen Dingen sollten wir wertneutral darüber diskutieren. Ich meine, wir sollten ein gesellschaftliches Klima schaffen, das zur Folge hat, dass nicht immer nur von den Risiken, sondern auch einmal von den Chancen berichtet und über sie diskutiert wird. Das ist doch in den letzten Jahren oft vernachlässigt worden.

Die grüne Gentechnik wird oft als Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts bezeichnet. Trotzdem bin ich der Meinung, dass wir erst ganz am Anfang einer Entwicklung stehen. Ich meine auch deswegen, es wäre unklug, die grüne Gentechnik pauschal abzulehnen. Klug ist, die Entwicklung der grünen Gentechnik intensiv und umsichtig zu begleiten. Man sollte die Chancen nutzen, die Risiken minimieren und für die Verbraucher Transparenz schaffen. Ich denke, das wäre der richtige Weg. Von den Vorrednern wurde schon gesagt, dass dazu eine intensive Forschung und eine offene gesellschaftliche Diskussion ohne Scheuklappen und ohne Tabus gehört.

(Beifall der Abg. Axel Wintermeyer und Klaus Dietz (CDU))

Ich bedauere deshalb, dass die Bundesregierung die Gespräche mit der Wirtschaft bis auf weiteres ausgesetzt hat. Ich meine, man müsste über dieses Thema zumindest weiter reden. Ich bin auch nicht der Meinung, dass es ausreicht, dass Frau Künast einen Diskurs dazu plant. Es soll also darüber geredet werden, ohne dass es konkret angewendet wird. Ein Versuchsanbau ist dafür nicht geplant. Reden statt Handeln bringt uns nicht weiter.

Der Erfolg der grünen Gentechnik wird aber auch davon abhängen, ob es einen unmittelbaren Nutzen zum einen für den Anwender, zum anderen aber auch für den Konsumenten mit sich bringen wird. Wenn man sich die Entwicklung bis heute ansieht, kann man feststellen, dass in erster Linie ein Vorteil für den Anbieter ersichtlich wird. Er kann aus dem verringerten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zur Bekämpfung von Schädlingen und Unkräutern durchaus einen Vorteil ziehen.

Die in der Gentechnik tätigen Wissenschaftler und Forscher weisen darauf hin, dass diese Produkte auch einen direkten Vorteil für die Verbraucher haben. Zum Beispiel können verbesserte Fettsäuremuster erzielt werden, oder es können höhere ernährungsphysiologische Werte zur Vorbeugung degenerativer und altersbedingter Krankheiten erzielt werden. Auf der anderen Seite kann es zu einer Verlängerung der Haltbarkeit leicht verderblicher Erzeugnisse wie Obst und Gemüse kommen. Dies alles könnte in den Augen der Verbraucher durchaus ein Vorteil sein.

Ich glaube, dass das Innovationspotenzial der Gentechnik riesig ist und wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen. Ich glaube, dass wir die vielfältigen Chancen nutzen können, wenn wir die praktische Erprobung systematisch weiterentwickeln und das realisieren. Ohne Anwendung und Erprobung kann für den Verbraucher mit Sicherheit nichts erreicht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die Chancen nutzen, ohne mögliche Risiken auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen, ist bei diesem

Thema die große Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Dabei kommt der Informierung des Verbrauchers eine überragende Bedeutung zu. Wir brauchen eine intensive Aufklärung des Verbrauchers. Wir brauchen eine klare Kennzeichnung der Produkte. Der Verbraucher muss Wahlfreiheit haben. Er muss sich für ein gentechnisch verändertes oder für ein gentechnisch unverändertes Produkt entscheiden können. Ich glaube auch, dass es wichtig ist, dass die Europäische Union hierzu gesetzliche Rahmenbedingungen schafft. Hier besteht höchste Dringlichkeit.

Wenn man sich diese Entwicklung insgesamt ansieht, muss man sagen, es reicht nicht aus, hier nur über Entwicklungen in Hessen, Deutschland oder in der Europäischen Union zu reden. Vielmehr wurde im Jahr 2001 erstmals bei dieser Art des Anbaus die Grenze von 50 Millionen ha überschritten. Es kam zu einer Zunahme der Anbaufläche um 19 %. Zugegeben, dies findet in erster Linie in den USA und in Argentinien statt. Ich denke, auch deshalb ist es wichtig, dass diese Produkte für den Verbraucher gekennzeichnet werden. Das ist in der Lebensmittel- und Futterindustrie wichtig und dringlicher als je zuvor.

Nach der am 17. April in Kraft getretenen Neufassung der Freisetzungsrichtlinie der Europäischen Union muss zur Genehmigung der Freisetzung eines gentechnisch veränderten Organismus ein Überwachungsplan zum Schutz der menschlichen Gesundheit und der Umwelt vorgelegt werden. Ich bin froh, dass es dafür eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe gibt, die sich unter Leitung des Bundesumweltamtes mit diesem Thema beschäftigt. Sie wird hoffentlich rechtzeitig einen Vorschlag machen, der politisch umgesetzt werden kann und dann auch umgesetzt werden muss.

Ich meine, wir werden uns auch über Schwellenwerte unterhalten müssen. Denn wir wissen, dass es bei Transport, Lagerung und Weiterverarbeitung von Lebens- und Futtermitteln zu geringfügigen Vermischungen kommen kann. Ich meine, auch das muss ein Thema in dieser Diskussion sein.

Diejenigen, die die Risiken zulasten der Chancen überbewerten, verkennen die Ernährungssituation. Darauf wurde hier schon von zwei Vorrednern hingewiesen. Die Menge der Ackerfläche auf dieser Welt ist seit 1950 in etwa unverändert geblieben. Jährlich haben wir aber einen Zuwachs der Weltbevölkerung um etwa 80 Millionen Menschen. Diese Menschen müssen ernährt werden. Der Ertrag der Flächen muss gesichert werden. Der Nahrungsbedarf muss an die Nachfrage der Menschen angepasst werden.

Lassen Sie mich auch darauf hinweisen, dass die Vereinten Nationen einen eindringlichen Appell an die Industrienationen gerichtet haben, ihre Vorbehalte gegenüber der grünen Gentechnik endlich aufzugeben. Das haben die Vereinten Nationen getan. Sie fordern die Entwicklung anspruchsloser Feldfrüchte, die auch unter ungünstigen klimatischen Bedingungen wachsen. Dies war beispielsweise ein Bestandteil des UN-Entwicklungsprogramms.

Die Blockade zukunftsfähiger Entwicklungen bringt uns nicht weiter. Vielmehr muss in diesem Bereich umsichtig entwickelt und umgesetzt werden. Hierbei ist für mich Folgendes unverzichtbar. Es muss eine Erforschung, Erprobung und Anwendung dieser Technologie geben. Außerdem muss es eine Wahlfreiheit der Verbraucher

durch Kennzeichnung der Produkte und eine Aufklärung geben. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und schließe die Aussprache. Ich stelle fest, dass die Große Anfrage besprochen wurde.

Wir kommen zum Aufruf der nächsten Großen Anfrage. Dies ist **Tagesordnungspunkt 18:**

Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Schulverweigerung – Drucks. 15/3631 zu Drucks. 15/2937 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Dörr.

(Frank Lortz (CDU): Mach langsam!)

Karl Dörr (Umstadt) (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Die vorliegende Antwort auf unsere Große Anfrage zeigt, dass Schulschwänzen bisher kein Thema für diese Landesregierung war. Es ist deshalb wichtig, dass wir es zu einem Thema gemacht haben.

Wir haben damit die Landesregierung dazu bewogen, zum ersten Mal landesweite Erhebungen zum Thema Schulschwänzen zu veranstalten. Ich hoffe, dass jetzt aus diesen Daten endlich Konsequenzen gezogen werden. Deshalb bin ich auf die Vorschläge der neuen Expertenkommission schon sehr gespannt, die die Kultusministerin endlich, ein Jahr nach dem Stellen meiner Kleinen Anfrage, aufgrund derer die Daten ermittelt wurden, ins Leben rufen will.

Seit Anfang Dezember 2001 ist für jeden empirisch nachvollziehbar geworden, dass die deutsche Schule weniger als die der meisten vergleichbaren Länder in der Lage ist, soziale Ungleichheiten auszugleichen und leistungsschwächere, vor allem aber auch sozial schwächere Schüler wirklich zu fördern. Die Leistungsschwäche der deutschen Schule dokumentiert sich auch darin, dass 1998 – aus diesem Jahr stammen die Daten – 83.000 Schüler die Schulausbildung ohne Abschluss abgebrochen haben. Bundesweit gab es etwa 70.000 Schulverweigerer. „Schulschwänzer“ hat man früher dazu gesagt.

Viele Bildungsreserven bleiben bei uns also ungenutzt, Talente bleiben ungefordert. 3.137 Schüler haben sich 1999 allein in Hessen den Schulen entzogen und sind deshalb aktenkundig geworden. Die Tendenz ist steigend. Wie bundesweite Studien berichten, geben Schwänzer oft an, „dass sie schulisches Lernen als sinnlos empfinden und sich insbesondere durch schulinterne Strukturen eingeschränkt fühlen. Während die Schule für sie einerseits eine große Bedeutung als Sozialraum hat, droht sie auf der anderen Seite zunehmend ihre positive Funktion als Erfahrungs- und Lernraum zu verlieren“.

Mit dieser wichtigen Feststellung muss gearbeitet werden.

Aber obwohl das Einstiegsalter für Schulschwänzer interessanterweise ganz häufig die Zeit des Übergangs in die weiterführende Schule ist, hat Schulverweigerung ihre Ursache natürlich nicht nur in den Schulen selbst, sondern auch in den Familien, im direkten Umfeld der Schüler.

Hier liegt grundsätzlich die Pflicht und die Verantwortung, das schulische Angebot anzunehmen, und die staatliche Möglichkeit, durch Ordnungsmaßnahmen die Erfüllung dieser Pflicht zu erzwingen. Allerdings können polizeiliche Maßnahmen, so gut sie im Einzelfall auch sind – in Fulda hat das, glaube ich, gut geklappt – nicht alleine die dahinter liegenden Probleme lösen.

Ich halte es für sehr wichtig, wenn es nun, wie ich hoffe, um neue Rezepte geht, dass erstens die weitere Zusammenarbeit zwischen den Schulen, der Jugendhilfe, also den Landkreisen, der Polizei, der Jugendpflege und den Kommunen unterstützt wird. In der Zusammenarbeit dieser Stellen könnten landesweit weitere Projekte realisiert werden, wie sie in ähnlicher Form schon laufen und sich durch ausgeweitete Berufsschulpraktika oder über Werkstattunterricht im Rahmen der Regelschule an diejenigen wenden, die offensichtlich keinen Abschluss erreichen können. Solche Maßnahmen sollten an den Schwerpunkten des Schulschwänzens viel stärker eingesetzt werden als bisher.

(Beifall bei der SPD)

Dazu muss man allerdings die Schwerpunkte kennen, und dazu müssen deshalb ständig Daten erhoben werden. Das ist in Hessen bislang nicht der Fall. Das muss geändert werden. Deshalb meine Forderung: Wir müssen ständig Daten über Schwerpunkte des Schulschwänzens ermitteln.

Drittens. Noch wichtiger erscheint mir allerdings die Konzipierung einer insbesondere das pädagogische Handeln einbeziehenden Vorgehensweise, wenn das Einstiegsalter von elf bis zwölf Jahren erreicht ist. Dazu gibt es nicht nur in Hessen kaum Entwicklungsansätze, wie Christoph Ehmann und Hermann Rademacker in ihrer Untersuchung „Schulschwänzen und sozialer Ausschluss“ berichten. Das ist eine Untersuchung, die übrigens mehr aussagt als die Antwort der hessischen Landesregierung, die uns vorliegt, und auch größere Möglichkeiten gibt, weiter damit zu arbeiten.

Ich denke, wir werden diesem Problem – wie auch den anderen, die durch PISA zutage getreten sind – nur beikommen, wenn wir unsere Schule in vielen Punkten überdenken. Wir sollten dabei von denen lernen, die nachgewiesenermaßen wirklich bessere Schulen haben als wir. Wir brauchen dazu eine Bildungspolitik, die ein Höchstmaß an Bildungsbeteiligung garantiert, die sich der Kinder früher annimmt, ihnen mehr Zeit zum Lernen lässt, sie alle ihren Talenten gemäß fördert.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, kommen Sie bitte wegen der abgelaufenen Redezeit zum Schluss.

Karl Dörr (Umstadt) (SPD):

Wir waren damit schon sehr viel weiter, als es diese Landesregierung ist. Die Sieger der internationalen Leistungsvergleiche haben das offensichtlich längst angepackt. Ihre meist in Gesamtschulen ganztags unterrichteten, betreuten und erzogenen Kinder sind gebildeter als unsere, und sie schwänzen natürlich auch seltener die Schule.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Irmer für die CDU-Fraktion.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dörr, ich glaube, Sie haben die Antwort der Landesregierung nicht aufmerksam gelesen, denn daraus ergibt sich anderes als das, was Sie eben gesagt haben.

Wenn Sie eben gesagt haben, die Schüler brauchten mehr Zeit zum Lernen, sie brauchten überhaupt mehr Zeit, ist das zwar richtig, aber ich frage mich, warum Sie in der Vergangenheit schlicht und ergreifend die Stundentafel gekürzt und damit den Druck auf die Kinder erhöht haben.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Ich danke der Landesregierung dafür, dass sie diese Anfrage sehr ausführlich und informativ beantwortet und ein paar neue Zahlen und Fakten auf den Tisch gelegt hat. Es ist in der Tat das erste Mal überhaupt, dass sich eine Landesregierung mit diesem Thema befasst.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Warum denn?)

Ich frage mich, Herr Kollege Dörr, warum das in der Vergangenheit nicht der Fall war. Die 3.000 Schüler, um die es geht, sind doch das Produkt Ihrer Schulpolitik.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zahlen stammen aus dem Jahre 1998.

Sie haben ferner gesagt, wir müssten ständig Daten erheben. Einverstanden. Wer hat denn eigentlich für einen völlig überbordenden Datenschutz gesorgt, einen Datenschutz, der es verbietet, dass z. B. im Klassenbuch Noten eingetragen werden dürfen? Das ist nämlich die Realität.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ist das eine sinnvolle pädagogische Maßnahme gegen Schwänzen?)

Das ist im Bundesland Hessen die Realität unter Ihrer Regierungsverantwortung gewesen. Deshalb: Hängen Sie es etwas tiefer.

Ich hoffe, dass wir uns in der Sache relativ einig sind. 70.000 Schüler bundesweit, 3.137 Schüler in Hessen haben im Jahr 1999 die Schule geschwänzt. Das ist in der Tat eine ganz schwierige Situation. Bei dieser Zahl kann man zwar sagen, das ist kein Massenphänomen, aber dennoch sage ich, dass jeder einzelne Fall ein Fall zu viel ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb müssen wir uns darum kümmern. In der letzten Konsequenz ist das, wenn man nicht darangeht, ein Circulus vitiosus. Schulschwänzen bedeutet keinen Schulabschluss, kein Schulabschluss bedeutet keine Lehrstelle, keine Lehrstelle bedeutet in der Regel keinen qualifizierten Arbeitsplatz, damit keine Anerkennung in der Gesellschaft, kein Aufbau von Selbstwertgefühl. Die Gefahr, dass solche Kinder und Jugendliche in die Kriminalität abgleiten, ist überproportional hoch. Wenn man mit den Leitern von Jugendvollzugsanstalten spricht, dann sagen die einem sehr deutlich: Der größte Teil derjenigen, die in den Anstalten in Rockenberg und Wiesbaden sitzen, sind junge Leute ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Was machen Sie dagegen?)

– Herr Kollege, wir sind dabei. – Sie haben von den Gesamtschulen gesprochen. Wir haben 195.000 Gymnasialschüler. Das ergibt sich aus der Antwort. An Gymnasien sind 27 Fälle von Schulverweigerung bekannt. Wir haben 60.000 Gesamtschüler. Dort sind 878 Fälle von Schulverweigerung bekannt. Wir haben 182.000 Berufsschüler, davon 1.620 Schulverweigerer.

Die Gründe für Schulverweigerung sind nicht monokausal zu erklären. Familienprobleme, Erziehungsdefizite, soziale Konflikte, Persönlichkeitsstörungen, Mobbing in der Schule, Schulversagen: Alles zusammengenommen, in unterschiedlichen Variationen, kann zu diesem unbefriedigenden Ergebnis führen.

Die spannende Frage ist: Was können wir tun? Es fängt zunächst einmal in der Schule vor Ort an: der Lehrer im täglichen Unterricht, der Klassenlehrer, die Klassenkonferenz, die Schulleitung, das Schulamt und die Jugendhilfeträger – alle in enger Verbindung mit dem Elternhaus. Das ist in der Vergangenheit zu kurz gekommen. Deshalb ist der Ansatz der Kultusministerin, beispielsweise über Erziehungsverträge etwas zu tun, richtig.

(Lothar Quanz (SPD): Doch nicht mit diesen Elternhäusern! Reden Sie sich nicht einen solchen Unsinn ein!)

– Sie müssen die Eltern in die Verantwortung einzubinden versuchen. Das ist in der Vergangenheit zu selten geschehen.

Wir müssen vor allen Dingen den Lehrern die Arbeit etwas erleichtern. Wir müssen ihnen die Chance geben, pädagogische Maßnahmen zu ergreifen. Genau das haben wir im Übrigen im ersten Qualitätssicherungsgesetz gegen Ihre Widerstände gemacht. Das heißt, Lehrer sind in der Tat erstmals – relativ unbürokratisch – überhaupt in der Lage, pädagogische Maßnahmen im positiven Sinne zu ergreifen.

Wir begrüßen deshalb als Koalitionsfraktionen ausdrücklich, dass hier erstmalig für das Land Hessen eine solche Arbeitsgruppe eingerichtet worden ist. Die Schicksale der Kinder sind zu wichtig, als dass man sie allein lassen könnte. Deshalb wollen, müssen und werden wir helfen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Hinz hat das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Irmer, ich bin einigermaßen verblüfft, dass Sie finden, dass die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage „ausführlich“ sei und dass Sie auch noch dankbar sind, dass sich die Landesregierung dieses Themas angenommen hat. Der Landesregierung blieb gar nichts anderes übrig, nachdem eine Große Anfrage gestellt worden war, als sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

(Clemens Reif (CDU): Sie haben doch gar nichts gemacht!)

Vorher gab es bereits eine Kleine Anfrage. Also musste die Landesregierung in irgendeiner Form Antworten finden. Ich kann Ihnen nur sagen:

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was haben Sie politisch gemacht? Sie haben doch gepennt! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich finde die Antwort einigermaßen blamabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Lortz (CDU): Um die Zeit!)

– Um die Zeit kann man ein bisschen Schärfe hineinbringen.

Schulverweigerung ist nicht nur eindimensional zu sehen. Da gibt es unterschiedliche und vielfältige Ursachen, die zusammenkommen. Das ist sicherlich richtig. Allerdings ist es ein augenfälliges Symptom. Nach den Ergebnissen des Deutschen Jugendinstituts und nach den Veröffentlichungen heißt es: Die Mehrzahl der Kinder, die zur Schulverweigerung gefragt werden, sagen, es hat etwas mit ihrer Schule zu tun.

Insofern muss man das ernst nehmen. Kinder, die gerne in ihre Schule gehen, die dort mit Respekt behandelt werden, haben es nicht nötig, die Schule zu schwänzen und Schulverweigerung zu betreiben. Das sollte man doch einmal festhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung sollte sich nicht nach dem Motto herausmogeln: Na ja, das sind Erziehungsprobleme, und das ist alles sehr vielfältig, also müssen wir nicht unbedingt etwas tun. – So liest sich die Antwort auf die Anfrage. Ich finde, es gibt nicht nur eine Schulpflicht, sondern Kinder haben ein Recht auf Bildung. Kinder haben ein Recht, ausgebildet und gebildet zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben denen das Recht vorenthalten!)

– Hören Sie doch mit Ihren ollen Kamellen auf.

Aus diesem Grunde muss sich die Schule darum kümmern, wenn sie merkt, dass Kinder systematisch fehlen. Da geht es nicht um einen Tag Schulschwänzen, sondern um systematische Schulverweigerung. Jeder einzelne Fall ist zu betrachten. Aber wie betrachten Sie ihn denn? Sie verweisen darauf, dass es Beratungsstellen gibt. Es gibt Angebote der Jugendämter, Erziehungsberatungsstellen, Beratungs- und Hilfsangebote freier Träger. Aber was da gemacht wird, können Sie gar nicht beantworten.

Das heißt, Sie haben sich noch nicht einmal systematisch darum gekümmert, was im Zusammenspiel von Schule, Erziehungsberatungsstellen und Familien eigentlich mit den Einzelfällen passiert. Darauf haben wir, vor allem die Kinder, die Schulverweigerer, ein Recht, wenn Sie sagen, jeder Einzelfall sei wichtig. Jedem Einzelfall muss nachgegangen werden, damit man sich auch tatsächlich um jeden Einzelfall kümmert und nicht wieder in die Privatsphäre entlässt.

Der schulpsychologische Dienst kann sicherlich Hilfe geben. Er ist aber nicht der Einzige. Ich halte es für notwendig, dass bei diesem Thema die Schulen, die Jugendhilfe und die Familien anders zusammenarbeiten und dass vor allen Dingen für die Schulen und die Jugendhilfe in den Jugendämtern noch einmal ein Leitfaden entwickelt wird, wie mit solchen Fällen umgegangen werden kann.

Herr Irmer, wenn Sie behaupten, es sei nichts getan worden – das ist ja Ihr Standardspruch –, dann kann ich Ihnen sagen, es gibt in Hessen für den Bereich Erziehungshilfe eine Empfehlung für die Zusammenarbeit von Jugend-

hilfe und Schule, damals unterzeichnet von Herrn Kultusminister Holzapfel, von Frau Ministerin Hinz und von den Kommunalen Spitzenverbänden.

(Zurufe von der CDU)

Ich frage Sie: Ist daran weiter gearbeitet worden? In welchen Fällen ist eigentlich die Zusammenarbeit von Schulen und Jugendhilfe systematisch weiter bearbeitet worden, damit diesem Massenphänomen – wie es das Deutsche Jugendinstitut beschreibt – tatsächlich Einhalt im Sinne der Kinder und ihres Rechts auf Bildung geboten werden kann? Ich sage Ihnen: Die Antwort ist mangelhaft, und die Arbeit der Landesregierung ist ebenfalls mangelhaft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Henzler für die FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hinz, in einem haben Sie völlig Recht. Ich muss auch Sie einmal loben, dass Sie dazugelernt haben. Sie haben gesagt, Kinder haben ein Recht auf Bildung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieso dazugelernt? Das war immer so!)

Wir haben es ihnen zurückgegeben. Wir haben ihnen den Unterricht wiedergegeben, den Sie ihnen vorenthalten haben. Herr Kollege Dörr, ich sage Ihnen, dem Schulschwänzen mit einer Kommission zu begegnen – es ist gut, dass Sie darin Hoffnungen setzen.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Wer hat das gesagt?)

Auch ich setze darin Hoffnung, aber ich glaube, gegen Schulschwänzen wird es keine Patentrezepte geben. Da nützt auch ein Leitfaden für die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schulen nichts. Da wird es auch keine großen Ergebnisse geben, die das absolut verhindern. Was Sie als „Massenphänomen“ bezeichnen, dazu muss ich ehrlich sagen: Die Zahlen spiegeln das „Massenphänomen“ der Schulschwänzer doch nicht wider.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CDU)

Sie bemängeln, dass wir die Daten nicht früher erhoben haben. Ich sage Ihnen ehrlich: Datenerhebung, nur um eine Statistik zu haben, bringt in sich nichts. Sinnvoller ist es, die Ursachen da zu bekämpfen, wo sie entstehen. Da gibt es einige Gründe.

Die fangen im Grunde genommen bereits im Kindergarten an. Da nehmen es die Eltern nicht unbedingt ernst, ihre Kinder im Verhinderungsfalle abzumelden und zu sagen: „Das Kind kommt heute nicht“. Aber so würden die Kinder sehr früh lernen: Wenn ich irgendwo erwartet werde und kann nicht kommen, dann muss ich auch sagen, dass ich nicht komme. – Das ist ein Stück Zuverlässigkeit, das Kinder in sehr frühem Alter eigentlich lernen sollten, insbesondere von ihren Eltern.

Wenn ich höre, dass sich 40 % der Eltern, wie wir gestern diskutiert haben, überhaupt nicht für die schulischen Belange der Kinder interessieren – die fragen auch nicht: Wo warst du denn heute Vormittag? Warst du in der Schule,

warst du im Kaufhaus oder sonstwo? –, dann denke ich: Man muss sehr deutlich und früh ansetzen, den Eltern zu sagen, sie haben sich darum zu kümmern, was ihre Kinder am Vormittag machen. Sie dürfen nicht sagen: „Ich bin froh, dass sie irgendwo unterwegs sind und nicht bei mir zu Hause herumhängen“.

Das Vorbild der Eltern – ich sage auch: das Vorbild der Lehrer – ist wichtig. Für Lehrer gehört es dazu, dass sie pünktlich sind. Oft genug hört man von Eltern und Schülern, dass sie in hohen Maße nicht mehr pünktlich sind. Genauso gehört dazu, dass Eltern zuverlässig sind, dass Eltern eben nicht sagen: Na ja, heute ist Montag, heute mache ich einmal blau. – Das ist ein schlechtes Vorbild für Kinder.

Das sind Dinge, die die Werteorientierung und die Werteerziehung in unserer Gesellschaft bedingen. Das geht im Grunde genommen alle an. Patentrezepte wird es nicht geben. Ich halte das Klassenbuch mit einer Anwesenheitsliste, wo auch eingetragen wird und wo man kontrollieren und den Eltern nachweisen kann, die Kinder waren nicht da, für ganz besonders wichtig. Warum sollen Kinder sich nicht eintragen, wenn sie in der Schule sind?

Zweitens halte ich für wichtig, dass Polizei, Hilfspolizei und Privatdetektive in den Läden gucken, ob schulpflichtige Kinder oder Kinder, die eigentlich in der Schule sein sollten, vormittags in den Läden herumstromern. Dann muss man sie ansprechen. Das gilt genauso für jeden, wenn er irgendwo Jugendliche sieht, dass er sie fragt: Sagt einmal, seid ihr normalerweise um diese Uhrzeit nicht in der Schule? – Das ist eine Verantwortung, die eigentlich alle tragen.

Aber die beste Lösung – das sage ich einmal klipp und klar – ist interessanter Unterricht, der den Schülern Spaß macht, der ihre Wissbegierde weiter anheizt. Der lässt sie in die Schule gehen. Das kann man nur machen, indem man Unterricht erteilt, indem man die Lehrer gut schult, indem man jüngere Lehrer in die Schulen schickt. All das haben wir in den letzten drei Jahren angeleiert und getan. Ich denke, wir sind auf dem Weg, um die Zahl der Schulschwänzer einzudämmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Staatssekretär Dr. Müller-Kinet für die Kultusministerin.

Dr. Hartmut Müller-Kinet, Staatssekretär im Kultusministerium:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie einige ergänzende Hinweise zu dieser Erörterung. Die Große Anfrage bzw. ihre Beantwortung konnte beim Thema Schulverweigerung zweifellos nur einen Zwischenstand der Erkenntnisse feststellen. Mehr ist im Augenblick gar nicht möglich. Das Thema ist nämlich nur in einem sehr eingeschränkten Maße und nur ansatzweise ein Thema der Forschung. Es war bisher kein Thema der Politik. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass sich frühere Landesregierungen diesem Thema besonders gewidmet hätten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich halte die Antwort auf die Große Anfrage im Unterschied zu der Auffassung, die Frau Abg. Hinz geäußert

hat, für sehr verantwortungsvoll, weil sie vorsichtig mit dem Thema umgeht und keine Behauptungen aufstellt, die nicht belegt werden können, weil sie nicht in einer politischen Oberflächlichkeit sichere Erkenntnisse vorlässt, wo keine vorhanden sind.

(Manfred Schaub (SPD): Was heißt „politische Oberflächlichkeit“?)

Wir müssen aber festhalten, dass wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das zu Recht eine zunehmend größere öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen kann. Es handelt sich um eine nennenswerte Anzahl – ob man das jetzt als „Massenphänomen“ bezeichnet oder nicht – von jungen Menschen, die das Recht auf Bildung ausschlagen und damit absehbar zu Problemfällen im sozialen Gefüge unseres Landes werden.

Es überrascht nicht, wenn wir von kriminologischen Untersuchungen des entsprechenden Forschungsinstituts in Niedersachsen lesen, in denen festgestellt wird, dass aus dem harten Kern derer, die jeweils mehr als zehn Tage die Schule schwänzen, 57 % bei Ladendiebstählen auffällig und 44 % mit Gewaltdelikten bekannt werden. In bildungspolitischer Perspektive sehen wir einen Zusammenhang zwischen der Gruppe der Schulverweigerer und der zu hohen Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die die allgemein bildenden Schulen ohne Abschluss verlassen. Zu diesem Zusammenhang gibt es zwar keine Untersuchungen, aber es ist nahe liegend, dass es einen solchen Überschneidungsbereich gibt.

Eine wichtige Teilgruppe davon sind die Migrantenkinder, die in unseren Schulen keinen Anschluss finden, weil sie die deutsche Sprache nicht oder nur mangelhaft beherrschen. Ich halte deshalb die intensiven Bemühungen meines Hauses, im Rahmen des Integrationskonzeptes der Landesregierung die Zahl der Deutschkurse zu steigern – das ist uns im Umfang von 87,6 % gelungen –, in diesem Zusammenhang für einen wichtigen Beitrag.

(Beifall bei der CDU)

Erst recht erwarte ich das von der aktuellen Gesetzgebung, mit der wir den Bildungsdefiziten junger Menschen, wenn Sie so wollen, in Zukunft präventiv begegnen wollen.

Damit ist ein wichtiger Teil des Problems angesprochen, aber keineswegs die Gesamtheit. Jenseits der Migrantfrage gibt es einen generellen Zusammenhang zwischen schlechten Schulleistungen bzw. Schulschwierigkeiten und Schulverweigerung. Die Bildungspolitik und die Bildungsverwaltung antworten darauf traditionell mit Förderangeboten. Es ist auch in dieser Debatte erwähnenswert, dass der Bereich der Förderangebote, die wir in unserem Schulwesen über die reguläre Unterrichtsversorgung hinaus machen, zurzeit die Größenordnung von rund 13.000 Wochenstunden umfasst. Das ist keine Kleinigkeit, das sind mehr als 520 Lehrerstellen.

(Beifall bei der CDU)

Dahinter stehen ganz erhebliche Anstrengungen der Schulen und der Schulämter.

Meine Damen und Herren, Förderangebote müssen aber auch angenommen werden. Es wäre zu einfach, wollte man glauben, Schulverweigerung lasse sich auf klassische Weise durch Maßnahmen beseitigen. So einfach ist es nicht, dass gelten würde: Es gibt ein Problem, der Staat stellt eine Maßnahme zur Verfügung, nämlich Förderangebote, und dann wird das Problem gelöst.

Alle, die sich bisher mit dem Phänomen auseinandergesetzt haben, stimmen darin überein – das ist eben karikiert worden –, dass die Probleme sehr individuell gelagert sind, dass sehr individuelle, familiäre, erzieherische Problemlagen zu konstatieren sind. Diejenigen, die sich um Hilfe bemühen, Lehrkräfte und sozialpädagogische Mitarbeiter von Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen, müssen allzu oft feststellen, dass diese Klientel – jedenfalls zum Teil – durch Hilfsangebote leider nicht erreichbar ist.

Dennoch gibt es eine Reihe von positiven Ansätzen in den Dienstbezirken der Staatlichen Schulämter in der Zusammenarbeit zwischen den Schulämtern und den Jugendämtern. Ich könnte eine Reihe von regionalen Beispielen aufzählen. Das möchte ich aber im Interesse dieses hohen Hauses nicht tun. Ich lasse das weg.

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich darf auch darauf hinweisen: Die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Dr. Hartmut Müller-Kinet, Staatssekretär im Kultusministerium:

Deswegen komme ich zum Schluss, Herr Präsident. – Über diese Zusammenarbeit zwischen den Jugendämtern und der Schulverwaltung hinaus wird es entscheidend sein, dass wir ein geistiges Klima in diesem Lande erreichen, in dem der Erziehung ein höherer Wert beigemessen wird. Denn alle politischen und administrativen Bemühungen um eine Bildungsoffensive sind auf Sand gebaut, wenn sie nicht von einer Erziehungsoffensive flankiert werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist auch eine Sache der Schule, aber es geht in erster Linie um eine Ermutigung der Eltern, die, wie das Grundgesetz sagt, zuvörderst zur Erziehung verpflichtet sind. Hier verspreche ich mir von der Initiative Erziehungsverträge, die Frau Ministerin Wolff gemeinsam mit der Vorsitzenden des Landeselternbeirates unterzeichnet hat, eine gute Wirkung. Da sich die Verbesserung der erzieherischen Lage den schlichten Regeln der Machbarkeit und den Möglichkeiten des Maßnahmenstaates entzieht, wie ich eben gesagt habe, sondern eine Angelegenheit des geistigen Klimas in unserer Gesellschaft ist, ist der Erfolg davon abhängig, dass dies eine breite Unterstützung im Lande findet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt. Die Große Anfrage wurde besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Fleuren, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender (SPD) und Fraktion betreffend Einhaltung arbeitsrechtlicher Vorschriften in hessischen Krankenhäusern – Drucks. 15/3657 zu Druck. 15/2761 –

Hier besteht noch eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion. – Erste Wortmeldung, Herr Abg. Dr. Spies für die SPD.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als wir im Juli letzten Jahres die Große Anfrage abgaben, passierte etwas äußerst Interessantes. Ein Mitglied der Mehrheitsfraktionen erklärte in einer Pressemitteilung, die Daten, auf denen die Antwort der Landesregierung de facto am Ende beruhen würden, würden noch Ende Juli 2001 im Sozialministerium vorliegen. Umso mehr haben wir uns gewundert, dass die Fragen, die wir stellten, von der Landesregierung bereits am 14.01. in einer Pressekonferenz beantwortet wurden, allerdings die Antwort an den Landtag noch etliche Wochen auf sich warten ließ. Wir gaben uns dann der Hoffnung hin, die Antwort an den Landtag würde umfangreicher und detaillierter ausfallen. Sie würde all das, was noch gefragt wurde, beantworten – leider weit gefehlt.

Stattdessen antwortet die Landesregierung in einer, ich sage einmal, an manchen Stellen überraschenden Art und Weise. So berichtet sie am 20. Februar, Daten einer Untersuchung der Landesärztekammer lägen noch nicht vor, obwohl diese Daten auf der gleichen Pressekonferenz vorgestellt wurden, auf der auch die Landesregierung ihre Erhebungen präsentierte – irritierend.

Was können wir in der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage lesen? Zunächst: Es haben nur wenige hessische Krankenhäuser freiwillig an einer Überprüfung teilgenommen. Das ist ungefähr so, als ob man eine Straßenkontrolle macht und fragt: Haben Sie etwas getrunken, und möchten Sie gerne ins Röhrchen blasen? Wenn Sie nicht blasen, dann können Sie auch weiterfahren.

Wir haben selbst in dieser Antwort einen eklatanten Missstand festgestellt. In der überwiegenden Zahl der Krankenhäuser, die untersucht wurden, werden Regeln des Arbeitszeitrechts beim Pflege- wie beim ärztlichen Personal nicht eingehalten. Wir stellen eine massive Überlastung sowohl beim ärztlichen wie auch beim pflegerischen Personal fest. 2,5 Überschreitungen pro Person sind es im Schnitt.

Warum ist das so? Wie kann es sein, dass geltendes Recht offenkundig in erheblichem Umfang keine ihm angemessene Beachtung findet? In der Vergangenheit gab es erstens kein solches Recht. So haben sich eklatante Missstände eingebürgert. Das ärztliche und das pflegerische Ethos setzt voraus, dass jemand, der krank ist, versorgt wird, ohne dass man auf die Uhr guckt. Ein solches Ethos ist natürlich in hohem Maße missbrauchsanfällig, es lässt sich ausnutzen.

Diese Frage, die von eklatanter Bedeutung für das Ergebnis ist, ist von der Landesregierung leider überhaupt nicht beantwortet worden. Natürlich lässt sich das Ganze durch außerordentlich kurze Arbeitsverträge in Verbindung mit einer außerordentlichen Abhängigkeit der Beschäftigten, was die Weiterbildung angeht, und im Zusammenhang mit Besonderheiten der Ausbildungsstruktur und ihren Auswirkungen auf die Person auch in erheblichem Umfang erklären, warum sich eigentlich nie einer geäußert hat, warum sich nie einer gemeldet hat.

Das alles ist schon seit einiger Zeit bekannt: dass in Krankenhäusern das Arbeitszeitgesetz an vielen Stellen nicht beachtet wird. Jetzt könnte man sagen, solange die das mitmachen und nichts Schlimmes passiert, kann man ganz in Ruhe herangehen und freundlich fragen, wie wir denn reagieren könnten.

Aber was passiert in Wirklichkeit? Wenn man sich den Anzeigenteil des „Deutschen Ärzteblattes“ anguckt, stellt man fest, dass in den letzten drei Jahren eine dramatische Zunahme der Papiermenge eingetreten ist. Das ist auch kein Wunder. Der Zeitpunkt ist vorhersehbar, an dem wir einem durchaus ernstem Mangel an Ärzten gegenüberstehen, weil viele demotiviert, enttäuscht, ausgebrannt den Bereich verlassen, weil sie ins Ausland abwandern, weil sie sich andere Tätigkeitsfelder suchen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Weil sie Abgeordnete werden!)

Wie können wir dem begegnen? Ganz sicherlich nicht durch eine angemessene Steigerung der Zahl der Ausbildungsplätze – die Ausbildung eines Arztes kostet 250.000 € – oder durch den Import von Ärzten aus dem Ausland; eine solche Phase hatten wir schon einmal. Was sieht unser Recht dafür vor? Ein Jahr üben, und dann nehmen wir Menschen, deren Qualifikation wir nicht überprüft haben. Auch das kann keine Lösung sein.

Hier besteht erheblicher Handlungsbedarf. Es geht darum, das geltende Recht auch in den Krankenhäusern umzusetzen: durch Kontrolle, durch durchsetzende Maßnahmen, durch die Einführung automatischer Arbeitszeiterfassungsgeräte, die es an fast keinem Krankenhaus gibt, wie sie aber das Arbeitszeitgesetz in Fällen mangelhafter Dokumentation zwingend vorschreibt, natürlich durch eine Schulung im Organisationsbereich und dadurch, dass man in Fragen des Klimas und des Umgangs miteinander schult, denn auch das ist ein elementarer Teil des Problems.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sonst steuern wir einer Situation entgegen, in der wir entweder erhebliche Mängel der Qualität der Versorgung in Kauf nehmen müssen oder aber ziemlich viel Geld werden dafür ausgeben müssen, diesen Missstand zu beseitigen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Leistenschneider, CDU.

Martina Leistenschneider (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Herr Dr. Spies, vorab zwei Sätze. Sie wollten dieser Landesregierung im Juli 2001 Dampf machen, als Sie Ihre 13 Fragen mit Unterfragen gestellt haben. Ich stelle fest: Fehlanzeige. Sie reden, wir handeln.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Saarland sagt man zu so etwas – ich will den saarländischen Ausdruck gar nicht sagen –: Maulwerker oder Handwerker.

(Michael Siebel (SPD): Warum denn diese Schärfe?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will die Sache ein bisschen in ihrem Hintergrund beleuchten. Die Antwort auf die Große Anfrage liegt vor. Soweit es die Datenlage bei der Landesregierung erlaubt und es in den Krankenhäusern möglich war, gibt sie uns detaillierte Auskunft zu den umfangreichen Fragestellungen und be-

leuchtet die Problematik, von der wir heute sprechen. Sie zeigt, dass gezielte Anstrengungen zur Lösung notwendig sind.

Auch ich möchte gleich zu Beginn dem Ministerium, den zuständigen Mitarbeitern, für die Arbeit danken, die sie bei der Beantwortung dieser Fragen geleistet haben.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Nun zur Sache. Meine sehr verehrten Damen und Herren, alle Betroffenen beim Gesundheits- und Arbeitsschutz sind sich darin einig, dass auf dem Feld des in den Neunzigerjahren novellierten Arbeitszeitrechts Handlungsbedarf besteht. Verehrter Herr Dr. Spies, seit 1996 gelten Grundregeln des Arbeitszeitgesetzes in vollem Umfang auch für die Krankenhäuser und die Kliniken. Ziel dieses Arbeitszeitgesetzes ist es, den Gesundheitsschutz der Beschäftigten durch Festlegung täglicher Höchstarbeitszeit – d. h. also maximal acht bis zehn Stunden, mit Pausenzeiten während der Arbeit und Ruhezeit im Anschluss an die Arbeit grundsätzlich elf Stunden – zu gewährleisten. Die Tageshöchstarbeitszeit, die Ruhepausen und die Ruhezeiten waren prinzipiell auch in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen zu beachten.

Der Gesetzgeber hat jedoch Abweichungsregelungen von den Mindestvorschriften zu dem Arbeitszeitgesetz vorsehen, die es den Sozialpartnern aufgeben – und hier fangen wir an, zu denken –, durch Tarifvertrag oder betriebliche Regelvereinbarungen wesentliche Bestimmungen dieses Arbeitszeitgesetzes an die jeweiligen Erfordernisse anzupassen.

Seither wird in der Öffentlichkeit eine ungenügende Umsetzung bemängelt und angemahnt. Auch das galt schon zu Ihrer Regierungszeit hier in Hessen und gilt jetzt insbesondere für Berlin. Die größten Probleme der Umsetzung – überlange Arbeitszeiten, zu kurze Ruhezeiten, insbesondere in der Kombination mit arbeitsintensiven Bereitschaftsdiensten – führten zu hoher Arbeitsbelastung und wurden seitens der Ärzteschaft beklagt. Das ist wahr.

Die Arbeitszeiten der Krankenhausärzte und des Pflegepersonals – das möchte ich hier mit einbeziehen – stehen nicht erst seit der Entscheidung des EuGH zum Bereitschaftsdienst in der Diskussion.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung gehandelt. Sie hat am 1. April 2001 die Schwerpunktaktion Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern konzipiert, um in Kooperation zwischen Arbeitsschutzverwaltung, betroffenen Verbänden, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretung konsensfähige Lösungen zu erarbeiten und die in der Arbeitszeitgestaltung vorhandenen Mängel zu beheben.

(Beifall der Abg. Inge Velte (CDU))

Auch ohne Berücksichtigung der aus dem EuGH-Urteil resultierenden Probleme ist eine Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern, die zum einen die Erfüllung der Rechtsnorm sichert und zum anderen zu einer Arbeitsentlastung des Personals beiträgt, schwierig genug.

Erfreulich ist dabei jetzt die Aussage des Präsidenten der Hessischen Krankenhausgesellschaft auf der Pressekonferenz am 14. Januar. Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf zitieren:

Wir sind in Hessen auf einem guten Weg, da sich die von der Problematik Betroffenen – Hessisches Sozialministerium

– also die Frau Ministerin –

Hessische Krankenhausgesellschaft, Landesärztekammer und Marburger Bund – gemeinsam und einvernehmlich um die Analyse und Lösungsansätze bemühen.

Er betont weiter und ausdrücklich die gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten, einschließlich der Mitarbeiter der Arbeitsschutzbehörde, die vor Ort die Untersuchungen durchgeführt haben.

Im April haben sie angefangen, im Juli war die Untersuchung abgeschlossen. Dann wurde sie ausgewertet.

In dieser Schwerpunktaktion wurden zur Feststellung des Istzustands 19 repräsentative hessische Krankenhäuser in jeweils vier Funktionsbereichen über einen Zeitraum von drei Monaten überprüft, mit einer freiwilligen, an der Basis durchgeführten Mitarbeiterbefragung. Insgesamt 2.121 Beschäftigte – 630 aus dem ärztlichen Bereich, 1.249 aus der Pflege. Das Hauptaugenmerk lag auf der Einhaltung der Dokumentationspflicht, den täglichen Höchstarbeitszeiten, den Ruhepausen und den Ruhezeiten sowie auf der Organisation der Bereitschaftsdienste.

Bei der Auswertung der Ergebnisse der Schwerpunktaktion sowie der Resultate der von der LÄK im Juni 2001 durchgeführten Befragung von Krankenhausärzten – eine anonyme Befragung – zu ihrer Arbeitsbelastung wurde deutlich, dass in rund der Hälfte der Krankenhäuser eine reale Arbeitszeitbelastung aufgrund einer schlechten Dokumentationslage nur schwer feststellbar war. Aus den Ergebnissen lassen sich zwar keine verallgemeinernden Rückschlüsse auf die Arbeitsbelastung ziehen. Gleichwohl konnten Rückschlüsse auf Belastungsschwerpunkte und besondere Problembereiche gezogen werden.

Ebenso wurde eine nicht unerhebliche Zahl von Überschreitungen der Tageshöchstarbeitszeit bei den Ärzten festgestellt. Auch diese Feststellung wurde bestärkt durch Antworten von etwa 33 % der befragten Ärzte, die angaben, dass sie mehr als zehnmal im Monat über zehn Stunden täglich arbeiten. Hinzu kommt noch die zusätzliche Belastung durch Bereitschaftsdienste. Auch hier gibt es keine Dokumentation. Die Arbeitszeiten im ärztlichen Bereich sind nach diesen Erkenntnissen lückenhaft oder gar nicht dokumentiert.

Im Pflegebereich dagegen ist die Arbeitszeitdokumentation aufschlussreicher und klarer. Denn in der Regel ist die Pflege als Schichtdienst organisiert. Die in diesem Bereich auch festgestellten Mängel bei den Ruhezeiteinlagen sind durch kleinere organisatorische Umgestaltungen zu lösen.

Zutage getreten ist auch der hohe Bedarf der Krankenhäuser an Information über die rechtlichen Grundlagen und Gestaltungsspielräume der relevanten Arbeitszeitbestimmungen. Die Ergebnisse der vorgenannten Untersuchungen und Erhebungen machen auf alle Fälle deutlich, dass Handlungsbedarf besteht.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf etwas aufmerksam machen. Ich habe allergrößtes Verständnis für die Ängste der Patienten, von überforderten Ärzten behandelt zu werden.

(Beifall der Abg. Inge Velte (CDU))

Deshalb möchte ich herausstellen: Wir sind auch hier in Hessen auf einem guten Weg. Der Dialog mit allen Betroffenen ist in vollem Gange, und die Bereitschaft zur konstruktiven Mitwirkung ist gegeben. Erste Schritte sind

Beratungsgespräche mit den überprüften Krankenhäusern. Weitere Schritte werden folgen. Allerdings ist eines festzustellen. Die Ausschöpfung arbeitsorganisatorischer Reserven wird – und da sind wir uns sicher alle einig – nicht ausreichen.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, sollte die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs zum Bereitschaftsdienst in Deutschland 1 : 1 umgesetzt werden müssen, bedeutet dies, wie die Hessische Krankenhausgesellschaft feststellt, allein in Hessen die Einstellung von 400 bis 800 Ärzten in den Krankenhäusern, verbunden mit Mehrkosten in der Höhe von 27,5 Millionen €. Diese Mehrkosten können die Krankenhäuser aus eigener Kraft nicht mehr finanzieren. Jahrelang haben sie eine Deckelung ihres Budgets durch den Gesetzgeber und die Krankenkassen tragen müssen. Es bleibt also eine vordringliche Aufgabe auch der Bundesregierung, die erforderlichen Mittel für zusätzliches Personal in den Krankenhäusern bereitzustellen.

Die neu getroffene Regelung im Fallpauschalengesetz, die besagten 0,2 % Zuschlag zum Gesamtbudget bei Nachweis von zusätzlichem Personal, ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Damit könnte z. B. in einem Krankenhaus mit 250 Betten gerade eine halbe zusätzliche Arztstelle finanziert werden. Wenn wir es also mit Ärzten, Pflegern und Patienten ernst meinen, müssen wir alle nachdrücklich unsere Ministerin Silke Lautenschläger bei ihrer Forderung an Bundesarbeitsminister Riester unterstützen – die sie gemeinsam mit den Arbeits- und Gesundheitsministern der deutschen Länder gestellt hat –, zügig eine Bewertung der Konsequenzen aus dem EuGH-Urteil vorzulegen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, die Redezeit ist abgelaufen.

Martina Leistenschneider (CDU):

Darf ich noch einen Satz sagen, Herr Präsident? – Lassen Sie mich abschließend sagen: Wir sind auf einem guten Weg. Die Patienten und Mitarbeiter können sich darauf verlassen, dass diese Landesregierung auch in den Krankenhäusern und Kliniken verantwortungsbewusst für sie sorgt. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Geschäftsordnung verlangt, dass ich ans Pult trete. Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

(Siehe Anlage 1 – Allgemeiner Beifall)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Henzler für die FDP.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, ich mache das Gleiche.

(Siehe Anlage 2 – Allgemeiner Beifall)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das ist eine probate Methode, das Richtige zu später Zeit zu tun.

(Zuruf von der CDU: Das sind die Sozialpolitiker!)

– Das war beinahe schon zwingend. – Frau Sozialministerin.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein paar einführende Worte muss ich trotzdem noch loswerden.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie dürfen unbegrenzt!)

Herr Spies, Sie haben zu Beginn noch einmal relativ polemisch auf die Ergebnisse der Untersuchung hingewiesen. Ich denke, diese Polemik wird dem Thema einfach nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Denn wir haben bei diesem schwierigen Thema in großem Einvernehmen eine Schwerpunktaktion durchgeführt. Alle wussten vorher, dass mit den Arbeitszeiten etwas nicht stimmt. Nur, es hat keiner vorher die Daten erhoben. Ich denke, es war die Grundvoraussetzung, erst einmal gemeinsam die Daten zu erheben. Stattdessen stellen Sie sich jetzt hin, verurteilen diejenigen, die das durchgeführt haben, und sagen: Ihr habt das alles falsch gemacht.

Vielmehr müssen wir gemeinsam Wege finden. Diese Wege wurden durch die Schwerpunktaktion aufgezeigt, durch die erstmals auf vernünftige Weise Daten zusammengetragen wurden, die eine Arbeitsgrundlage für das Miteinander der unterschiedlichen Verbände und auch der unterschiedlichen Interessenlagen in diesem Bereich geliefert haben. Daher halte ich es für sehr wichtig, dass wir auf diesem Weg weiter zusammenarbeiten.

Herr Kollege Spies, das Polemisieren macht in diesem Bereich überhaupt keinen Sinn. Dadurch ist – trotz gesetzlicher Grundlagen – keiner bisher auch nur ein Stück weitergekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Daher wollen wir auf dem einmal beschrittenen Weg weitergehen. Um die Probleme zu lösen, wäre es schön, wenn die Bundesregierung diesen Weg mit uns zusammenginge; denn das, was von der Bundesregierung bisher dazu angeboten wird, wird dem Problem überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Lassen Sie noch eine Frage von Herrn Dr. Spies zu?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich dachte, wir wollten es ein bisschen abkürzen. Ich gebe den Rest meiner Rede zu Protokoll.

(Siehe Anlage 3 – Allgemeiner Beifall)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, beides ist möglich: einfürend zu sprechen und den Rest zu Protokoll zu geben oder auch die ganze Rede zu Protokoll zu geben. Es ist natürlich auch zulässig, seine Rede zu halten. Das will ich nicht abstreiten.

Wir sind am Ende dieses Tagesordnungspunktes. Ich stelle fest, dass die Große Anfrage der SPD-Fraktion betreffend Einhaltung arbeitsrechtlicher Vorschriften in Krankenhäusern besprochen worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Machbarkeitsstudie zu einer Transrapidverbindung Frankfurt – Hahn – Drucks. 15/3633 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 15/3680 –

Wir haben uns inzwischen auf fünf Minuten Redezeit pro Fraktion geeinigt. Wer wünscht das Wort? – Herr Kollege Schaub.

Manfred Schaub (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fordern die Landesregierung auf, eine Machbarkeitsstudie erstellen zu lassen, die wirklich darlegt, ob eine Transrapidverbindung zwischen dem Frankfurter Flughafen und dem Flughafen Hahn möglich ist. Wir finden die Haltung der Landesregierung in dieser Frage arg zögerlich.

Bereits im vergangenen September haben wir deutlich gemacht, dass wir diese Verbindung nicht nur im Hinblick auf die Flughafendiskussion, sondern auch im Hinblick auf die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen in der Region Nordhessen – vor allem in Kassel – für zwingend notwendig halten. Wir sind der Auffassung, dass die Landesregierung deutlicher als bisher das Wort ergreifen muss und sich nicht allein auf das Schreiben von ein paar Briefen zurückziehen kann, um an dieser Stelle Position zu beziehen und im Konzert derer, die den Transrapid auf die Schiene setzen wollen, mitzuhalten.

Herr Minister, wir glauben, dass die Machbarkeitsstudie erbringen wird, dass es sich lohnt, eine solche Verbindung zwischen Frankfurt und Hahn zu schaffen. Wir glauben, dass damit auch die Flughafendiskussion eine neue Facette erhalten wird.

Im Sinne der Arbeitsplätze in Kassel, im Sinne der Einsetzung einer Hochtechnologie und im Sinne einer Anbindung an den Flughafen Frankfurt fordern wir Sie auf, diese Machbarkeitsstudie schnell auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Das Wort hat Herr Abg. Reif für die CDU-Fraktion.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weise die Vorwürfe der SPD mit aller Entschiedenheit zurück und verweise darauf, dass die Sozialdemokraten jahrelang Zeit gehabt haben, sich im Landtag für den Bau des Transrapids in Deutschland einzusetzen. Ich verweise darauf, dass sie dies nicht getan und damit Arbeitsplätze aufs Spiel gesetzt haben.

Herr Präsident, ich gebe meine Rede zu Protokoll und wünsche den Sozialdemokraten beim Nachlesen viel Vergnügen.

(Siehe Anlage 4 – Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das ist Erbauung. – Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde meine Rede nicht zu Protokoll geben. Dafür werde ich mich aber kurz fassen.

(Gerhard Bökel (SPD): Dafür etwas länger reden!)

– Das will ich niemandem zumuten. – Meine Damen und Herren, „Die vierte Bahn ist in Hahn“ ist eine Parole, die auch von uns immer ausgegeben wurde, wenn es darum ging, über die Kapazitäten in Frankfurt und eine sinnvolle Verteilung der Flugbewegungen auf vorhandene Flugplätze bzw. Flughäfen zu diskutieren. Ich darf daran erinnern, dass es jetzt über drei Jahre her ist, dass wir uns gerade in Hahn dafür stark gemacht haben, den Passagierverkehr, insbesondere den Punkt-zu-Punkt-Verkehr, nicht mehr allein in Frankfurt, sondern auch in Hahn abzuwickeln.

Wenn man das will, braucht man eine Verbindung am Boden, die die Passagiere – nicht nur die Passagiere, aber auch sie – schnell und komfortabel transportieren kann. Wir haben schon immer gesagt, dass der Transrapid sicherlich eine Möglichkeit ist und dass man untersuchen muss, ob er sich rechnet. Wir haben bestimmte Zweifel, dass er sich rechnet, aber das muss man erst feststellen.

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir unseren Änderungsantrag gestellt. Wir sind der Meinung, dass man dies vergleichend feststellen muss: entweder eine Schnellbahnverbindung oder alternativ dazu eine Transrapidverbindung, die auch, wie wir wissen, Nachteile hat, weil sie mit dem bisherigen Schienennetz nicht kompatibel ist und daher zusätzlich der Zwang zum Umsteigen entsteht.

Wir haben eine zweite Änderung vorgeschlagen. Man soll nämlich nicht nur darüber reden, sondern man soll, wenn man sich ernsthaft um eine Transrapidverbindung bemüht, wie es in so vielen öffentlichen Erklärungen zum Ausdruck kommt, fordern, dass die beiden Länder Rheinland-Pfalz und Hessen und diejenigen, die die hauptsächlichsten Nutzer einer solchen Verbindung wären – die Fraport AG und ihre weiteren öffentlichen Eigentümer, sprich: die Stadt Frankfurt am Main und der Bund –, sich auf eine solche Machbarkeitsstudie einigen und sie auch gemeinsam finanziell tragen. Ich denke, das wäre für alle Beteiligten eine sinnvolle Lösung.

Wir hoffen, dass sich im Ausschuss bei der Beratung vielleicht auch noch ein gemeinsamer Weg finden lässt. Herr Kollege Reif, ich weiß jetzt nicht, was Sie uns zum Thema sagen wollten.

(Clemens Reif (CDU): Lesen Sie es in Ruhe nach!)

– Das werde ich später nachlesen. Ich denke, es müsste auch in Ihrem Sinne sein, dass wir gemeinsam eine Lösung finden. Denn alle sagen ja, Hahn und Frankfurt sollen am Boden miteinander verbunden werden, mit einer sinnvollen, komfortablen und schnellen Verbindung, so dass man die Flughäfen in ein System hineinpacken kann. Dann sollten wir es auch angehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die FDP.

Michael Denzin (FDP):

In diesen Zeiten, meine Damen und Herren, Herr Präsident, ist in Deutschland viel zu vieles in der Schwebe, nur das, was eigentlich schon schweben sollte, die Magnetschwebebahn, schwebt noch nicht.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Wir müssen uns nicht nur Gedanken machen, sondern ernsthaft darum bemühen, dass wir die Chance erhalten, Referenzstrecke zu werden.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Solange Sie nicht schweben, Herr Denzin, geht es noch!)

Ich werde meine Ausführungen ebenfalls zu Protokoll geben.

(Siehe Anlage 5)

Ich habe sie mit dem Füller geschrieben. Ich gehe davon aus, dann kann man sie lesen. Ansonsten ist das nicht immer einfach, aber ich bin gerne hilfreich und diktiere noch einmal nach.

(Gerhard Bökel (SPD): Wenn Sie das noch länger erläutern, können Sie es auch vortragen!)

– Nur zwei oder drei Punkte dazu, Herr Bökel. – Ich knüpfe an das an, was Herr Kaufmann eben gesagt hat. Was mir viel zu wenig, auch in der Machbarkeitsstudie Rhein-Ruhr und Münchener Flughafen, geleistet worden ist, ist der Systemvergleich, wo man den optimalen Effekt oder den größeren Mehrnutzen bei der Magnetschwebe-technik gegenüber einem vergleichbaren anderen Verkehrssystem hat. Das heißt, hat man den höheren Nutzensvorteil gegenüber dem ICE, gegenüber dem Vergleich Metropolenverbindung ICE – Flugzeug, z. B. wenn wir die Strecke Hahn als ersten Bauabschnitt ansehen würden und weiterdenken an Luxemburg und Brüssel, was ja auch einen Sinn machen kann? Oder hat man den im Vergleich zum Einsatz als schnelle Straßenbahn, U-Bahn, S-Bahn, oder hat man den im Point-to-Point-Verkehr? Aber da brauchen wir München nicht, weil Schanghai sowohl von der Streckenlänge wie von der Aufgabenstellung das schon hergibt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr vernünftig!)

Alles andere steht hier drin. Sie können es mit Vergnügen nachlesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gern eine Rede zu Protokoll geben, aber ich habe keine. Deswegen muss ich reden, ich will es aber trotzdem in aller Kürze machen, weil ich glaube, dass wir im Ausschuss ausführlich darüber debattieren können. Ich will nur ein Wort an die Adresse der SPD sagen: Wenn es diese Landesregierung nicht gäbe, gäbe es überhaupt keinen Transrapid.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es war das Jahr 1999, als die Hessische Landesregierung bereit war, zur Realisierung der Strecke zwischen Hamburg und Berlin, um eine echte Referenzstrecke zu haben, Bürgschaften zu erwägen. Das war der Ausgangspunkt einer neuen Diskussion über den Transrapid, denn das Totenglocklein war bereits sehr laut. Das zur Erinnerung.

Der zweite Punkt. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass wir eine Referenzstrecke in Deutschland benötigen. Das, was in München und in Nordrhein-Westfalen geplant ist – ich will das nicht näher kommentieren –, erfüllt die Voraussetzungen einer Referenzstrecke nicht. Deswegen bin ich, wie viele Vorredner auch, der Auffassung, dass wir dieser Überlegung nachgehen können. Allerdings ist die Voraussetzung, dass eine grundlegende Bereitschaft beim Bund hierfür vorhanden ist. Deswegen werden wir die Gespräche mit dem Bund führen, und danach werden wir uns auch über die Frage der Finanzierung einer Machbarkeitsstudie unterhalten können. Ich freue mich auf die Beratung im Detail. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Vielen Dank. – Ich stelle fest, dass es keine Wortmeldungen mehr gibt. Ich schließe die Aussprache und überweise mit Ihrer Zustimmung den Antrag Drucks. 15/3633 und den Änderungsantrag Drucks. 15/3680 zur weiteren Beratung an den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europa“ – Drucks. 15/3642 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 56**, wenn ich es richtig im Kopf habe.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da ist ein Änderungsantrag! – Stefan Grüttner (CDU): Und der CDU-Antrag!)

– Mit dem **Änderungsantrag** und dem Tagesordnungspunkt 56. – Da wurde mir signalisiert, dass wir ihn direkt an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überweisen können.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der CDU-Antrag ist Punkt 56, und es gibt einen Änderungsantrag von uns!)

Also Antrag, Änderungsantrag und den Antrag unter Tagesordnungspunkt 56 zur Beschlussfassung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht zur Beschlussfassung, zur Beratung!)

Zur Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, dann kommt es zurück. – Jetzt haben wir echt etwas gewonnen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 30** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine ICE-Trasse ohne Stopp in Darmstadt – Drucks. 15/3643 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 50:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend ICE-Trasse Frankfurt – Mannheim – Drucks. 15/3676 –

und **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ICE-Neubaustrecke Rhein/Main – Rhein/Neckar – Drucks. 15/3679 –

Da stehen wir noch bei einer Redezeit von zehn Minuten. Ist das so?

(Stefan Grüttner (CDU): Wir werden sie nicht ausschöpfen! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schauen wir mal!)

Gut, CDU und FDP haben angefangen, also wäre das jetzt erst einmal Frau Kollegin Ludwig. Bitte schön, Sie haben das Wort, Frau Kollegin Ludwig, für die CDU-Fraktion.

Eva Ludwig (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anbindung an die ICE-Strecke Köln – Stuttgart ist für Darmstadt und – ich betone das ausdrücklich – auch für Mannheim eine Lebensfrage der Region.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Deswegen möchte ich damit beginnen, dass ich zunächst der Hessischen Landesregierung Dank und Anerkennung dafür ausspreche, dass sie sich so entschlossen und engagiert hinter dieses Anliegen gestellt hat.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war ein Brief von anderthalb Seiten!)

Ich bedanke mich ganz besonders beim Wirtschaftsminister, Herrn Posch, und beim Ministerpräsidenten, dass sie uns vom ersten Tag an in dieser Sache Rückenwind gegeben haben.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Dazu ist ein Parlament nicht da!)

Aber, meine Damen und Herren, das Spiel ist noch nicht gewonnen. Wir haben gegen die Ignoranz der Führungsebene bei der Bahn AG zu kämpfen. Herr Mehdorn lässt sich jetzt zitieren mit dem Ausspruch: „Schnelle Züge können nicht jede Milchkanne mitnehmen, und dort soll dann eben die S-Bahn hinfahren“. Dagegen verwahren wir uns mit Nachdruck.

(Beifall bei der CDU)

Die Region kämpft einmütig für dieses Vorhaben, und die Bahn hat selbst zusammen mit dem Land Hessen, mit der Stadt Darmstadt und mit wissenschaftlichen Instituten eine Vorstudie in Auftrag gegeben, die eindeutig nachweist, dass die Anbindung des Hauptbahnhofs in Darmstadt ein Fahrgastpotenzial von fast einer halben Million Fahrgästen zusätzlich auf den ICE bringt.

Ich frage mich, wenn Herr Mehdorn heute sagt, er wolle jede Stunde einen schnellen Zug von Köln nach Stuttgart schicken: Wer soll denn diese Züge bevölkern, wenn niemand mehr zu- und aussteigen kann? Denn auch darauf kommt es an.

Für uns ist es in Darmstadt selbstverständlich auch eine Frage der Standortqualität und unserer Zukunftschancen. Wir sind nicht chancenlos, denn wir müssen darauf sehen, dass unsere Bundestagsabgeordneten, quer durch alle Parteien, über das Bundesverkehrswegefinanzierungsgesetz dort Pflöcke einschlagen: keine ICE-Finanzierung ohne Anbindung Darmstadts und Mannheims. Das Land muss die Instrumente des Landesentwicklungsplans und des Regionalplans Hessen-Süd nutzen, um die Anbindung Darmstadts und Mannheims sicherzustellen. Wir aus der Region müssen alle Kräfte bündeln, aus Politik, aus Wissenschaft und aus der Wirtschaft, denn im Schlafwagen werden wir unser Ziel nicht erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke schön. – Nächster Redner, Herr Kollege Riege für die SPD-Fraktion.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Ludwig, da kann ich Ihnen nur zustimmen. Aber Ihr Antrag tut nichts anderes, als etwas zu begrüßen. Ob wir damit einen Schritt weiterkommen, das wage ich zu bezweifeln. Ich begrüße nämlich auch, dass der Wirtschaftsminister schon ausdrücklich die Bahn AG darauf hingewiesen hat, dass das Raumordnungsverfahren die Voraussetzung für ein erfolgreiches Planfeststellungsverfahren ist und dass da die Entscheidung der Region zu berücksichtigen ist.

Insofern ist der Antrag der GRÜNEN durch Handeln der Landesregierung erledigt. Das kann der Minister selbst tun. Er hat darauf aufmerksam gemacht. Die Dinge, die noch nicht erledigt sind – Frau Ludwig, das gilt auch für das, was Sie vorgetragen haben –, müssen dahin gehend konkretisiert werden, in welcher Form wir uns in dieses Verfahren einbringen wollen. Wir fordern die Landesregierung ganz konkret auf, etwas zu tun, und zwar sicherzustellen, dass die planerischen Vorgaben eingehalten werden. Dazu genügt sicherlich nicht der Brief. Aber er ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Ich gehe davon aus, dass wir bei dem Verfahren, das jetzt beginnt, ganz gute Karten haben. Allerdings sollten wir nicht übersehen, dass diese Maßnahme im Wettbewerb mit anderen Maßnahmen in Deutschland steht. Es ist ein durchaus verständliches Anliegen der DB AG, eine Schnellbahnverbindung zwischen Frankfurt und Mannheim herzustellen. Wir verlangen von ihr etwas, was in unserem Interesse ist. Deshalb haben wir Punkt 2 in unseren Antrag eingefügt, nämlich dass wir uns notfalls auch fi-

nanziell beteiligen. Die Region tut dies bereits und hat eine entsprechende Studie vorgelegt, die schon fertig ist, in der ermittelt wird, was ein Halt in Darmstadt kostet.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich machen: Es ist noch längst nicht geklärt, ob alle ICE-Verbindungen zwischen Mannheim und Frankfurt und zurück über den Darmstädter Hauptbahnhof geführt werden müssen. Wir sollten uns nicht darauf versteifen, wie es im Vorwort Ihres Antrages, Frau Ludwig, formuliert wird: „keine ICE-Trasse ohne Stopp in Darmstadt“. – Das ist mir ein bisschen zu wenig.

Deswegen möchte ich, dass wir unseren Punkt 1 und den Punkt 3 zusammen sehen, dass nämlich die Region insgesamt ein hohes Interesse an Haltepunkten in Darmstadt und in Frankfurt hat. Wie diese Haltepunkte ausgestaltet werden, mögen bitte die entscheiden, die vor Ort tätig sind. Aus landespolitischer Sicht sollten wir aber unser Interesse an diesen Haltepunkten zum Ausdruck bringen, indem wir diesem Antrag zustimmen, und darüber hinaus zum Ausdruck bringen, dass wir das nicht nur verbal tun, sondern die Landesregierung auch ermächtigen, in Verhandlungen mit Landesmitteln tätig zu werden. Über die Höhe kann jeweils nachträglich im Haushalt entschieden werden. Die grundsätzliche Bereitschaft, unser Interesse auch mit Geld zu dokumentieren, sollten wir der Landesregierung mit auf den Weg geben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Weitzel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle in diesem Hause absolute Einmütigkeit fest, was die Notwendigkeit betrifft, den ICE-Halt in Darmstadt zu gewährleisten. Darauf können wir uns verständigen. Die Formulierung des endgültigen gemeinsamen Antrages ist nachrangig.

Meine Damen und Herren, ich möchte die Argumente der Vorredner nicht wiederholen. Es geht aber doch darum, dass wir politische Kraft entfalten und dass wir in den Verhandlungen mit dem großen Konzern DB zum Fernverkehr die Einmütigkeit dieses Hauses brauchen, und nicht, dass jeder darum kämpft, möglichst seinen Antrag durchzukriegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, darauf können wir uns verständigen. Wir sollten das im Ausschuss regeln und sollten mit einem gemeinsamen Beschlussvorschlag in dieses Haus zurückkehren. Damit ist dann auch der Landesregierung gedient; denn ich denke, mit einem starken einmütigen Beschluss des Landtages im Rücken kann sie anders verhandeln als ohne dieses Mandat. Das sollte unser Ziel sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der CDU – Rudolf Haselbach (CDU): So könnten wir Sie öfter mal erleben!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat jetzt Herr Kollege von Hunnius, FDP.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei Frau Kollegin Weitzel, dass sie nicht nur nordhessische Belange vertritt, sondern auch in Südhessen tätig wird,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überall dabei!)

in diesem Fall sogar erfreulich tätig wird.

Die Einigkeit über den ICE-Halt in Darmstadt haben wir fraktionsübergreifend schon festgestellt. Das muss ich nicht mehr wiederholen. Das ist sehr schön. Die Regionalversammlung Südhessen hat ebenfalls bereits eine einstimmige Entschließung gefasst, die in diese Richtung geht.

Ich möchte für die FDP-Fraktion nur einen Vorbehalt gegenüber Punkt 2 des SPD-Antrages geltend machen, in dem die Rede von finanziellem Engagement des Landes ist. Dazu kann es, wenn es erforderlich ist, im Endeffekt noch kommen. Dies aber zum jetzigen Zeitpunkt anzukündigen, halte ich auch als Haushaltssprecher der Fraktion für nicht besonders zielführend.

Im Übrigen sind wir uns einig, worum es geht. Es gibt fünf Varianten, die im Augenblick im Raumordnungsverfahren beim RP Darmstadt sind. Eine davon, die Direttissima, ist die Präferenzvariante von Herrn Mehdorn. Was wir sehen, ist die Arroganz eines Monopolisten. Ein Zitat hat die Kollegin Ludwig gerade gebracht. Es gibt andere Zitate, die sich auf Darmstadt beziehen, ähnlich schlimm.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Rechte der Kunden wieder in den Mittelpunkt gestellt werden. Denn eine Bahn, die nur noch ganz selten hält, kostenoptimal fährt, aber keine Kunden mehr hat, ist auch keine Bahn, mit der wir etwas anfangen können. Insofern glaube ich, dass wir gut beraten sind, der Empfehlung der Geschäftsführer zu folgen, alle Anträge in den Ausschuss zu packen, mit dem Versuch, etwas Gemeinsames zu machen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch einiges ergänzen, weil das, was dargestellt worden ist, nicht unbedingt dem entspricht, was die Landesregierung tatsächlich veranlasst hat.

Wir haben Herrn Mehdorn nicht nur einen Brief geschrieben, sondern wir haben Herrn Mehdorn auch mitgeteilt, dass die Planungsunterlagen für das Raumordnungsverfahren unserer Ansicht nach nicht ausreichend sind, weil die Darstellung im Landesentwicklungsplan

und insbesondere im Raumordnungsplan in den Antragsunterlagen nicht so enthalten ist, wie sich das gehört. Im Raumordnungsplan ist die Anbindung des Hauptbahnhofs enthalten.

Wir haben darüber hinaus ausgeführt, dass ein Raumordnungsverfahren, in dem die Regionalversammlung keine positive Entscheidung im Sinne der Bahn abgeben würde, fehlerhaft wäre und dass ein Planfeststellungsverfahren, das auf dieser Grundlage eingeleitet würde, nach unserer Auffassung fehlerhaft wäre. Wir haben damit deutlich gemacht, welche Bedeutung nach unserer Ansicht das Planungsrecht hier hat. Wir gehen davon aus, dass die Bahn das auf der Grundlage dieser Stellungnahme aufarbeitet. Das heißt, wir stellen zunächst darauf ab, dass die Rechtsverfahren so durchgeführt werden, wie das von der Gesetzeslage gefordert ist.

Ohne den Beratungen im Ausschuss vorgereifen zu wollen, erlaube mir folgenden Hinweis: Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehe ich überhaupt keine Veranlassung, mit der Bahn über eine zusätzliche Finanzierung zu verhandeln. Es geht zunächst darum, raumordnerisch festzustellen, welche Trasse die richtige Trasse ist. Ich gehe davon aus, dass die Trasse – auf der Grundlage der Erarbeitung des ZIV – durch den Hauptbahnhof regionalplanerisch akzeptiert wird.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Deswegen sehe ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt, nicht nur angesichts leerer Kassen, keine Veranlassung, mit der Bahn in Finanzierungsverhandlungen einzutreten. Ich glaube, dass unsere Position planungsrechtlich so gut ist, dass wir zunächst auf dieser Grundlage mit der Bahn weiter in Verhandlungen eintreten werden bzw. den Abschluss des Raumordnungsverfahrens, nachdem ordnungsgemäße Unterlagen vorgelegt worden sind, abwarten. Das vielleicht vorab. Über die weiteren Konsequenzen sollten wir im Ausschuss diskutieren.

Präsident Klaus Peter Möller:

Lassen Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Al-Wazir zu?

(Minister Dieter Posch: Ja!)

– Bitte schön.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Posch, wir diskutieren aufgrund eines Entschließungsantrages von CDU und FDP, die die Landesregierung loben wollen. Ich weiß nicht, ob Sie den Antrag gelesen haben. Darin steht: „Der Landtag ... begrüßt die Bemühungen der Landesregierung, sich für einen Halt des ICE in Darmstadt auszusprechen.“ Nach dem Wortlaut heißt das, dass Sie sich noch bemühen, sich auszusprechen.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Sind Sie denn der Meinung, dass jenseits des Briefeschreibens noch andere Aktionen – wie wir im Ausschuss gemeinsam handeln wollen – angesagt sind, oder glauben Sie, dass der appellative Charakter des Briefes an die DB AG in diesem Fall ausreichen wird?

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Al-Wazir, wenn Sie zugehört haben, dann stellen Sie fest, dass ich nicht nur einen Brief mit appellativem Charakter geschrieben habe, sondern auch sehr deutlich gesagt habe, welche Möglichkeiten wir planungsrechtlich haben. Ich mache es von den Beratungen im Ausschuss abhängig, ob ich das gegenüber der Bahn noch konkreter zum Ausdruck bringe. Ich glaube, ich habe schon hinreichend deutlich gemacht, welche Möglichkeiten wir gegebenenfalls haben. Ich bitte aber um Verständnis, dass wir diese Frage sehr intensiv noch einmal im Ausschuss behandeln sollten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Die Aussprache ist geschlossen. Wir stimmen über den Entschließungsantrag ab.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles an den Ausschuss!)

– Alles an den Ausschuss, auch der Entschließungsantrag?
– Gut.

Es werden an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr der unter Tagesordnungspunkt 30 behandelte Entschließungsantrag, Drucks. 15/3643, der unter Tagesordnungspunkt 50 behandelte Antrag, Drucks. 15/3676, und der unter Tagesordnungspunkt 53 behandelte Antrag, Drucks. 15/3679, überwiesen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend INPOL-neu – Drucks. 15/3644 –

Die Redezeit beträgt jetzt fünf Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Klein für die CDU-Fraktion.

Armin Klein (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen hat heute das modernste und leistungsfähigste Informationssystem zur Verbrechensbekämpfung und ist damit bundesweit führend, wie in anderen Bereichen auch.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ja!)

Dass das so ist, verdanken wir der Entscheidungsfreude und vor allen Dingen auch der Kompetenz dieses Innenministers.

(Beifall bei der CDU)

– Danke schön.

Ich möchte ganz kurz – ich verspreche, dass es kurz wird – auf die Historie der Computersysteme INPOL-neu, POLAS und HEPOLAS eingehen. Vor zehn Jahren legte die Projektgruppe ein neues polizeiliches Informationssystem vor. Es sollte die technische und fachliche Grundlage für die gesamte deutsche Polizei werden. INPOL-neu sollte bedienungsfreundlich und übersichtlich sein. Leider scheiterte das Projekt kläglich und verschlang bundes-

weit, leider aber auch hessenweit, dreistellige Millionenbeträge. Deshalb entschloss sich Innenminister Bouffier, dieses Trauerspiel zu beenden und gemeinsam mit Hamburg ein zukunftssicheres System einzuführen.

Das Informationssystem POLAS wird seit Mitte vergangenen Jahres von der hessischen Polizei erfolgreich eingesetzt. Es bietet eine moderne und vor allem schnelle bundesweite Abfragemöglichkeit für die polizeiliche Fahndung. Die Beamten vor Ort verfügen zu jeder Zeit rund um die Uhr über die aktuellsten Informationen. Nur unter solchen Bedingungen ist sinnvolle Polizeiarbeit möglich. POLAS funktioniert auch fehlerfrei.

Das überzeugte die Innenminister der anderen Länder und das Bundesinnenministerium so sehr, dass sie sich entschlossen, sich dem hamburgisch-hessischen System anzuschließen. POLAS wird künftig die Standardabfragen der Polizei länderübergreifend sicherstellen. Das ist eine Auszeichnung für den hessischen Weg. Gratulation, gut gemacht.

Die Entscheidung von Innenminister Bouffier vom Dezember 2000, diesen radikalen Strategiewechsel zu vollziehen und mit Hamburg eine Kooperation zu vereinbaren, war also absolut richtig. Zehn Jahre des Herumexperimentierens mit dem System HEPOLAS und 140 Millionen an Investition waren mehr als genug. Bereits nach sechs Monaten funktionierte das neue POLAS-System und konnte von der hessischen Polizei in Betrieb genommen werden. Damit konnte das nach 27 Jahren hoffnungslos überalterte System zeitgleich abgeschaltet werden. Das neue System läuft jetzt ohne nennenswerte Fehler bereits seit Juli in ganz Hessen, das sagte ich bereits. Den Polizeibeamten Hessens wurde damit ein leistungsfähiges und zukunftsorientiertes Auskunftssystem zur Recherche nach gesuchten Personen, Sachen und Fällen zur Verfügung gestellt. In den Datenbeständen des Systems kann der Anwender wie im Internet surfen und auf die lästige Eingabe von Schlüsselnummern künftig verzichten. Durch die Verwendung einer Windows-Oberfläche wird jedem Abfrageberechtigten ein leichter Zugang gewährt und, wie wir wissen, ein vertrautes Bild geboten.

POLAS erfreut sich bei den Mitarbeitern der Polizei einer sehr hohen Akzeptanz. Hessen ist zurzeit – ich erwähnte das in einem anderen Zusammenhang – nach Hamburg das einzige Bundesland, das bisher über diese Möglichkeiten verfügt. Die anderen Länder werden aber jetzt Zug um Zug nachkommen. Wir hoffen, dass das bald der Fall sein wird.

Ich möchte den an diesem Projekt beteiligten Mitarbeitern sehr herzlich danken. Auch möchte ich dem Innenminister danken, dass er es gewagt hat, diese Entscheidung zu fällen und umzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hessen ist also bei der modernen und effektiven Verbrechensbekämpfung einmal mehr an der bundesdeutschen Spitze zu finden. Ich bitte Sie, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Franz für die SPD-Fraktion.

Dieter Franz (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine effektive Bekämpfung der Kriminalität ist ohne die Möglichkeit länderübergreifender Standardabfragen durch die Polizei nicht möglich. Alle Aktivitäten, die diesem Ziel dienen, finden unsere Unterstützung. Dies gilt auch für die Entscheidung der Innenministerkonferenz, das auf Bundesebene gescheiterte System INPOL-neu auf der Grundlage des Systems POLAS auszubauen. Die Annahme, man könnte eine allumfassende Komplettlösung erarbeiten, hat sich als millionenschwerer Trugschluss herausgestellt. Dies gilt sowohl für das auf Bundesebene seit gut einem Jahrzehnt in Vorbereitung befindliche System INPOL-neu als auch für unser eigenes Projekt HEPOLAS.

Die Pilotprojekte der Polizeidirektionen in Eschwege und Bad Hersfeld waren auf einem konzeptionell richtigen Weg. Sie konzipierten auf Windows-Basis eine anwenderfreundliche benutzeroberflächenorientierte Software. Zum Zug sind sie jedoch leider nicht gekommen – aus welchen Gründen auch immer. Nachdem die neue Landesregierung in den Jahren 1999 und 2000 ebenfalls noch erhebliche Summen in das System HEPOLAS investierte, wurde im Dezember 2000 das Projekt gestoppt. Der Beschluss wurde gefasst, das in Hamburg entwickelte POLAS-System als POLAS-Hessen zu übernehmen. Das Vorgangsbearbeitungssystem COMVOR-Hamburg sollte als COMVOR-Hessen bis Mitte des Jahres 2002 übernommen werden, um flächendeckend ein anwenderfreundliches und funktionierendes System zur Verfügung zu haben. Die Urheberrechte für das Auskunfts- und Recherchesystem POLAS liegen demnach in Hamburg. Hessen hat davon profitiert. Wir freuen uns darüber.

Das ist erfreulich. Ob es allerdings stilvoll ist, sich nunmehr als die Spitze der Bewegung in den Vordergrund zu schieben, muss jeder für sich selbst entscheiden. Wir alle können nur gemeinsam hoffen, dass das nicht nur Anfangserfolge sind, sondern dass sich dieses System auch als zukunftsfähig erweisen wird. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke. – Gibt es noch Wortmeldungen zu dem Tagesordnungspunkt?

(Minister Volker Bouffier: Ich mache das in zwei Sätzen!)

Nachdem der Innenminister ob des vielen Lobes nicht einmal geguckt hat, als der Abg. Klein ihn so gelobt hat – er schaute kein einziges Mal nach links –, muss er jetzt auch etwas sagen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich habe das natürlich genau verfolgt. Ich bedanke mich für die freundliche Bewertung dessen, was wir gemacht haben. Herr Kollege Franz, Hamburg hat das System grundentwickelt. Aber unsere Polizeibeamten sowie Externe haben in einer unglaublichen Leistung das, was in zehn Jahren nicht gelungen ist, innerhalb von vier Monaten anschlussfähig gemacht. Ich finde, das ist eine tolle Leistung. Wenn wir heute sagen können, wir sind bundesweit mit Hamburg Spitze, dann kann uns das alle

gemeinsam froh machen. Ich bedanke mich für das Lob an die hessische Polizei.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Danke.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was machen wir jetzt mit dem Antrag?)

– Den Antrag müssten wir jetzt abstimmen, denn es ist ein Entschließungsantrag. – Ich wollte nur feststellen, dass wir keine weiteren Wortmeldungen mehr nach dem Minister haben, ich also die Aussprache schließe.

Wir haben jetzt über den Entschließungsantrag Drucks. 15/3644 abzustimmen. Wer ist dafür? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde der Antrag im Übrigen einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 32:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Rot-Grün kürzt ÖPNV-Mittel – Drucks. 15/3645 –

Mir wurde signalisiert, er wird, obwohl es ein Entschließungsantrag ist, an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. – Dem widerspricht niemand. Dann ist das einstimmig beschlossen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt bitte eine Stunde Hessen-Forst! Ja, wenn man jetzt die Land- und Forstwirte so richtig ranlässt!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Landesbetrieb Hessen-Forst – Drucks. 15/3647 –

Das sind jetzt zehn Minuten Redezeit je Fraktion. Das Wort hat Herr Abg. Heidel.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Du hast viel Zeit! Wir wollen nicht so früh nach Hause kommen!)

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP wird heute Abend in diesem Plenum noch einmal klar dargelegt, dass die Einrichtung des Landesbetriebs Hessen-Forst der richtige Weg ist. Trotz aller Unkenrufe, die vonseiten der Opposition in diesem Hause, aber auch in den Medien, darüber verbreitet wurden: Die Bäume wachsen weiter. Dies tun sie, obwohl der Hessen-Forst sich in einer sehr schwierigen Aufbauphase und in einem sehr schwierigen Umfeld befindet. Die wirtschaftliche Stagnation und der Orkan „Lothar“ haben dazu beigetragen, dass die Holzmarktpreise im vergangenen Jahr sehr stark unter dem Preisdiktat gestanden haben.

Dennoch war der Schritt richtig, die 85 Forstämter und 664 Revierförstereien im Landesbetrieb Hessen-Forst zusammenzufassen. Der Landesbetrieb Hessen-Forst kümmert sich damit um sage und schreibe 42 % der hessischen Landesfläche. Das sind 342.000 ha. Das ist eine ganze Menge.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP), bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heinrich, es ist gut!)

Da wachsen viele Bäume.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Einige Pressemeldungen der Damen und Herren der Opposition haben in den letzten Tagen und Wochen versucht, Hessen-Forst madig zu machen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oh, das macht man nicht!)

Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes versucht, Hessen-Forst madig zu machen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wurmig! Im Holz ist der Wurm, nicht die Made!)

Denn die Made ist im Wald ein gefährlicher Schädling. Auch das sollten wir an dieser Stelle nicht vergessen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In das Holz geht der Wurm, nicht die Made!)

Lassen Sie mich ein paar Zahlen zu der Wirtschaftlichkeit hier vortragen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau! Aber ausführlich bitte, damit wir es auch verstehen!)

Der Zuschussbedarf mit 56 Millionen € ist jetzt klar und deutlich ausgewiesen. Dieser Zuschuss betrifft Leistungen, die der Forst für die Allgemeinheit erbringt. Ich will hier auch einige nennen: Dies sind soziale Funktionen, der Umweltbereich. Er bietet durch die Sauerstoffproduktion eine Entlastung. – All das sind Leistungen, die der Forst für die Allgemeinheit erbringt. Ich denke, das ist ein Punkt, der bisher bei der Debatte über Hessen-Forst immer vernachlässigt worden ist. Es nur festzumachen an den nackten Zahlen des Holzeinschlages und der Holzproduktion wäre wohl etwas zu kurz gegriffen. Ich sage an dieser Stelle Folgendes gerne: Diejenigen, die im Landesbetrieb Hessen-Forst arbeiten, sind hoch motiviert. Diejenigen, die sich in dieser neuen Organisationsform jetzt auch verwirklichen können, gehen sehr motiviert an ihre Arbeit heran. Sie erledigen ihre Arbeit gewissenhaft im Sinn unserer Bürgerinnen und Bürger des Landes Hessen. Sie gehen mit dem Eigentum sehr verantwortlich um.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das musste einmal gesagt werden!)

– Herr Kollege Hahn, ich sage das aber auch noch vor folgendem Hintergrund. Ich wähle jetzt eine andere Blickrichtung. Denn es befinden sich Mitarbeiter des Landesbetriebs Hessen-Forst oben auf der Tribüne.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU))

Ich denke, es verdient einen Applaus, dass sie um diese Uhrzeit bereit sind, der Debatte über ihren und unseren Landesbetrieb zuzuhören.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Bökel (SPD): Pass bloß auf, dass die keinen schlechten Eindruck bei

kommen! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heinrich, jetzt musst du dich anstrengen!)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich denke, Sie alle haben den Bericht gelesen, den Minister Dietzel auf der Pressekonferenz vorgestellt hat. Daraus ist sehr deutlich geworden, dass sich die Einnahmen vor allen Dingen aus Bereichen ergeben, die sich um das Holz herum befinden. Überproportionale Einnahmesteigerungen wurden bei den Jagden, Mieten, Leistungen für Dritte und der Weihnachtsbaumvermarktung erzielt.

Ich komme zu einem anderen Punkt. Ich denke, auch der sollte nicht unerwähnt bleiben. Denn aus meiner Sicht wurde er in den letzten Tagen und Wochen von der Opposition immer verzerrt dargestellt. Dies betrifft die Situation bei den Personalausgaben. Es ist in der Tat richtig, dass der Landesbetrieb die Personalausgaben im vergangenen Jahr um 9 Millionen € auf 121 Millionen € gesenkt hat. Dies geschah aber sozial verträglich. Denn die Leitung des Landesbetriebes hat es geschafft, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in andere Bereiche der Landesverwaltung zu vermitteln. Es wurden mit denjenigen, die sich selbstständig machen wollen oder wollten, Auflösungsverträge auf freiwilliger Basis abgeschlossen. Dies ist, so denke ich, letztendlich weitgehend im Einvernehmen mit der Arbeitnehmervertretung geschehen. Damit wurde zum Start dieses Gebildes ein Kraftakt vollzogen.

Wir müssen aber auch sehen, dass es trotz der Einsparungen beim Personal und der geringer gewordenen Zahl der Mitarbeiter gelungen ist, auch weiterhin wichtige Beiträge für die Allgemeinheit zu erbringen. So wird die naturgerechte Waldbewirtschaftung auch jetzt fortgesetzt. Darüber hinaus wird, wie bisher, weiterhin Waldpädagogik für die Allgemeinheit, insbesondere also für Schulen und Kindergärten, angeboten. Es wurde geschafft, bei der Jagd wesentlich höhere Einnahmen zu erwirtschaften. Auch das ist immer mit Arbeit verbunden. Trotzdem will ich an dieser Stelle dazu noch Folgendes sagen: Ich und, ich denke, wir von der FDP würden uns wünschen, dass die jährliche Steigerungsrate hier noch etwas erhöht wird. Auch mir ist klar, dass wir nicht zu einer Verpachtung der Flächen zu 100 % kommen werden. Aber ich denke, wir müssen daran noch einmal kräftig arbeiten. Einer Verdoppelung sollte hier eigentlich nichts im Wege stehen. Das verhindert auch nicht das, was wir, so denke ich, gemeinsam wollen. Viele sollen die Möglichkeit haben, diesem schönsten Hobby nachzugehen. So nennen das die Jäger.

(Siegbert Ortmann (CDU): Das ist kein Hobby! Das ist eine Aufgabe!)

Ich denke, unser Bestreben sollte sein, möglichst vielen diese Möglichkeit zu verschaffen.

Lassen Sie mich zusammenfassend Folgendes sagen. Der Landesbetrieb stellt ein sinnvolles Organisationsmodell dar. Das ist jetzt in Bewegung gesetzt worden. Der Landesbetrieb gewinnt langsam an Fahrt. Ich denke, er befindet sich auf dem richtigen Pfad. Mit der vorgelegten Jahresrechnung wird noch einmal deutlich, dass mit Transparenz Kostenwahrheit und Kostenklarheit erzielt werden kann. Das entspricht ganz klar unseren Vorstellungen. Das ist also so, wie wir uns das gedacht haben. Ökonomische, ökologische und am Gemeinwohl orientierte Ziele können gleichzeitig verfolgt werden. Man kann jetzt aber deutlich nachvollziehen, was uns die Leistungen für das Gemeinwohl, die ökologischen und die pädagogischen

Leistungen – ich sprach die Waldpädagogik an – bis zum Ende des Jahres gekostet haben. Das ist Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Das ist also genau der richtige Weg.

Ich meine, mit dem Transparentmachen der Kosten ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan worden. Es wird offen gelegt, was wir als Vertreter unserer Bürgerinnen und Bürger mit den Steuergeldern machen. Im Haushalt kann jetzt nicht mehr versteckt werden, was dort an Leistungen erbracht wird. Vielmehr wird jetzt klar und deutlich, was das kostet. Wir wollen dies. Wir wollen aber auch, dass der andere Teil, nämlich der wirtschaftliche Bereich, die Möglichkeit erhält, so zu wirtschaften, wie es das wirtschaftliche Umfeld erfordert. Wir wollen dies gemeinsam mit den Beschäftigten erreichen. Von daher kann ich die Kolleginnen und Kollegen der Opposition nur auffordern, heute Abend unserem Entschließungsantrag zuzustimmen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Heidel, Ihre Redezeit ist um.

Heinrich Heidel (FDP):

Denn auch Sie müssen erkennen, dass dies der richtige Weg ist. Ich bin davon überzeugt, dass auch Sie eines Tages sagen werden: Die Entscheidung, die die Hessische Landesregierung unter Führung der CDU und der FDP getroffen hat, war richtig. Sie ist im Sinne des Allgemeinwohls. – Deshalb ergeht noch einmal die Aufforderung: Unterstützen Sie uns. – Daneben danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesbetriebs Hessen-Forst.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Hillenbrand für die SPD-Fraktion.

Silvia Hillenbrand (SPD):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich bitte als Erstes die Kolleginnen und Kollegen um Verständnis dafür, dass sie jetzt doch noch ein bisschen Geduld haben müssen. Ich habe hier eine Grußadresse an die Forstreferendare, die den Weg hierher gefunden haben, um einer Debatte zu lauschen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ansonsten hätten wir uns sicherlich darauf einigen können, meine Rede zu Protokoll zu geben.

Ich denke, die CDU und die FDP haben Feststellungen getroffen, aus denen hervorgeht, dass sie leicht zu befriedigen sind. Der Minister gibt das Lob an den Landesbetrieb vor. Er spricht von „bestandener Feuerprobe des Landesbetriebes“. Die CDU nickt ab.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Wir gestalten mit, Frau Kollegin!)

Das kennen wir schon; das macht sie allerorten. Die FDP attestiert dem Landesbetrieb eine erfolgreiche Bilanz. Ich

sage Ihnen: Das ist ein verzweifelter Versuch, den Landesbetrieb schönzureden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das zweifelhafte Jonglieren mit Zahlen in der Hoffnung: Es wird schon keiner merken, dass die Ergebnisse wirklich nicht den versprochenen Erfolg gebracht haben. – Der Aktionismus, Herr Dr. Arnold, den Sie jetzt mit dem Antrag an den Tag legen, war zu erwarten; denn bisher haben Sie sich jeglicher Stellungnahme enthalten. Ich erinnere nur daran, dass die IG BAU eine Stellungnahme zur Halbzeitbilanz gewünscht hat. Der haben Sie sich aber verweigert.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist aber gar nicht gefragt worden!)

Hier im Landtag sind Sie mutig. Da stürzen Sie sich mit einem Antrag in die Auseinandersetzung. Ihre Mehrheit verhilft Ihnen zu einem quasi geschützten Raum, wo Sie es nur noch mit der Opposition zu tun haben. Unter der Käseglocke Landtag trauen Sie sich, den Mund aufzumachen. Ich denke, Herr Arnold, Ihre Rede können Sie eigentlich gleich zu Protokoll geben; denn Sie werden genau das Gleiche sagen, was Sie vor der Einrichtung des Landesbetriebes gesagt haben. Das haben die jungen Leute wahrscheinlich alle schon einmal gelesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen, meine Herren, die vorgelegten Zahlen sind nicht hervorragend. Herr Kollege Heidel, für diese Bilanz hätte es eines Landesbetriebes nicht bedurft,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

es sei denn, wir sprechen von dem rasanten und grandiosen Personalabbau, und das werden wir auch noch tun.

Deshalb will ich einmal ganz langsam und gemeinsam mit Ihnen Ihre schöne Bilanz auseinander nehmen, und zwar Stück für Stück.

(Lachen des Ministers Karlheinz Weimar)

Sie rühmen den Landesbetrieb, weil er die veranschlagte Zuführung aus dem Landeshaushalt unterschritten hat. Das ist überhaupt keine Besonderheit; das hat es immer gegeben. Das hat es jedes Jahr gegeben, mit Ausnahme eines einzigen Jahres, nämlich des Jahres 2000, als der Orkan in Württemberg den Holzmarkt stillgelegt hat. Da wurde der Zuschussbedarf überschritten.

(Norbert Kartmann (CDU): Wir müssen diese Rede mit Gelassenheit ertragen!)

Das ist also eine Fehlannonce. Das hat überhaupt nichts mit dem Landesbetrieb zu tun. Wir sind uns mit Sicherheit darüber einig, dass der Holzmarkt immer eine große Rolle gespielt hat und auch weiterhin spielen wird.

(Minister Karlheinz Weimar: Das ist die größte Erfolgsstory seit langer Zeit! Sagenhaft, wie das läuft!)

Sie schreiben es ja auch selbst in Ihrem Antrag. Da begründen Sie nämlich den geringeren Zuführungsbedarf wie folgt: Gegenüber Normaljahren wurde er um 20 % reduziert, um praktisch dem Holzeinschlagmarkt angepasst zu sein. – Das ist doch eine Milchmädchenrechnung. Sie können uns doch nicht für dumm verkaufen. Wenn die Forstämter 20 % weniger einschlagen, dann haben sie auch weniger Aufwand. Dann haben sie nämlich weniger

Unternehmerkosten. Da der Landesbetrieb den Forstämtern das Budgetrecht im vorigen Jahr weggenommen hat, sparte unmittelbar der Landesbetrieb daran. Das ist die ganze Wahrheit. Ihr Minister hat die Minderung der Sachkosten mit 33 Millionen DM veranschlagt. Das hat doch nichts mit einem geschickten Management des Landesbetriebes zu tun. Das müssen Sie mir nachher einmal erklären.

(Norbert Kartmann (CDU): Das muss man aber auch verstehen, wenn er es Ihnen erklärt!)

Zum Personalabbau: Dazu sagen Sie in Ihrem Antrag wohlweislich nichts. 9 Millionen DM sind eingespart worden. 7 % des Personals sind abgebaut worden.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das ist ein zweifelhafter Erfolg. Sie verkaufen die Ruheständler des Landesbetriebes als Wohltat für den Landesbetrieb nach dem Motto: je mehr, umso besser. Ihre Bilanz steht und fällt mit dem rasanten Personalabbau, den Sie allerdings nur bei den „Indianern“ durchgehalten haben. Wir wissen ja alle, dass das bei den „Häuptlingen“ nicht so war.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Wenn man den Personalabbau mit dem Einstellungsstopp verbindet, dann weiß man, was das heißt. Das heißt nämlich: Der Überalterungsprozess im Staatsforst schreitet voran. Sie haben keine einzige frei werdende Stelle besetzt. Da muss man doch einmal fragen: Wie geht es weiter? Wie viel Personal, Herr Minister, schreiben Sie in diesem Jahr ab?

In den neuen Bewirtschaftungsrichtlinien geben Sie eine weitere Anpassung der Arbeitskapazitäten an das Arbeitsvolumen vor. Das hat Auswirkungen. Ich will von Ihnen nachher wissen, wann für Sie das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Ab wann ist die Funktionsfähigkeit des Landesbetriebes mangels Personal nicht mehr gegeben?

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist doch lächerlich!)

Die SPD-Fraktion fordert ein Personalentwicklungskonzept und eine Beschäftigungsinitiative Hessen-Forst. Wir fordern einen Einstellungskorridor für junge engagierte Forstleute, und ich fordere den Abbau des Beförderungstaus; denn hier handelt es sich auch um eine deprimierende Situation. Sie haben bei den Waldarbeitern gespart. Sie haben auch nicht gesagt, warum. Es ist aber ganz klar: Diese sind bei Dritten, also beim Nicht-Staatswald, eingestellt worden. Das ist überhaupt nicht zu kritisieren. Das spart Personalkosten und erhöht den Gewinn. Aber das ist immer schon so gewesen. Das ist auch keine Besonderheit, die der Landesbetrieb jetzt ausgegraben hat.

Sie schreiben im Antrag: Die Betreuung des Privatwaldes findet „auf hohem Niveau“ statt. – Haben Sie sich das einmal angeguckt? Ich sage Ihnen das einmal: Im Odenwaldkreis hat es unter unseren Zeiten noch fünf Berater gegeben. Jetzt gibt es nur noch eine Dreiviertelstelle. Das ist Ihr „hohes Niveau“ bei der Betreuung des Privatwaldes? Das ist geradezu lächerlich.

Zu den Funktionsbeamten Naturschutz: Unter unserer Regierung gab es davon 30. Diese Zahl ist jetzt auf unter 20 gesunken. Da sagen Sie, Sie sichern die ökologischen Ziele. Das ist geradezu lachhaft.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Ein Skandal ist das!)

Wir können auch einmal über die Einnahmen sprechen: Die Jagdeinnahmen haben Sie tatsächlich erhöht. Das ist noch in Ordnung. Aber auch das können Sie nicht jährlich überstrapazieren. Wir wollen schließlich wissen, wie viel Wild wir noch im Wald haben wollen. Andere Einnahmen, die relativ wichtig sind, haben Sie überhaupt nicht erwähnt. Herr Minister, die Einnahmen aus den Liegenschaftsverkäufen haben Sie überhaupt nicht erwähnt. Sie haben gesagt: Das ist ein Expansionsmarkt, den wir da haben. 50 % der Einnahmen sollen in die Liegenschaftsrücklage gehen. – Wie viel ist denn drin? Nennen Sie mir nur eine müde Mark.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Hört, hört!)

Ich weiß davon überhaupt nichts. Ich will, dass Sie hier die Frage beantworten, wie viel Geld darin jetzt enthalten ist.

Eine weitere spannende Frage: Haben Sie Zuführungen aus der Waldrücklage in den allgemeinen Haushalt vorgenommen? Ich erwarte von Ihnen die Zahlen für alle drei Rücklagen. Wer immer diesen Antrag geschrieben hat, der hat das übernommen, was vor Einreichung dieses Antrags gebetsmühlenartig als Vision beschrieben wurde. Ich sage: Bis jetzt ist das noch reines Wunschdenken.

Ich füge noch ein Beispiel hinzu: die Waldpädagogik, Gemeinwohlorientierung. Wenn das Ganze nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen. Die Waldpädagogik ist einzig und allein den einzelnen Forstleuten zu verdanken. Das hat mit dem Landesbetrieb im Moment noch nichts zu tun.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das ist eine gesetzliche Aufgabe!)

Es ist nicht eine einzige Stelle hinzugekommen. Sie können sich glücklich schätzen, dass nicht sämtliche Schulklassen des Landes Hessen hingegangen sind und diese gesetzliche Vorgabe eingefordert haben. In einem Artikel der „Fuldaer Zeitung“ vom 12. November heißt es – ich zitiere –:

Wie insbesondere der nicht unerhebliche Arbeitsaufwand im Bereich der Waldpädagogik bei weiterhin geringer werdendem Personal geleistet werden soll, ließen Gerst und Treffenstädt unbeantwortet.

Das halten Sie nicht lange durch, einfach zu sagen, dass Sie das unbeantwortet lassen. Wenn Sie die Umweltbildung ernst genommen hätten, dann hätten Sie erstens in den neuen Bewirtschaftungsrichtlinien die Umweltbildung als Ziel formuliert, Herr Minister, und ihr nicht als Maßnahme einen untergeordneten Rang gegeben. Dann hätten Sie zweitens die Einrichtung in Lampertheim nicht aufgegeben, sondern ein echtes Fortbildungszentrum daraus gemacht, das auch die Schulklassen hätten besuchen können.

(Beifall bei der SPD)

Die Waldjugendheime haben eine riesig lange Anmeldeungsliste. Da hätten Sie etwas zum Vorzeigen gehabt. Das wäre ein Erfolg gewesen. Das ist aber nicht so – Fehlanzeige.

Fehlanzeige auch bei den Themen, die Ihnen überhaupt nicht gefallen. Ich nenne als Beispiel: Verwaltungsvereinfachung durch die LFN-Reform beim Landrat. Was ist daraus geworden? Die Aufforstungen dauern viel länger. Die Landräte sind meist „hoffnungsvoll“ überfordert.

Meine Damen, meine Herren, ich könnte diese Liste noch verlängern. Ich will aber zum Schluss kommen.

(Heinrich Heidel (FDP): Die Bäume wachsen trotzdem!)

Wissen Sie, was mich an dieser ganzen Angelegenheit so umtreibt? Das ist natürlich die Tatsache, dass wir mit unserer Einschätzung über die Möglichkeiten bzw. die Auswirkungen eines Landesbetriebes offensichtlich Recht behalten werden. Ich habe schon einmal gesagt: Wenn Sie ihn wirklich wollten, dann hätten Sie die verdammte Pflicht und Schuldigkeit gehabt, ihm Rahmenbedingungen zu geben, damit er auch funktioniert, mit der Folge, dass Ihre Prognosen gestimmt hätten. Obwohl Sie dazu verpflichtet sind, haben Sie es trotz dieser doppelten Buchführung, die Sie vornehmen müssen, nicht einmal geschafft, SAP einzurichten. Im zweiten Jahr schaffen Sie es nicht; ein weiteres Jahr geht ins Land.

Lassen Sie mich abschließend noch einen Satz sagen. Was mich und viele der Beschäftigten im Staatsforst wirklich deprimiert, ist die Tatsache, dass Sie mit dieser Bilanz, die bisher wirklich keine Ihrer Prognosen erfüllt hat und die Sie nur durch den gravierenden Personalabbau hinbekommen haben, wie ein Marktschreier auftreten, Herr Minister – Ihre Kollegen aus CDU und FDP machen es Ihnen nach –, und die schlechte Qualität Ihrer Ware durch lautes Ausrufen ersetzen müssen.

(Siegbert Ortman (CDU): Mitnichten!)

Ein bisschen mehr Ehrlichkeit nach diesem einen Jahr, wo sich die Tatsachen wirklich so darstellen, wie ich sie genannt habe, hätte Ihnen ein wenig von dem verspielten Vertrauen bei den Beschäftigten im Hessen-Forst zurückgegeben. Dazu haben Sie weder den Mut noch die Kraft gehabt. Vielleicht kriegen Sie das jetzt hin, Herr Dr. Arnold, wenn Sie nun hier ans Podium gehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Arnold für die CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Gründung des Landesbetriebes Hessen-Forst vor einem Jahr handelt es sich um eine Erfolgsstory, die von dieser Landesregierung geschrieben worden ist. Dieses Beispiel wird mittlerweile in drei Bundesländern Deutschlands nachgeahmt.

(Norbert Schmitt (SPD): Einer Ihrer Misserfolge!)

Ich sage Ihnen eines: Die Pressekonferenz von Minister Dietzel in der letzten Woche, in der diese erfolgreiche Bilanz gezogen worden ist, hat deutlich gemacht, dass wir mit dieser Erfolgsstory weiter voranschreiten und dafür sorgen werden, dass nicht nur die Wirtschaftlichkeit im Staatswald verbessert wird, sondern dass weiterhin die Gemeinwohlaufgaben uneingeschränkt erfüllt werden.

Frau Kollegin Hillenbrand, Sie werden nicht nur meine Rede ertragen müssen, sondern ich werde gerade auch die von Ihnen erwähnte Ehrlichkeit einmal deutlich ansprechen. Ich bin es nämlich leid, dass die forstpolitischen Sprecher der Opposition und auch die zahlreichen Pseudo-Forstsprecher in Ihren Reihen von einem Defizit in Höhe von 110 Millionen DM sprechen, die so nicht dargestellt werden können.

Ich sage Ihnen deutlich: Jeder Betrieb, der 340 Millionen DM Umsatz macht und dabei 110 Millionen DM Defizit aufwiese, wäre nie im Leben in der Lage, auch nur eine schwarze D-Mark an Gewinn einzufahren und damit eine riesige Rücklage aufzubauen.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Das ist unglaublich! Pseudoforstpolitischer Sprecher!)

Die Tatsachen sind aber ganz anders.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Der Heinrich hat hier von Euro gesprochen! Was stimmt denn jetzt?)

Wir haben im Forstbereich als wichtigsten erwerbswirtschaftlichen Produktbereich die Holzbewirtschaftung. Nur dort kann der Landesbetrieb aufgrund eigenen wirtschaftlichen Handelns Gewinne erzeugen und Einkünfte einfahren. Bei 1,6 Millionen Festmetern Einschlag pro Jahr ist das sicherlich eine begrenzte Summe. Aber nur dort können die Dinge erwerbswirtschaftlich beeinflusst werden.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Das haben wir doch vorher schon gesagt!)

In den anderen vier Produktbereichen – ob es die Dienstleistungen, die Umweltbildung oder die Betreuung von Körperschafts- oder Privatwald ist – haben wir zwar Einnahmen, jedoch wesentlich mehr Ausgaben. Aber diese Bereiche, insbesondere auch die Hoheit, haben wir in verschiedenen Gesetzeswerken festgelegt. Hier gibt es Einnahmen aus dem allgemeinen Landeshaushalt. Dort wird kein Defizit erzeugt, sondern diese Zuführungen sind Einnahmen, die wir auch als solche zu bewerten haben. Dann sieht die Sache schon ganz anders aus, nämlich so, dass die um 20 % verminderten Einnahmen des Landesbetriebes hier teilweise egalisiert wurden – durch zusätzliche Einnahmen aus den Bereichen Jagd und Liegenschaften oder auch aus anderen Bereichen, die hier fast zu einer Kompensation geführt haben.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Sie wollten die schwarze Null schreiben!)

Ich war beispielsweise draußen im Lande bei den Waldbesitzern in Fulda. Sie waren nicht da, Frau Hillenbrand, aber Ihr Kollege Eberhard Fischer, der mir bestätigen wird, dass uns das Defizit von 110 Millionen DM immer wieder vorgehalten wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Luftbuchungen!)

Meine Damen und Herren der Opposition, es ist unredlich, das zu behaupten. Das sage ich Ihnen ganz deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Diese Zahlen gab es auch zu den Zeiten, als Sie in der Regierungsverantwortung waren.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Sie wollten es doch ändern!)

– Darauf komme ich gleich noch. – Ich sage Ihnen nur einmal, dass die Defizite in diesen Jahren in etwa der gleichen Größenordnung von 70 bis 100 Millionen DM aufgetreten sind. Nur, wir werden es nicht ändern; denn im Gegensatz zu Ihren Behauptungen, Frau Hillenbrand und auch Frau Hammann, werden wir die Gemeinwohlorientierung des Staatswaldes nicht ändern. Das, was wir vorgegeben haben, halten wir weiterhin aufrecht, und das hat der Landesbetrieb auch erfolgreich umgesetzt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir am Kellerwald gesehen!)

Wir haben die Waldpädagogik zusätzlich im Forstgesetz eingeführt, weil der Landesbetrieb diese Aufgaben als Produkte definieren wird und weil er deswegen auch diese Aufgaben budgetiert. Ich sage Ihnen aber ganz deutlich: Der Landesbetrieb ist eine Organisationsform, die schmal, zweistufig die Aufgaben ausführt, die wir bisher in der Landesforstverwaltung haben ausführen lassen.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Haben Sie auch Personal dazu geschaffen?)

Ich sage Ihnen noch eines: Wir haben in Hessen einen Waldbesitz des Landes im Wert von rund 5 Milliarden €. Das ist ein Besitz, der allen Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes gehört. Wir hier als die gewählten Vertreter dieser Bürgerinnen und Bürger des Landes sind verantwortlich dafür, dass der Landesbetrieb, nachdem er nun einmal vor einem Jahr angefangen hat, weiterhin ordentlich seine Arbeit machen kann.

Ich fordere Sie auf, meine Damen und Herren der Opposition: Reden Sie das nicht kaputt, sondern lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass dieses eine Jahr, das gut angefangen hat, auch erfolgreich fortgesetzt wird.

Ich füge deutlich hinzu: Das, was Michael Gerst,

(Silvia Hillenbrand (SPD): Den habe ich nie angegriffen!)

seine Betriebsführung und auch die Beamten, Angestellten und Mitarbeiter in den 85 Forstämtern in diesem einen Jahre geleistet haben, ist bewunderungswürdig.

(Beifall bei der CDU)

Hier geht es nicht nur um das Leitbild, das sich der Landesbetrieb Hessen-Forst gegeben hat, sondern auch um die Erfüllung zahlreicher Aufgaben, wie wir überall sehen.

Frau Kollegin Hillenbrand, ich war draußen an der Basis.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

Ich habe über 30 Forstämter besucht. Wir werden das in diesem Jahr wiederholen. Wir werden uns mit den Beamten und Mitarbeitern vor Ort darüber unterhalten, wie wir die Dinge besser machen können. Natürlich gibt es das eine oder andere Defizit. Wir haben noch nichts in dieser Risikorücklage. Wir hoffen, dass wir auch durchaus die anderen Rücklagen, beispielsweise die Immobilienrücklage, wieder auffüllen können. Aber mithilfe von Finanzminister Karlheinz Weimar,

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Dem Lügenbaron!)

der uns in dieser Angelegenheit außerordentlich großzügig unterstützt hat, werden wir das Erfolgsmodell Landesbetrieb Hessen-Forst weiterführen. Ich sage Ihnen noch eines: Wir werden Ihnen hier einen Erfolg vorweisen, der den Menschen draußen im Lande deutlich macht: Der Wald ist weiterhin in seinen Gemeinwohlfunktionen voll intakt. Aber wir werden wirtschaftlicher, effizienter und damit Kosten sparend auch für den allgemeinen Landeshaushalt arbeiten. Insofern ist Michael Gerst und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ein herzliches Glück auf zu wünschen.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Sonntagsreden sind das!)

Weiter so in dieser Arbeit! – Ich danke Ihnen herzlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Hammann vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat das Wort.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Arnold, was soll diese Oppositionsbeschimpfung? Wo ist denn wirklich dieses tolle Erfolgsmodell Landesbetrieb Hessen-Forst? Ich sage Ihnen: Mit der alten Verwaltung, neu optimiert im Hinblick auf Ressortsteuerung und Budgetierung, wären wir doch in einer Situation, die sich nicht vom Landesbetrieb Hessen-Forst unterscheiden würde.

(Axel Wintermeyer (CDU): Hessen-Forst ist ein Reformmodell, aber was für eines!)

Das sind doch die Tatsachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mich regt es in dieser gesamten Diskussion wahnsinnig auf, dass Sie es immer wieder versäumen, die Mitarbeiter hinzuzuziehen, wenn es Veränderungen gibt. Sie haben doch Ihren Landesbetrieb gegen den Willen der Mitarbeiter, die in den Forstbereichen tätig sind, auf den Weg gebracht und durchgesetzt. Das ist doch Tatsache.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich kann die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die im Forstbereich arbeiten, durchaus verstehen. Sie müssen natürlich dieses Projekt Landesbetrieb Hessen-Forst jetzt am Laufen halten. Es sind ja ihre Arbeitsplätze. Wer will schon jeden Tag unmotiviert zu seinem Arbeitsplatz gehen? Sie haben ein hohes Engagement, in diesem Bereich etwas zu erreichen. Wir können alle nur dankbar dafür sein, dass sie nicht frustriert aufgesteckt haben und sagen: Ihr könnt den Landesbetrieb machen; aber bitte schön ohne uns. – Das ist doch die Realität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werfen Ihnen vor, dass Sie zu Beginn des Landesbetriebes Erwartungen geweckt haben, auch über die Presse, indem Sie gesagt haben: Wir werden schwarze Zahlen schreiben.

Frau Kollegin Hillenbrand und ich haben immer wieder darauf hingewiesen, dass das so gar nicht möglich ist, weil der Wald vielfältige Funktionen hat und eben nicht nur ein reiner Wirtschaftsbetrieb ist, sondern dass das Gemeinwohl hier mit an erster Stelle steht. Gerade die Bereiche Umwelt, Naturschutz, Umweltpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit werden immer ein wichtiges Segment in der Aufgabenbewältigung im hessischen Forst bleiben.

Meine Damen und Herren, das ist doch etwas, was Sie am Anfang immer wieder negiert haben. Die Aussagen, die wir auch vonseiten des Ministers gehört haben, waren doch immer ganz plakativ: Wir werden schwarze Zahlen schreiben.

(Axel Wintermeyer (CDU): Rote Zahlen wollen wir nicht!)

Ich sage Ihnen: Aufgrund der von Ihnen durchgeführten Pressekonferenz, in der Sie die Erfolgsbilanz – ich sage es einmal mit Ihren Worten – dargestellt haben, ist doch erkennbar gewesen: Ein Defizit bleibt ein Defizit. Sie können darum herumreden und das schönreden, wie Sie wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben – das sage ich auch ganz deutlich – Reduzierungen vorgenommen. Aber wer hat denn dafür erhalten müssen? Sie haben auch massiv Personal reduziert. 127 Stellen sind dem Personalabbau zum Opfer gefallen, dies natürlich in den Untergliederungen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Aber ich kritisiere, dass Sie im Oberbereich eben nicht zugegriffen haben. Im Gegenteil: Was die Leitung angeht, sind neue Stellen geschaffen worden. Das führt zu Frustration bei denjenigen, die sich mit diesem Bereich auseinandersetzen, die sich damit befassen und dort arbeiten müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kritisiere es erneut: Wenn man ein Projekt auf den Weg bringen will, dann müssen die ganzen Rahmenbedingungen stimmen; aber diese stimmen beim Landesbetrieb Hessen-Forst noch lange nicht. Wir werfen Ihnen vor, dass Sie es im Haushaltsplan 2002 nicht geschafft haben, einen Wirtschaftsplan auf den Weg zu bringen. Sie haben es nicht erreicht, eine Erfolgsbilanz, eine Finanzplanung darzustellen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie einen Landesbetrieb haben wollen, dann muss das alles mit hinzukommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

Bis jetzt müssen wir leider erkennen, dass der Landesbetrieb eine Krücke ist.

Kommen wir jetzt einmal auf das zurück, was immer wieder hier gesagt wird, nämlich dass wir hier Kritik üben würden im Hinblick auf Herrn Gerst. Das ist nicht der Fall. Nur, Herr Gerst muss auch bei den Forstbediensteten den Kopf für das hinhalten, was Sie an politischen Fehlentscheidungen auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wo ist denn das wirklich essenziell Neue und Verbesserte innerhalb des Landesbetriebes? Die von Ihnen aufgeführten Bereiche – Brennholz, Weihnachtsbäume, Schmuckreisler, Anbieten von Führungen und Tagesfahrten in den Wald, Jagdveranstaltungen, Wildbret – sind doch Dinge, die im Grunde genommen schon lange Realität waren und auch durchgeführt wurden.

(Heinrich Heidel (FDP): Die Bäume wachsen weiter!)

Das ist doch nichts Neues, was der Landesbetrieb für sich selber beanspruchen kann. Das sind auch nicht Ihre neuen politischen Forderungen.

Ich muss allerdings feststellen, dass es im Bereich Naturschutz sehr wohl zu Veränderungen gekommen ist. Von Frau Hillenbrand wurde der Punkt FN-Beamte schon angesprochen. Wie viele Stellen sind denn da noch besetzt, was den Bereich Funktionsbeamte Naturschutz im Wald angeht?

(Heinrich Heidel (FDP): 14 Stück!)

Wir haben uns damals massiv und engagiert dafür eingesetzt, dass der Naturschutz im Wald neben der Bewirtschaftung noch einen weiteren Stellenwert dadurch bekommt, dass die zuständigen Beamten vorhanden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur, meine Damen und Herren, diese Stellen gibt es nicht mehr in dieser Besetzung. Das halte ich für eine totale Fehlentwicklung. Ich frage Sie: Wie viele Naturschutzgebiete wurden denn noch im Wald ausgewiesen?

(Silvia Hillenbrand (SPD): Nach der neuen Regelung keine!)

Können wir uns darauf einigen, dass es null sind? Das zeigt doch, dass man in diesem Bereich überhaupt nichts mehr selber unternehmen will.

Kommen wir doch noch einmal auf das dilettantische Vorgehen zurück, was den Versuchs- und Lehrbetrieb in Lampertheim angeht. Auch hier wieder volle Kanne gegen das Personal, volle Kanne gegen den Personalrat.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es, eine ganz miese Nummer!)

Wir wissen ganz genau, dass hier ein großes Potenzial gewesen wäre, was Umweltpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit betrifft. Also das hätte man nutzen können. Aber Sie wollten es nicht nutzen. Ihnen ging es ja um den Versuch, überall zu sparen. Das ist erst einmal ein legitimer Anspruch; das kann man ja hier so sagen. Aber wenn dies definitiv so krass auf dem Rücken des Personals ausgetragen wird, dann sage ich Ihnen: Mit uns nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß, dass es bei uns auch immer schwierig war, einen Einstellungskorridor aufrechtzuerhalten. Darüber gab es immer wieder Diskussionen. Trotzdem müssen wir doch erkennen,

(Heinrich Heidel (FDP): Haben wir doch gemacht!)

dass junge Leute immer wieder neu hinzukommen müssen. Unsere politische Forderung ist, dass dieser Einstellungskorridor eröffnet wird, damit auch wirklich der Zukunftsberuf Förster weiter eine Chance hat. Wir wollen, dass Neueinstellungen vorgenommen werden.

Wir wollen, dass nicht die wirtschaftliche Seite betont wird. Wir wollen nicht, dass schönerechnet wird. Wenn Sie Liegenschaften im Forstbereich verkaufen, dann sage ich Ihnen, dass das mit einem Ausverkauf des Tafelsilbers gleichzusetzen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit schönen Sie natürlich Ihre Erfolgsergebnisse. Wir lassen es aber nicht durchgehen, dass Sie sich hierhin stellen und eine Jubelarie auf den Landesbetrieb singen,

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir sind gut, und wir leben gut!)

dabei aber die Realität aus den Augen verlieren. Meine Damen und Herren, das halte ich für unredlich.

(Clemens Reif (CDU): Sie sollen zum Telefon kommen, da ist ein Anruf für Sie!)

Wir haben ein großes Interesse daran, dass die Mitarbeiter motiviert an ihre Arbeit gehen. Das hatten Sie offensichtlich damals, als Sie den Landesbetrieb geplant haben,

nicht. Ich sage Ihnen: Wir wären mit der neuen Ressortsteuerung, wir wären mit der Budgetierung viel weiter gekommen, weil wir eben den Frust der Mitarbeiter nicht herausgefordert hätten und damit auch motivierte Mitarbeiter gehabt hätten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend möchte ich noch sagen: Ich halte Ihre Vorgehensweise für falsch. Es wird jetzt gar nichts anderes mehr übrig bleiben, als den Landesbetrieb zu unterstützen,

(Volker Hoff (CDU): Sehr gut! – Axel Wintermeyer (CDU): Haben Sie erkannt, dass das ein Erfolgsrezept ist?)

weil man eine Entwicklung, die in dieser Richtung eingeleitet wurde, nicht zurücknehmen können.

(Volker Hoff (CDU): Hat lange gedauert bis zur weißen Flagge!)

Aber ich sage Ihnen: Nicht jubeln, sondern etwas tun, Herr Kollege Arnold! Der Landesbetrieb erwartet, dass hier etwas getan wird. Wir wollen ein Konzept für die Weiterentwicklung auch des Landesbetriebes. Das ist unser politischer Anspruch, den wir an dieser Stelle an Sie richten. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kettensägen-Wilhelm!)

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man nach einem Jahr Landesbetrieb hier einmal Bilanz zieht, so ist festzustellen, denke ich, dass dies ein erfolgreiches Jahr für diesen Landesbetrieb war. Er war, wie wir vorher schon prophezeit haben, das Flaggschiff der LFN-Reform.

Wenn ich die Diskussion insgesamt betrachte, ist mir durchaus bewusst, dass es im Vorfeld heftige Diskussionen vor allen Dingen auch mit den Gewerkschaften gegeben hat, dass dort Unterschriften gesammelt wurden, die dann in der Staatskanzlei abgegeben worden sind. Aber, meine Damen und Herren, ich glaube, dass die Gewerkschaften und die dort Angestellten diese Dinge ganz anders sehen als die Opposition hier im Hessischen Landtag.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Die haben resigniert, reine Resignation war das!)

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass von den Gewerkschaften die Aussage kam: Wir wollten den Landesbetrieb zwar nicht, aber jetzt wollen wir den Erfolg. – Meine Damen und Herren, so muss man im Landesbetrieb mitarbeiten.

Ich meine auch, dass hier eines widerlegt worden ist, was uns auch immer wieder vorgeworfen wurde: Gewinnmaximierung. Meine Damen und Herren, ich denke, dass gerade dieses erste Jahr gezeigt hat, wie verantwortungsvoll Förster und auch dieser Landesbetrieb mit ihrem Wald

umgehen, indem sie nicht nur im operativen Geschäft tätig sind, wie das von mir angekündigt wurde und auch vorgegeben war, sondern dass der Naturschutz und auch die Waldbildung hier ebenfalls einen enormen Bereich eingenommen haben.

Ich denke schon, wenn ich mir das erste Jahr einmal ansehe, dass es ein schwieriger Start gewesen ist. Zum einen war der Markt noch nicht bereinigt; aufgrund des Sturms „Lothar“ hatten wir teilweise Holzpreiseinbrüche von 30 % zu verzeichnen. Auf der anderen Seite hatten wir auf dem Bausektor, vor allen Dingen im Ein- und Zweifamilienhausbau, einen Rückgang von bis zu 20 % hinnehmen müssen, was sich wiederum natürlich auf den Holzmarkt ausgewirkt hat. Ich bin aber davon überzeugt, dass der Landesbetrieb auf diese schlechte Holzmarktlage in hervorragender Weise reagiert hat, indem er die Ausgaben reduziert und versucht hat, sie durch Einnahmen in anderen Bereichen zu kompensieren. Ich weise darauf hin, dass neue Geschäftsfelder insgesamt aufgebaut wurden, beispielsweise das Vorzeigeprojekt Friedwald. Außerdem wird die Jagd heute anders gehandhabt. Heinrich Heidele sprach es eben schon einmal an. Wir wollen pro Jahr 1 bis 2 % der Staatswaldfläche zusätzlich verpachten; das sind 3.000 bis 4.000 ha. Heute werden also nicht mehr in erster Linie Gesellschaftsjagden angesetzt, sondern wenn jemand einen Hirsch schießen will, werden wir ihm den Preis von 5.000 oder 10.000 DM nennen, und dann darf er bei uns natürlich auch Jagdgast sein. Ich glaube, dass das richtig und gut ist.

(Silvia Hillenbrand (SPD): Wo ist die Grenze? Wohin geht das?)

Ich glaube, dass Nebennutzungen wie Weihnachtsbäume und Brennholz oder Einsparungen im Personalbereich bei Beamten, Angestellten und Waldarbeitern auch dazu geführt haben, dass die Zuführung aus dem Landeshaushalt nicht 110 Millionen DM, sondern 107 Millionen DM ausgemacht hat. Ich werde dazu gleich noch etwas sagen.

Ich bin aber auch fest davon überzeugt, dass gerade diese Neuorganisation Landesbetrieb auf die ausbleibenden Einnahmen im Holzverkauf und die insofern mögliche Organisationsstruktur in hervorragender Weise flexibel reagiert hat, wie es ein Staatsbetrieb so sonst nicht gekannt hätte. Vor allen Dingen werden kurze Wege, eine zweistufige Verwaltung, der direkte Kontakt zu den Kunden und zu den betreuten Waldbesitzern begrüßt und auch als Fortschritt angesehen.

Ich denke, dass vor allen Dingen auch bei allen Mitarbeitern die Kundenfreundlichkeit hervorzuheben ist. Das bedeutet: Man muss sich jetzt um den Kunden kümmern. Ich glaube, dass das in erheblichem Maße in diesem ersten Jahr geglückt ist. Insbesondere weise ich auf Folgendes hin: Wir bieten Arbeitsplatzsicherheit. Meine Damen und Herren, kein Arbeitnehmer in diesem Bereich wird entlassen.

(Zuruf der Abg. Silvia Hillenbrand (SPD) – Norbert Kartmann (CDU): Die Frau Hillenbrand hat es denen immer erzählt!)

Das ist ganz eindeutig. Ich weiß, dass ein Teil der Waldarbeiter und auch der Forstbeamten deswegen Sorge hatte. Bei einer Diskussion in Schotten haben wir uns über dieses Thema – und nicht nur über dieses Thema – unterhalten.

Von daher ist es zu kreativen Überlegungen auch in dem Landesbetrieb im Hinblick darauf gekommen, wie man mit dem Problem umgehen kann.

Es ist ja gerade gesagt worden: Die Personalfuktuation liegt bei etwa 7 %. Nicht einer wurde entlassen, sondern es gab dann die Möglichkeit, sich als Forstangestellte weiterzubilden. Ich nenne als Stichwort die Personalentwicklungsbörse; ein Teil ist in anderen Verwaltungen untergekommen, etwa im Bereich von Futterkontrollen oder der Zentralen Besoldungsstelle. Auch wurde durch Prämien ein Anreiz für freiwilliges Ausscheiden geschaffen. Ich betone: freiwillig.

Ebenfalls wurde Hilfe zur Selbstständigkeit geleistet, teilweise durch entsprechende Lehrgänge oder dadurch, dass gebrauchte staatliche Maschinen angeboten wurden. Ich denke, dass gerade durch Einfallsreichtum und im Rahmen von Gesprächen mit den Beschäftigten hier entsprechende Angebote gemacht worden sind.

Meine Damen und Herren, was Personalentwicklung angeht, wird es sicherlich auch noch Veränderungen geben. Sie sprachen mich an, Frau Hillenbrand. Im Augenblick haben wir eine Arbeiterledigung von 90 % durch eigenes Personal zu verzeichnen. Der Leiter des Landesbetriebes hat eindeutig gesagt, dass er anstrebt, in Zukunft zu 60 % durch eigenes Personal erledigen zu lassen und darüber hinaus flexibel auf die entsprechenden Einkaufsmöglichkeiten am Markt zu reagieren.

Um in diesen Bereichen flexibler reagieren zu können, werden wir in den nächsten Wochen dem Landesbetrieb ein Personalbudget zuweisen, damit er entsprechend reagieren kann.

Wir wollen im operativen Geschäft in Zukunft schwarze Zahlen schreiben. Das ist eindeutig Ziel unserer Politik und auch des Landesbetriebs Hessen-Forst. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Landesbetrieb in der Lage ist, dies zu erreichen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Hillenbrand?

Silvia Hillenbrand (SPD):

Herr Minister, sprechen Sie den Forstleuten tatsächlich ab, dass sie vor der Einrichtung des Landesbetriebs wirtschaftlich gearbeitet haben? Nach Ihrem Vortrag hört es sich so an, als ob die Forstleute niemals vorher wirtschaftlich arbeiten konnten. Ich denke, dass ist starker Tobak.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Kollegin Hillenbrand, das habe ich noch nie gesagt. Ich denke aber, dass man sich aufgrund der Neukonstruktion aus einem anderen Blickwinkel mit diesen Themen beschäftigt und sich auch die Frage stellt, ob wir in Zukunft wirklich all unser Personal brauchen werden. Wir werden aber kein Personal entlassen, sondern wir bieten Alternativen an, z. B. Arbeitsplätze in der Futtermittelkontrolle oder in der Zentralen Besoldungsstelle. Wir machen auch das Angebot, per Prämie in den Vorruhestand zu gehen.

(Zurufe von der SPD)

Das sind Maßnahmen, die es vorher nicht gab. Eine Personalfuktuation von 7 % – ohne jemanden zu entlassen! – hat es vorher noch nie gegeben, sodass ich Ihnen versichern kann, dass auch kreative Elemente nach vorne gebracht worden sind.

Noch einmal: Wir wollen im operativen Geschäft schwarze Zahlen schreiben. Dass die übrigen Kosten auch in den nächsten Jahren durch eine Zuführung aus dem Landeshaushalt abgedeckt werden, ist von uns so gewollt und geplant. Die Bereiche „Schutz und Sanierung“, „Erholung und Umweltbildung“, „Betreuung von Privat- und Körperschaftswald“ und „hoheitliche und öffentlich-rechtliche Aufgaben“ kosten Geld. Das wussten wir schon bei der Einrichtung des Landesbetriebs und haben deshalb eine Zuführung von Mitteln, auch für die nächsten Jahre, vorgesehen.

Wenn ich mir die Diskussion um den Privatwald ansehe, dann muss ich sagen, dass diese angeheizt worden ist. Auf einer Versammlung in Biedenkopf wurde z. B. versucht, den kleinen Privatwaldbesitzern einzureden, dass sich der Staat aus der Erfüllung seiner Aufgaben zurückziehe. Wir haben aber aus dem Kammerauflösungsgesetz von 1972 die gesetzliche Verpflichtung, dass Privatwald bis zu 5 ha kostenlos bewirtschaftet wird und bei größeren Flächen ein geringes Entgelt zu zahlen ist, das bis zu einer Waldgröße von 1.250 ha kontinuierlich steigt.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben die Zwangsbeförsterung von Körperschaftswald aufgehoben.

(Beifall bei der CDU)

Eine Beförsterung von Körperschaftswald ist bei uns zwar die Regel, aber die Kommunen können ihren Wald auch auf andere Weise beförstern lassen.

Wir haben uns darüber hinaus darüber Gedanken gemacht, ob die Preise für die Beförsterung von Körperschaftswald angemessen sind. Sie sind daraufhin zum 1. Januar 2001 um 17 % angehoben worden. Wir haben bislang nur eine vorsorgliche Kündigung. Es gibt also keine „Massenbewegung weg von Hessen-Forst“, denn der Landesbetrieb arbeitet gut, und seine Dienstleistungen werden respektiert.

Wir haben bislang drei Jugendwaldheime. Wir diskutieren im Augenblick darüber, ein viertes Heim einzurichten. Wir haben drei Wildparks und zehn Naturparks, die wir personell unterstützen.

(Zurufe von der SPD)

Das ist auch eine Frage der finanziellen Zuwendung des Landes. Deshalb kommen insgesamt erhebliche Summen zusammen. Unser Ziel ist aber – wie gesagt –, im operativen Geschäft in Zukunft schwarze Zahlen zu schreiben.

Während die Diskussion hier in Hessen offensichtlich hochbrandet, ist das in anderen Bundesländern nicht der Fall. Im Land Sachsen-Anhalt – zugegebenermaßen nicht CDU-regiert – wurde unsere Satzung praktisch übernommen. Andere Länder haben sich die Satzung zuschicken lassen. Wir scheinen also auf keinem schlechten Weg zu sein.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin fest davon überzeugt, dass sich der Landesbetrieb Hessen-Forst bewährt hat. Er wird ein Erfolg werden. Ich

bedanke mich bei allen, die daran mitgearbeitet haben und auch in Zukunft mitarbeiten wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Dann ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag. Wer möchte ihm zustimmen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag wurde mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 36:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gefährdung der inneren Sicherheit durch das Verhalten des hessischen Innenministers – Drucks. 15/3651 –

Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sturheit, Dilettantismus, Sicherheitsrisiko – das sind nur einige der Begriffe, die Herrn Innenminister Bouffier in der öffentlichen Diskussion getroffen haben, als es um das Zur-Verfügung-Stellen von Daten für die Polizei ging.

(Beifall bei der SPD)

Herr Bouffier, in der Tat hatten Sie in den letzten Wochen eine schwarze Serie. Sie haben auf der ganzen Linie, auch bei diesem Thema, versagt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Worum geht es? Es geht darum, dass die Polizei unstrittigweise Zugriff auf die Daten haben muss, die über die Kommunalen Gebietsrechenzentren zur Verfügung gestellt werden. Bis zum Jahre 2000 hat das Land Hessen eine pauschale Abgeltung in Höhe von 3 Millionen DM bezahlt. Das war so weit in Ordnung.

Sie begründen Ihre Haltung damit, dass der Rechnungshof diese Zahlungen gerügt habe. Der Gipfel ist die Pressemitteilung des Herrn Hahn vom 20. Februar, wo er schreibt: „Der Hessische Rechnungshof habe ... dem Land Hessen untersagt, weiter anstelle der Kommunen die Zahlungen vorzunehmen.“ Herr Hahn, Sie haben angeblich Jura studiert. Was Sie in der Pressemitteilung geschrieben haben, ist eine völlig abstruse Darstellung. Der Rechnungshof kann rügen, und dann ist es Sache des Landtags oder der Landesregierung, diese Rüge anzunehmen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Hahn, das war wieder eine Ihrer abstrusen Rechtstheorien.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der gleichen Pressemitteilung fordert Herr Hahn, Fraktionsvorsitzender der CDU – –

(Lachen bei der CDU und der FDP)

– Bei Ihnen weiß man wirklich nicht, ob Sie für die CDU oder die FDP sprechen. Das ist nämlich deckungsgleich.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb sei mir das gestattet, Herr Hahn.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

In der Pressemitteilung heißt es: „Wie soll man hessischen Schülern erläutern, dass sie sich an Gesetze halten sollen, wenn hessische Bürgermeister und Landräte sich bewusst rechtswidrig verhalten?“ – Sagen Sie das erst einmal Herrn Koch, bevor Sie anderen Vorhaltungen machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Zur Sache selbst. Der Rechnungshof hat eine Rechtsauffassung, die man teilen kann, aber nicht teilen muss. Wir sagen: Die Polizei ist Landessache, und der Datenaustausch ist Landessache. Deshalb muss das Land bezahlen.

Darum ist unser Antrag sinnvoll und vernünftig. Wenn Sie den Antrag ablehnen, ist das ein erneutes Beispiel für Ihr kommunalfeindliches Verhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Klein für die CDU-Fraktion.

Armin Klein (CDU):

Verehrter Kollege Rudolph, wenn es nicht so ernst wäre, müsste man lachen. Sie können nicht mehr ernst genommen werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion ist an Scheinheiligkeit und Unverfrorenheit nicht mehr zu überbieten. Unser Fraktionsvorsitzender hat es heute Morgen schon gesagt, verehrter Herr Rudolph: Denken Sie daran, dass vier Finger auf Sie zurückzeigen, wenn Sie mit dem Finger auf uns deuten.

Meine Damen und Herren von der SPD und auch den GRÜNEN, Sie haben diese Situation zu verantworten, sonst niemand.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Da werde ich ja noch einmal wach! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war doch die Vorgängerregierung, die die geltende Regelung im Jahre 1995 unter Ex-Innenminister Bökel beschlossen hat. Sie haben damals die Kommunen zur Zahlung verpflichtet. Dass Sie das heute kritisieren und der amtierenden Regierung anlasten, ist an Frechheit nicht zu übertreffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit diesem Antrag haben Sie ein Eigentor geschossen. Verehrter Herr Rudolph, typisch ist, dass Sie sich nicht auf das Gesetz, sondern ausschließlich auf den Rechnungshof bezogen haben. Sie fordern dazu auf, gegen das Gesetz zu verstoßen. Das rügen wir.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch der Rechnungshof hat das so gesehen und uns verboten, zu zahlen.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er hat uns gerügt, wir sollten nicht weiterhin zahlen. Das muss doch ernst genommen werden. Hätten sie es nicht getan? Trotzdem haben wir in der Vergangenheit zunächst einen Zuschuss weitergeführt, im Sommer 2001 noch 50 %. Das waren die ausstehenden Zahlungen 2000. Diese Summe von 1,8 Millionen DM erfolgte aber freiwillig. Es war nicht eine Rechtsverpflichtung von uns. Die Fortsetzung dieser Zahlung wäre aber eindeutig rechtswidrig gewesen.

Ich sage es noch einmal: Verehrter Herr Al-Wazir, ich weiß nicht, ob Sie die Sachlage nicht richtig verinnerlichen oder begriffen haben oder ob Sie hier ganz bewusst zum Rechtsbruch aufrufen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das überlassen wir Ihnen!)

Ich glaube, das Zweite. Sie haben wirklich eine verquere Rechtsauffassung. In der Pressemitteilung zu fordern, ohne Anerkennung einer Rechtspflicht die geforderten Gebühren zu zahlen und dann gerichtlich oder außegerichtlich zur Einigung zu kommen, ist ein Aufruf zum Rechtsverstoß.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Kommunen müssen einen raschen Zugriff auf die Daten der Polizei, auf Einwohnermeldedaten und Kfz-Daten, sicherstellen, denn die Sicherheit der Bürger geht selbstverständlich vor Gebührenstreit. Die innere Sicherheit ist übrigens nicht nur Aufgabe des Landes, sondern auch der Kommunen. Die Landeshauptstadt Wiesbaden hat, wenn auch nicht voll, aber immerhin bewiesen, dass sie es ernst nimmt, und hat den Zugriff sehr schnell wieder ermöglicht.

Nur durch das entschlossene Eingreifen des hessischen Innenministers – ich muss ihn wieder loben – ist es gelungen, die Kommunen wieder ins Boot zu holen. Ich sagte bereits: Die Gebietsrechenzentren sind nach § 13 Melde-datenübermittlungsverordnung verpflichtet, der Polizei den automatisierten Zugriff auf Einwohnermeldedaten sicherzustellen. Wenn verschiedene Landräte und Bürgermeister dies nicht gewährleisten, gefährden sie massiv die öffentliche Sicherheit und handeln rechtswidrig. Deswegen musste der Innenminister diese Entscheidung treffen und hat sie auch getroffen.

Die Kommunen führen seit eineinhalb Jahren diese Auseinandersetzung mit dem KGRZ, nicht mit dem Land. Die Rechenzentren verlangen für diese Online-Auskünfte der Polizei in letzter Zeit einen Pauschbetrag von 20 Cent pro Einwohner. In den meisten Fällen sind das ganze 2.000 bis 4.000 €, die nach dem Gesetz gezahlt werden müssen.

Innenminister Bouffier hat die Kommunalen Spitzenverbände aufgefordert, darzulegen, welche Kosten für polizeiliche Auskünfte überhaupt anfallen. Herr Innenminister, wenn ich recht informiert bin, sind die Spitzenverbände bisher eine eindeutige Antwort schuldig geblieben. Die Weisung des Ministers ans KGRZ hat unverzüglich den Zugriff auf diese Daten wieder sichergestellt.

Meine Damen und Herren, ich mache es kurz. Die Damen und Herren von der SPD sollten es lassen, künftig solche Schaufensteranträge zu stellen. Wenn die GRÜNEN dazukommen und noch Rechtsverstöße fordern, dann können wir selbstverständlich so einem Blödsinn nicht zustimmen. – Schönen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Al-Wazir hat als Nächster das Wort.

(Volker Hoff (CDU): Entschuldige dich bitte!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Klein, Sie haben es wirklich noch einmal geschafft, mich um Viertel vor neun richtig wach zu kriegen. Herzlichen Dank.

(Norbert Kartmann (CDU): Haben Sie vorher geschlafen?)

Herr Klein, wissen Sie, mit was für einem Unsinn Sie das geschafft haben, ist wiederum keine schöne Geschichte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir fangen jetzt einmal ganz von vorne an. Herr Kollege Klein, Kommunale Gebietsrechenzentren sind eine Erfindung, die – ich glaube, in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren – kleine Kommunen dazu befähigen sollten, die Segnungen der modernen Datenverarbeitung richtig in Anspruch zu nehmen, weil die kleinen Kommunen – –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der nimmt das nicht so genau mit den Daten! In den Sechzigerjahren! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vor seiner Zeit!)

– In den Sechzigerjahren, Herr Kollege Hahn, Sie wissen das sicherlich alles besser. Sie sind ja Jurist. Deswegen können Sie auch so gut rechnen.

Dann gab es über Jahre und Jahrzehnte hinweg einen Zuschuss des Landes Hessen, weil man gerade den kleinen Kommunen in dem Zusammenhang unter die Arme greifen wollte. Irgendwann gab es eine Regierung, und es war eine rot-grüne Regierung, die richtigerweise gesagt hat: Die Kommunen sind inzwischen so leistungsfähig geworden, dass wir den Landeszuschuss sukzessive auf null fahren wollen, weil es eine kommunale Einrichtung ist. – So weit, so gut.

Wir haben weiter gesagt: Die sollen in Zukunft kostendeckend arbeiten und auch Gebühren nehmen. – Jeder, der einmal einen Wahlkampf organisiert und versucht hat, nach diesem Zeitpunkt an Etiketten für Erstwählerbriefe zu kommen, weiß, wovon ich rede.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ist es schlicht und einfach so, dass die KGRZs der Meinung sind, sie wollen jetzt kostendeckend arbeiten. Deswegen ist der Zuschuss des Landes sukzessive heruntergefahren worden. Aber, Herr Kollege Klein,

(Gerhard Bökel (SPD): Jetzt kommts!)

jetzt kommts: die Frage nämlich, ob das Land für das, was es dann von den KGRZs oder der KIV, wie sie jetzt heißen, haben will, auf Dauer nichts mehr zu zahlen hat, wenn man keinen globalen Zuschuss mehr gibt. Das ist genau die Frage, um die es geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da können Sie sich hier tausendmal hinstellen und erzählen: „Die Vorgänger sind schuld“, oder: „Von Plottnitz ist schuld“.

(Zurufe von der CDU: Das ist immer so!)

Ich sage Ihnen, es gibt einen gravierenden Unterschied zwischen Ihrer Regierungszeit und unserer Regierungszeit.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der FDP)

– Ja, in unserer Regierungszeit hat das Ganze funktioniert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben es fertig gekriegt, dass letzten Montag die Polizei nach dem Motto: „Wir wecken entweder nachts den Bürgermeister, damit er in den Karteikarten blättert, oder wir halten den in der Gewahrsamzelle fest, dessen Autohalterdaten wir feststellen wollen“, in Zeiten zurückgefallen ist, die man im Jahre 2002 nicht mehr für möglich gehalten hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dafür trägt einer die Verantwortung, für den Sturheit Programm ist. Wenn Sie dann sagen, wir hätten Sie zum Rechtsbruch aufgefordert, weil der Rechnungshof Ihnen verboten habe, Geld zu zahlen: Der Herr Eibelshäuser ist ein netter Kerl; ein Verbot würde der nie aussprechen, Herr Kollege Klein. – Da sage ich Ihnen, ich habe letzten Freitag den Innenminister gesehen, wie er mit Frau Puttrich gemeinsam hier gesessen und gesagt hat: Wir haben uns aufeinander zubewegt.

Wenn jemand vorher gesagt hat: „keinen Pfennig“, und nachher sagt: „Wir bewegen uns aufeinander zu“, dann bedeutet das am Ende, dass vielleicht doch ein paar Cents überkommen.

Jetzt frage ich Sie: Sie wollen doch nicht ernsthaft behaupten, wenn Herr Bouffier sagt: „Wir werden am Ende noch ein bisschen was zahlen“, dass der Mann dann Rechtsbruch begehen würde, Herr Kollege Klein – oder?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann wollen wir doch einmal vom Herrn Innenminister hören, was Aufeinander-zubewegen dann bedeutet, wenn er vorher „aufeinander zubewegen“ sagt, und Sie dann „keinen Pfennig“ sagen. Vielleicht kann es bedeuten, jeder zahlt die Hälfte. Aber das bedeutet, das Land wird am Ende etwas zahlen. – Hören Sie deswegen mit dem „Rechtsbruch“ auf.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächster Redner, Herr Kollege Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fühle mich so richtig an die Weiberfastnacht erinnert, die wir hier gemeinsam gefeiert haben. Das war schön gewesen. Da hatten sich alle Kollegen gut vorbereitet, ich glaube, Michael Denzin mit Abstand am besten.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

– Gut, ich nehme es zurück. Es haben sich alle Kollegen gut vorbereitet. Aber seine Pointe war ganz witzig gewesen. Heute habe ich irgendwie das Gefühl, dass die Kollegen von der Opposition wieder meinen, sie müssten Weiberfastnacht machen. Sie sind aber schlecht vorbereitet.

Lieber Herr Al-Wazir, fangen wir doch einmal bei dem Spruch an: Bei Ihnen hat alles geklappt. – Da hat die ganze Korona geklatscht. Bei Ihnen hat alles so gut geklappt, dass allein das Wiesbadener KRGZ nicht aufgelöst werden kann, weil in Ihrer Amtszeit über 100 Millionen DM Schulden beim KGRZ Wiesbaden angesammelt worden sind. Deshalb schöne Grüße bei dem Thema: hat ja alles bei den Genossen geklappt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Punkt zwei. Herr Kollege Al-Wazir, Sie haben zwar angefangen „in den Fünfzigerjahren“ und haben erklärt, dort wären die KGRZs gegründet worden. Schöne Grüße – da gab es so etwas wie elektronische Datenverarbeitung noch nicht. Ein bisschen präziser sollte man schon landen, wenn man schwimmt.

Sie haben eines nicht gesagt. Im Herbst 1994 hat es in diesem Hause einen Antrag von den verehrten damaligen Regierungsfractionen von Sozialdemokraten und GRÜNEN gegeben, und zwar zur Änderung des Hessischen Verwaltungskostengesetzes. In diesem Antrag stand, relativ einfach nachzulesen – um es kurz in fünf Minuten zu machen, übersetze ich es jetzt –: Diese Leistungen sind für das Land Hessen kostenlos. – Dieser Antrag ist mit den Stimmen der Mehrheitsfractionen von SPD und GRÜNEN – – Ich habe gar nicht nachgeschaut, ob die FDP mitgestimmt hat oder nicht, weil das für das Thema jetzt uninteressant ist.

(Gerhard Bökel (SPD): Dennoch haben wir gezahlt!)

– Herr Kollege Bökel, das ist damals Gesetz geworden. Diese Leistungen sind für das Land kostenlos. Ich unterstelle einmal, dass der damalige Innenminister Gerhard Bökel nicht ganz unbeteiligt an der Verabschiedung dieses Gesetzes war. Ich unterstelle es jedenfalls einmal.

(Stefan Grüttner (CDU): Er war wie immer nicht auf der Höhe!)

Damit es hier jeder im Raume weiß und alle Kasper aus der Riege, die eben geredet hat, karikiert sind – –

(Günter Rudolph (SPD): Kasper?)

– Ja, Kollege Rudolph, das ist doch eine Ehre für Sie. Ich finde, das ist noch eine Ehre für Sie. Ich habe es jedenfalls so gemeint.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Das reicht hier langsam! – Lebhaftige Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, darf ich einmal um Ruhe bitten? Es ist sehr schwer, hier oben – –

(Lebhaftige Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wortmeldung des Abg. Manfred Schaub (SPD))

– Herr Kollege Schaub, zur Geschäftsordnung.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das geht überhaupt nicht!)

– Das geht nicht. – Ich habe aber nicht verstanden, was jetzt los ist – es tut mir Leid –, auch keiner meiner Mitstreiter hier oben. Es war so laut.

(Gerhard Bökel (SPD): Er hat unseren Kollegen als Kasper bezeichnet, und das lassen wir uns nicht bieten! – Weitere lebhaftige Zurufe von der SPD)

– Herr Kollege Holzappel, ich rüge das.

(Fortgesetzte Zurufe von der SPD)

Ich denke, es sollte wieder Ruhe einkehren, sonst müssten die Geschäftsführer wirklich einmal nach vorne kommen. Das geht so nicht. – Sie haben das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich merke, dass man mit etwas witzigen Sprüchen bei Sozialdemokraten offensichtlich nicht ankommt.

(Manfred Schaub (SPD): Lächerlich! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich merke, dass Ihre Nerven bei diesem Thema blank sind. Dass der ehemalige Kultusminister mich einen Rotzlöffel genannt hat, spricht dafür, dass wir jetzt pari sind.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Wenn jetzt nicht bald Ruhe einkehrt, dann unterbreche die Sitzung so lange, bis es wieder ruhiger ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Die Gesetzeslage ist jetzt jedem klar.

(Zurufe von der SPD)

Die Gesetzeslage heißt, dass diese Leistungen kostenlos sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, an Gesetzeslagen sollten sich gerade diejenigen halten, die auf die Verfassung des Landes Hessen vereidigt worden sind. Das sind die Bürgermeister und die Landräte in dieser Republik und in diesem Bundesland.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Das müssen Sie Ihrem Ministerpräsidenten erzählen! – Norbert Schmitt (SPD): Abzocker!)

Lassen Sie mich ein Letztes sagen. – Mein lieber Mitstudent, du hast dich schon vor 20 Jahren so aufgeregt. Jetzt sei doch ein bisschen entspannter.

Wir wollen doch das Thema diskutieren, dass die innere Sicherheit gefährdet sei. Es war doch der dringende Wunsch der Sozialdemokraten, dies zu tun. Ich sage Ihnen: Jawohl, die innere Sicherheit war gefährdet, aber von denjenigen, die sich gegen Recht und Gesetz verhalten haben, und das sind die Bürgermeister und Landräte in diesem Lande.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Da tut es mir Leid, dass es sich um Bürgermeister vieler Parteien und Fraktionen handelt. Es ist mir bei der Schelte ganz egal, ob ein FDP-Bürgermeister dabei war oder nicht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb halte ich es für viel klüger, wenn wir uns hier gemeinsam mit dem Thema beschäftigen, ob Disziplinarverfahren gegen die Bürgermeister eingeleitet werden, als weiterhin einen Zustand zu etikettieren, der rechtswidrig ist.

Lassen Sie mich ein Letztes zu der Frage von Al-Wazir sagen, nach dem Motto: Möglicherweise einigt sich der Innenminister mit den Kommunalen Spitzenverbänden. – Sollte überhaupt eine Einigung möglich sein, dann müssen wir das Verwaltungskostengesetz ändern. Ansonsten ist und bleibt dieser Zustand rechtswidrig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Schaub, zur Geschäftsordnung.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Manfred Schaub (SPD):

Frau Präsidentin, immer noch davon ausgehend, dass man sich in der Hitze des Gefechts ein bisschen versprechen kann, erwarte ich jetzt von Herrn Kollegen Hahn, dass er die Betitelung „Kasper“ an den einen oder anderen von der Oppositionsseite zurücknimmt und sich dafür entschuldigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Grüttner.

Stefan Grüttner (CDU):

Frau Präsidentin, dann gehe ich allerdings auch davon aus, dass die Zwischenrufe wie „dummer Hund“, „Rotzlöffel“ etc. genauso zurückgenommen werden und eine entsprechende Erklärung abgegeben wird. Das sind in der Tat keinerlei parlamentarische Ausdrücke, und die gehören gerügt, während der andere Ausdruck durchaus nicht einer parlamentarischen Rüge zuzuführen ist.

Aber das schließt sich nahtlos an die Kette unerträglicher Zwischenrufe, angefangen mit „unerträglicher Kotzbrocken“ – so ein Zwischenruf des Abg. Clauss –, an. Insofern verstehe ich die Befindlichkeiten, wenn man Kasper ge-

nannt wird, der im Sinne des Märchens und im Sinne der Kinderbelustigung eine wesentliche Rolle spielt, überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Unruhe)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Darf ich jetzt auch einmal etwas sagen? – Es ist sehr schwierig, hier oben alle Beleidigungen, die hier eventuell hin- und herfliegen, überhaupt zu verstehen, in diesem Krach. Das muss ich vorwegschicken. Ich möchte auch sagen, dass ich das Wort „Kasper“ nicht so als Beleidigung empfunden habe, als ich es gehört habe.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es tut mir Leid, aber wenn hier Worte wie „dummer Hund“ oder Ähnliches gefallen sind, dann rüge ich das. Wir haben es aber hier oben nicht gehört. Ich habe nur das Wort „Rotzlöffel“ einmal gehört, und das habe ich gerügt.

Ich denke, zu dieser späten Stunde ist es nicht nötig, sich hier noch von allen Seiten mit solchen Worten zu bombardieren. Insofern kehren wir jetzt zur Tagesordnung zurück und bemühen uns, das in Ruhe zu Ende zu bringen. Darum möchte ich bitten.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe jetzt keine Wortmeldungen mehr.

(Clemens Reif (CDU): Abstimmen!)

Der Antrag soll nicht abgestimmt, sondern an den Innenausschuss überwiesen werden, wenn ich das richtig sehe. – Sie verlangen Abstimmung? Wird dem widersprochen, Herr Kollege Schaub?

(Manfred Schaub (SPD): Klar, dem wird widersprochen!)

– Gut, dann lasse ich darüber abstimmen, ob der Antrag überwiesen werden soll. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer stimmt dem zu?

(Manfred Schaub und Gerhard Bökel (SPD): Die FDP stimmt mit, das war eine Mehrheit! – Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit)

– Ich habe es gesehen. Ich denke, dafür wird die FDP eine Erklärung haben.

(Stefan Grüttner (CDU): Wir können die Abstimmung gerne wiederholen, wenn Sie wollen!)

Es hat keinen Sinn. Ich vermute, dass die Abstimmung angezweifelt wird, wenn ich das durchgehen lasse.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Feststellung ist erst einmal zutreffend!)

– Die Feststellung ist, dass in der ersten Abstimmung SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP dafür und die CDU dagegen gestimmt haben, aber nicht komplett.

(Manfred Schaub (SPD): Einige der CDU auch noch!)

Da es sich aber offensichtlich um einen Irrtum handelt, wollen wir es jetzt nicht noch weiter verschärfen.

Ich lasse jetzt noch einmal abstimmen. Wer will den Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Dann ist er mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 37** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten – Drucks. 15/3609 zu Drucks. 15/3584 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Haselbach. – Bericht und Aussprache werden nicht gewünscht.

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der SPD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 38:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Rücknahme des Entwurfs der Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Bildungsgänge und die Abiturprüfung in der gymnasialen Oberstufe und dem beruflichen Gymnasium – Drucks. 15/3610 zu Drucks. 15/3441 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Weinmeister. – Bericht und Aussprache sind nicht vorgesehen.

Wer stimmt hier zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Oppositionsfraktionen so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 39:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbesserung der häuslichen Lebenssituation von Pflegebedürftigen mit erheblichem allgemeinen Betreuungsbedarf – Drucks. 15/3617 zu Drucks. 15/3540 –

Berichtersterterin ist Frau Kollegin Oppermann. – Auch hier wird kein Bericht und keine Aussprache gewünscht.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend mangelnder Verbraucherschutz durch zuständiges Bundesministerium – Drucks. 15/3618 zu Drucks. 15/3546 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Maus. – Aussprache und Bericht sind nicht vorgesehen.

(Stefan Grüttner (CDU): Bericht wird gewünscht!)

– Bericht wird gewünscht? – Herr Kollege Maus, sind Sie in der Lage?

(Heiterkeit – Stefan Grüttner (CDU): Aber nur mit Hut! – Weitere Zurufe: Mit Hut!)

– Ich glaube nicht, dass es hier üblich ist, mit Hüten etwas vorzutragen. Es tut mir Leid.

(Heiterkeit – Zurufe: Schade!)

Hans Michael Maus, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es geht auch ohne Hut.

(Heiterkeit)

Ich hatte mir den Mut nur deswegen genommen, weil die Beratung der Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Fraktionen in Orlando dazu geführt hat, dass ich mir diesen Hut zugelegt habe – und die Kollegen haben darauf bestanden, dass ich ihn hier auch einmal vorführe. Deshalb habe ich das da draußen getan.

(Allgemeiner Beifall – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und darüber soll ich jetzt abstimmen, oder was?)

– Nein, jetzt kommt die Berichterstattung.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Darum bitte ich, Herr Kollege.

(Stefan Grüttner (CDU): Jetzt verzichten wir!)

Hans Michael Maus, Berichterstatter:

Jetzt gehts nicht mehr. – Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend mangelnder Verbraucherschutz durch zuständiges Bundesministerium, Drucks. 15/3546.

Der Sozialpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Antrag anzunehmen.

Der Antrag war dem Sozialpolitischen Ausschuss in der 96. Plenarsitzung am 31. Januar 2002 überwiesen worden. Der Sozialpolitische Ausschuss hat sich in seiner Sitzung am 6. Februar 2002 mit dem Antrag befasst und hat mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den genannten Beschluss gefasst. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner lebhafter Beifall – Stefan Grüttner (CDU): Und der Hut ist wirklich gut!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Maus, vielen Dank für den Bericht.

Jetzt können wir über diese Beschlussempfehlung abstimmen. Wer stimmt ihr zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen angenommen.

Tagesordnungspunkt 41:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Konnexitätsprinzip – Drucks. 15/3619 zu Drucks. 15/1362 –

Berichtersterterin ist Frau Kollegin Hinz. – Berichterstattung und Aussprache sind nicht vorgesehen.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 42:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Ombudsmanns gegen Korruption – Drucks. 15/3620 zu Drucks. 15/2686 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Velte. – Auch hier sind Berichterstattung und Aussprache nicht gewünscht.

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 49:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Pflanzenschutz im Gartenbau – Drucks. 15/3672 –

Dieser Dringliche Antrag soll ohne Aussprache an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen werden. Dem widerspricht niemand?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Dann ist das so beschlossen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Tagesordnungspunkt 47! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tagesordnungspunkt 47 fehlt noch, im Nachtrag! – Manfred Schaub (SPD): Tagesordnungspunkt 47!)

– Einen Moment. Ja, danke schön. – **Tagesordnungspunkt 47:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2000; hier: nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2000 – Drucks. 15/3654 zu Drucks. 15/3326 –

Berichterstatter: Herr Kollege Fischer (Hohenroda).

Eberhard Fischer (Hohenroda), Berichterstatter:

Bin ich drauf, ja?

(Allgemeine Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Voll auf Sendung! – Weitere Zurufe)

– Ich hätte jetzt eine lustige Bemerkung, dass ich noch nicht voll drauf bin.

Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, die über- und außerplanmäßigen Ausgaben sowie die Vorgriffe im Haushaltsjahr 2000 – vorbehaltlich der späteren Beschlussfassung über die Bemerkungen des Rechnungshofs zur Haushaltsrechnung 2000 – nachträglich zu genehmigen.

Der Antrag war dem Haushaltsausschuss am 19. November 2001 vom Präsidenten überwiesen worden. Der Unterausschuss Staatshaushaltsrechnung und Stellenpläne hat den Antrag in seiner Sitzung am 23. Januar 2002 beraten und dem Haushaltsausschuss einstimmig die vorgetragene Beschlussempfehlung vorgeschlagen. Der Haushaltsausschuss hat den Antrag in seiner Sitzung am

20. Februar 2002 besprochen und ist einstimmig dem Vorschlag des Unterausschusses Staatshaushaltsrechnung und Stellenpläne gefolgt.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, ich konnte es nämlich noch glatt vorlesen.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Dann können wir über diese Beschlussempfehlung abstimmen. Wer möchte hier zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Jetzt kommen wir zum letzten Punkt unserer Tagesordnung, dem **Tagesordnungspunkt 55:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zustimmung zum Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung – Drucks. 15/3683 –

Hier sind fünf Minuten Redezeit pro Fraktion vorgesehen. Das Wort hat Herr Kollege Becker für die SPD-Fraktion.

Günther Becker (Gießen) (SPD):

Frau Präsidentin, vielleicht muss ich um Nachsicht bitten – in eine solch gute Stimmung bekommen wir dieses Haus wahrscheinlich nie mehr wieder. Vielleicht sollte man auch gar keine ersten Worte mehr in die Brandung werfen, aber wenn ich verspreche, dass ich zu niemandem „Seppl“ oder „Gretl“ sage, dann werden die Worte vielleicht doch noch gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich gebe einen Teil meiner Rede zu Protokoll,

(Siehe Anlage 6 – Beifall bei der CDU)

aber ein paar wesentliche Dinge möchte ich hier schon vortragen. Denn bei aller Bescheidenheit ist das abhängig vom gegenständlichen Anliegen, und das wiederum ist abhängig vom heutigen Abend. Ich sage einmal, was heute Abend dazu nicht gesagt wird, das wird nie mehr gesagt.

(Heiterkeit der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Antrag fordert die Landesregierung auf, dem Zuwanderungsgesetz im Bundesrat zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Dass unser Land – und damit ist nicht nur Hessen gemeint – die gesetzliche Regelung der Einwanderung, ihrer Voraussetzungen und rechtlichen Bedingungen sowie ihrer Folgen, insbesondere auch die Integration, dringend braucht, haben alle Fraktionen in diesem Haus kürzlich noch einmal übereinstimmend angemahnt, bei Differenzen im Einzelnen. Ich verweise auf die Plenardebatte vom 15. November 2001, als CDU und FDP per Antrag das Inkraft-Treten des Gesetzes bis zum 1. Juli 2002 forderten. Liebe Kollegen von der CDU, lesen Sie das im Protokoll nach. Denn angesichts der Totalverweigerungshaltung der Unionsspitze kommt uns Ihre im Grundsatz ordentliche November-Einsicht heute fast wundersam vor. Sie könn-

ten die Totalverweigerung von Stoiber, Merkel und Merz korrigieren und Politikfähigkeit zeigen.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich fürchte, die CDU folgt nur noch Wahlkampfstrategien, hat programmatisch abgehalftert und nimmt in Kauf, wegen der Vorgaben aus München und Berlin,

(Widerspruch bei der CDU)

ihre Reste von Zukunftsfähigkeit für die Wahnvorstellung hinzugeben, das Offenhalten der Option einer erneuten fremdenfeindlichen Kampagne werde Früchte tragen,

(Beifall bei der SPD)

wenn schon nichts anderes mehr trägt und hilft. Das aber wäre Wiederholungszwang und fast politische Psychose. Aber damit würden Sie sich einer Täuschung hingeben, und das würde Rückschlüsse auf Ihre schwache Erfolgserwartung für 2003 zulassen.

(Zuruf von der CDU: Bisher war das nur unwichtiges Zeug!)

Damit verkennen Sie das Erinnerungsvermögen, die Aufmerksamkeit und die Quittierbereitschaft der Wahlbevölkerung.

Die Zuwanderungsregelung ist notwendiger, besser vorbereitet und breiter akzeptiert als damals die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts, so wahr ich hier stehe – nicht nur wegen der fundierten Vorarbeit der Bundesregierung und der Koalition aus SPD und GRÜNEN, nein, auch wegen der Forderungen und eindeutigen Unterstützung durch Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und Kirchen, auch wegen der konstruktiven Begleitung durch die FDP-Stimmhaltung im Innenausschuss und entsprechende Ankündigung für das Bundestagsplenum und – Achtung: selbst gewählte politische Fußfessel – auch wegen des eigenen Handelns der CDU.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Diese hat zu Recht unter dem Druck der harten Fakten einen Modernisierungszwang verspürt, musste angesichts der Kommissions- und Programmarbeit von SPD, GRÜNEN und FDP ihre eigene fremdenpolitische Abwehrschlacht aufgeben und schickte die Müller-Kommission vor

(Lachen bei der CDU)

– bei Ihnen hat es noch nicht gewirkt, ich weiß; Sie sind vielleicht auf dem Weg, hoffe ich jedenfalls –, um angesichts der jahrzehntelangen Verleugnung sozialer Tatsachen ihre Ankunft in der Gegenwart zu bemänteln und um dem nationalistischen Bodensatz in der eigenen Partei einen rasonablen Halt bei der programmatischen sanften Wende zu geben.

Die Müller-Erkenntnisse waren nicht weit weg von den Süßmuth-Ergebnissen. Der Regierungsentwurf ist gut geeignet, beides zusammenzuführen. Vielleicht bleibt das Trauma der Steuerreformniederlage im Bundesrat erspart, aber dann auf Kosten der Brandenburger Koalition und, nebenbei, als Wärmflasche für die PDS.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Günther Becker (Gießen) (SPD):

Ich komme zum Ende. – Ich bin kein Augur, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass der Gesamtkonsens nicht einzelnen Dissensen geopfert wird. Wir alle brauchen die Grund- und Rahmenregelung, und zwar schnell; denn die Generationenvorsorge drängt gewaltig. Trotz aller Gegenbekundungen ist der Vermittlungsausschuss dafür immer noch eine gute Reserve.

(Beifall bei der SPD)

Das Gesetz kann, wie Schönbohm in freier Überzeugung, bevor er unter massiven Druck gesetzt wurde, meinte, ein „historischer Kompromiss in einem gesellschaftlichen Grundanliegen“ werden. Ergreifen wir die Chance und lassen sie Wirklichkeit werden. Steuern wir die faktische Einwanderung, nachdem seit 1954 bereits 9 Millionen Menschen ohne klare gesetzliche Regelung eingewandert sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, letzter Satz, bitte.

Günther Becker (Gießen) (SPD):

Setzen wir zum Nutzen kommender Generationen einen Mindestrahmen für die Aufnahmegesellschaft, für die Zuwanderung und im Interesse des öffentlichen Friedens. Die Gelegenheit besteht jetzt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Klein für die CDU.

Armin Klein (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Politiker in Bund und Ländern und auch wir haben in diesen Tagen über eines der folgenschwersten Gesetzesvorhaben der letzten Jahre zu entscheiden. Wie soll eine verantwortungsvolle und im Interesse unseres Landes liegende Zuwanderungspolitik gesetzlich geregelt werden?

Sicherlich wäre es gut, wenn über die Parteien hinaus ein Konsens erreichbar wäre. Aber in einer solch wichtigen Frage kann das nicht um jeden Preis geschehen. Noch wichtiger ist nämlich, dass eine breite Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland diese Regelung mitträgt; denn die nächste Generation hat die Folgen dieses Gesetzes zu tragen. Einen Kompromiss, der zulasten der Interessen der Menschen dieses Landes geschlossen wird, wird es mit uns jedenfalls nicht geben.

Die CDU/CSU hat ihren Willen zu einer gemeinsamen Lösung schon sehr früh bekundet, nämlich im Juni 2001, also vor acht Monaten. Damals hat sie ihre Grundposition öffentlich bekannt gegeben; Sie kennen sie. Schily hat diese Position gelobt und wollte sie berücksichtigen. Wenn seitens der Regierung ein echter Wille bestanden hätte, hätte sie diese Position im Novemberentwurf bereits berücksichtigt; denn sie war eine ordentliche Grundlage. Aber die SPD durfte nicht so handeln, weil die GRÜNEN das nicht zugelassen haben.

Am Dienstag, dem 26. Februar – also vorgestern –, hat die Berliner Koalition um 22.30 Uhr der CDU und den anderen Oppositionsfraktionen den 58-seitigen Änderungsantrag zu diesem Zuwanderungsgesetz vorgelegt. Schon nach wenigen Stunden, am Mittwochmorgen, forderten Herr Schily und Frau Roth von den GRÜNEN in einer öffentlichen Werbeveranstaltung die CDU ultimativ auf, endlich dem ach, so perfekten Gesetzentwurf zuzustimmen. Man konnte den Eindruck gewinnen, sie hofften, die CDU würde sich nicht sehr intensiv mit dem Entwurf befassen. Wir lassen uns nicht übertölpeln.

Ganz konkret zu dem nächtlichen Änderungsantrag: Das Ziel, mit dem Gesetz eine Zuwanderungsbegrenzung festzuschreiben und faktisch möglich zu machen, wird zwar in der Überschrift und im § 1 aufgeführt, doch leider zieht sich die Zielbestimmung nicht durch das ganze Gesetz. Im Gegenteil: Die Zielbestimmung ist widersprüchlich. Neben Begrenzung und Steuerung wird auch eine Ermöglichung der Zuwanderung gefordert. Ein wesentlicher Mangel dieses Gesetzentwurfs ist, dass seine Bestimmungen nicht konkretisiert werden.

Bei den Bestimmungen zur Arbeitsimmigration ist eine erhebliche Ausweitung der Zuwanderung vorprogrammiert. Hier wird nicht nur die im Interesse Deutschlands liegende Einwanderung von hoch qualifizierten gefordert, sondern der Anwerbestopp wird faktisch aufgehoben – und das bei 4,3 Millionen Arbeitslosen.

§ 5 des Gesetzentwurfs erschwert die Ausweisung von Angehörigen terroristischer Vereinigungen. Es obliegt jetzt dem Staat, diese Tatsachen nachzuweisen. – Ich muss mich kurz fassen; Sie kennen das Problem.

Ich könnte jetzt so fortfahren. Nehmen wir noch die Flüchtlingskonvention. Sie geht über den Anwendungsbereich der Genfer Konvention hinaus. Es wird z. B. lapidar festgestellt, dass es bei nicht staatlicher Verfolgung unerheblich ist, ob diese dem Herkunftsland zuzurechnen ist. In der Begründung ist ausdrücklich die Rede davon, dass sie sich auch auf die Fälle geschlechtsspezifischer Verfolgung erstreckt. Sollte das zum Gesetz werden, können wir uns künftig sämtliche Asylverfahren schenken und stattdessen gleich alle anerkennen. Das ist unannehmbar.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist ja unerträglich, was Sie sagen!)

– Beschäftigen Sie sich damit; wir haben uns damit beschäftigt. – Die Härtefallklausel ist völlig undifferenziert. Sie lässt Ausnahmefälle unbegrenzt zu. Sie lässt auch persönliche Gründe gelten. Damit öffnet sie jeder Ausnahmeregelung Tür und Tor. Illegale, Familiennachzug – ich könnte so weitermachen.

Das Alter von zwölf Jahren wurde festgeschrieben. Wir halten es für sinnvoller, wenn die Kinder im Alter von sechs, allerspätestens sieben Jahren zuziehen – wenn Sie die Integration der Kinder wollen. Wir wollen sie jedenfalls.

Zur Integration. Es fehlt jegliche Sanktion im Falle schuldhafter Verweigerung der Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen. Sie sagen, dass die Kosten nicht geklärt seien.

Ich könnte jetzt so fortfahren. Sie sehen, dieser Gesetzentwurf hat die 16 Kernforderungen der CDU nicht aufgenommen.

(Manfred Schaub (SPD): Unglaublich!)

Dieser Scheinkompromiss ist Kosmetik. Er ist für uns keinesfalls zustimmungsfähig. Sie können so laut zetern und drohen, wie Sie wollen: Wir werden uns in dieser wichtigen Zukunftsfrage nicht zu einem faulen Kompromiss zum Schaden dieses Landes zwingen lassen. Sie werden sich noch wundern: Wir – CDU und CSU – werden, auch wenn Sie dieses Gesetz am Freitag im Bundestag im Schweinsgalopp durchziehen, uns im Bundesrat nicht mit Bestechungsangeboten auseinander bringen lassen.

Ich wiederhole ganz bewusst: Politik, gerade bei einem so wichtigen Thema wie der Zuwanderung und der Integration in diese Gesellschaft, muss eine breite Mehrheit der Menschen hinter sich haben.

(Gerhard Bökel (SPD): Kirche, Gewerkschaften, Arbeitnehmer, SPD, FDP – alle stehen dahinter!)

– Ich gehe darauf ein. – Dieser Gesetzentwurf wird von 80 % der Bevölkerung inhaltlich abgelehnt, auch wenn der eine oder andere Kardinal oder Bischof sonst etwas sagt. Nicht er trägt die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung in dieser Frage, sondern die Politiker tun das.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Armin Klein (CDU):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – In diesem Punkt kann keine verquaste Ideologie von vermeintlichen Gutmenschen die Feder führen. Ich appelliere noch einmal an die SPD: Suchen Sie weiterhin den Konsens mit der Union, auch wenn eine um die 5-%-Hürde operierende Klientelpartei Ihnen die Zustimmung dazu verweigert. Ihr Antrag, dem Berliner Gesetzentwurf zuzustimmen, ist für die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag unannehmbar.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es in der Geschichte der Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland seit 1955 mit einem eklatanten Politikversagen aller relevanten politischen Kräfte zu tun.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (CDU): Außer Ihnen!
– Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt!)

Die CDU/CSU ist bis heute nicht bereit, die Realität in der Bundesrepublik zur Kenntnis zu nehmen. Die SPD hat wegen der Kampagnen der CDU lange Jahre Angst gehabt, dieses Thema einer Lösung zuzuführen. Die FDP hat sich lange Jahre in der Koalition mit der CDU nicht durchgesetzt, und meine Partei ist leider erst Anfang der Neunzigerjahre von der Position der offenen Grenzen abgekommen. Wir haben es seit 1955 mit einem eklatanten Politikversagen zu tun.

(Armin Klein (CDU): Das haben Sie schon einmal gesagt! – Gegenruf von der SPD: Das ist ein schlauer Mensch!)

Wenn wir nicht in den nächsten Monaten zu einer Regelung kommen, hinter der Arbeitgeber, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, drei Parteien im Bundestag und eigentlich fast alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte stehen – nicht nur einige Kardinäle, Herr Klein –, dann kann das eigentlich nur einen Grund haben. Ich habe sehr genau gelesen, was die Müller-Kommission aufgeschrieben hat, und ich habe auch sehr genau gelesen, was Herr Bosbach im Jahr 2000 formuliert hat.

Ich weiß, dass das, was jetzt vorliegt, kein grüner und auch kein rot-grüner Gesetzentwurf mehr ist, sondern er ist ein Angebot dafür, dass alle Parteien, wenn sie denn den Willen haben, dieses Gesetz jetzt zu regeln, dieses auch regeln könnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie nur das Nachzugsalter ansprechen, Herr Kollege Klein, erinnere ich Sie daran, dass 1986, als CDU und FDP regierten, Herr Zimmermann, damals Innenminister, schon einmal das Nachzugsalter senken wollte und Herr Genscher das damals verhindert hat. Wir als GRÜNE, die wir meinen, dass es bei den 16 Jahren bleiben sollte, und eigentlich eher die 18 Jahre für europatauglich halten, wie in allen anderen Ländern, sind bereit gewesen, in dem jetzigen Schily-Entwurf auf die 14 zu gehen und jetzt noch einmal zwei Jahre herunterzugehen, um Ihnen ein letztes Angebot auf den Tisch zu legen, damit wir diese Zukunftsfrage regeln können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen appelliere ich nochmals an alle diejenigen, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, die Verantwortungsgefühl haben und in dem Zusammenhang politikfähig sind, sich jetzt einen Ruck zu geben und dafür zu sorgen, dass es eine Lösung in diesem Bereich gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie der Abg. Nicola Beer (FDP))

Ich weiß z. B., dass Herr Kollege Hoff im Jahr 1996, als wir über die Frage geredet haben, ob man die Kinder mit der Geburt einbürgern sollte, und schon einmal ein Optionsmodell in der Debatte war, sich damals als Einziger der CDU-Landtagsfraktion dafür ausgesprochen hat, dieses zu regeln. Ich weiß, dass es auch Einzelne in der CDU gibt, die genau wissen, worauf es jetzt ankommt.

Es wäre gut, wenn von hier das Signal ausgehen würde – unabhängig von aller Taktik, allen Wahlkampfstrategien und der Befürchtung, und in dem Fall ist es eine Befürchtung, dass die wirtschaftliche Lage im Sommer besser wird, weil dann ein letztes Wahlkampfthema weg ist –, dass wir jetzt eine Lösung im Interesse der Bundesrepublik Deutschland brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie der Abg. Nicola Beer (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die hessische FDP nimmt das Angebot der Bundesregierung von SPD und GRÜNEN an, darüber zu verhandeln mit dem Ziel, dass wir noch vor den Sommerferien zu einer Einigung über die Zuwanderungsproblematik in unserem Lande kommen.

Die Grundlage für diese Verhandlungen ist das Papier, das die SPD und die GRÜNEN am gestrigen Mittwoch im Innenausschuss des Deutschen Bundestages verabschiedet haben. Ich sage hier deutlich: Wir nehmen das Angebot der Verhandlungen an, obwohl gerade in den letzten sieben Tagen Sozialdemokraten und GRÜNE in Berlin alles unternommen haben, um es der FDP schwer zu machen. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, sie haben uns nicht zu den endgültigen Verhandlungen hinzugezogen, aber unser aller Bundeskanzler hat es für notwendig erachtet, mit der PDS zu reden. Dass das ein unfreundlicher Akt gegenüber den Liberalen ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Rudolf Haselbach (CDU))

Wir nehmen das Angebot an, obwohl sie ein Verfahren gewählt haben, das parlamentarisch eigentlich nicht mehr zu akzeptieren ist. 36 Stunden vor der Ausschusssitzung des Innenausschusses ist ein Papier mit 51 Seiten

(Armin Klein (CDU): 58 Seiten!)

bei meinem Kollegen, dem innenpolitischen Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Dr. Max Stadler, eingegangen. Wir alle, die wir uns damit beschäftigen, wissen, dass es gerade bei einer derartigen Materie nicht nur auf jedes Wort, sondern möglicherweise sogar auf das Komma dazwischen ankommt.

(Beifall bei der FDP)

Wie soll man eigentlich in 36 Stunden diesen Komplex abarbeiten? Also eines müssen sich Sozialdemokraten und GRÜNE in Berlin schon sagen lassen: Wenn sie die Zustimmung der Liberalen zu diesem Thema haben wollen, so haben sie sich in den letzten sieben Tagen grenzenlos falsch verhalten – und trotzdem sind wir als hessische FDP bereit, mit ihnen und anderen weiterhin über dieses Thema zu reden.

Es ist überhaupt nicht hilfreich, wenn man meint, parteipolitische Spielchen betreiben zu können, und das ist Ihr Antrag, den Sie hier vorgelegt haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie denn wollen, dass wir uns mit Ihnen unterhalten, wenn Sie denn wirklich das Ergebnis wollen, dann hätten Sie als hessische Sozialdemokraten – nur die Sozialdemokraten, was die Sache noch erschwert; bei den GRÜNEN hätte ich es fast noch verstanden, denn Herr Al-Wazir hat vollkommen Recht: der Beschluss des Innenausschusses vom gestrigen Tage hat mit den Vorstellungen, die die GRÜNEN am Anfang im Bundestag hatten, in vielen Dingen nicht mehr so viel zu tun –, also wenn Sie wirklich wollen, dass wir über die Parteigrenzen hinweg parteitaktische Spielchen einmal in dieser Frage vergessen, hätten Sie sich eigentlich auch anders verhalten müssen. Trotzdem ist die hessische FDP bereit, in dieser Frage weiter zu verhandeln, weil wir der festen Überzeugung sind, dass wir in unserer Gesellschaft ein wichtiges

Problem schnell lösen müssen. Das ist zum einen die Ehrlichkeit, festzustellen, dass die Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsland ist.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist zum Zweiten die Ehrlichkeit, festzustellen, dass, jedenfalls in den letzten 10 bis 15 Jahren, die Zuwanderung in unser Land nach dem Prinzip der „wilden Sau“ durchgeführt worden ist. Wer am längsten und lautesten „Asyl“ gerufen hat – das ist überhaupt kein Vorwurf an die Menschen, sondern an das System, das wir hier haben –, der hat es letztlich geschafft, hier zu bleiben.

Wir müssen eine Organisation der Zuwanderung sowie eine Begrenzung – gerade in diesem Bereich – schaffen. Wir müssen es schaffen, dass die Gesellschaft der hier Lebenden es sich aussucht, wen wir zusätzlich als Mitstreiter haben wollen, losgelöst von der Frage des Asylrechts, das so bleiben muss, wie es ist – damit ich nicht schon wieder ein Missverständnis produziere.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Die hessischen Liberalen werden es auf allen zur Verfügung stehenden Wegen versuchen, dass es irgendwann auch einmal eine Einigung im Vermittlungsausschuss des Bundesrates gibt. Wir werden das weiterhin – das wissen Sie, wir machen das ganz bewusst wechselseitig öffentlich – mit unserem Koalitionspartner besprechen. Wir werden es weiter mit den Fraktionsvorsitzenden der FDP in den anderen Bundesländern besprechen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir auf alle Fälle – ich persönlich mit meinen Kollegen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hamburg, denn da haben wir Koalitionsbedingungen – in ständigem Kontakt sind. Ich habe auch mit Wolfgang Gerhard und Guido Westerwelle über die Frage zu reden, ob es denn so intelligent ist, hier eine Enthaltung zu produzieren. Die Verärgerung, die dort ist, kann ich sehr gut verstehen. Ich habe Ihnen gesagt, warum ich auch verärgert wäre.

(Beifall bei der FDP)

Aber zielorientiert ist diese Verhaltensweise nur bedingt. Ich bin dankbar, dass wir jetzt in dieser ruhigen und sachlichen Diskussion die Frage noch einmal erörtern konnten und jede Fraktion ihre Auffassung darlegen konnte. Ziehen Sie Ihren Antrag zurück. Das ist nun überhaupt nicht hilfreich, was Sie hier machen. Und wenn Sie ihn wirklich aufrechterhalten, kann ich Ihnen nur sagen, dann werden wir mit der Begründung, die ich eben gegeben habe, trotzdem gegen Ihren Antrag stimmen.

Wir werden mit den Mitteln, die wir haben, dafür kämpfen – das meine ich jetzt nicht mit Drohung, sondern mit Argumenten, die wir haben –, aber ich lasse meine Fraktion und meine Partei nicht vorführen in einer Frage, in der es um sachliche Dinge für dieses Land geht und in der wir alle – ich sage ganz bewusst: alle – parteitaktische Spielchen unterlassen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Manfred Schaub (SPD): Hat der Minister nichts zu sagen? Wir haben die Landesregierung aufgefordert!)

Also, Herr Innenminister Bouffier hat das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Damit es nicht so aussieht, als würde die Landesregierung hier kneifen. Herr Kollege Hahn und alle anderen haben hier sehr ernst vorgetragen. Zunächst muss ich Ihnen mitteilen – das wird Sie nicht überraschen –, die Landesregierung hat zu diesem Thema bisher keine abschließende Meinungsbildung vorgenommen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immer noch nicht?)

Das kann auch nicht überraschen, da wir im Wesentlichen erst seit eineinhalb Tagen durch die Presse wissen, was eigentlich zur Abstimmung steht.

Der Deutsche Bundestag wird morgen beraten. Dann wird er dem Bundesrat sein Beratungsergebnis zuleiten. Dann wird sich die Landesregierung mit dieser Sache zu beschäftigen haben. Dann werden wir auch ein Votum finden. Ich füge aber hinzu – das ist meine persönliche Haltung dazu –: Ich habe große Bedenken, ob der jetzige Entwurf zustimmungsfähig ist. Nachdem ich selbst über ein Jahr in einer Vielzahl von Verhandlungen war, verstehe ich auch nicht, warum man jetzt nicht die Chance einräumt, zu sagen: Auf eine Woche kann es eigentlich nicht ankommen. – Ich habe nicht verstanden, wieso die Dinge so behandelt wurden, wie es der Kollege Hahn dargestellt hat. Das ist ja unstrittig. Herr Hahn hat einen wichtigen Satz gesagt: „Das, was wir dort jetzt entscheiden, ist von so großer Bedeutung, dass, egal wie die Bundestagswahl ausgeht, man nachher kaum mit leichter Hand Korrekturen vornehmen kann.“ Daher frage ich mich: Warum nehmen dann diejenigen, die das so unbedingt durchsetzen wollen, nicht die Chance auf, wie vom Kollegen Hahn aufgezeigt? Er hat gesagt: Lasst uns darüber reden.

Von meiner Partei gibt es 16 Punkte. Wir haben klar gesagt: Wenn diese Punkte erfüllt werden, gibt es eine Einigung. Wenn sie nicht erfüllt werden, dann muss eine andere Mehrheit das so entscheiden. Dann darf man aber denjenigen, die davon nicht überzeugt sind, nicht den Vorwurf machen, man habe sich verweigert.

(Beifall bei der CDU)

Die Union war die erste Partei, die ein vollständiges Konzept vorgelegt hat und die es einstimmig als Bundespartei in Berlin beschlossen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zum Abschluss möchte ich Ihnen nur zwei Beispiele nennen – damit die Zeit nicht überstrapaziert wird –, an denen ich meine große Sorge aufzeigen will. Ich kann nicht verstehen, warum z. B. in dem jetzt vorgelegten Änderungsentwurf eine Passage, die ich für vertretbar hielt – nicht für gut, aber für vertretbar –, nun noch schlechter geworden ist. Bei der Frage des Nachzugsalters bin ich kein Glaubenskrieger. Sie kennen meine Position. Ich habe immer ein Nachzugsalter von höchstens sechs Jahren vertreten.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist auch richtig!)

Ich bin aber davon überzeugt, dass wir bei den Kindern, die nachgezogen werden, ab einem bestimmten Alter die notwendigen Sprachkenntnisse verlangen sollten. Das halte ich für richtig. Herr Kollege Bökel, vielleicht können Sie es mir erklären. Bisher, also bis Montag, stand in dem Gesetzentwurf, dass für den Nachzug „ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache“ verlangt würden. Jetzt sind es nur noch „Kenntnisse der deutschen Sprache“. Das kann doch nicht richtig sein.

(Beifall des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Wenn jemand, der hierher kommt, eine wirkliche Zukunftsperspektive haben soll, dann ist es das A und O, dass er ausreichende Sprachkenntnisse hat. Sonst werden wir bei dieser Frage versagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Rudolf Haselbach (CDU))

Zweites und letztes Beispiel. Im neuen Entwurf gibt es den § 25 Abs. 4. Dort wird eine Härtefallregelung eingeführt. Diese Härtefallregelung ist ganz allgemein für alle Fälle formuliert. Meine Damen und Herren, viele von Ihnen wissen aus ihrer Arbeit im Petitionsausschuss: Wenn Sie das so formulieren und beschließen, dann – darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel – haben wir praktisch nur noch Härtefälle.

(Beifall des Abg. Armin Klein (CDU))

Ich kann es niemandem vorwerfen, wenn jemand die Chance nutzt, um noch einige Jahre hier zu bleiben, auch wenn alle Gerichtsverfahren abgeschlossen sind, er sich dann auf die Härtefallregelung bezieht. Über kurz oder lang wird das Instrument der Härtefallregelung entwertet und wir werden überhaupt niemanden mehr, der hier unberechtigten Aufenthalt hat, zurückführen können,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

oder aber wir machen den Menschen falsche Hoffnung. Ich halte beides für falsch. Das sind zwei ganz entscheidende Punkte.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb wird die Landesregierung sehr sorgfältig wägen, was der Deutsche Bundestag beschließt. Meine persönliche Position hierzu ist: Das, was jetzt vorliegt, halte ich nicht für ausreichend und für zustimmungsfähig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Schaub.

(Zurufe von der CDU)

Manfred Schaub (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich halte es für fehl am Platze, bei einem solch ernsthaften Thema dazwischenzurufen, ob das noch zehn Minuten oder eine halbe Stunde dauert.

(Beifall bei der SPD)

Ich will versuchen, die Worte von Herrn Hahn aufzugreifen und deutlich zu machen, dass es bei der Beantragung und Einbringung dieses Antrages überhaupt nicht um ein

Spielchen ging. Deshalb werde ich gleich versuchen, das an einem Punkt deutlich zu machen.

Wir haben uns auf eine Presseerklärung von Frau Ministerin Wagner bezogen, aus der relativ deutlich hervorging, dass das Zuwanderungsgesetz so zustimmungsfähig sei.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Genau diese Erklärung aufnehmend, haben wir versucht, diese Position auch in dem Antrag deutlich zu machen, damit wir mit einer möglichst breiten Mehrheit dieses Hauses ein Signal nach draußen senden. Nachdem wir jetzt mitbekommen haben – Sie es sehr deutlich gesagt haben –, dass Sie einem Antrag in dieser Form nicht zustimmen können, hätte ich von Ihnen, der Ernsthaftigkeit dieser Diskussion angemessen, erwartet, dass Sie einen Änderungsantrag einbringen, der Ihre eben geschilderte Position im Antrag aufnimmt. Wenn dies nicht der Fall ist, könnte ich mir gut vorstellen, dass wir einen Änderungsantrag einbringen, der Ihre Position von eben genau so noch einmal aufnimmt, und den Antrag, den wir jetzt vorliegen haben, so abändert, dass er lautet:

Die Landesregierung wird aufgefordert, sich konstruktiv auf der Basis des von der Bundesregierung erarbeiteten Gesetzentwurfs für ein Zuwanderungsgesetz zu beteiligen.

Damit nehmen wir Ihre Worte von eben auf: „sich konstruktiv an der weiteren Behandlung zu beteiligen“. Ich würde Ihnen gern – wenn Sie nicht jetzt noch nach vorn kommen und Ihre Redezeit dazu nutzen, einen eigenen Änderungsantrag einzubringen – diesen Vorschlag unterbreiten und diesen Änderungsantrag heute Abend zur Abstimmung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin Henzler hat das Wort.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Dorothea Henzler (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben dieses Thema eben sehr ernsthaft und intensiv diskutiert. Sie haben auch sehr deutlich die Position der FDP vom Herrn Fraktionsvorsitzenden Hahn vorgetragen bekommen. Er hat Ihnen auch sehr deutlich gesagt, dass er Ihnen anrät, diesen Antrag zurückzuziehen, um den Weg, den wir alle gemeinsam gehen, keinem Beteiligten in irgendeiner Form zu erschweren. Daher bringt es jetzt auch nichts, wenn Sie Ihren Antrag in diese Richtung verändern, in jene Richtung verändern. Das geht nicht mehr. Wenn Sie den Antrag, den Sie ursprünglich gestellt haben, zur Abstimmung stellen, werden wir ihn ablehnen. Wir werden auch jeden in irgendeiner Form geänderten Antrag ablehnen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Oho!)

Das Einzige, was ich Ihnen nach wie vor rate und was für meine Begriffe das Sinnvollste wäre, ist, den Antrag zurückzuziehen und die Debatte so enden zu lassen, wie sie jetzt im Raum steht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist aber ein Parlamentsverständnis!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. – Herr Kollege Schaub, zur Geschäftsordnung.

(Lebhafte Zurufe von der SPD: Lass ihn stehen!)

Manfred Schaub (SPD):

Frau Präsidentin, ich bitte darum, dass wir über den Antrag in der eben von mir vorgeschlagenen und Ihnen vorgelegten geänderten Fassung abstimmen.

(Stefan Grüttner (CDU): Das geht nicht! Nach unserer Geschäftsordnung muss er eingebracht und verteilt werden! – Zurufe von der SPD: Wir unterbrechen die Sitzung!)

– Dann unterbrechen wir die Sitzung und verteilen den Antrag noch. Kein Problem.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Vielleicht sollten wir es nicht ganz so formal sehen

(Zurufe von der SPD: Doch!)

und ihn als mündlich eingebrachten Änderungsantrag behandeln. Könnte ich darüber Übereinstimmung erzielen?

(Norbert Kartmann (CDU): Nein! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nach der Geschäftsordnung! – Norbert Kartmann (CDU): Für eine Stunde unterbrechen!)

– Herr Kollege.

Gerhard Bökel (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine verehrte Präsidentin! Wenn die Regierungsfractionen oder eine davon diesen Antrag, den wir vorgetragen haben, schriftlich im Umdruck vorliegen haben will, dann drucken wir ihn aus, damit wir darüber abstimmen können.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Dann gucken wir in die Geschäftsordnung, was sie dazu sagt.

(Gerhard Bökel (SPD): Dann unterbrechen wir kurz!)

Ich unterbreche die Sitzung, bis wir das geklärt haben.

(Unterbrechung von 21.39 bis 21.49 Uhr)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, jetzt haben wir hier oben alle Fragen organisatorischer Art geklärt. Wir können mit der Sitzung fortfahren. Es wurde eingebracht der **Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 15/3704.**

(Gerhard Bökel (SPD): Noch einmal verlesen!)

Soll ich ihn noch einmal vorlesen?

Die Landesregierung wird aufgefordert, sich konstruktiv auf der Basis des von der Bundesregierung erarbeiteten Gesetzentwurfs für ein Zuwanderungsgesetz im Bundesrat zu beteiligen.

(Siegbert Ortman (CDU): Wir kennen das Gesetz gar nicht!)

Das ist das Begehren dieses Antrags. Diesen Antrag wollen wir jetzt behandeln. – Frau Kollegin Henzler.

Dorothea Henzler (FDP):

Frau Präsidentin, ich beantrage zur Geschäftsordnung – damit wir jetzt nicht noch warten müssen, bis dieser Antrag umgedruckt und auf allen Plätzen verteilt ist – die Überweisung dieses Antrags an den Innenausschuss.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Wird widersprochen? – Herr Kollege Schaub widerspricht. Dann lasse ich über die Überweisung zuerst abstimmen. Wer ihr zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann wurde der Überweisungsantrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN so beschlossen. Der Antrag wird an den zuständigen Ausschuss überwiesen.

Wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss: 21.50 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 22)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 22 der Tagesordnung, Drucks. 15/3657 zu Drucks. 15/2761, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

In Hessen gab es zum Stichtag 31.12.2000 laut Statistischem Landesamt 175 Krankenhäuser mit 36.000 Planbetten, rund 11,4 Millionen Pflgeetagen und etwas über 7.300 hauptamtlich angestellten Ärztinnen und Ärzten, von denen rund 5.000 Assistenzärzte mit abgeschlossener Weiterbildung waren. Ein Drittel aller angestellten Ärzte ist weiblich, bei den Assistenzärzten sind immerhin 42 % weiblich. Von den insgesamt rund 65.000 nicht ärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern waren knapp 30.000 im Pflegedienst beschäftigt, 17.000 im erweiterten Verwaltungsbereich tätig. Ich meine, wenn wir hier über die Einhaltung arbeitsrechtlicher Vorschriften in hessischen Krankenhäusern reden, sollte man auch diese Zahlen wissen.

Ich stimme der Kritik des Kollegen Spies und der SPD-Fraktion zu, dass auch bei diesem Thema die Landesregierung ihrer Verpflichtung gemäß der Geschäftsordnung, Große Anfragen der Opposition in einem festgelegten Zeitraum zu beantworten, damit sie im Plenum debattiert werden können, mal wieder nicht nachgekommen ist. Unabhängig davon denke ich, dass die Brisanz, die dem Thema innewohnt, es wert ist, sich auch einmal grundsätzlich Gedanken zu machen.

Die Große Anfrage zur Arbeitszeit in hessischen Krankenhäusern liegt seit acht Monaten vor, die Antwort kam letzte Woche. Das ist vor allem bei einem so heiklen Thema wie der Sicherstellung der ärztlichen Versorgung im Krankenhaus nicht mehr wützig. Wir wissen alle um die Probleme mit übermüdeten Ärzten nach mehr als zehn Stunden Dienst, ausgebeuteten AiPlern, die alleine auf der Station Nachtdienst schieben; und wenn es zum Schlimmsten kommt, gehen ärztliche Kunstfehler als Sensationsmeldung durch die Medien.

Mit den Worten „Die Arbeitszeitgestaltung in den Kliniken soll verbessert werden“ startete das Sozialministerium im Frühjahr letzten Jahres eine Schwerpunktaktion. 19 hessische Krankenhäuser nahmen auf freiwilliger Basis an einer Untersuchung über die Arbeitszeit teil. Das Ergebnis war erschreckend. Die Sozialministerin kam zu der Schlussfolgerung, man könne davon ausgehen, dass die Ergebnisse – nämlich eine signifikante Überschreitung des Arbeitszeitgesetzes – hessenweit noch schockierender sein würden.

Aus Sorge, dass die durch die Untersuchung des Sozialministeriums gefundenen Daten „geschönt“ sein könnten, hat die Landesärztekammer Hessen eine eigene Untersuchung gestartet und detaillierte Ergebnisse veröffentlicht. Danach beträgt die durchschnittliche Wochenarbeitszeit bei 75 % aller befragten Ärzte, und zwar ohne Bereitschaftsdienste, Rufbereitschaft und Wochenenddienste, über 45 Stunden, fast die Hälfte arbeitet mindestens 50 Stunden und ein Viertel sogar 55 Stunden in der Woche. Ärzte im Praktikum arbeiten zu 89 % über 45 Wochenstunden, Assistenzärzte zu 73 %, bei Oberärzten sind es 79 %. Dass AiPler einer besonders hohen Arbeitsbelastung ausgesetzt sind, wird durch weitere Zahlen belegt: 62 % arbeiten 50 und mehr Wochenstunden, und immer noch 40 % arbeiten länger als 55 Stunden in der Woche.

Und dies, obwohl seit 1996 auch für Krankenhäuser die Regelungen des Arbeitszeitgesetzes gelten. Nach dem Arbeitszeitgesetz darf die werktägliche Arbeitszeit acht Stunden nicht überschreiten und nur dann bis auf zehn Stunden ver-

längert werden, wenn innerhalb von sechs Monaten im Durchschnitt acht Stunden nicht überschritten werden. Nach Beendigung gelten mindestens elf Stunden Ruhezeit. In Krankenhäusern können Ausnahmen gemacht werden: Kürzungen der Ruhezeit, wenn Bereitschaftsdienst oder Rufbereitschaft angeordnet werden, können zu anderen Zeiten ausgeglichen werden. Das führt dazu, dass es Dienstpläne gibt, die nach einer achtestündigen Arbeitszeit einen Bereitschaftsdienst von 16 Stunden vorsehen. Diese Dienstpläne können nur als eklatante Verstöße gegen das Gesetz bezeichnet werden, und doch sind sie Praxis in den Krankenhäusern.

Weiter hat die Landesärztekammer ermittelt, dass für 50 bis 70 % aller Ärzte die von ihnen regelmäßig geleistete Mehrarbeit nicht oder nur zu geringen Teilen registriert und dementsprechend auch nicht vergütet wird. Die Folge ist: 40 % der Klinikärzte bezeichnen ihre Arbeitssituation als unbefriedigend.

Es stellt sich die Frage: Wie konnte es zu diesen Verhältnissen kommen? Warum wurden sie so lange toleriert, und warum werden sie ausgerechnet jetzt heftig diskutiert? Bei der Beantwortung dieser Frage scheiden sich – wen wundert's – die Geister.

Eine Position, wie sie die hessische Gesundheitsministerin in einer Pressemeldung eingenommen hat, ist weder hilfreich, noch zeugt sie von Verantwortungsbewusstsein. Die Ministerin hat die Verantwortung einfach – wie so oft – nach Berlin geschoben. Hessen hat im Bundesrat gegen das Fallpauschalengesetz gestimmt, obwohl in diesem Gesetzesentwurf zusätzliche Mittel für die Verbesserung der Arbeitssituation der Klinikärzte enthalten sind.

Frau Lautenschläger kritisiert, die 100 Millionen € seien viel zu wenig für die fehlenden Arztstellen. Aber das ist doch der erste richtige Schritt und die politische Anerkennung, dass etwas gegen die Arbeitsbelastung der Klinikärzte getan werden muss. Die Budgetdeckelung der Krankenhausaussgaben, die jetzt von allen Seiten beklagt wird, wurde doch von Blüm und Seehofer eingeführt. Und ich frage Sie noch etwas: Wo sind denn Ansätze zu erkennen, dass die Landesregierung auch aktiv wird? Niedersachsen beispielsweise unterstützt die Kliniken mit 25 Millionen € bei der Umstellung auf das neue Vergütungssystem der Fallpauschalen – in Hessen tut sich nichts.

Ein Zweites. Die Debatte über die unzumutbaren Arbeitszeiten und Belastungen von Krankenhausärzten ist nicht neu. Der vom Marburger Bund konstatierte Fehlbedarf von Assistenzarztstellen in den Krankenhäusern ist ja nicht in den letzten zwei Jahren entstanden.

Ich wiederhole: Die Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung, mit dem Fallpauschalengesetz nicht nur die Finanzierung der Krankenhausetats umzustellen, sondern auch für das Jahr 2003 zusätzliche Mittel in Höhe von 100 Millionen € bereitzustellen, um die Arbeitszeitbedingungen in den Kliniken zu verbessern, ist und bleibt der richtige Schritt. Dies sehen im Übrigen auch die Ärzterevertreter so.

Wenn Ärzte berichten, dass in der Regel unbezahlte Überstunden obligatorisch sind, der Nachtdienst nach einem normalen Arbeitstag von über zehn Stunden geleistet wird und dass nach dem Nachtdienst oft genug noch am Vormittag oder sogar länger wegen Personalmangel weitergearbeitet wird, so erscheint es fast wie ein Wunder, dass es nicht häufiger zu Kunstfehlern kommt.

Denn es ist logisch, dass die Arbeitsbelastung der Krankenhausärzte nicht nur Auswirkungen auf das physische und psychische Wohlbefinden der Ärzte hat, sondern in der Folge natürlich erhebliche Risiken für die Qualität der medizinischen Leistungen, also für die Patienten, birgt. Es hat den Anschein, dass diese Risiken von den Verantwortlichen vor Ort – und das ist in meinen Augen nicht in erster Linie die Bundesebene, denn gesetzliche Regelungen sind ja da – nicht gesehen werden.

Untersuchungen aus anderen europäischen Ländern belegen, dass der Umgang mit ärztlichen Arbeitszeiten keineswegs nur ein juristisches Problem ist, nämlich der Anerkennung des Arbeitszeitgesetzes oder des Urteils des EuGH aus dem Jahr 2000, in dem klargestellt wird, dass die Bereitschaftsdienste als Arbeitszeiten zu bewerten sind. Die Untersuchungen zeigen, wer übermüdet weiterarbeiten muss, dessen Arbeit wird von Stunde zu Stunde anfälliger für Fehler. Leidtragende sind die Patienten, Fehlentscheidungen und Fehlverhalten sind an der Tagesordnung. Eine Studie aus dem Jahr 1997 kam zu dem Ergebnis, wonach anhaltendes Wachsein über 24 Stunden die kognitiven psychomotorischen Fähigkeiten ebenso beeinträchtigt wie eine Blutalkoholkonzentration von 1,0 Promille. Kein Wunder, dass übermüdete Chirurgen – wie an einem Laparoskopie-Simulator nachgewiesen – 20 % mehr Fehler machen und 14 % längere Zeit brauchen als nach einem ungestörten Nachtschlaf.

Wenn die Arbeitsbelastung von jungen Ärzten und AiPlern besonders hoch ist und diese sich nicht wehren, so ist dies nur zum Teil auf einen Personalmangel zurückzuführen. Selbst die Hessische Krankenhausgesellschaft sieht das so. Die HKG fordert zwar eine Nachbesserung der Änderung in § 6 der Bundespflegesatzvereinbarung, aber sie konstatiert auch:

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit zur Lösung der Arbeitsproblematik in den Krankenhäusern kann sich aber nicht nur in Forderungen an die Politik erschöpfen. Vielmehr muss schonungslos, aber konstruktiv auch offen gelegt werden, ob und welche Fehler bei der Arbeitsorganisation von den Krankenhäusern hausgemacht sind. Diese Frage richtet sich selbstverständlich nicht nur an die Krankenhausgeschäftsführung, sondern insbesondere auch an die Chefärzte, die faktisch und praktisch die Verantwortung für die Arbeitsorganisation im ärztliche Umfeld tragen.

Ohne die Befürchtungen der Krankenhäuser bezüglich unzulänglicher Finanzierung grundsätzlich ignorieren zu wollen – die von der HKG angedeutete innere Struktur- und Hierarchieproblematik muss in Lösungsüberlegungen ebenso einbezogen werden, wie eine Reform der Ärzteausbildung dringend notwendig ist.

Das Chefarztprinzip bei der Organisation des ärztlichen Dienstes in den Kliniken hat den Status des Unantastbaren. Der pyramidale Aufbau des ärztlichen Dienstes gibt dem leitenden Abteilungsarzt eine enorme Machtstellung. Die fachlich nicht weisungsgebundenen Chefärzte sind nicht nur die Vorgesetzten der nachgeordneten Ärzte, sondern sie haben faktisch das Monopol für die Weiterbildung zum Facharzt. Daraus resultiert ein außergewöhnlich starkes Abhängigkeitsverhältnis auf der Ebene der Assistenzärzte, die einen prall gefüllten Katalog von Operationen und Untersuchungen nachweisen müssen. Diese Abhängigkeit wird zugleich durch die grundsätzliche Befristung von Weiterbildungsstellen verstärkt.

Welcher Assistenzarzt, welcher AiPler kann sich unter solchen Aus- und Weiterbildungsbedingungen gegen unbezahlte Überstunden oder Bereitschaftsdienste nach einem Zehnstundentag wehren, will er nicht seine Laufbahn aufs Spiel setzen? – Ich zitiere die Landesärztekammer:

Eine Überangebot auf dem Stellenmarkt an Ärzten, verbunden mit politisch verordneten befristeten Arbeitsverträgen, macht jede Regung gegen Ausbeutung zum Risiko, den Arbeitsplatz zu verlieren. Dies ist nach dem Abschluss des sechsjährigen Studiums und der dann noch geforderten 18 Monate Arzt im Praktikum und in der Regel insgesamt mindestens fünfjährigen Weiterbildungszeit vor einer Möglichkeit, sich in einer eigenen Praxis niederzulassen, ein existenzielles Risiko.

Es ist also mehr notwendig, als nur die Forderung nach mehr Geld ins System zu erheben. Ich denke, auch Sie, Frau Ministerin, wissen, dass nicht nur die Krankenkassen, sondern auch die Kliniken selber die Umstellung auf ein leistungsgerechtes Vergütungssystem wollen. Es wäre verantwortungsbewusst, als zuständige Ministerin die Krankenhäuser jetzt zu unterstützen und Landesmittel bereitzustellen.

Ich denke, wir alle haben ein Interesse daran, dass in den Kliniken motivierte, ausgeruhte und nicht übermüdete und überforderte Ärzte ihren Dienst versehen, wir alle haben ein Interesse daran, dass die Arbeitszeitbelastungen der Ärzte in den Kliniken reduziert werden und die medizinische Versorgung sichergestellt ist. Die zusätzlichen Mittel nach dem Fallpauschalengesetz sind ein erster Schritt. Zweitens muss dringend die Ausbildung der Ärzte reformiert werden. Drittens benötigen wir eine bessere Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes in den Krankenhäusern. Dies ist Landessache, und die Landesregierung wäre gut beraten, wenn sie sich anstatt auf Obstruktionspolitik auf Bundesebene auf ihre Verantwortlichkeit hier in Hessen besinnen würde. Es reicht nicht aus, Stichprobenuntersuchungen durchzuführen, sondern es müssen Prüfungssysteme entwickelt werden, die dann auch umgesetzt werden.

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 22)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 22 der Tagesordnung, Drucks. 15/3657 zu Drucks. 15/2761, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Abg. Dorothea Henzler (FDP):**

Auch für Krankenhäuser gilt das Arbeitszeitgesetz – ein Novum, wenn auch seit nunmehr sechs Jahren. Dennoch wissen wir alle, dass ärztliches Personal und auch Pflegepersonal häufig mehr arbeitet, als es das Gesetz erlaubt. Zwar gibt es Ausnahmeregelungen, die es zulassen, wesentliche Bestimmungen des Arbeitszeitgesetzes an die jeweiligen Erfordernisse vor Ort anzupassen. Davon wird reger Gebrauch gemacht. Trotz dieser regulären Ausnahmen sind Verstöße gegen das Gesetz in Krankenhäusern aber nicht selten.

Vielfach ist dieses Problem nur vom Hörensagen bekannt. Denn die Datengrundlage ist immer noch unzureichend. Um diesem Missstand abzuhelpfen, hat die Hessische Landesregierung eine Schwerpunktaktion in 19 hessischen Krankenhäusern durchgeführt. Dies ist ein sehr wichtiger erster Schritt dahin, die Arbeitszeiten insbesondere von Ärzten überhaupt zu dokumentieren. In diesem Zusammenhang erwarten wir mit großem Interesse die Auswertung zu einer anonymen schriftlichen Umfrage, die die Landesärztekammer Hessen in rund 2.000 Krankenhäusern durchgeführt hat. Valide Daten werden wir allerdings auch daraus nicht ableiten können.

Dennoch kennen wir die Schwierigkeiten im Betriebsablauf von Krankenhäusern: Die Arbeitszeit der Ärzte wird kaum dokumentiert; die tägliche Höchstarbeitszeit wird häufig überschritten; insbesondere die Inanspruchnahme von Ärzten während der Bereitschaftsdienste geht über das eigentlich vorgesehene Maß hinaus. Nicht nur die Ärzte leiden unter dieser Überforderung, es besteht die Gefahr, dass auch die Patienten davon betroffen sind, weil einem übermüdeten Personal eher als sonst ein Fehler unterlaufen kann.

Diese Probleme kennen wir seit Jahren. Den Stein wirklich ins Rollen gebracht hat aber erst ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes, das Bereitschaftsdienste von Ärzten als Arbeitszeit wertet. Nun wird hierzulande gestritten, ob dieses Urteil eine Bindewirkung für Deutschland hat. Es ist sehr bedauerlich, dass sich der zuständige Bundesarbeits-

minister Riester bislang davor gedrückt hat, hier klar Stellung zu beziehen, obwohl die Arbeits- und Sozialministerkonferenz ihn schon vergangenes Jahr mit Nachdruck darum gebeten hat. Schließlich brauchen wir hier ein einheitliches Vorgehen; es kann nicht sein, dass die ärztliche Arbeitszeit von einem Bundesland zum anderen unterschiedlich gehandhabt wird.

Immerhin soll das neue Fallpauschalen-Gesetz die Notwendigkeit berücksichtigen, dass die Arbeitszeiten in Krankenhäusern verbessert werden müssen. Dies geschieht allerdings mit einem Tropfen auf dem heißen Stein:

Zur Verbesserung der Arbeitszeitbedingungen vereinbaren die Vertragsparteien für das Jahr 2003 einen zusätzlichen Betrag bis zur Höhe von 0,2 v. H. des Gesamtbetrages. Voraussetzungen sind, dass das Krankenhaus nachweist, dass aufgrund einer schriftlichen Vereinbarung mit der Arbeitnehmervertretung, die eine Verbesserung der Arbeitszeitbedingungen zum Gegenstand hat, zusätzliche Personalkosten zur Einhaltung der Regelungen des Arbeitszeitrechts zu finanzieren sind und dass die für den Arbeitsschutz zuständige Behörde festgestellt hat, dass die Einhaltung des Arbeitszeitrechts durch die Anwendung der Vereinbarung sichergestellt ist ...

Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass eine tatsächliche Lösung des Problems nur darin bestehen kann, mehr Personal in Krankenhäusern einzustellen. Personal aber kostet Geld, es macht den größten „Brocken“ bei den Krankenhauskosten aus, und die Krankenhäuser wiederum halten den größten Anteil bei den Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung. Also ließe das unweigerlich auf eine Erhöhung der Beitragssätze zur Krankenversicherung hinaus. Es sei denn, die Bundesregierung erkennt hier ihre Verantwortung und geht über das hinaus, was sie den Krankenhäusern im Rahmen des FPG zur Verfügung stellen will.

Die Mehrkosten dafür werden sehr unterschiedlich eingeschätzt: Sie reichen von 50 Millionen bis 1 Milliarde €. Es wird eine Lösung geben müssen, dies macht das Urteil des EuGH mehr als deutlich. Wir sind in Hessen mit der Schwerpunktaktion auf einem guten Weg, und wir werden diesen Weg weitergehen, im Interesse von Patienten und von Ärzten.

Anlage 3 (zu Tagesordnungspunkt 22)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 22 der Tagesordnung, Drucks. 15/3657 zu Drucks. 15/2761, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Sozialministerin Silke Lautenschläger:**

Nicht erst seit der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes vom 3. Oktober 2000 zur Bewertung von Bereitschaftsdiensten als Arbeitszeit erregt die Arbeitszeitfrage die öffentliche Diskussion. Ohne Zweifel sind die Zustände, wie sie sich zurzeit in den Krankenhäusern darstellen, dringend korrekturbedürftig.

Mit dem Gesetz zur Vereinheitlichung und Flexibilisierung des Arbeitsschutzgesetzes, dem Arbeitszeitrechtsgesetz, wurde der Arbeitsschutz für alle volljährigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Mitte der Neunzigerjahre neu geregelt. Damit gilt der öffentlich-rechtliche Arbeitsschutz für das Pflegepersonal und erstmals auch für die Ärzteschaft einheitlich. Um jedoch hieraus resultierende Umsetzungsschwierigkeiten für Kranken- und Pflegeeinrichtungen zu vermeiden, wurde die Anwendung der Schutzbestimmungen bis zum 1. Januar 1996 ausgesetzt. Seit diesem Stichtag sind die Grundregeln des Arbeitszeitgesetzes über die Tageshöchstarbeitszeit, die Ruhepausen und die Ruhezeit auch in Kranken- und Pflegeeinrichtungen zu beachten.

Dies war vor mehr als sechs Jahren, und die Erfahrung hat gezeigt, dass durch dieses Gesetz keine durchgreifenden Verbesserungen eingetreten sind. Die rot-grüne Landesregierung schaute diesen Verhältnissen tatenlos zu, ohne dass sie die gesetzlichen Regelungen in dem Sinne nachgebessert hätte, vertretbare und verantwortbare Arbeitszeiten in den Krankenhäusern zu schaffen. Insbesondere die Belastungssituation der Ärzte wurde ignoriert.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns mit den hessischen Spitzenverbänden des Krankenhauswesens auf eine konzertierte Aktion zur Untersuchung der Arbeitszeiten in hessischen Krankenhäusern verständigt. Denn alle Betroffenen sind sich heute darin einig, dass Handlungsbedarf besteht. Partner der in dieser Form einmaligen Kooperation sind die Landesärztekammer Hessen, die Hessische Krankenhausgesellschaft, der Verband der Privatkrankenhäuser, der Marburger Bund, der Hessische Arbeitgeberverband der Gemeinden und Kommunalverbände sowie die zuständige Gewerkschaft (ehemals ÖTV, heute ver.di).

Die Schwerpunktaktion „Arbeitszeitgestaltung im Krankenhaus“ selbst läuft seit Frühjahr 2001. Sie unterteilt sich in eine Erhebungs- und eine Beratungsphase. Denn nur auf der Basis des konkreten Iststandes können Veränderungen angegangen werden. Die Überprüfung der Arbeitszeiten durch die Arbeitsschutzverwaltung wurde im November 2002 abgeschlossen. Dies war ein wichtiger Schritt, um mit kooperativen und präventiven Ansätzen den Gesundheitsschutz zu fördern. Das kommt den Beschäftigten und letztendlich dem Schutz und Wohl der Patienten zugute.

Im Rahmen des Kooperationskreises sind wir übereingekommen, dass wir nur gemeinsam Lösungen zur Arbeitszeitentlastung des Klinikpersonals unter dem jetzigen Kostendruck finden können. Die Untersuchung der Arbeitsschutzverwaltung trägt dazu bei, den Krankenhäusern, den Verbänden und den zuständigen Behörden eine gemeinsame Handlungsbasis zu schaffen, auf dem Handlungskonzept aufbauen können.

Im Rahmen der Schwerpunktaktion der Arbeitsschutzverwaltung wurden in 19 hessischen Krankenhäusern in je-

weils vier Funktionsbereichen die Arbeitszeitaufzeichnungen über einen Zeitraum von drei Monaten überprüft. Dabei wurden unter anderem Dienstpläne, OP-Bücher, Notfallbücher und andere Dokumentationen wie z. B. Gehaltskostenabrechnungen herangezogen. In jeder Klinik wurden chirurgische und intensivmedizinische Bereiche sowie Anästhesie und Notaufnahmen mit einbezogen. Insgesamt wurden 2.121 Beschäftigte in den Krankenhäusern bezüglich ihrer Arbeitszeiten überprüft, davon 630 aus dem ärztlichen Dienst und 1.249 aus der Pflege. In fast allen Häusern wurden auf freiwilliger Basis Mitarbeiterbefragungen durchgeführt. Von den 19 in die Schwerpunktaktion einbezogenen Krankenhäusern haben sich 18 Häuser an der Mitarbeiterbefragung beteiligt. Es wurden in der Gesamtauswertung 724 Antwortbogen einbezogen, davon kamen ca. 35 % aus dem ärztlichen Bereich und ca. 65 % aus dem Pflegebereich. Die Rücklaufquote betrug im Schnitt ca. 40 %.

Hauptaugenmerk bei der Schwerpunktaktion wurde auf die Einhaltung der Dokumentationspflicht, der täglichen Höchstarbeitszeiten, der Ruhepausen und Ruhezeiten und der Organisation der Bereitschaftsdienste gelegt.

Als problematisch erwies sich insbesondere die Dokumentation der Arbeitszeiten im ärztlichen Bereich. In rund der Hälfte der Krankenhäuser besteht eine schlechte Dokumentationslage, sodass die realen Arbeitszeitbelastungen nur schwer feststellbar sind. Gleichwohl können aus der Überprüfung und Befragung Rückschlüsse auf Belastungsschwerpunkte und besonders der untersuchten Krankenhäuser gezogen werden. So wurde eine nicht unerhebliche Zahl von Überschreitungen der Tageshöchstarbeitszeiten bei Ärzten festgestellt. Es wurden die Arbeitszeitaufzeichnungen von ca. 630 Ärzten über einen Zeitraum von drei Monaten überprüft. Dabei wurden über 1.500 Überschreitungen der täglichen Höchstarbeitszeit festgestellt. Im Durchschnitt sind dies 2,5 Überschreitungen der täglichen Arbeitszeit pro überprüfem Arzt in drei Monaten.

Im pflegerischen Bereich, wo eine wesentlich bessere Dokumentation vorgelegt wurde, wurde eine Überschreitung der täglichen Höchstarbeitszeit pro Person über drei Monate errechnet.

In der Mitarbeiterbefragung gaben 33 % der Ärzte an, dass sie mehr als zehnmal im Monat über zehn Stunden täglich arbeiten.

Zusätzlich werde die Belastung der Ärzte durch die Heranziehung zu Bereitschaftsdiensten gesteigert. Probleme ergeben sich in diesem Zusammenhang auch in der Ablauforganisation, da Ärzte nicht, wie dienstplanmäßig vorgesehen, nach dem Bereitschaftsdienst nach Hause gehen können, sondern neben langen Übergabezeiten noch Visite und reguläre Arbeit verrichten. Ein weiteres Problem des Bereitschaftsdienstes sind die Tätigkeiten, die nicht den Merkmalen eines Bereitschaftsdienstes entsprechen. Die Bereitschaftszeiten zwischen 16.30 Uhr und ca. 22 Uhr, zwischen 7 Uhr und 10 Uhr und am Wochenende entsprechen häufig der Regelarbeit, da Arbeitsdichte und -leistung typischerweise der Vollarbeit zuzuordnen ist. Die Schwerpunktaktion hat deutlich gezeigt, dass lange tägliche Arbeitszeiten, insbesondere in Kombination mit arbeitsintensiven Bereitschaftsdiensten, zu problematischen Arbeitszeitbelastungen und Ruhezeitverkürzungen im ärztlichen Bereich führen.

Im Pflegebereich tritt diese Problematik weniger auf, weil die Pflege in der Regel als Schichtdienst organisiert ist. Hier

kommt es jedoch zu Ruhezeitunterschreitungen beim Wechsel vom Spät- zum Frühdienst.

Im Pflegebereich wurden bei ca. 1.200 überprüften Personen im Tagesdienst 461 Mängel in der Pausenregelung festgestellt, bei 84 überprüften Personen im Nachtdienst wurden 164 unkorrekte Pausenregelungen festgestellt. Schwächen in der Sicherung der Pausen bestehen insbesondere in den Spät- und Nachtdiensten. Darüber hinaus wurde durch die Mitarbeiterbefragung deutlich, dass es für den ärztlichen Bereich wesentlich schwieriger zu sein scheint, Pausen einzulegen, als für den Pflegebereich.

Die Schwerpunktaktion hat auch gezeigt, dass die Krankenhäuser einen hohen Bedarf an Information über die rechtlichen Grundlagen und Gestaltungsspielräume der relevanten Arbeitszeitbestimmungen haben.

Auf der Grundlage der in der Schwerpunktaktion gewonnenen Ergebnisse führt die Arbeitsschutzverwaltung in den überprüften Häusern Beratungsgespräche durch, wobei in einem ersten Schritt festgestellte Probleme bei der Arbeitszeitgestaltung, Gestaltungsspielräume und mögliche Alternativen der Arbeitszeitgestaltung vermittelt werden. Im nächsten Schritt ist vorgesehen, dass die Krankenhäuser anhand der spezifischen Gegebenheiten des jeweiligen Hauses die Übernahme vorgeschlagener Lösungen überprüfen bzw. passgenaue Modelle entwickeln. In einer anschließenden Testphase sollen die gefundenen Lösungen im Hinblick auf ihre Praktikabilität erprobt werden.

Im Laufe des Jahres 2002 ist ein Expertenhearing zum Thema „Arbeitszeitgestaltung im Krankenhaus“ geplant,

das in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern der Schwerpunktaktion vorbereitet wird.

Allerdings wird die Ausschöpfung arbeitsorganisatorischer Reserven nicht ausreichen, wenn die Anforderungen der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zum Bereitschaftsdienst in Deutschland eins zu eins von den Krankenhäusern umgesetzt werden müssen. Dann muss die Bundesregierung die erforderlichen finanziellen Mittel für zusätzliches Personal in den Krankenhäusern bereitstellen. Fehlkalkulationen, die zu falschen Kostenansätzen führen und letztlich die Qualitätssicherung gefährden, können nicht hingenommen werden.

Offenbar wird diese besondere Problematik mittlerweile auch von der Bundesregierung gesehen. Sie hat vorgeschlagen, mit der Einführung des Fallpauschalengesetzes den Krankenhäusern einen Zuschlag von insgesamt 200 Millionen € zur Verfügung zu stellen, wenn diese eine rechtskonforme Gestaltung der Arbeitszeiten nachweisen können. Allerdings wird dies nach fachkundiger Einschätzung der Betroffenen nicht ausreichen, um nur annähernd die Kosten für zusätzlich erforderliches Personal abzudecken. Angesichts der Prognose der Deutschen Krankenhausgesellschaft, die mit Mehrkosten von bis zu 1 Milliarde € rechnet, ist dies nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Auch aus diesem Grunde hat die Hessische Landesregierung den mehr als unzureichenden Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Einführung des Fallpauschalensystems im Bundesrat abgelehnt, da auch in diesem Bereich Nachbesserungen notwendig sind.

In Hessen haben wir nun eine gute gemeinsame Grundlage, um die Situation zu verbessern.

Anlage 4 (zu Tagesordnungspunkt 25)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 25 der Tagesordnung, Drucks. 15/3633, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Abg. Clemens Reif (CDU):**

Die Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung gegen den Bau der Transrapidverbindung Hamburg – Berlin war falsch und schädlich für den Technologie- und Wirtschaftsstandort Deutschland. Die Vorteile des Transrapids liegen unter anderem in der hohen Geschwindigkeit, dem auch im Vergleich zur Bahn sehr niedrigen Energieverbrauch und einem kaum vorhandenen Verschleiß. Er steht somit nicht nur in Konkurrenz zu PKW und Bahn, sondern vor allem zum Luftverkehr und kann vor allem auf langen Strecken wahrscheinlich mittelfristig rentabler betrieben werden als die drei anderen Verkehrsträger.

Mit dem Aus einer echten Referenzstrecke, die über mehrere hundert Kilometer geht, verliert der Transrapid seinen größten Vorteil. Als Ersatz für die von den GRÜNEN nicht gewollte Referenzstrecke in Deutschland verkaufte dann Kanzler Schröder als Allheilmittel den Bau von Transrapid-Referenzstrecken in China. Zweifellos ist der Export deutscher Hochtechnologie ins Ausland sinnvoll und notwendig. Zur dauerhaften Erhaltung deutscher Hochtechnologie ist es jedoch unabdingbar, dass diese auch in ihrem Ursprungsland zum Einsatz kommt und anwendungsrecht eingesetzt wird.

Heute wissen wir, dass unsere Befürchtungen, dass der alleinige Bau von Transrapid-Referenzstrecken im Ausland und vor allem in Südostasien die Fertigungskapazitäten in Deutschland und somit den Erhalt deutscher Hochtechnologie gefährdet, sich bewahrheiten. Weitere Transrapidstrecken in China führen, das bestätigt uns Thyssen-Transrapid in Kassel, zu einer Verlagerung der Fertigungskapazitäten von bis zu 70 % vom Standort Kassel weg, hin nach China. Ohne deutsche Referenzstrecken steht der Ausverkauf deutscher Hochtechnologie ein weiteres Mal auf der Tagesordnung.

Die jetzt von der rot-grünen Bundesregierung präsentierten straßenbahnähnlichen Transrapidverbindungen sind definitiv keine Idealverbindungen für einen Verkehrsträger, der seine besonderen Vorzüge mit seiner hohen Geschwindigkeit bei großen Halteabständen und in topographisch schwierigem Gelände ausspielen kann.

Und seit letzter Woche wissen wir, dass die Mittelverteilung für diese beiden Metrotransrapidverbindungen unter parteipolitischen Küngeleien getroffen worden sind. Wenn zum Spitzengespräch über den Transrapid nur SPD-Vertreter aus Düsseldorf in die Regierungszentrale gebeten werden und Vertreter des Freistaates Bayern draußen bleiben müssen, zeugt das nicht nur von geringer Souveränität und offenbar steigender Nervosität im Wahljahr, sondern vor allem davon, dass in sozialdemokratischen Kungelrunden Steuergelder in Milliardenhöhe ohne gesamtwirtschaftliche Notwendigkeiten verteilt werden. Anders ist die Verteilung der Mittel in einem Verhältnis von drei Viertel zu einem Viertel nicht zu interpretieren. Wenn sich die Vergabe an den Investitionskosten orientiert hätte, wäre eine Aufteilung von einem Drittel zu zwei Drittel sachgerechter gewesen.

Lassen Sie mich nun zu den drei Punkten des SPD-Antrages kommen.

Sehr geehrter Herr Klemm, ich bin ja sehr erfreut, dass auch Sie nun an einer Verbindung des Frankfurter Flughafens mit dem Flughafen Frankfurt-Hahn im Hunsrück über eine Transrapidstrecke mitarbeiten wollen. Allerdings laufen Sie wieder einmal der Entwicklung hinterher. Es war diese Hessische Landesregierung, getragen von CDU und FDP, die im Februar des Jahres 2000, d. h. vor 24 Monaten, eine 115 km lange Trassenverbindung zwischen den beiden Flughäfen in die Diskussion gebracht hat. Es war auch diese Landesregierung, die daraufhin eine Untersuchung in Auftrag gegeben hat und die Verbindung Flughafen Frankfurt – Flughafen Hahn bei dem damaligen Verkehrsminister Klimmt angemeldet hat.

Ich denke, unser Wirtschaftsminister Posch wird nachher in seinen Ausführungen ausführlich auf diese Studie eingehen. Fest steht, und das kann ich vorwegnehmen, dass alle Ihre Forderungen nach Passagier- und Frachtaufkommen, nach Aufnahme weiterer Haltepunkte und nach einer sinnvollen Trassenstrecke bereits in der Voruntersuchung von dieser Landesregierung vor über zwei Jahren untersucht worden sind. Hätten Sie sich in den letzten 24 Monaten mehr mit Sachpolitik befasst und weniger mit Ihrer zum Himmel stinkenden Schmutzkampagne gegen diese Landesregierung, dann hätten Sie auch etwas vom Handeln der Landesregierung der letzten zwei Jahre mitbekommen und hätten so auch zu der positiven Entwicklung des Landes Hessen beitragen können.

Mit der parteipolitischen Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung ist jedoch die Anbindung der beiden Flughäfen mit einer Transrapidstrecke nicht endgültig verloren. Wirtschaftsminister Posch hat letzte Woche nach dem weiteren Hickhack um deutsche Referenzstrecken angekündigt, die Transrapidstrecke zwischen Rhein-Main und Hahn, insbesondere vor dem Hintergrund der immer besser werdenden positiven Entwicklung auf dem Flughafen Hahn, erneut zu untersuchen. Ich fordere Sie auf, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, endlich wach zu werden und sich diesmal aktiv für die Realisierung einer solchen Strecke einzusetzen. Nutzen Sie diesmal Ihre Verbindungen zu Ihren Parteigenossen in Berlin. Bei einer neuerlichen Diskussion sollten auch Gedanken einer Weiterführung der Transrapidtrasse nach Luxemburg oder in die europäische Metropole Brüssel eine Rolle spielen.

Der Ausbau des Flughafens Frankfurt mit einer neuen Landebahn bis zum Jahre 2006, verbunden mit dem Ausbau des Flughafens Hahn im Hunsrück zu einem Flughafensystem Frankfurt-Hahn, mit der Umsetzung des Nachtflugverbotes für Frankfurt ist das überragende Infrastrukturprojekt für das Bundesland Hessen und auch für das Bundesland Rheinland-Pfalz in den kommenden Jahren. Das Gelingen dieses Konzepts hängt entscheidend davon ab, dass kurzfristig die beiden Flughäfen – ob durch Straße oder Schiene – optimal, d. h. mit Fahrzeiten von weniger als 60 Minuten, verbunden werden. Vor diesem Hintergrund einer kurzfristigen Verbesserung der Verkehrsverbindung haben die beiden Vorsitzenden der CDU-Fraktionen Norbert Kartmann und Christoph Böhr Ende Januar Bundesverkehrsminister Bodewig einen Brief geschrieben und ihn gebeten, mit Nachdruck den Ausbau der Bundesfernstraßen, nämlich die Bundesstraße 50, die Autobahnen A 61, A 60 mit dem so genannten Mainzer Ring und die A 67, zu beschleunigen, um sicherzustellen, dass bis zum genannten Jahr 2006 die erforderliche schnelle Verkehrsverbindung zwischen beiden Flughäfen gewährleistet ist.

Anlage 5 (zu Tagesordnungspunkt 25)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 25 der Tagesordnung, Drucks. 15/3633, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Abg. Michael Denzin (FDP):**

In diesen Zeiten ist in Deutschland vieles – viel zu vieles – in der Schwebe, nur das, was eigentlich schon schweben sollte, die Magnetschwebebahn, schwebt noch nicht. Ob sie in der Bundesrepublik, wo sie zur weltweit führenden Transporttechnologie entwickelt wurde, überhaupt einmal zum Schweben kommt, ist leider noch nicht so sicher. Offen bleibt – trotz Machbarkeitsstudie und Vorfestlegung – letztlich auch, wo sie dann schweben wird, wenn sie einmal schwebt.

Die Kernfrage, wie dann diese Technologie sinnvoll in unser Verkehrssystem einzufügen ist und in welcher Funktion das teure System die optimale Wirkung entfaltet, d. h. den größten Nutzen bringt, ist noch nicht ausreichend erörtert – wobei es nicht allein um den spezifischen Nutzen geht, sondern darum gehen muss, mit welchem Einsatz man den maximalen Kosten-Nutzen-Effekt im Vergleich zu anderen Verkehrsträgern erreicht. Im Klartext: im Stadtbahn- und Regionalverkehr, also im Vergleich mit S- und U-Bahn, Straßenbahn, Stadtbus; im Point-to-Point-Verkehr, siehe Münchener Flughafen – Innenstadt; im Fernverkehr im Vergleich etwa mit dem ICE oder weiter gehend im Metropolenverkehr als künftiges Verbindungssystem zwischen den europäischen Metropolen mit hoher Entlastungswirkung für den Luftverkehr.

Das, was jetzt als Feldversuch diskutiert wird, erscheint mir nicht ausreichend als spätere Grundlage für einen optima-

len Einsatz. Deshalb auch meine spöttische Bezeichnung in der letzten Woche als „Genossentram“ oder „Lederhosenexpress“. Ich halte nämlich beide ausgefilterten Einsatzbereiche nicht für geeignet als Referenzstrecken. Die Trasse im Ruhrgebiet wäre, obwohl 77 km lang, vom Charakter her Straßenbahn- oder S-Bahn-Ersatz mit einer Bundesförderung von 1,75 Milliarden €. Die Münchener Flughafenverbindung – wie bekannt, inzwischen von der Stadt selbst abgelehnt – brächte, wenn sie denn gebaut würde, mit ihrer 37 km langen Punkt-zu-Punkt-Verbindung keine neuen Einsatzerkenntnisse, weil genau dieser Einsatz bis zur Fertigstellung in der bayerischen Hauptstadt schon in Schanghai erprobt sein wird.

Dagegen hätten wir, anknüpfend an die Ausgangsüberlegung Hamburg – Berlin, mit der Verbindung Rhein-Main – Flughafen Hahn zwei Aspekte, die auch für den weiteren Einsatz des Systems wichtigen Aufschluss geben könnten: eine mehr als dreimal so lange Flughafen-Flughafen-Verbindung und – sinnvollerweise in der Betrachtung als ersten Bauabschnitt – den Anfang der Metropolenverbindung Rhein-Main – Luxemburg – Brüssel.

In der Kommentierung der gestrigen Debatte über hessischen Straßenbau wurde – an dieser Stelle und zu dem speziellen Thema „Straßenbau in Hessen“ zwar am falschen Platz, aber in der Forderung generell richtig – eine Konzeption vermisst, wie wir die zunehmenden Mobilitätsanforderungen und anwachsenden Verkehre bewältigen. Dies könnte ein Grundstock werden. Nur, jetzt die Last allein auf Hessen und Rheinland-Pfalz übertragen zu wollen, dieser Antrag wird nicht tragen. Deshalb wird Minister Posch in seinem Bemühen fortfahren, den Bund mit ins Boot zu holen.

Anlage 6 (zu Tagesordnungspunkt 55)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 55 der Tagesordnung, Drucks. 15/3682, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD):**

Der Antrag der SPD fordert die Landesregierung auf, dem Zuwanderungsgesetz im Bundesrat zuzustimmen.

Dass unser Land die gesetzliche Regelung der Einwanderung, ihrer Voraussetzungen und rechtlichen Bedingungen sowie ihrer Folgen, insbesondere der Integration, dringend braucht, haben alle Fraktionen in diesem Haus kürzlich nochmals übereinstimmend angemahnt – bei Differenzen in Einzelheiten. Ich verweise auf die Plenardebatte vom 15. November 2001, als CDU und FDP per Antrag das Inkraft-Treten des Zuwanderungsgesetzes bis zum 1. Juli 2002 forderten. Lesen Sie es im Protokoll nach, liebe Kollegen von der CDU; denn angesichts der Totalverweigerungshaltung der Unionsspitze kommt uns Ihre im Grundsatz ordentliche Novembereinsicht heute fast wundersam vor. Sie könnten heute die Totalverweigerung von Stoiber, Merkel und Merz korrigieren und Politikfähigkeit zeigen. Aber ich fürchte, die CDU folgt nur noch Wahlkampfstrategien, hat programmatisch abgehalftert und nimmt in Kauf, wegen der Vorgaben aus München und Berlin ihre Reste von Zukunftsfähigkeit hinzugeben für die Wahnvorstellung, das Offenhalten der Option einer erneuten fremdenfeindlichen Kampagne werde Früchte tragen, wenn schon anderes nicht mehr trägt und nicht mehr hilft.

Dieser Wiederholungszwang, diese politische Psychose, die 1999 aus aussichtsloser Position mit Schwarzgeldern inszenierte Hetz- und Täuschungsaktion könne nochmals verlangen, lässt Rückschlüsse auf Ihre schwache Erfolgserwartung für 2003 zu und verkennt das Erinnerungsvermögen, die Aufmerksamkeit und die Quittungsbereitschaft der Wahlbevölkerung. Die Zuwanderungsregelung ist notwendiger, besser vorbereitet und breiter akzeptiert als damals die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts – nicht nur wegen der fundierten Vorarbeit der Bundesregierung sowie der Koalitionsfraktionen von SPD und GRÜNEN, nein:

erstens auch wegen der Forderungen und eindeutigen Unterstützung durch Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und Kirchen und vor allem – Achtung, selbst gewählte politische Fußfessel –

zweitens auch wegen der konstruktiven Begleitung durch die FDP – Stimmenthaltung im Innenausschuss, auch für das Bundestagsplenum angekündigt –,

drittens auch wegen des eigenen Handelns der CDU. Diese hat zu Recht harten Fakten- und Modernisierungszwang verspürt, musste angesichts der Kommissions- und Programmarbeit von SPD, GRÜNEN und FDP ihre eigene fremdenpolitische Abwehrschlacht aufgeben und schickte die Müller-Kommission vor, um ihre Ankunft in der Gegenwart zu bemänteln – gegenüber der jahrzehntelangen Verleugnung sozialer Tatsachen, und um dem nationalistischen Bodensatz in der eigenen Partei einen rasonablen Halt bei der programmatischen sanften Wende zu geben.

Die Müller-Erkenntnisse waren nicht weit weg von den Süßmuth-Ergebnissen, und der Regierungsentwurf war gut geeignet, beides zusammenzuführen – nicht im ersten Anlauf, aber ganz gewiss nach den kompromisshaften Nachbesserungen und Anpassungen der letzten Tage. Die CDU steht mit ihrem Fraktionsbeschluss vom Mittwoch nicht nur als Neinsager da, sie steht auch völlig entblößt in der politischen Landschaft. Ihr Geschrei, ihr werde ein

Diktat aufgezwungen, glaubt niemand mehr. Und der Versuch, mit Ludwig Stiegler einen willkommenen Grund für Gesprächs- und Verhandlungsabsagen zu finden, belegte nur die politische Verlegenheit: Die Union scheute Zukunftsverantwortung und suchte ihr Heil in Vergangenhheitsgeplänkel – wie arm, wie bettelarm. Für diese Blöße fand Kaiser Edi nicht mal mehr neue, fiktive Kleider. Alle sehen, wie er dasteht. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist in ihrer Isolation nur noch mit der PDS vergleichbar: Was Letztere an Schein- und Nebengefechten um Legalisierung der Illegalen und um Abschaffung der Abschiebehafte liefern, das bietet die CDU mit ihrer Einigelung im Schmollwinkel.

Die taktisch ausweglose Lage – kein Vorwärtsthema, keine Siegesaussicht, nur düstere Hoffnungen auf Schmuddelmethoden –, das Schwanken zwischen Scham über Handeln wider besseres Wissen – Kronzeugen: Süßmuth, Geißler und Schwarz-Schilling – und dem Trotz des unbeugsamen Autisten, zwischen der Chance zur Größe in Mitverantwortung und mickriger Blockadehaltung treibt die Union in die Sackgasse. Am Ende steht das Schild: Keine Wendemöglichkeit, Ende der Vernunft, Staats- und Wahlraison verfehlt, Rückwärtsgang einlegen!

Vielleicht bleibt das Trauma der Steuerreform-Niederlage im Bundesrat erspart, aber dann auf Kosten der Brandenburger Koalition – und nebenbei: auch hier wieder als Wärmflasche für die PDS. Der brandenburgische Innenminister Schönbohm findet nur noch laue Noterklärungen für die Behauptung, der umfassend geänderte Entwurf sei „weiterhin nicht zustimmungsfähig“ – wegen Integrationskosten, misslungener Härtefallklausel beim Kindesnachzug und der Arbeitsmarktlage. Letzteres ist schon gar kein Argument, denn mit dem Wegfall der regionalen Bewertung des Arbeitskräftebedarfs zugunsten einer Gesamtbeurteilung ist die Begrenzungsfunktion des Gesetzes aktuell geradezu gewährleistet. Die Beschwörung „Die Union wird sich nicht spalten lassen“ zeugt von tiefer Verunsicherung und klingt wie schrilles Pfeifen in der Lobby.

Wir werden sehen, Schily und Stolpe werden vor der Abstimmung im Bundestag und erst recht vor der Abstimmung im Bundesrat gewiss noch einmal telefonieren, und Stolpe und Schönbohm auch. Bei Finanzierungsregelungen ist Nachbesserung immer möglich, bei Härtefallregelungen kann auch unterhalb der Gesetzesebene noch Satisfaktion geschaffen werden.

Ich bin kein Augur, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass nicht wegen Einzeldissensen der Gesamtkonsens geopfert wird. Wir alle, unsere Gesellschaft braucht die Grund- und Rahmenregelung, und zwar schnell. Denn die Generationenvorsorge drängt gewaltig. Dafür ist auch der Vermittlungsausschuss trotz aller Gegenbekundungen immer noch eine gute Reserve.

Frau Ministerin Wagner hat die Bewertung von Bundeskanzler Schröder „Die an der Sache Orientierten können zustimmen“, bestätigt durch ihren Befund: „Unsere wesentlichen Bedenken sind beseitigt“ – Begrenzung, Arbeitskräftebedarf, Nachzugsalter. Die Union ist in der Pflicht, und wenn sich Hessen im Bundesrat dennoch verweigert, ist die rein strategische Absicht offen gelegt, aber wegen der missratenen Taktik dennoch nicht zu erreichen. Nicht nur viele Köche verderben den Brei, einer reicht schon.

Die Bundes-CDU findet viele ihrer eigenen 16 Forderungen im massiv geänderten Entwurf – Indiz: 60 Seiten Umfang – wieder. Zum Beispiel empfahl auch die Müller-Kommission ein Punktsystem bei der Migrantenauswahl.

SPD und GRÜNE sind dabei bis an die Grenzen ihrer bilateralen Tragfähigkeit gegangen: Begrenzung als Ziel in der Präambel und in der Globalfeststellung des Bedarfs bei der Arbeitsmigration, Maßstab der Genfer Flüchtlingskonvention bei nicht staatlicher und geschlechtsspezifischer Verfolgung ohne Schaffung eines eigenständigen neuen Asylgrunds; der Nachzug älterer Kind hat aus demographischen Gründen kaum noch praktische Bedeutung.

Das Gesetz kann – wie Schönbohm in freier Überzeugung, bevor er unter massiven Druck gesetzt wurde, meinte – ein

„historischer Kompromiss“ in einem gesellschaftlichen Grundanliegen werden. Machen wir die Chance zur Wirklichkeit: Steuern wir die faktische Einwanderung, nachdem seit 1954 bereits neun Millionen Menschen ohne klare gesetzliche Regelung zugewandert sind. Schaffen wir den Mindestrahmen zum Nutzen folgender Generationen. Sichern wir die Zukunft mit klaren, einfachen und rechtssicheren Regeln für das Aufenthalts- und Niederlassungsrecht von Fremden – im gemeinsamen Interesse der Aufnahmegesellschaft und der Zuwanderer und im Interesse des öffentlichen Friedens. Die Gelegenheit besteht jetzt.